This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

37. b. 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Meine erste Braut.

Digitized by Google

W. O. v. Horn's

Gesammelte Erzählungen.

Neue Volks-Ausgabe.

Vollständig in 12 Bänden.

Vierter Band.

Mit einem Holzschnitt.

Frankfurt a. M.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1861.

Digitized by Google

Druck von J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Meine erste Braut. Eine Jugenderinnerung. (Hierzu eine Illustration.)	1
Der Bojar. Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts	19
Der Freiersmann. Eine Hunsrücker Dorfgeschichte	135
Das Pfeiferhännslein. Eine Geschichte aus den Zeiten des Bauernkrieges	167
Die Eroberung Bacharachs. Historisch-romantische Erzählung aus dem Jahre 1632	255

Digitized by Google

Digitized by Google

Meine erste Braut.

Eine Jugenderinnerung.

Die Ueberschrift könnte leicht zur Veranlassung werden, daß meine freundlichen Leserinnen einem argen Vorurtheile gegen mich Raum gäben; ich muß daher versichern, daß ich nur zwei Bräute in meinem Leben hatte; die, von welchen ich als von der ersten rede und deren Verlust ich hier mittheilen will, und die zweite, die seit fünf und zwanzig Jahren meine liebe Frau ist. Das wird hoffentlich hinreichen, einer Mißstimmung vorzubeugen, und nun kann ich ruhig einer lieben Erinnerung mich hingeben, deren Darstellung wohl auch in den Herzen meiner Leserinnen einen Eindruck zu machen nicht verfehlen wird, wie sie ihn in meiner Seele immer wieder hervorbringt.

Erinnerungen aus den schuldlosen Kindheitstagen sind so die Töne weiche, wehmüthige Accorde, die durch die Seele zittern und sie bis in's Innerste bewegen; duftige Gebilde aus dem Frühling des Daseins, die selbst grau durchfurchte Züge noch einmal mild, wenn auch wehmüthig beleben können. Sie sind wie Blumen im Winter, doppelt werth, weil draußen der Schnee das Land deckt und die Kälte das warme Leben erstarren macht.

Digitized by Google

Ich war ein frischer, fröhlicher, spielratziger Knabe von neun Jahren, als mein Vater, ein Geistlicher, auf ein Dorf am Ufer eines Flusses versetzt wurde, dessen Wellen sich in den Schooß eines der schönsten Ströme Deutschlands ergossen. Mir war kein Baum zu hoch, kein Graben zu tief, kein Ziel zu weit, wenn ich es erreichen wollte. Bald wußte ich alle Vogelnester im Bereich einer halben Stunde um das Dorf her, und ich machte mir gar kein Gewissen daraus, sie auszuheben. Meine Barmherzigkeit gegen die Thiere war eben nicht weit her, wie man zu sagen pflegt, obwohl mein Herz weich und mitleidig war. Daß die Geschöpfe litten, war mir nicht in den Sinn gekommen, und mein Vater wußte Nichts von meinen Bubenstreichen, saß überhaupt meist in seiner Studirstube.

Ein Ereigniß trat indessen ein, das mich wunderbar umwandelte und mein natürliches Zartgefühl läuternd mich dahin brachte, daß ich selbst der Ameise sorglich auswich, die über meinen Weg lief, und das ist mir geblieben durch's ganze Leben bis zu den ergrauenden Haaren. Ich will diese Begebenheit erzählen, denn sie hängt mit meiner ersten Braut zusammen.

Von dem Dorfe bis zum Flusse zog sich ein frischgrüner Wiesengrund; da aber der Fluß wild war und oft aus seinen Ufern trat und dann große Striche des herrlichen Wiesengrundes mit Rollgestein überdeckte, oder selbst durch seine schäumende Fluth wegriß, so lief am Ufer ein breiter Streifen Landes hin, den Weiden und Erlen, zu einem schier undurchdringlichen Dickicht verwachsen, bedeckten. Selten kam ein menschlicher Fuß hierher, aber desto mehr war dies Dickicht von Nachtigallen, Rothkehlchen, Grasmücken und Bachstelzen bevölkert, deren Ruhe kaum gestört wurde. Ein kleiner Bach, der durch das Dorf lief, mündete unweit der Stelle, wo der Mühlengraben in den Fluß fiel, und die Bannmühle lag auf der Halbinsel, welche durch die Rinnsale gebildet wurde.

Wie der leichtschwebende buntgefiederte Sänger und Segler

Digitized by Google

der Lüfte des Knaben Seele mit aller Macht anzog, so that es der leise im klaren Wasser schwebende, schlanke, bewegliche Fisch in gleichem Grad und Maße, und wie ich ein kaum zu befriedigender Vogelsteller mit Fallkäfig, Sprenkel, Schlupf und Leimruthe gewesen bin, so war ich der unermüdlichste Angler.

Das hatte ich bald herausgefunden, daß an der Spitze jener Halbinsel, die Bach und Mühlengraben bildete, der beste Angelplatz weit und breit war. Dort sammelten sich die Fische in großer Zahl, dort war der Lohn für die Geduld des Anglers überreich.

Mein Vater ließ mir außer der Schule wenig Zeit zum Zeitvertreib nach meiner Liebhaberei; aber Samstag Mittags und Sonntag nach Tisch war ich ein Reichsfreiherr, den die lateinische Grammatik nicht plagte. Es mußte still im Hause sein, und solche Stille zu erhalten, war ich nicht geschaffen. Daher machte es die Mutter gerne sehen, wenn ich mein Vieruhrbrod in die Tasche steckte und einen Bündel Ermahnungen, mich in Acht zu nehmen und die Kleider nicht zu zerreißen, dazu und hinauszog in Gottes freie Welt, mich zu erlustiren, wie mir's gefiel.

Da bin ich denn schnurstracks mit meiner Angelruthe hinaus auf mein Plätzchen geeilt und bin dageblieben, bis die Sonne hinabsank hinter die Berge.

Ich hatte mir aber auch das Plätzchen schön gemacht.

Gerade auf der Spitze zwischen den Mündungen des Mühlengrabens und des Bächleins standen zwei hohe Erlen, die beastet waren bis an die Wurzel. Diese lag bloß, und ich durfte nur die Aeste zusammenbinden, so hatte ich den schönsten Sitz mit einer sicheren Lehne.

Das blieb nicht unbenutzt, und das Moos bot Material, den Sitz zu einem Canapé umzuschaffen, auf dem es sich herrlich sitzen ließ. Von meinem Sitze konnte ich den Lauf des Bächleins gegen die Bannmühle hin eine Strecke weit überblicken. An beiden Ufern lief ein schmaler Rasenstreifen hin, dunkel beschattet von Weiden

Digitized by Google

und Erlen. Auf diesem frischgrünen Streifen blühten ganze Massen von Vergißmeinnicht, die den herrlichsten Anblick boten.

Eines Tages saß ich wieder angelnd an der Stelle. Ein leises Rascheln zog meine Augen zu dem Vergißmeinnichtufer hin. Da kam Bannmüllers Röschen dahergehüpft und pflückte die lieben Blümchen. Röschen war ein zartes, schönes Kind von etwa acht Jahren. Sie ging mit mir in die Schule, und ich hatte immer meine Freude an dem herzigen Kinde gehabt. Sie sah mich nicht, kam aber immer näher. Da regte sich in mir der knabenhafte Muthwille. Wart', dachte ich, du willst sie einmal necken und erschrecken.

So ahmte ich denn den Ton einer Katze täuschend nach. Sie fuhr entsetzt zusammen und wollte fliehen; allein es mochten doch Zweifel in ihrer Seele aufgestiegen sein und ihr scharfes Ohr die Richtung des Tones ermittelt haben. Sie blickte zu meinem Sitz, und die Neugierde, die Wirkung meines Katzentones zu erforschen, ließ mich in diesem Augenblicke meinen Kopf hinter dem Erlenstamme, der mich verbarg, hervorstrecken. Sie sah mich.

„Ach, Du Garstiger!" rief sie mit komischem Unwillen aus; „was erschreckst Du mich denn so?" Ehe ich antworten konnte, mochte in ihrer Seele die Neugierde wach geworden sein. „Was machst Du denn da?" fragte sie. Ehe ich aber auch diese Frage zu beantworten vermochte, war sie schon herbeigehüpft, lockte sich von Weide zu Weide und, sich an einem Aste der Erle erfassend, schwang sie sich zu der Stelle herüber, wo ich saß.

Laut lachend standen wir einander gegenüber.

Vergebens wollte Röschen mich zurechtweisen, daß ich ihr Schrecken verursacht; es gelang nicht, und dieser Versuch ging im Lachen unter.

„Sag', was machst Du da?" fragte sie wieder.

„Du siehst's ja, ich angle."

Digitized by Google

„Ach, wie schön ist's hier!“ rief sie aus, indem sie sich umsah. „Hast Du Dir das Sitzplätzchen so schön gemacht?“

„Freilich, wer denn sonst?“ sagte ich selbstgefällig.

„Ei, sieh' mal, das hab' ich gar nicht gewußt!“

„Es weiß es auch Niemand, als ich und Du.“

„Bist Du oft hier?“

„Alle Tage gegen Abend und Samstags und Sonntags den ganzen Nachmittag.“

„Ach,“ rief sie und klatschte in die Händchen, „so will ich allemal kommen, und wir wollen hier spielen!“

„Komm' Du nur, Röschen,“ sagte ich; „ich bin immer da, aber Du mußt auch das Plätzchen nicht verrathen.“

„Gewiß nicht.“

In diesem Augenblicke zuckte es an der Angel. Ich war ein viel zu heftiger Angler, als daß ich trotz des Gespräches mit dem Kinde den Kork aus dem Auge hätte lassen sollen. Ich zog rasch heraus, und ein Fischlein zappelte an der Angel.

Sie sah das Thierchen wehmüthig an, dann mich. „Was hat Dir denn das arme Thierlein gethan?“ fragte sie.

„Mir?“ war meine verwunderte Gegenfrage. „Nichts!“

„Ei, warum quälst Du es denn? Siehe, die Angel hat ihm den Gaumen zerrissen, daß es blutet, und nun wird es jämmerlich sterben.“ Sie nahm mir das Fischlein ab und warf es wieder in den Fluß.

„Wie seid Ihr Buben doch so garstig in Euren Spielen,“ sagte sie. „Müßt Ihr denn die armen Thierchen quälen? Die Mutter sagt immer: Quäle kein Thierlein, denn die hat der liebe Gott auch gemacht, daß sie ihres Lebens sich freuen. Darum hat Gott auch keine Freude an Euch!“ —

Noch heute, wo ich nach einer langen Reihe von Jahren die Scene wieder lebendig vor meiner Seele auftauchen sehe, wird mir der Eindruck wieder erinnerlich, den dies Wort auf mich machte.

Digitized by Google

Hätte mir mein Vater eine lange Predigt gehalten, sie würde sicherlich nicht die Hälfte des Eindruckes gemacht haben, wie dies einfache, eindringliche Kindeswort. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es mich, der Kopf sank mir herab. Ich fühlte tief im Herzen, wie wahr das sein müsse, und rasch, wie ich im Entschluß und Handeln war, zerbrach ich die Angelruthe und schleuderte sie weit hinaus in den Fluß.

„Nun will ich auch nie mehr angeln!" rief ich aus.

Das schien sie nicht erwartet zu haben.

„Wie Du auch heftig bist!" rief sie aus. „Bist Du mir bös?" fragte sie nach einer kleinen Pause.

„Nein! nein! Röschen," entgegnete ich, „Du hast Recht. Ich will nicht mehr angeln."

„Auch keine Vogelnester mehr ausheben? Die Kinder sagen, Du thätest das!"

Ich wurde glühend roth.

„Auch das will ich nicht mehr thun!" rief ich mit einem Gefühle der Reue, wie ich es nie empfunden.

„Ach, Du bist gut," sagte sie. „Siehst Du, die Mutter sagt immer, das wäre gerade so, als wenn man ihr ihre Kinder nähme. Sie würde sich zu Tode weinen, und wie schreien die armen Thierchen doch auch."

Jetzt schlug mich mein Gewissen. Wie oft hatte ich das Wehgeschrei gehört und nichts dabei gedacht. Jetzt fiel mir's auf die Seele und drückte mich.

Röschen mochte das ahnen; sie nahm ein Stück Brod aus ihrer Schürzentasche und krümmelte es in das Wasser. Ganze Schwärme von Fischen kamen und haschten die Brosamen. Es war eine Lust anzusehen. Dieser Anblick tilgte jene Empfindung schnell.

„Siehst Du," sagte sie, „so mache ich mir eine Freude mit den lieben Thierchen." Als ihr Brod verfüttert war, kam auch

Digitized by Google

mein Vieruhrbrod an die Reihe, und in seliger Lust sahen wir es zum Mahle der zahlreichen Schwimmer dienen.

„Ich will Dir 'mal erzählen, wie's 'mal einer schönen Fischerstochter ging, die auch so die Fischlein fütterte," sagte Röschen und setzte sich auf meine Moosbank und ich mich neben sie.

Mit wundersamem Zauber erzählte sie mir nun, wie einst eine Fischerstochter die Fischlein am Ufer des Flusses auch so gefüttert und ihre Freude dran gehabt habe, und die Fischlein hätten ihren Ruf gekannt und seien gekommen auf diesen Ruf. Einmal habe sie auch so dagesessen und sie gefüttert, da sei aus den Weiden der Königssohn herausgekommen, der auf der Jagd gewesen. Als er die Fischerstochter gesehen, habe er sich zu ihr gesetzt und mit ihr seine Freude an den Fischlein gehabt, aber er habe auch die Fischerstochter lieb gewonnen und beschlossen, sie zur Königin zu machen, wenn er aus dem Kriege zurückkomme. Nun habe er sie oft gesehen an dem Ufer, und endlich, als der Krieg ausgebrochen, da habe er ihr beim Abschied einen kostbaren Ring gegeben und zu ihr gesagt: sie solle ihn ja in Acht nehmen, bis er wiederkomme. Alle Tage sei nun die Fischerstochter an's Ufer gegangen und habe die Fischlein gefüttert und an den Königssohn gedacht. Dann habe sie den Ring, den sie am Hals an einem Schnürlein getragen, betrachtet. Der Krieg habe sich aber in die Länge gezogen und der Königssohn sei länger ausgeblieben, als er gesagt. Da habe das Mädchen oft geweint, wenn sie den schönen Ring betrachtet, und da die Thränen ihr die Augen getrübt, sei er ihr einst in das Wasser gefallen, wo der Fluß am tiefsten gewesen. Da habe sie denn gejammert und geklagt, zumal da nun der Krieg bald zu Ende gewesen und der Königssohn bald würde zurückgekommen sein. So habe sie denn auch wieder einmal am Ufer gesessen und ihre Thränen seien in das Wasser geträufelt; da sei ein wundersam Fischlein dahergeschwommen, das habe geglitzert wie pures Gold, und habe ein Krönlein von Gold auf seinem Kopfe getragen. Mit Erstaunen

Digitized by Google

habe das Mägdlein das prächtige Thierchen betrachtet, aber noch mehr sei es erstaunt, als mit einem feinen, feinen Stimmchen das Fischlein zu reden angefangen und gesagt habe: Warum trauerst Du so sehr? Du hast immer meine Fischlein gefüttert und warst ihnen gut; daher komme ich jetzt und frage nach Deinem Leid, denn ich bin der Fischkönig.

Als das Fischlein so lieb geplaudert, da sei auch der Schrecken von dem Mägdlein gewichen, und es habe ihm geklagt, wie es den kostbaren Ring, das Pfand der Lieb' und Treu' des Königssohnes, hier verloren, und wie er gewiß in's Wasser gefallen sein müsse.

Darauf habe es der Fischkönig getröstet und sei fortgeschwommen; aber alsobald seien viel tausend Fischlein gekommen, die seien umhergeschwommen, und das ganze Wasser habe gewimmelt und gelebt. Und wie noch das Mägdlein dagesessen und staunend in das Gewimmel geschaut habe, sei der Fischkönig gekommen und habe den Ring in seinem Munde gehabt, und habe ihn dem Mägdlein gebracht und gesagt: Siehst Du, auch die Thierlein vergelten gern, was man ihnen Gutes thut! Das Mägdlein sei nun wieder recht froh geworden, und bald darauf sei der Königssohn wiedergekommen, habe sie aufgesucht und sie zur Königin erhoben, und nun seien sie immer beisammen geblieben und hätten lange, lange gelebt, und seien immer glücklich und froh gewesen; die Fischlein hätten sie aber niemals zu füttern vergessen. So erzählte Röschen mit leuchtenden Augen und verklärtem Gesichtchen.

Oft hatte ich Mährlein gehört, aber keins war mir so in die Seele eingedrungen, keins hatte mich so ergriffen. Das Kind erzählte aber auch gar zu lieb!

„Weißt Du noch mehr solcher Mährlein?" fragte ich sie.

„Gewiß, viele, viele!" erwiederte sie lächelnd.

„Weißt Du was," sagte ich darauf, „komm' alle Tage herher; dann wollen wir die Fischlein füttern, spielen und Mährchen erzählen."

Digitized by Google

„Ach, das ist schön!“ sprach Röschen freudig. „Es kommen doch keine Kinder in die Bimmermühle, und mein Käthchen ist noch ganz klein.“

Von da an war eine mächtige Veränderung in mir und mit mir vorgegangen. Ich mied die rohen Knaben des Dorfes; ich durchstrich nicht mehr Wald und Flur; ich angelte nicht mehr, hob kein Vogelnest mehr aus, quälte kein Thierlein mehr; ja mein Zartgefühl steigerte sich in dem Maße, daß ich überall auf meinen Weg blickte, um nicht etwa die Ameise zu zertreten, die darüber weglief. Wenn aber die Lehrstunden aus waren, flog ich aufs liebe Plätzchen am Fluß und fand regelmäßig schon Röschen da. Sie hatte Alles dort anders eingerichtet. Da war eine Küche, eine Stube, und das Nöthige an Geschirren fehlte auch nicht. Wir fütterten unsere Fischlein, die so zahm wurden, daß ich am Ende nur zu pfeifen brauchte, so kamen sie in Schaaren; wir spielten, kochten, erzählten — kurz — die Stunden flohen schnell wie der Gedanke, und Niemand störte uns, weil Niemand unser schönes Plätzchen, unser Zusammenspielen und Leben kannte. Harmloser, glücklicher und einiger unter sich, schuldloser und reiner spielten nie Kinder als wir. Erst der Winter zerstörte unsere kindliche Lust; aber wir trösteten uns mit dem Frühling, und dann und wann, wenn die Sehnsucht bei mir zu groß wurde, ging ich zu Röschen in die Bimmermühle, und wir spielten dort unter den Augen ihrer flinken Mutter nicht weniger glücklich.

Als endlich die schöne Jahreszeit wiederkam, war von einem schweren Eisgang unser Plätzchen arg mitgenommen. Mit einem großen Aufwande von Mühe stellte ich Alles wieder her, und das alte Spielen begann wieder und währte ununterbrochen bis gegen den Herbst. Da traf uns ein harter Schlag.

Ein Freund meines Vaters, der Rector der lateinischen Schule in dem nahen Städtchen war, meinte, es wäre nun Zeit, daß ich auf seine Schule käme, und der Vater meinte es auch, weil er

Digitized by Google

eben zu wenig Zeit erübrigen könne, sich mit mir abzugeben. Der Beschluß wurde gefaßt, daß ich am ersten October übersiedeln und in die Schule eintreten solle. Ich mochte protestiren, ich mochte noch so beweglich bitten, — ich mochte mich hinter die Mutter stecken, wie ich wollte, — es blieb dabei, und die Trennungsstunde rückte unerbittlich heran.

Als ich das Röschen sagte, weinte sie. „Wer wird nun so schön mit mir spielen?“ klagte sie beweglich. Ich tröstete sie, daß ich ja wohl 'mal Sonntags herkäme, sie blieb aber traurig.

Sonntag Mittags kam sie fröhlich zu mir, als ich zuerst am Plätzchen war.

„Ich weiß nun ein Mittel, daß Du hier bleibst,“ rief sie, in ihre Hände klatschend, aus.

„Welches denn?“ fragte ich eifrig und gespannt.

„Setz' Dich 'mal, ich will Dir's sagen,“ war ihre Antwort.

„Siehst Du,“ hob sie nun redselig an, „ich hab' Etwas von meinem Vater und meiner Mutter gehört. So machen wir's auch.

„Neulich haben sie mit einander geplaudert, wie sie sich so lieb gehabt und ihre Eltern und Verwandte das nicht hätten haben wollen, und hätten die Mutter wegthun wollen. Da hätten sie sich verlobt und sich geheirathet, und da hätte man sie nicht mehr trennen können. So wollen wir's auch machen. Ich will Deine Braut sein und Du mein Bräutigam, und dann heirathen wir uns. Du brauchst dann nicht auf die Schule und bleibst bei mir, wie der Vater bei der Mutter. Gelt, so machen wir's?“

Das leuchtete mir gar mächtig ein, denn ich hatte ebenso wenig Lust, Röschen zu verlassen, als nach dem Städtchen zu gehen, wo ich Latein lernen sollte, und Gott weiß, was noch.

Wir sprachen nun viel hin und her, aber in der Hauptsache waren wir völlig einig. Voll froher Hoffnung schieden wir.

Abends war zu Hause die Rede von meiner Entfernung.

Digitized by Google

„Vater," sagte ich, „nach N..... in die Schule gehe ich nicht."

Mein Vater sah mich groß an. „Was schwatzest Du da?" fragte er nicht ohne Erstaunen.

„Ich heirathe Bannmüllers Röschen," sagte ich mit Zuversicht, „und jetzt gleich, da hab' ich's nicht nöthig. Sie ist schon meine Braut!"

Meine Eltern sahen einander an und brachen dann in ein lautes Gelächter aus, das sich gar nicht legen wollte.

Endlich sagte mein Vater: „Sag' mir doch, Junge, wer hat denn Dir das in den Kopf gesetzt?"

„Bannmüllers Röschen hat's gesagt," erwiederte ich fast weinend, denn das Lachen hatte mich schwer verletzt.

Jetzt gab es dann ein Examen. Ich erzählte in kindlicher Naivetät Alles ganz genau und wie sich das so gegeben habe.

Mein Vater hörte sehr aufmerksam zu; allein nach und nach wurde sein ernstes Antlitz wieder heiter, und er sagte, mich zu sich ziehend: „Siehe, das versteht ihr Kinder nicht. Braut und Bräutigam können nur erwachsene Leute sein, und wenn man heirathen will, muß man auch eine Frau ernähren können, aber Du verstehst ja gar Nichts."

„Ei, Vater, ich werde Bannmüller, das lernt sich leicht. Ich kenne schon die ganze Einrichtung der Mühle und wie gemahlen wird."

Mein Vater mochte wohl einsehen, wie schwierig es war, mir das Verhältniß faßlich darzustellen. Er brach daher kurz ab, und schon am anderen Morgen fuhr ich mit Sack und Pack zum Dorfe hinaus, ohne Röschen ein Lebewohl haben sagen zu können.

Das lag mir in der ersten Zeit ebenso schwer auf der Seele, als die Trennung von meinen lieben Eltern. Das Heimweh mit allen seinen Schmerzen, seiner Wehmuth und seinen Thränen suchte mich heim. Aller frohe Jugendmuth war von mir gewichen, alle Lebenslust verloren, selbst körperlich begann ich zu leiden.

Digitized by Google

Der Rector erkannte das bald in seiner Quelle und sagte: „Willst Du nicht einmal heimgehen, mein Sohn? Du gehst Samstags und kommst Sonntags wieder. Es ist nahe!“

Wie Himmelsbotschaft klang mir das. Samstags ging ich heim und sah Röschen.

„Mit der Heirath ist's nichts geworden,“ sagte ich betrübt. Sie meinte und sagte: „Ja, die Mutter hat mir's auch gesagt. Liebhaben dürfen wir uns doch, gelt?“ — Es versteht sich, daß ich die Frage bejahte.

Und das blieb auch; allein nach und nach kam doch ein anderer Sinn in mich hinein. Ich begann mich des Spielens mit dem Mädchen zu schämen, weil die Buben mich verspotteten. Die Furcht, mich lächerlich zu machen, hielt mich zurück von dem schönen Plätzchen unserer schuldlosen Spiele, und so wurde ich dem Mädchen fremder, obwohl ich sie stets im Herzen trug. Aller meiner Träume Gegenstand waren diese Spiele. Als ich älter wurde, verlor sich das, und oft wurde ich mit meiner kleinen Braut geneckt im elterlichen Hause.

Jeder weiß, daß es eine Altersstufe gibt, wo solche Neckereien einen Knaben rasend machen können. Ich warf oft einen Zorn und Groll auf das Mädchen, das zu einer blühend schönen Jungfrau zu reifen begann, aber rechter Ernst war's damit doch nicht.

Um diese Zeit bezog ich ein Gymnasium in weiterer Ferne, und nun trat das, was meine Kindertage einst beglückt, ganz zurück. Und dennoch will ich es nicht leugnen, ich blickte auch in diesem Zeitraume noch manchmal mit einer tiefen Sehnsucht auf jene Stunden hin, die wie ein paradiesischer Traum mir vorschwebten.

Als ich in die Ferien kam, war Röschen abwesend. Der Bannmüller hatte den Wünschen seiner Frau nachgegeben und das Röschen an einen Ort gethan, wo sie eine höhere Ausbildung empfangen konnte, als dies in ihren dortlichen Verhältnissen möglich war. Ich sah sie nicht, aber ich hörte nur Schönes und Gutes von ihr.

Digitized by Google

Dagegen stimmten meine Eltern mit den Bauern überein, nur aus anderen Gründen, hatte sie der Müller weggethan.

Meine Eltern meinten, das liebe Mädchen würde in ihre Verhältnisse nicht mehr fügen und passen, und es könne leicht kommen, daß sie dadurch unglücklich würde. Die Bauern raisonnirten und erklärten es für Hochmuth. Sie wollen einen Regierungsrath locken zum Tochtermanne, sagten sie, aber da könnten sie lange fehl halten, ehe einer auf die Bannmühle komme und das Aeffchen hole, das kein Bauernmädchen sein wolle.

Es ging mir in die Seele recht tief hinein; aber was konnte ich beurtheilen? Kannte ich ja doch die Beweggründe nicht. Nur Röschen that mir recht herzlich leid; denn ihr wurde gewiß schnödes Unrecht angethan. Meine Universitätszeit hielt mich drei Jahre in der Ferne. Am Schlusse des dritten wurde es mir möglich, meine Eltern zu besuchen.

Ich fragte auch nach Röschen, und selbst jetzt nicht ohne eine warme Regung des Herzens.

„Sie ist verheirathet," sagte meine Mutter und setzte lächelnd hinzu: „Eine Braut wäre Dir also untreu geworden."

Wer weiß? dachte ich, und es ging mir ein Stich durch die Seele.

„Ist sie glücklich verheirathet?" fragte ich weiter, so ruhig ich konnte.

„Ach nein," war meiner Mutter Antwort. „Es ist leider gekommen, wie wir befürchtet. Röschen war ein zartes, sinniges Wesen. Ihre Mutter ist eine ausgezeichnete Frau, die eine Herzens- und Geistesbildung hat, wie sie in ihrem Stande kaum gefunden wird. Reiche Gaben hat sie selber gefördert und ihre Kinder musterhaft erzogen. Röschen war ihr Liebling von jeher. Sie ruhte nicht, bis der geizige Bannmüller sie in die Stadt that, wo sie Verwandte haben und wo sie gute Unterrichtsanstalten für das liebe Mädchen benutzten. Sie hatte auch ein reiches Pfund

Digitized by Google

von Gaben empfangen, und auf solchem guten Acker trug die gute Saat reiche Frucht. Sie kam zurück in's elterliche Haus, aber sie paßte nicht recht mehr. Zum Bauernmädchen war sie nicht mehr geeignet, und die Städterin paßte nicht in die bäuerliche Haushaltung. Man sah es ihr an, daß sie innerlich litt. Oft kam sie zu uns, und ich hatte recht meine Freude an ihr. Auch Eurer Kinderspiele wurde gedacht. Sie sprach, obgleich sie allemal erröthete, mit wahrer Begeisterung davon, und sah wie in ein Paradies in jene schönen, harmlosen Tage zurück. Du weißt, der Müller ist ein reicher Mann und hat nur zwei Kinder. Röschen war gar schön, sittig und anständig. Da fehlte es trotz ihrer Jugend an Freiern nicht. Sie schlug Alle aus, obwohl der Vater ihr oft grollte. Endlich kam ein Müllersohn, ein tüchtiger, braver Mensch, eines wackeren Mannes Sohn, aber roh und nichts weniger als zu Röschen passend. Da half alles Sträuben nicht. Sie mußte ihn heirathen. Damals hab' ich das arme Kind bejammert. — Abneigung fühlte sie nicht, aber auch keine Zuneigung. Kurz; sie wurde seine Frau. Ein Jahr sind sie nun verheirathet. Auf Deine Frage kann ich leider nur verneinend antworten. Ihr Mann versteht sie nicht, höhnt ihre zarten Empfindungen als Ziererei und Pimpelei, und nöthigt sie, Alles in ihr Inneres zu verschließen. Man sieht ihr an, daß sie leidet, und ihr Aussehen ist so merkwürdig, daß es mir oft bange um sie wird.

„In ihr Auge sieht man so tief, so merkwürdig tief hinein, so in die Seele, und diese Seele ist belastet. Der Blick ist so wehmüthig, daß man sie nicht ansehen kann ohne Mitleid. Dabei ist ihre Haut fast durchsichtig klar und ihre Wängelein sind so eigen geröthet, daß ich Sorge um sie trage."

So sprach meine Mutter, und mir, der ich Arzt war, gab dies Bild eine Ahnung, die mich um so tiefer bewegte, als ich erst jetzt es recht fühlte, daß Röschen noch ein unentweihtes, heiliges Plätzchen in meiner Seele hatte.

Digitized by Google

Sollte ich sie sehen? Das war eine Frage, die ich mir kaum zu bejahen wagte unter diesen Verhältnissen.

Ich ging in den Garten und setzte mich in die dunkle Laube. Ich ließ Alles, was mir die gute Mutter gesagt, an meiner prüfenden Seele nochmals vorübergehen, und — Eitelkeit war es wahrlich nicht! — mir kam der Gedanke, daß das Kind, abgeschlossener, als ich es gewesen, der Jungfrau die Jugendliebe überliefert, daß sie, vielleicht — vielleicht! — durch das Spiel der Phantasie diese Liebe im Ideal ihres Wesens und Lebens ausgebildet und nun, um ihr Ideal betrogen, verkümmerte.

Ich fand, daß Thränen über meine Wange rannen, und — schämte mich ihrer nicht, wie ich mich nicht schäme, das zu bekennen.

Unter diesen Umständen gebot mir mein Herz, sie zu meiden. Ich blieb ja doch nur kurze Zeit.

Allein der Sehnsucht, sie unbemerkt zu sehen, konnte ich kaum widerstehen. Es gab sich dazu Gelegenheit. Der Mutter hatte ich mit aller zutraulichen Offenheit gesagt, was ich vermuthet, und sie gestand dem zum Manne reifenden Sohne, daß ich das gefunden, was sie längst vermuthet habe. Sie billigte meinen Vorsatz, sie zu vermeiden.

Einen Tag später saß ich wieder lesend in der Laube. Die Mutter pflanzte im Garten. Da hörte ich eine metallreiche, süße Stimme sie grüßen. Dieser Ton ergriff mich doppelt. Als Mediciner vernahm ich darin klar jenen eigenthümlichen Klang, der auf eine hektische Affection vollkommen zu schließen berechtigt; und als Mensch hörte ich Röschens Stimme, die Stimme, die mir so theuer war, deren süßen Wohllaut ich noch in der Erinnerung trug. Mein ganzes Wesen war in eigenthümlicher Spannung. Ich bog die Zweige aus einander. Da stand sie vor mir, so nahe, daß ich in das seelenvolle, große Auge hineinsehen konnte, in das man, wie meine Mutter sagte: so tief, so tief hineinsah. Da

Digitized by Google

erblickte ich die zarte, schöne Gestalt, das engelschöne Antlitz mit dem Ausdrucke des tiefen inneren Wehes, und doch jetzt von einem Zauber der Freundlichkeit übergossen, von einem Lächeln verklärt, das sie unendlich reizend machte.

Ich sah sie an mit bebendem Herzen, und wieder rieselten meine Thränen, denn ich mußte mir sagen: Du armes, theures Wesen, hast nicht mehr weit zum Grabe! Ich mußte mir mit einem Seufzer, mit einem Stich in das Herz sagen, wie glücklich hätte ich mit Dir, Du mit mir werden können!

Was sie sprach, war klar gedacht, ihr Deutsch rein. Man hörte ihr die höhere Bildung an. Sie wußte nicht, daß ich zu Hause war. Sie fragte nicht nach mir, und die Mutter vermied mit Absicht jede Wendung des Gespräches, die zu einer solchen Frage hätte führen können.

Als sie weg war, schlich ich aus der Laube und ging auf meine Stube.

Am anderen Tage reiste ich weg. —

Nach Ablauf meiner drei Studienjahre ging ich nach Wien, London und Paris, und kehrte dann wieder heim als Doctor rite promotus. Meine Eltern waren unaussprechlich glücklich, mich wieder zu haben, wenn auch nur auf kurze Zeit.

Als ich bei der Mutter allein war, fragte ich: „Lebt Röschen noch?“

Sie sah mich wehmüthig an und sagte: „Sie hat uns Frieden! — Von einem halben Jahre starb sie. Ich war um sie in der letzten Stunde ihres Lebens, wie sie es wünschte. Sie trug mir ihren Scheidegruß an Dich auf: Es ist ein Engel mehr im Himmel!“

Sie stand weinend auf und ging hinaus.

Es war früh noch am Tage.

Ich drückte meinen Hut tief in die Stirn und ging in das Feld, ohne eigentlich zu wissen, wohin ich wollte. Unwillkürlich

Digitized by Google

leiteten mich meine Gefühle unter die Erlen, an das Spielplätzchen meiner Kindheit. Und wie fand ich es? — Lagen Tage oder Jahre zwischen dem Damals und Jetzt? — Es war sorglich so hergestellt und erhalten, wie ich es damals gemacht. Nur ein Beet war rings herum angelegt und ein Kreis weißer Rosen war darum gepflanzt, und in dem Beete standen Vergißmeinnicht.

Tief erschüttert setzte ich mich auf die Bank, wo wir als Kinder gesessen, und es war mir, als trete jetzt Röschen heraus aus den Büschen und hüpfte zu mir. Ich saß noch da, als schon die Dämmerung hereinbrach und der Mond am blauen Himmel stand. Der Abendwind rauschte in den Zweigen der Erlen und Weiden, und es war mir, als umwehe mich der Geist, dem die stille Todtenfeier gegolten.

Es sind seitdem viele, viele Jahre hinabgeflossen in das stille Meer, von woher keins wiederkehrt. Ich bin glücklicher Gatte und Vater, und die innigste Liebe hat mich mit meinem Weibe verbunden und beglückt mich heute wie vor fünf und zwanzig Jahren; aber die Erinnerung an Röschen erfüllt oft noch mit der innigsten Wehmuth meine Seele, und meine liebe Frau theilt das Gefühl mit mir. Ich bin seitdem noch einmal auf dem Plätzchen meines Kinderglückes gewesen. Ach, es ist Alles verwildert, verwachsen, zerstört. Selbst ihr Grab ist kaum mehr zu finden, aber die Erinnerung an meine erste Braut ist geblieben, ungestört, ungeschwächt, und es wächst kein Gras darüber — bis es einst über meinem eigenen Herzen grünt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Bojar.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts.

1.

Ueber Bucharest, der Hauptstadt der Wallachei, lag eine der dunkelsten Winternächte. Kein Mondstrahl durchdrang die Finsterniß, kein Stern flimmerte am Nachthimmel, den dichtes Schneegewölk umlagerte. Der bereits gefallene dünne, die Erde bedeckende Schnee leuchtete etwa nur so viel, daß der verspätete Wanderer seine Richtung zu verfehlen nicht in Gefahr war. Ueber der Stadt selbst lag eine Grabesstille, die kein anderer Laut unterbrach, als das wilde Brausen der Dimbowitza, welche die herbstliche Nässe furchtbar angeschwellt und des Winters Kälte noch nicht in krystallne Fesseln gelegt, und der unheimliche Ruf der Eulen, die hungrig über die Häuser dahinstrichen. In tiefem Mitternachtsschlafe lagen die Bewohner der Stadt, und selbst kein Licht war mehr sichtbar, als das in einem Gemache des stattlichen Hospodarenpalastes, welches an einen der Thürme sich lehnte, welche die Ecken des alterthümlichen Gebäudes mehr schützten, als zierten. Vor dem Palaste schritt eine Wache auf und nieder, daß ihr Tritt auf dem gefrornen Boden dröhnte.

Alles ruht und schläft, brummte der riesige Heiduck, welcher Wache hielt, aber Unsereiner muß für kargen Sold seine Ruhe aufopfern und in der kalten Nacht hier außen umhergehen und sich vom Froste durchschauern lassen.

Digitized by Google

In diesem Augenblicke strich eine Eule dicht über seinem Kopfe hin. Der Heiducke bebte zusammen.

„War das die Wyla?“ fragte er sich selbst und schlug ein Kreuz an seine Stirn und Brust. „Heiliger Nicolaus, verlaß mich nicht!“

„Es war eine Eule, Paswan, und nichts weiter, die Deine Tapferkeit in's Gedränge brachte,“ sprach höhnend eine krächzende Stimme, als sich der Heiducke dem Eckthurme genaht, der jenem, in dessen Nähe das Licht flimmerte, entgegenstand.

Paswan fuhr heftig zusammen, beruhigte sich aber, als er die Gestalt eines Mannes aus der Pforte treten sah, die in dieses Thurmes Erdgeschoß führte.

„Es ist eine unheimliche, grauenvolle Nacht, Czanad,“ sprach er zu der Gestalt, näher hinzutretend, „und kalt dabei zum Erfrieren. Wohin willst Du zur Stunde der Mitternacht, wo alle finsteren Mächte ihr verderbliches Wesen auf Erden treiben?“

Czanad deutete auf das Licht an der anderen Ecke des Palastes. „Der dort noch wacht, gestattet nicht, daß sein vertrautester Diener schlafe,“ sagte er.

„Der Hospodar?“ fragte nicht ohne Neugierde der Heiducke den Slavonier, der im Rufe stand, des Hospodars Liebling zu sein. „Was raubt denn dem seine Ruhe?“

„Herrschersorgen sind schwere Sorgen,“ sprach wichtig Czanad. „Unsereins lernt sie erst kennen, wenn es in die verschlungenen Wege dieser Herren eingeweiht ist. Sie sind schwer, Paswan, das glaube mir, der ich einen kleinen Theil davon trage, nämlich, so viel der Fürst mir aufzutragen für gut findet. Auch jetzt gehe ich wieder in einem geheimen Auftrag einen schweren Weg. Nimm das zu Deiner Erwärmung und das zu Deiner Erfrischung morgen. Beides aber, um Deiner Zunge eine eherne Fessel anzulegen.“

Der Heiducke griff hastig nach dem Fläschchen und dem Piaster und brachte beides unter seinem Kaftan in Sicherheit.

Digitized by Google

„Du weißt wohl, Czanad," sagte er, „daß ich Dein Vertrauen zu ehren weiß. Ich hoffe, Du wirst, wenn der alte Rottmeister Kutschera abfährt, meiner bei dem Hospodar gedenken."

Czanad warf einen Blick auf das Fenster, durch welches das Licht noch eben geschimmert hatte. Es war erloschen, und jedes Zeichen des Lebens und menschlicher Thätigkeit im Palaste mit ihm. Ein sardonisches Lächeln flog über die Züge des Slavoniers, und er verschwand schnell im Dunkel der Nacht.

Während der Heiduck sich sein Labetränklein munden ließ, eilte Czanad durch die Straßen Bucharests und gelangte vor das Thor. Dort wandte er sich dem Laufe der Dümbowitza zu und gelangte bald an eine Stelle, wo dunkles Gemäuer aus einer früheren Zeit sich erhob. Nahe der Ruine zog er ein Pfeifchen heraus und ließ einen gellenden Ton erschallen. Er wurde augenblicklich von einem gleichen beantwortet, der aus der Ruine kam.

Czanad schritt rascher zu und trat bald in den Kreis der verwitterten Mauern ein. In dem tieferen Grunde derselben brannte ein Feuer, jedoch an einem Orte, der es nach außen hin dem Blicke verbarg. Vier Gestalten in Pelzkleidern, mit seltsamer Kopfbedeckung, lagen um das Feuer, von denen eine sich erhob, um Czanad entgegenzugehen, indessen die anderen sich gegen das Ufer des Flusses zurückzogen!

„Giaur!" brummte der Mann in den Bart, als er Czanad erblickte, und sprach dann laut in türkischer Sprache:

„Wie unerträglich lange läßt Du heute auf Dich warten. Wir sind hier beinahe exponirt, und die Zeit ist kurz, die uns bleibt, um uns aus den Augen derer zu entfernen, die uns nicht erblicken dürfen."

Czanad verbeugte sich tief.

„Vergebt," sprach er, „wenn ich die Ursache sein sollte, daß Eure edlen Glieder froren; doch bin ich in Wahrheit unschuldig. Erst vor einer halben Stunde erlosch das Licht in des Hospodars

Digitized by Google

Kloset. Ich durfte mich nicht entfernen, weil es möglich war, daß er mich noch zu sich riefe und dann unser Geheimniß hätte entdeckt werden können."

„Ist Brancovich zurück von Wien?" fragte der Türke, ohne auf die Entschuldigungen zu hören, „und was weißt Du von dem Erfolge?"

„Brancovich ist noch immer nicht zurückgekehrt," versetzte der Andere; „aber die Nachricht, die ich Euch bringe, ist wichtiger als Alles, was ich Euch von dem Erfolge seiner Sendung würde sagen können. Seid Ihr klug, so fällt er Euch mit seinen Briefen selbst in die Hände."

„Wo?" rief freudig der Bim-Baschi.

„Aus dem Munde des Hospodars weiß ich, daß er in etwa vier Tagen den Paß am rothen Thurm erreichen wird. Ich selbst bin beauftragt, morgen dorthin den Rottmeister Kutschera mit einer Rotte Heiducken zu senden, um möglichen Verrath zu verhüten — denn er argwöhnt, daß Euch die Reise des Bojaren nicht unbekannt sein dürfte und Ihr vielleicht dort ihn möchtet ergreifen."

So sprach Czanad.

„Vortrefflich! Allah sei gelobt!" rief Osman aus, „so wird der Pascha endlich hinter die Ränke kommen. Sage mir Deinen Anschlag, guter Czanad, und nimm vorweg diesen Beutel!"

Czanad's Hand fuhr schnell nach dem Geld und verbarg es unter dem Mantel, der ihn verhüllte.

„Höret, Herr!" fuhr er dann fort, „wie ich es anzulegen gedenke. Ihr kommt mit größerer Macht, als die Kutschera's, an den bezeichneten Ort und verberget Euch, so gut Ihr könnet. Ich werde dafür Sorge tragen, daß die Leute trunken sind. Ihr nehmet sie Alle gefangen oder haut sie nieder und fanget so den Vogel, den sie schützen sollten."

„Gut," sagte der Türke. „Nun geh' und mache Deine Sache gut."

Digitized by Google

Er selbst ging rasch zum Ufer hinab, setzte sich in den Kahn, den mit Blitzesschnelle die drei Ruderer stromabwärts brachten. Noch eine Weile lauschte Czanad dem Ruderschlage, bis er im Brausen des Wassers verhallte; dann trat er zum Feuer und zählte mit teuflischer Freude die Piaster, welche der Beutel enthielt.

Czanad war so sehr in das Zählen seines Geldes vertieft, daß er es nicht wahrnahm, wie ein menschliches Wesen leise an der Mauer, die das Feuer beleuchtete, weghuschte und bald außerhalb des Gemäuers verschwand.

Bald darauf erhob er sich und kehrte auf demselben Wege, den er gekommen, in die Stadt zurück. Auf den Stufen der großen Stiege, welche zum Hauptportale des Palastes führte, lag schlafend der Heiduke Paswan. Czanad weckte ihn auf.

„Du bist des Todes, Paswan," rief er halblaut, „wenn der Hospodar erfährt, daß Du schliefst. Ermuntere Dich!"

Paswan rieb sich die Augen.

„Dein verfluchter Trank hat mich eingeschläfert, Czanad! Hab' ich lange geschlafen? Verrath' mich nicht, Freund!"

„Sei ruhig," versetzte Czanad, „lange schliefst Du nicht; allein es ist strafbar — denn Du weißt ja nicht, ob Etwas vorgefallen."

„Es war Alles stille, nur — träumte mir — es schleiche Jemand in das Pförtchen, aus dem Du getreten. Ich fuhr auf und sah nach, aber Alles war stille."

Czanad erschrak heftig.

„Mensch!" rief er halblaut, „es gilt Deinen Kopf, wenn Jemand erfährt, daß ich außen war."

Er lief zu dem Pförtchen hin; aber Alles war noch, wie es gewesen; das Pförtchen angelehnt und nirgends etwas Verdächtiges wahrzunehmen.

Beruhigt ging Czanad in den Palast und ließ den Heiduken in bangen Zweifeln.

Auf einem Hügel am Ufer der Alt, von wo man eine weite

Digitized by Google

Aussicht auf den Weg genoß, welcher zum Passe von Veres-Torony oder dem rothen Thurme führt, der indessen sechs Stunden rückwärts gegen die Grenze der Wallachei lag, saßen bei einem lodernden Feuer zwei Menschen. Es war früh am Morgen. Dichte Nebel lagen noch in den Thälern Siebenbürgens, und blutigroth, ohne Strahlen, kam eben die Sonne, ein dunkelrother Feuerball, über die höheren Berge empor. Es wehte ein schneidender Ostwind, und die Kälte war bis zu einem empfindlichen Grade gestiegen. Niedere Tannen, deren Zweige bis zur Erde reichten, gewährten nur sehr wenig Schutz gegen den schneidenden Wind. Enger rückten die zwei Menschen zusammen und legten sorgsam Holz zu, daß das Feuer nicht erlösche.

Es war ein Weib und ein Mann, in rauhe Schafpelze gehüllt. Der Mann war bereits nahe am Greisenalter, doch hatte ihn der Jahre Last noch keineswegs gebeugt, vielmehr war die Gestalt noch immer kräftig, der Bau des Körpers gedrungen und muskulös. Die Kleidung war nicht verschieden von der des Landvolkes der Wallachei im Winter; nur das rothe runde Käppchen, die gelbbraune Gesichtsfarbe, das große Feuerauge verriethen den Zigeuner. Die weibliche Gestalt, die an seiner Seite kauerte, war ebenso wie der alte Mann in einen Schafpelz eingehüllt, doch schmiegte er sich hier an schönere Formen, als dort, und es blickte da, wo ihn die kleine Hand zusammenhielt, ein grelles Roth hervor, anzeigend, daß er bloß angelegt war, um vor der schneidenden Kälte zu schützen, oder dem Auge etwas zu verbergen. Sie war jung, höchstens neunzehn Jahre alt und von sehr schönem Baue. Mehr schlank als füllreich hatte die Natur ihre Formen weich und üppig gebildet. Weniger dunkel, als bei Mädchen dieses seltsamen Nomadenvolkes, zeigte die Haut eine Zärte, die sonst nur höheren Ständen eigen zu sein pflegt. Ein dunkles Feuerauge sprühte Funken eines klaren, kräftigen Geistes unter langen, seidenen Wimpern hervor. Ein rabenschwarzes Haar wurde durch ein blaues Tuch

Digitized by Google

verhüllt; doch ringelten sich einzelne volle Locken um die Wangen, die ein leises Roth schmückte. Der Ausdruck des Gesichtes selbst hatte etwas Schwärmerisches, aber das Auge sah so fest und ruhig in die Welt, daß man auf eine seltene Stärke des Charakters zu schließen berechtigt war.

Das schöne Auge des Mädchens suchte umsonst die Nebelmassen zu durchdringen, die sich bald hoben, bald senkten und in tollem, spukhaftem Wirbeln sich kräuselten. Oft legte sie das Ohr an die gefrorne Erde, um zu horchen, und wenn sie den schönen, ausdrucksvollen Kopf wieder erhob, ohne ein ihr erwünschtes Zeichen vernommen zu haben, flog eine düstere Wolke über die edle Stirn, und sie legte die kleine Hand auf das stürmisch pochende Herz, ihm Ruhe zu gebieten.

Der alte Mann schüttelte dann den Kopf unwillig.

So wurde es Mittag. Die Nebel zogen in dichten Massen in höhere Regionen, um sich als Duft auf die Tannen zu lagern. Die Sonne hatte gesiegt, und in ihrem hellen Strahle lag die Straße vor dem Auge der Beobachterin da, so weit die Windungen der Thäler sie sehen ließen.

„Zwei Tage," sprach endlich der Alte, das grabähnliche Schweigen brechend, das bisher geherrscht hatte, „zwei Tage habe ich nun bei Dir ausgehalten, thörichtes Mädchen, aber länger sollst Du mich nicht zwingen, von dem Stamm entfernt hier zu harren auf den verfluchten Bojaren. Laß ihn in Osman's Hände fallen, was liegt Dir daran? Glaubst Du, daß er es belohnen wird? Ja, vielleicht läßt er uns einmal peitschen, wenn wir ihm zu nahe kommen, und das ist der Lohn!"

„Vater," sagte sanft das Mädchen, „willst Du das nicht einmal für Dein Kind thun?"

„Kind!" rief jetzt hitzig der Alte. „Bist Du denn das noch? Ziehst Du denn mit der Horde, zu der Du gehörst, mit dem Vater, der des Stammes Haupt ist, oder liegt Dir nicht das Volk der

Digitized by Google

Bojaren mehr am Herzen? Seitdem Du die milchweiße Puppe im Hospodarenpalaste kennst, hast Du das Herz für Deinen Stamm, für Deinen Vater verloren! — Warum schlugst Du es aus, Hairaddin's Weib zu werden, was ich wünschte?"

Das Mädchen richtete sich stolz empor. Ihr durchdringendes Auge heftete sich fest auf das des Alten.

„Wird Dir das Opfer zu schwer hier, bei Deinem Kind einen Tag zu weilen, wo Du nicht die wilde Katze jagen kannst, Vater, so zieh' hin in Frieden zu Deinem Stamm und laß mich allein. Es ist wahr, daß ich das Leben hasse, wie unser Volk es führt, weil ich das Bessere einer geordneten Lebensweise erkannt habe. Ist es aber auch anders möglich? Wäre ich nicht das verworfenste undankbarste Wesen, wenn es anders wäre? Du hast es vergessen in Deinem wilden Herumschwärmen, was die Fürstin für mich that? Dein Weib, meine Mutter, hatten die Türken Dir geraubt, und sie starb unter ihren Säbeln lieber, als daß sie ihre Ehre, ihre sittliche Würde geopfert hätte. Ich blieb Dir als ein Säugling von neun Monaten. Nichtwahr, damals war ich Dir hinderlich? Damals begabst Du Dich gern meiner Ernährung und Erziehung, als die Fürstin Maria Wohlgefallen an mir hatte und Dich bat, mich ihr zu lassen, auf daß sie mich erziehe mit ihrem Kinde, das Du eine „weiße Puppe" nennst. Sie hat mich wie eine liebende Mutter erzogen; sie hat mich zum menschlichen, gesitteten Wesen gemacht; sie hat mein Herz mit heiligen, edlen Gefühlen genährt und erfüllt; sie hat mich zum Gott und Heilande der Menschen beten und seine Wege wandeln gelehrt. Du hast die Scheidewand zwischen mich und die Horde gestellt, Du allein! Und Du sahst es doch selber gern, daß es mir wohlging. Das hat aber dennoch mein Herz nicht von Dir gewendet, Vater, wohl aber ist das Deine kalt geworden gegen Dein Kind. Dein zweites Weib hat Dir andere geboren; so konntest Du mich missen. Und nun willst Du mir das als Unrecht anrechnen, daß ich denen dankbar bin, die mir Vater und Mutter ersetzten.

Digitized by Google

Dadurch wolltest Du mich zur Horde, zum wilden, zügellosen Wesen zurückführen, daß ich Hairaddin's Weib würde. Mich schaudert vor dem Gedanken. Er ist der Verworfensten Einer! Entfremdet mich aber das Deinem Herzen, Mograbin? Hast Du vergessen, daß meine Mutter Dein geliebtes Weib war? Hairaddin's Wesen ist mir zuwider — Du wußtest das; warum wolltest Du mich an einen Mann zwingen, den ich hasse? Bin ich nicht Dein Kind? Bin ich nicht frei wie der Falke, der dort seine Kreise zieht? Wann ließ sich die Tochter der Wüste zwingen, ihre Liebe einem Manne zu geben, den sie verabscheut? Geh', Mograbin, geh'! Laß mich allein hier. Du hast mich verstoßen von Deinem Herzen. Geh', laß mich allein hier, eine Pflicht zu erfüllen, für die Du keinen Raum im Herzen hast."

„Lydda, Kind Deiner Mutter," sprach Mograbin nicht ohne Gefühl, „siehst Du die Sonne dort, die immer die Erde wieder sucht, wenn sie auch am Abend sie verließ? — Nein, ich lasse Dich nicht allein. Zürne dem Manne nicht, der das Ungereimte Deines Thuns nicht billigen kann. Er ist Dein Vater!"

„Ungereimt?" rief Lydda. „Vater, Du weißt nicht, wie mich Liebe und Dankbarkeit an Euboria fesseln, sonst würdest Du anders reden. Du kennst Brancovich nicht, sonst würdest Du Dich des Wortes schämen, das Du gesagt. Ich sehe es klar, wir sind innerlich geschieden. Du hast keinen Sinn für das, was ich fühle und erkenne. Geh' in Gottes Namen. Ich zürne Dir nicht, zürne Du aber auch mir nicht, weil ich von meinem Volke für ewig getrennt bin."

Der Alte schwieg und blieb.

Aber die Sonne nahte sich wieder dem Augenblicke, wo sie hinter den westlichen Höhen hinabsinken wollte, und noch war die Straße öde und leer.

Des Mädchens angstvoller Blick blieb starr auf die Ferne geheftet.

Digitized by Google

„Der Abend kommt wieder und die lange kalte Nacht," hob der Alte wieder an; „Lydda, wozu dass? Wird nicht am Ende Deine Gesundheit untergraben? Du bist entwöhnt dem Leben im Freien, in dieser schneidenden Kälte. — Du wirst es so wenig wie ich länger auf dieser Anhöhe aushalten."

„Wenn ich sterbe, gräbst Du mir hier ein Grab," sagte das Mädchen kalt, aber fest, ohne eine Minute das Auge vom Wege zu wenden. „Ha!" rief sie plötzlich aus und fuhr empor wie die Gazelle, die des Jägers Nahen erschreckt. „Siehst Du dort den Haufen Reiter!"

„Ich sehe nichts, Lydda. Die Sehkraft meiner Augen ist schwach geworden, seit die sechszig Jahre meines Lebens hinter mir liegen. Ich sehe nichts, Kind."

Aber Lydda's Auge war scharf wie das des Falken.

„Sie sind's!" rief sie, „es ist Brancovich!". Und rasch, wie das flüchtige Reh, flog sie die Höhe hinab, den Kommenden entgegen.

Der Alte sah ihr lange nach mit dem Ausdruck des Unmuths und der Trauer. „Sie ist verloren für Mizrom," sagte er zu sich. „Ich erkenn' es, sie ist verloren; aber sie hat Recht, die Schuld trage ich, der ich sie weggab, als Adelma mir starb." — Eine Weile stand er noch sinnend, dann sagte er: „Mein Weg ist kurz, — Mag sie bleiben! Vielleicht ist sie glücklicher so. — Ich gehe die Wege Mizrom's, bis ich im Grabe meine Wanderschaft ende!" Er wandte sich und ging. Bald war er im Walde verschwunden.

Ehe auch die Reiter die Hälfte des Weges bis zum Hügel, wo Mograbin stand, zurückgelegt hatten, war Lydda schon bei ihnen. Es waren zwölf wohlbewaffnete wallachische Reiter von den Söldnern des Hospodars. An diese schlossen sich mehrere Diener mit Saumrossen an, deren reiche Kleidung und edle Pferde für den Reichthum und den hohen Stand ihres Herrn zeugten. Dieser selbst, angethan mit einem reichen Pelzkleid, um das, das mächtige Schwert tragend, ein golddurchwirkter Gürtel sich schlang, war ein

Digitized by Google

Mann von etwa sechs und zwanzig Jahren. Seine Haltung war stolz und edel. Schwarzes Lockenhaar ringelte sich um das schöne Gesicht, dessen edler Ausdruck, Ernst mit sanftem Wohlwollen paarend, jedes Herz anzog. Ein dunkler Bart, der Kinn und Lippe umspielte, hob die frische Farbe blühender Gesundheit, welche seine Züge malte. Er saß auf dem schönen Pferde, das er ritt, als ob er darauf gewachsen wäre.

Als das Zigeunermädchen die Straße daher flog, mit ihrem Tuche wehend, hielt der Trupp an, und der Gebieter desselben ritt allein vor.

Er erkannte sie sogleich. „Lydda!“ rief er aus, und der Ton seiner Stimme verrieth, wie sehr er eine schlimme Nachricht vermuthe.

Lydda nahte im Flug. Aber der Busen hob sich mächtig. Es lag über dem schönen Antlitze die tiefe Gluth der höchsten Anstrengung. Ihr Haar flatterte im Winde wie das Pelzkleid. Sie war unfähig, nur eine Sylbe zu sprechen, und lehnte sich athemlos an den Sattel, sich zu erholen.

„Lydda, gute, liebe Lydda!“ sprach er schmeichelnd und doch mit einer angstvoll bebenden Stimme, „erhole Dich.“ Er faßte ihre heftig pulsirende Hand. „Ist etwas Schlimmes vorgefallen in Bucharest?“

Das Lächeln, womit sie ihn ansah, der Ausdruck des großen Auges, das auf ihn geheftet war, als wolle es das schöne Bild des Mannes in sich hineinsaugen, zeigte, wie wohl ihr das freundliche Wort that, wie mächtig es in das Innerste ihres Wesens drang. Allmälig erholte sie sich.

„Was, um Gottes willen,“ fragte er, „bringt Dich in diese Einöde, in dieser strengen Kälte, so fern von Bucharest?“

„Seit einigen Tagen erwartete ich Euch hier, um Euch vor schändlichem Verrathe zu warnen.“

„Lydda!“ sagte der Bojar, und in dem Worte lag Dank,

Digitized by Google

Wohlwollen, Bewunderung und Achtung. Er drückte mit Innigkeit ihre Hand.

Lydda's Auge wurde feucht; aber es lag eine Seligkeit in ihrem Blicke, die ihres Herzens Empfindungen verrieth.

„Lydda, wie kann, wie soll ich Dir diese — — Liebe vergelten?“ sprach er weiter.

Da durchzuckte es Lydda's zarte Gestalt wie ein elektrischer Schlag, und das glühige Abendroth war nicht brennender als ihre Wange.

Der Bojar war zu sehr mit dem beschäftigt, was er aus Lydda's Munde vernehmen sollte, um die Wirkung seiner Worte auf das Mädchen zu bemerken. Er bat nochmals um die Erzählung der wahren Umstände und erhielt nun endlich die Mittheilung, daß sie, einen Verrath ahnend, in die Ruinen des Klosters St. Maximin sich begeben und dort vernommen habe, wie ein Verräther mit Osman unterhandelt, ihm ihn in die Hände zu liefern. Da habe sie die Angst weggetrieben zu Eudorien, und dort seien sie übereingekommen, daß sie ihn hier erwarte.

Brancovich fuhr wild an sein Schwert. „Laß sie kommen, diese Ungläubigen!“ rief er.

„O, um Gottes willen nicht,“ flehte Lydda. „Seine Begleitung ist stärker, als die Eure. Ich habe Eudorien geschworen, Euch auf einem anderen Weg über die Grenze zu führen. Ihr dürft nicht, Herr, um Eudoxia's Willen nicht!“

Sie richtete das flehende Auge zu ihm empor.

„Wer war der Verräther, Lydda, nenne ihn, daß er die ganze Schwere meiner Rache empfinde.“

„Fragt mich nicht, Herr,“ bat sie. „Es nöthigt mich eine weise Rücksicht, zu schweigen, aber es wird die Stunde kommen, wo ich ihn Euch nenne. Jetzt laßt uns eilen, den Rückweg anzutreten.“

Brancovich überlegte einige Augenblicke. Er berechnete die Kräfte seines Zugs und gab dann den Bitten des Mädchens nach,

Digitized by Google

obgleich er nicht recht begriff, warum sie ihm den Namen des Verräthers verschwieg.

Der Bojar rief darauf einen seiner Diener, der ein Saumroß führte, welches Lydda bestieg, und an seiner Seite reitend, kehrte sie mit ihm und den Uebrigen um. Spät erreichten sie ein Dorf, wo sie ihr Nachtlager nahmen.

Als der andere Morgen graute, saßen sie schon wieder zu Pferde. Heiter wie das Morgenroth, das über die Berge schimmerte, lächelte im Bewußtsein der geglückten Rettung eines Mannes, dem ihr ganzes Wesen insgeheim angehörte, Lydda den Bojaren an. Gern vertraute er sich ganz ihrer Führung. Sie kannte aus ihrem früheren Leben Wege, die kaum einem Eingeborenen bekannt sein konnten; denn sie war eine Zeit lang, etwa in ihrem zwölften Jahre, mit der Horde umhergewandert, dann aber, von dem mächtigen Zug ihres Herzens überwältigt, voll Ekel und Abscheu gegen das Leben und Treiben ihres Volkes in den Hospodarenpalast in Bucharest und nun für immer zurückgekehrt. Durch Felsenthäler, die oft so enge waren, daß kaum ein Bächlein Raum hatte, sich hindurchzuwinden, deren Schluchten durch das Eis dieser Bächlein für die Pferde höchst schwierig waren; über Höhen, die nur des Jägers oder des wandernden Zigeuners Fuß zu betreten wagte; durch Einöden, wo weithin keine Spur des Menschenlebens sichtbar wurde; durch Wälder endlich, deren Dickicht kaum den Durchgang gestattete, führte sie Lydda in unermüdlicher Eile. Der größere Theil des Weges mußte zu Fuße gemacht werden. Umsonst bat Brancovich das Mädchen, sich zu schonen, sich Ruhe zu gönnen. Sie schien keine Ermüdung zu fühlen. Sie stand wohl manchmal still; aber es war bloß, um sich wieder zu orientiren. Dennoch kam der Abend heran, ehe sie eine Niederlassung fanden, wo sie die nothdürftigste Bequemlichkeit hätten zu finden hoffen dürfen. In einem dunklen Tannenwalde wurde endlich Halt gemacht. Lydda saß auf dem Gepäck und lehnte das müde Haupt an einen Stamm, als Brancovich, den die nöthigen Anordnungen bis jetzt beschäftigt hatten, zu ihr trat.

Er ließ sich neben ihr nieder. Lydda rührte sich nicht.

Sie schläft, dachte er, und wollte leise sich entfernen; doch horchte er noch auf ihren Athemzug. Es schien, als sei alles Leben aus ihr gewichen. Erschrocken faßte er ihre Hand. Sie war kalt wie die einer Verstorbenen. Jetzt sprang er auf und ergriff einen Kienbrand, sie zu beleuchten. Todtenblässe bedeckte das schöne Antlitz. Mit einem Ausrufe des Schreckens stürzte er, den Feuerbrand wegschleudernd, zu ihr hin und zog sie an seine Brust, daß sie erwarme.

Sein Schreckensruf führte die Diener herbei. Man brachte Ungarwein. Brancovich benetzte ihre Lippen, ihre Stirn, ihre Wangen. Er rüttelte sie mit wachsender Besorgniß. Er rief ihren Namen. — Enger und enger drückte er sie an seine Brust. — Da regte sich das Leben wieder in ihr; und endlich schlug sie die Augen auf. Als sie sich an der Brust eines Mannes ruhen fühlte, wollte sie aufspringen; aber matt sank sie zurück in seine Arme. Erst jetzt kehrte das volle Bewußtsein zurück. Sie sah ihn an, erkannte ihn, und ein Strahl des Entzückens belebte ihre Züge. Ihre Augenlider sanken nieder, und die Ohnmacht löste sich in einen tiefen Schlaf auf. Brancovich ließ sie nicht aus seinen Armen. Mit seltsamen Empfindungen hielt er das schöne Wesen an seiner Brust, das so harmlos, so zutrauensvoll da ruhte. Erst nach einer Stunde erwachte sie neugestärkt. Tief erglühend riß sie sich los.

„O, vergebt," rief sie, — „es war eine Schwäche, die mich anwandelte. Sie wird nun nicht mehr vorkommen!"

Aber Brancovich war noch immer nicht von Besorgniß frei. Er selbst bereitete ihr ein Lager. Er reichte ihr beim Mahle die besten Bissen. Er nöthigte sie, Wein zu trinken, der ihre Kräfte wieder heben sollte.

Lydda fühlte selbst zu wohl noch, wie schwach sie war. Sie gab daher seinen Bitten nach, nahe dem Feuer sich niederzulegen. Brancovich verließ sie nicht. Er wechselte mit den Dienern im Schüren des Feuers ab. Bald entschlummerte Lydda sanft. Der

Traum trieb sein phantastisches Spiel mit ihr; aber es waren freundliche Bilder, die sie umgaukelten.

Die winterliche Sonne vergoldete schon die Wipfel der Tannen, als sie erwachte. Der Bojar saß nahe an ihrem Lager und schlief. Die Knechte hatten sich weggeschlichen, um den geliebten Herrn nicht zu stören. Ohne Zeugen konnte sie ihn jetzt betrachten, wie er da saß, das männlich schöne Gesicht auf seine Rechte gestützt. In den Falten der Stirn sprach noch die Sorge, die ihn beengte, die Sorge um sie. Es waren Momente eines stillen Glückes, das sie genoß. Leise erhob sie sich alsdann. Erst jetzt nahm sie wahr, daß er seinen Mantel über sie gedeckt hatte. Sie wollte ihn damit umhüllen, aber er erwachte. Sie erglühte, als er ihre Hand nahm und sie zu sich zog.

„Wie ist Dir, liebe Lydda?“ fragte er.

Sie fühlte sich wieder so wohl, so neubelebt, als irgend je. Das Frohgefühl der Gesundheit durchströmte ihre Glieder, und ihr Herz schwelgte im Entzücken. Sie sagte ihm, wie wohl sie sich fühlte, und freudig drückte er sie an seine Brust, voll Dankbarkeit für ihre Aufopferung, so es war ihm, als umarme er seine Eudoria, deren Liebe sein Lebensstern, deren Vertraute, deren Freundin Lydda war. In diesem Augenblicke pfiff eine Kugel an Brancovich's Haupte vorüber. Einen Moment betäubte Beide der Schreck über den unerwarteten Schuß; im anderen aber schon riß Lydda eine Pistole aus des Bojaren Gürtel und raunte, flüchtig wie Atalanta, dem Dickicht zu, woher der Schuß gekommen. Plötzlich stand sie vor dem Zigeuner Hairaddin, der eben wieder lud, um besser zu treffen, als das erste Mal. Lydda zielte, drückte los, und in seinem Blute schwamm der Verruchte. Die Kugel war ihm durch das Gehirn gedrungen. Ehe jedoch Lydda zur Besinnung kam, fielen Schüsse in ihrem Rücken. Der wilde Allah-Ruf erschallte, und das Klirren der Schwerter verrieth, daß sie von Türken überfallen seien. Ein

Digitized by Google

Blick zeigte ihr, wie Brancovich, mit dem Rücken sich an einen Baum lehnend, gegen die Uebermacht kämpfte wie ein Rasender.

Schnell entwand sie der im Todeskampfe fest die Büchse umklammernden Fingern Hassanbeg's das Schießgewehr. Sie lud es, so schnell es gehen mochte, und zielte auf den Bimbaschi, der sein Haufen anführte. Er taumelte und fiel. Jetzt erst bemerkte sie des Zigeuners Waffenpistolen. Sie riß sie aus dem Gürtel, und ein zweiter Türke fiel. Die Wallachen und Diener Brancovich's nahten sich indessen auch, und der Kampf wurde nun gleichmäßiger, aber nun nichts gelauben. Wüthend drangen die Türken auf den Bojaren ein. Schon blutete Brancovich. Lydda konnte in der Angst, die mit jedem Momente stieg, kaum noch einmal laden und feuern. Sie riß Hairaddin's Säbel von der Seite und stürzte sich in den Kampf. Allein wie auch die Ueberfallenen kämpften mit Muth und Tapferkeit, der Türkenhaufe war stärker; des Bimbaschi Tod hatte sie außer sich gebracht. Um jeden Preis lechzten sie nach Brancovich's Leben. Schon lagen Wallachen und Türken auf der Wahlstatt; schon neigte sich der Sieg auf die Seite der Türken, da des Bojaren riesenkräftiger Arm zu ermatten begann durch den heftigen Blutverlust; schon sah Lydda ihr Verderben nahen — da zischten Kugeln in den Türkenschwarm, die fuhren, von Mograbin geführet, zwölf Zigeuner unter die Türken mit scharfer Klinge. Sie waren überflügelt und im Rücken angefallen. Jetzt stammte der Wallachen Muth auf's Neue empor. Wilder drangen sie ein. Hageldicht fielen ihre Streiche, und bald flog der kleine Rest der Türken von einem Wahlplatze hinweg, den ein Haufen ihrer Gefallenen deckte. Jetzt erst fühlte der Bojar seiner Wunde Schmerz. Ein Säbelhieb hatte seine Seite getroffen. Während die Wallachen die fliehenden Türken verfolgten, verband Lydda den Verwundeten mit liebender Sorgfalt. Nach einigen Stunden kehrten auch die Verfolgenden zurück, und es löste sich das räthselhafte Erscheinen der Türken in dieser Einöde. Mograbin war mit Lydda nach der Höhe

Digitized by Google

gegangen, Brancovich zu erwarten. Hairaddin, der Lydda bis zur Raserei liebte und von ihr schnöde verschmäht worden war, glaubte, die Stunde der Rache sei da. Er folgte heimlich dem Vater und der Tochter und belauschte sie. Er lernte die Umstände kennen, die Absichten Lydda's, den Weg, den sie zu nehmen gedachte, und die Wärme, womit sie von dem Bojaren sprach, lehrte ihn ahnen, warum sie ihn verschmäht. Die Eifersucht, die Rache geht im schwarzen Herzen. Er eilte nach Beres-Torony und führte Osman mit einem Theile seiner Leute hierher, wo er die Flüchtlinge traf. Mograbin ahnte, was er vorhabe, als er ihn bei der Horde nicht traf. Er nahm die muthvollsten Jünglinge und Männer der Horde mit sich und kam zur guten Stunde an, um sie zu retten. Daß die getäuschten Türken sie mit größerer Macht verfolgen würden, war zu vermuthen; daher brachen sie, von den Zigeunern begleitet, schnell auf und erreichten am dritten Tage glücklich die Nähe von Bucharest.

Hier entfernten sich die reichbelohnten Zigeuner, und als Brancovich zu Lydda zurückkehren wollte, um mit ihr die Reise bis zum Ziele fortzusetzen, war sie verschwunden.

Brancovich forschte bei seinen Dienern, wohin sie sich gewendet. Nur Einer hatte sie nach einem nahen Wald eilen sehen. Umsonst aber war es, daß Brancovich nach ihr suchen ließ, selbst sie suchte; sie war wie durch einen Zauberschlag seinen Blicken entrückt.

In der Hoffnung, sie in Bucharest zu finden, bestieg er endlich sein Roß und erreichte, in tiefen Gedanken, das Thor der Stadt, welches er vor zwei Monaten mit dem Schmerze der Trennung im Herzen verlassen hatte. Eudoxia wieder zu sehen, belebte ihn jetzt mit den freudigsten Gefühlen.

Digitized by Google

2.

Auf dem Fürstenstuhle der Wallachei saß in den letzten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts der Hospodar Michael, ein Mann, der, unter dem ränkevollen Treiben des Fanars aufgewachsen, in alle die geheimen Schleichwege von früher Jugend eingeweiht war, die Habsucht und Ehrgeiz einzuschlagen pflegten, um das glänzendste Ziel zu erreichen; ein Mann endlich, der unbeständig in seinen Entschlüssen, dennoch trotzig, herrschsüchtig und eigenwillig war, wie Schooßkinder des irdischen Glückes zu sein pflegen. Dieser Mann, welcher Talente und Fähigkeiten seltener Art mit List und Schlauheit paarte, dieser Mann, der in seltenem Grade Muth und Tapferkeit, wie Feldherrntalent in sich vereinigte, stand zwischen Oesterreich und der Pforte Politik und Ränken mitten inne, beiden preisgegeben, mit beiden Buhlschaft treibend, und je nach den Auspizien größeren Vortheils sich bald diesem, bald jener in die Arme werfend. Gerade jetzt war die Stellung beider Mächte drohend, kriegerisch, feindlich. Michael, von beiden gesucht, sah es ein, wie günstig der Zeitpunkt für seinen Vortheil sich gestaltete. Der Fürst von Siebenbürgen, Bathori, war durch die Unterhandlungen Oesterreichs bestimmt worden, sein Siebenbürgen gegen die Herrschaften Ratibor und Oppeln, in Schlesien, zu vertauschen. Siebenbürgen wurde durch einen kaiserlichen Statthalter, den böhmischen Grafen Basta, regiert. Dieser Basta war Michael's erbitterter Feind. Bei Michael rang jetzt Rache und Habsucht um den Vorzug, und demnach gingen, geleitet von der Politik, dieser Kunst, mit tausend Winkelzügen dem Ziele näher zu kommen, mit glatten Worten die innerste Gesinnung zu bemänteln, in der Niemand erfahrener war, als der Fanariote, Beide jetzt Hand in Hand. Die Spannung zwischen der Pforte und dem Kaiser war bis auf einen Grad gestiegen, der kaum ein höheres Steigen zuließ ohne den unvermeidlichen Bruch. Die Pforte hatte längst um Michael's

Digitized by Google

Gunst gebuhlt, und der Pascha von Ibrail suchte jeden Weg einzuschlagen, des Griechen wahre Absichten zu erforschen. In eben dem Grade bemühte sich der Kaiser, ihn auf seine Seite zu ziehen. Der Auftrag war Basta geworden, Unterhandlungen mit dem Hospodar der Wallachei einzuleiten, die ihn, koste es auch bedeutende Opfer, in das Interesse Oesterreichs zögen. Michael hatte Gründe, mit Basta die Unterhandlungen schnell zu enden; denn das Ziel seines Strebens war eben, die Herrschaft über Siebenbürgen, welches Basta regierte, zu erlangen und sie als Preis seiner Freundschaft zu bestimmen, sich ferner ein Jahrgehalt von fünfzigtausend Thalern auszubedingen, wie es Bathori, außer dem Besitze jener beiden Fürstenthümer in Schlesien, bezog. Diese Forderungen konnte und mochte er Basta nicht stellen, weil er im Voraus wußte, daß der Gehässige sie aus Interesse und Feindschaft werde hintertreiben; darum wählte er den Ausweg, einen eigenen Gesandten nach Wien zu senden, und dieser war der, Michael vielfach verbundene, junge Bojar Brancovich.

So geheim auch diese Sendung betrieben worden war, so wußte doch alsbald der Pascha von Ibrail Zweck und Ziel, denn der Slavonier Czanad, Michael's Vertrauter, stand mit dem Pascha in verrätherischer Verbindung. Dieser Slavonier war ein Mann von etwa sechs und dreißig Jahren, ein Abenteurer, der lange bei den räuberischen Bosniern die Schule eines Parteigängers durchgemacht, dann in Constantinopel sein Glück versucht, später den Venetianern gedient und zuletzt in des Hospodars Dienste getreten war. Seiner Schlauheit und Verstellungskunst, seiner Schmeichelei und dem mysteriösen Dunkel, das er um sich zu verbreiten wußte, gelang es, selbst Michael zu berücken. Er trieb mit allem mystischen Pompe Alchymie. Er versicherte, bei den Arabern in die tiefe Weisheit der Tabula Smaragdina eingeweiht worden zu sein und bei einem Juden in Aleppo die Geheimnisse der Kabbala ergründet zu haben, wie auch sich in dem Besitze des Menstruum universale

Digitized by Google

zu befinden. Dabei war er Astrolog in der ganzen tiefen Bedeutung des Worts in jener Zeit. Dies Alles, und noch weit weniger hätte schon hingereicht, ihn dem Hospodar werth zu machen, gab ihm einen ungemessenen Einfluß auf die Seele eines Mannes, der, obgleich er zu den ausgezeichneten Helden und Kriegskundigen seiner Zeit, zu den Klügsten mochte gezählt werden, dennoch einem Aberglauben ergeben war, der mit zu den charakteristischen Merkmalen seiner Zeit und ihrer Bildung gehört.

Czanad kannte die Handhaben genau, bei denen er des Hospodars Wesen regieren mußte, um sich zum uneingeschränkten Gebieter über ihn zu machen. Seine Habsucht fand volle Befriedigung. Zu den alchymistischen Versuchen war Michael's Hand stets offen, und die Verheißungen Czanad's wußten schlau genug das Ziel der ungezügelten Goldgierde des Hospodars recht weit hinauszuschieben. Durch die astrologischen Beschäftigungen war er Herr geworden über alle politischen Geheimnisse Michael's. Seine genauen Kenntnisse der türkischen und anderer Staaten und ihrer Verhältnisse machten ihn bald zu Michael's Rathgeber. Der schlaue Slavonier erneuerte bald durch seine Sendungen an den Pascha von Ibrail eine alte Bekanntschaft mit diesem und somit einen geheimen Verkehr, welcher dem Hospodar ebenso nachtheilig, als Czanad vortheilhaft war.

Czanad lebte im Hospodarenpalaste und genoß allgemeine Achtung, weil ihn Michael zu seinem Vertrauten gemacht. Selbst Brancovich, der längst dem mysteriösen Heuchler mißtraute, vermochte nichts bei Michael gegen ihn, und umsonst waren die Versuche, den Verblendeten eines Bessern über ihn zu belehren.

Niemand aber haßte ihn glühender, als Lydda. Die junge Zigeunerin hing mit einer unaussprechlichen Liebe an ihrer Gebieterin, wie an deren trefflichen Mutter, deren Liebe sie wieder besaß ob ihrer Treue, ihrer Gefälligkeit und reinen Gesinnungen und Sitten. Czanad sah sie und entbrannte für das herrlich gebildete

Digitized by Google

Geschöpf in wilder Leidenschaft. Ueberall verfolgte sie seine Liebe. Er bot Alles auf, ihre Gunst sich zu erwerben; allein Lydda's durchdringender Blick hatte ihn längst durchschaut. Sie kannte seine Ränke, aber sie schwieg und suchte sie zu lähmen, wo sie konnte. Sie schwieg, weil ihr eine geheime Ahnung sagte, sie könnte einst sich dieses Menschen bedienen, um Unglück abzuwenden. Eben darum ließ sie ihn nicht schroff ab, ohne ihm auch irgend einen Beweis von Gunst zu geben. Drang er leidenschaftlich in sie, ihm ihre Hand zu reichen, so wußte die Gewandte ihn mit Scherz, Satyre und all' den tausend Reflexionen eines launigen Mädchens so vortrefflich in die Schranken zu weisen, daß er nicht beleidigt werden konnte, daß vielmehr seine Leidenschaft nur noch geschürt wurde. Seit drei Tagen suchte er sie im Palast, ohne eine Spur von ihr zu entdecken. Niemand wußte, wo sie war. Endlich, als der vierte Tag unter der stechendsten Ungeduld für ihn verflossen war, vernahm er von einer alten Dienerin der Fürstin, sie müsse krank in den Frauengemächern des Palastes liegen und Eudoxia selbst ihrer pflege, weil sie unsichtbar sei. Die Unruhe, welche Czamad umtrieb, endete jedoch mit dieser Nachricht nicht; denn sie hatte noch einen anderen Grund — die Ereignisse am rothen Thurm. Es kam keine Nachricht, wie es stand, ob es gelungen, und doch hatte der Bimbaschi verheißen, ihm sichere Kunde zu geben.

In dieser Unruhe beschied ihn der Hospodar in sein geheimstes Gemach; es war schon spät am Abend.

Auf einem seidenen Divan, der rings an den Wänden niedrig hinlief, lag der Hospodar Michael in nachlässiger Stellung. — Ein grün seidener Kaftan, mit Pelz verziert, umgab die große und muskulöse Gestalt. Ein Gürtel, reich mit Edelsteinen besetzt, umschloß das Gewand und trug einen Dolch, dessen Pracht und Reichthum ihn als ein Geschenk des Sultans ansehen ließ. Obschon jenseit des fünfzigsten Lebensjahres, zeigte doch das Haar, welches unter der seltsam geformten, fast einem Zuckerhute gleichenden Kopf-

Digitized by Google

bedeckung von rothem Sammt mit Pelzverbrämung und strahlender Agraffe hervorquoll, noch keine Spur des Schnees, der sich sonst auf den Häuptern der Männer dieses Alters zu zeigen pflegt. Frisch und blühend war das Antlitz, und des Auges Strahl war der Dollmetscher eines durchdringenden Verstandes; allein die Falten der Stirn ließen dennoch vermuthen, daß gerade jetzt etwas sehr Unangenehmes ihn beschäftige, oder die Sorge, die wie der Schatten dem Sterblichen überall folgt, in Hütten wie in Palästen, auch zu seinem Herzen eine Thüre gefunden habe.

Czanad verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor dem Gebieter und blieb dann, seiner Anrede gewärtig, in demüthiger Stellung unweit der Thüre stehen. Der Hospodar winkte, und Czanad ließ sich auf ein Tabouret nieder.

„Die letzte Nacht war sternenklar," sprach Michael's tiefe, klangvolle Baßstimme, „hast Du sie benutzt, um in den unermeßlichen Bahnen der Gestirne des Menschenlebens verworrene Wege zu enthüllen?"

Czanad neigte sich bejahend.

„Sprich, wie steht es um Brancovich? — Er müßte, wenn nicht ein unglücklicher Zufall sich ereignet hätte, längst hier sein. Mein Herz ist seinetwegen in Unruhe."

„Eure Ahnung, hoher Herr, täuscht Euch nicht."

„Wie?" rief der Hospodar und fuhr blitzschnell auf, dem Astrologen näher tretend. „Wie? Czanad, sollte wirklich ein Unfall ihn betroffen haben? Sollte das Geheimniß seiner Sendung — —?" Er stockte. Die Blässe, die sein Gesicht überzog, war todtenähnlich.

„Was ich las in jenem Buche, dessen heilige Schrift nur Wenigen und nur unter den günstigsten Umständen diesen wenigen Erwählten zu lesen vergönnt ist, das werde Euch kund, Herr und Gebieter. Doch wollet Euch nicht unnützen Sorgen hingeben, da ich das Schlimme nur etwa vermuthen kann, denn nach Mitternacht lagerte sich dickes Schneegewölk um den Gesichtskreis, und der Sterne Schrift verschwand hinter dem Vorhange, den der Ewige

Digitized by Google

für gut fand, vor die Ereigniſſe der nächſten Zukunft zu ziehen. Das Menſchenauge durchdrang ihn nicht. — — — Was ich wahrnahm, war, daß nahe der Grenze Eures Landes Eurem Botſchafter Gefahr drohte. Welcher Art ſie war, blieb mir verborgen, doch deuteten die Sterne gen Oſten."

„Ha!" rief Michael erſchreckend, „ich ahne, warum Du Kutſchera nach Beres-Torony ſendeteſt. Dank Dir! Du wollteſt meine Bruſt nicht mit Sorgen vor der Zeit erfüllen."

„Ihr ſeid zu gnädig, Herr, daß Ihr Euch die Mühe nehmt, dem nachzudenken, was Euer treueſter Diener für Eure Ruhe zu thun als heilige Pflicht erkennt."

„Mir iſt das jedoch eben ein unerklärliches Räthſel," fuhr Michael nicht ohne tiefe Beſorgniß fort, „daß Kutſchera mit ſeiner Rotte noch nicht zurück iſt und Brancovich ausbleibt."

„Der Sterne Schrift lügt nicht, wenn ich ſie recht verſtand."

„Czanad!" ſchrie Michael, und eine aſchgraue Todtenfarbe verbreitete ſich über ſein ſonſt blühendes Antlitz. „Verderben für uns Alle würde es bringen, wenn Brancovich's Schriften —"

„Horch!" rief Czanad, und das Erbleichen kam über ihn. — „Mir iſt's," fuhr er behend fort, „als hörte ich Pferdegetrappel!"

Der Hospodar horchte auf. Im Schloßhofe regte ſich eine rührigere Geſchäftigkeit, als gewöhnlich. Man hörte die Wache rufen. Es gab ein wildes Hin- und Herlaufen. Außen aber vernahm man viele Stimmen und vorzugsweiſe die Donnerſtimme Brancovich's.

„Er iſt's!" rief Michael freudig, — „und die Sterne lügen! Hinaus, Czanad, und hilf für die Bequemlichkeit des Bojaren Sorge tragen."

Dieſer aber vermochte kaum, dem Befehle des Herrn zu gehorchen. Todesſchrecken hatte ihm Blei und Eiſeskälte in alle Adern gebracht. Er ſah ſein Schickſal nahen, die Strafgerichte über ſein ruchloſes Haupt hereinbrechen, den ganzen ſchwarzen Ver-

Digitized by Google

rath entdeckt. Rathlos taumelte er hinaus. Sich den Dolch in das Herz zu stoßen — um all' der Schmach überhoben zu sein — dieser Gedanke flog ihm durch den Kopf; aber er war zu feig dazu. Das Leben war ihm, mit Allem, was es in sich schloß, zu theuer, ihm zu entsagen. — Flucht — nach Ibrail oder Tzarnul, das lag ihm näher. Er sann einen Augenblick und eilte dann in das Gemach, das seine Reichthümer barg, die er im Dienste Michael's und Benin-Paschas von Ibrail sich gesammelt.

In wilder Hast packte er Alles zusammen, was er von Werth besaß. Furcht und Entsetzen aber lähmte die Hand, verwirrte die Gedanken so sehr, daß er das, was er eben gesucht, wieder selbst an einen anderen Ort warf, ohne nur zu wissen, was er that. Allmälig kehrte jedoch seine Besonnenheit zurück. Er fragte sich selbst: — ist denn die Gefahr für mich so groß, daß mir gar kein Ausweg bliebe? Ist es nicht klüger, daß ich erst abwarte, was Brancovich erzählt? Auf mich wird gewiß der Hospodar keinen Verdacht werfen, weil ich ja gerathen, eine Schutzwache nach Veres-Torony zu senden. So beruhigte sich der Schurke selbst, und gewann zuletzt die ganze kalte Besonnenheit wieder, die ihn nur in Fällen verließ, die, wie dieser gewesen, sein Truggewebe zu enthüllen drohten.

Obgleich er nun die Sache erst in ihrer Entwicklung abwarten wollte, so packte er doch sein Theuerstes zusammen, um im Nothfalle schnell damit entwischen zu können. Diese Arbeit war kaum vollendet, als er zu dem Hospodar beschieden wurde.

„Wie steht's dort?" fragte er den Diener.

„Ich kann Dir das nicht sagen," sprach der Diener, „doch scheint mir Freude vollauf zu herrschen."

Dies beruhigte wohl etwas den schlauen Slawonier; allein sein Bewußtsein, das ihm seine Schuld vorwarf, ließ ihn noch immer die gerechte Strafe fürchten. Doch suchte er sich wieder die Fass-

Digitized by Google

heit zu erwerben, welche ihn gewöhnlich gegen äußere Anfechtungen zu schützen pflegte, und ging zu dem Haspodar.

„Wunderbar!“ rief ihm Michael entgegen; „es ist wahr, was Du gesagt; Brancovich ist überfallen worden! Aber umsonst war die Schutzwache, und Gott weiß es, ob Kritschera nicht auch unter den Krummsäbeln der Ungläubigen gefallen ist.“

Brancovich's brennender Blick traf Czanad, als ob er tief in das Innerste seiner Brust schauen wollte; aber dieser verrieth mit keinem Zuge seines Gesichts irgend eine Verlegenheit. Ruhig, wie das reinste Gewissen, blickte er ihm in das Auge und sprach:

„Gelobt sei Gott! daß Ihr der Gefahr entronnen seid, edler Herr. Doch, sagt an, wie gelang Euch das? — Ich las im ewigen Buche der Gestirne, was da kam, und bat, daß eine Abtheilung Streiter zu Eurem Schutze nach Veres-Torony gesandt würde. Haben sie Euch wacker beigestanden?“

Immer noch brannte Brancovich's Blick auf ihm.

„Ja,“ rief er, „Czanad, es waltet ein schändlicher Verrath. Wie konnte Benin-Pascha wissen, um welche Zeit ich am rothen Thurme sei? Niemand wußte das, als der Haspodar und — Du?“

Czanad hielt sich krampfhaft. Wie auch die ganze Hölle im Innern seiner Brust tobte, sein Gesicht war ruhig und sogar heiter. Er sah fest in Brancovich's flammendes Auge.

„Edler Herr,“ sprach er, den Schmerz des verletzten Gefühles sehr treu nachahmend, „wie mögt Ihr auf unseres Herrn treuesten Diener einen Verdacht werfen, der so schändlich, so entehrend ist? Würde ich, wenn ich Verrath hätte geübt, zu Eurem Schutze Gülöner an den rothen Thurm gesandt haben? — Ist es Euch so fremd, daß diese Türken im Bojaren-Divan ihre Freunde haben? Kennt Ihr nicht des Goldes Macht über gemeine Seelen? Wohlan, im Bewußtsein meiner Unschuld unterwerfe ich mich jeglicher Prüfung, daß die Wahrheit kund, der Verräther entdeckt und bestraft werde!“

Digitized by Google

Er verbeugte sich tief, kreuzte die Hände vor seiner Brust und richtete sich dann stolz empor.

Brancovich selbst begann zu zweifeln, ob diesmal der Slavonier die Hand im Spiele gehabt habe. Er stand ihm zu frei, zu ruhig und arglos da, und war er schuldig, so mußte er ja jede Untersuchung fürchten, nicht selbst eine begehren.

„Nein, Brancovich," sprach der Hospodar, „wie ich bereits gesagt, für Czanad bürge ich selbst. Er war es, der zuerst in den Gestirnen Gefahr las und in mich drang, zu Deinem Schutz einen Hinterhalt in die Gebirge von Beres-Torony zu legen. Es wird, es muß des Frevels Urheber entdeckt werden, daß er meiner Rache anheimfalle, die ihn zermalmen soll. Geh', guter Czanad, und sende Kundschafter nach Kutschera und den Seinen aus. Sind sie zurück, finden wir vielleicht eher die dunkle Spur, die uns zur Enthüllung dieses verruchten Geheimnisses leitet."

Czanad verbeugte sich und ging.

„Ich zweifle selbst," sprach darauf Brancovich. „War es möglich, daß vielleicht ein Diener horchte? Lydda muß von dem Geheimniß wissen; aber es ist vergeblich, ihr ein Geheimniß zu entreißen, das sie in ihr Inneres verschließen zu wollen scheint."

„Laß das nur. Es wird Eudorion besser gelingen, als uns; aber erzähle mir nun den Erfolg Deiner Bemühungen in Wien."

Brancovich erzählte ihm, wie gütig er aufgenommen worden sei von dem Kaiser, und wie dieser den Grafen Palffy aus Ungarn, der in großer Gunst bei dem Kaiser stehe, beauftragt habe, mit ihm zu unterhandeln. Er habe Palffy die Anträge entwickelt, und dieser sei alsdann darauf eingegangen und habe ihm, als Gegengabe des Kaisers, die Burg und Herrschaft Kinsberg in Schlesien angeboten, um dort im Kriegsfalle die Fürstin und Eudorien zu bergen; auch den Jahrgehalt von fünfzigtausend Reichsthalern zugesagt, doch auf Siebenbürgen sich durchaus nicht einlassen wollen. Er habe Alles versucht, ohne doch nur einen Schritt weiter zu kommen. Das

Digitized by Google

Resultat seiner Unterhandlungen sei kein anderes gewesen, als Palffy werde selbst nach Bucharest kommen und das Ganze zur Zufriedenheit des Hospodars beenden, er möge nur die Bojaren für Oesterreich zu stimmen sich bemühen.

Dankbar und freudig drückte der Hospodar des Bojaren Hand. „Theodor," sprach er, „groß war meine Schuld, größer ist sie geworden gegen Dich. Glaube mir, daß ich dankbar sein werde."

Brancovich's Auge leuchtete, als er die Hand des Hospodars hielt.

„O, Herr und Fürst," sprach er, „Ihr wisset, es gibt nur einen Lohn für mich, und dieser wird mich zum glücklichsten Menschen machen — Eure Einwilligung zur Verbindung mit Eudorien. Darf ich hoffen, endlich der Treue Lohn zu ernten?"

Michael lächelte gütig.

„Geh' und begrüße die Fürstin und Eudorien," sagte er mild, „doch laß die glühenden Wünsche Deines Herzens noch ruhen. Es thürmen sich Wetterwolken rings um uns, und des Krieges blutiges Treiben ist vor der Thüre. Da ist zum Freien nicht die rechte Stunde. Ist der Friede zurückgekehrt, so laß uns weiter davon reden."

Dankbar drückte der Glückliche die Hand an seine Lippen und flog dann dem Theile des Palastes zu, wo die Frauengemächer waren.

Michael aber ging lachend auf und nieder. Er erwog die obwaltenden Umstände. Er wußte, daß Palffy, seit er zum ersten Mal als Gesandter des Kaisers in Bucharest war, Eudorien ebenso glühend liebte, als Theodor Brancovich. Eine Verbindung mit dem reichen Magnaten hatte aber so viel für sich, daß Theodor zurückstehen mußte. Er hielt ihn nur hin. Ihn zu täuschen, war ihm kein Unrecht. —

„Kinsberg?" sprach er, „wo liegt dies Kinsberg?" Er nahm

Digitized by Google

die Schriften, welche Brancovich auf dem Tisch ausgebreitet hatte, und durchflog eine derselben mit Aufmerksamkeit.

„Es ist klein!“ — fuhr er dann in seinem Selbstgespräche fort — „das ist wahr; aber es liegt in Schlesien — nicht weit von Bathori's Herrschaften. — Fünfzigtausend Thaler? Auch ein Preis. Aber Sicherbürgen? — Dies muß mir werden, dann trete ich auf Oesterreichs Seite, und Palffy wird mein Eidam.“

Er ließ Czanad kommen.

Sein Vertrauen war so groß, daß er ihm Alles mittheilte, was Brancovich ausgerichtet, ja selbst die Hoffnung, daß Palffy sein Eidam werden würde.

Mit besonderer Theilnahme ging Czanad auf letzteren Punkt ein. „Brancovich ist reich, das ist wahr,“ fuhr er fort; „aber was sind seine Besitzungen gegen die des Magnaten Palffy? — Und sollte gegen alles Erwarten es mißglücken, was Ihr beabsichtiget, so bleibt Euch bei ihm eine Zufluchtsstätte bis auf bessere Tage, wie sonst nirgends.“

Beide besprachen nun ausführlich Alles, und Czanad erhielt den Auftrag, heimlich nach Schlesien zu gehen, die Burg Kinsberg einzusehen und ihr Gebiet, damit nicht der Hospodar ohne genaue Kenntniß einen Vertrag eingehe, der ihm das nicht böte, was er erwartete. Unter diesen Umständen sank die Mitternacht herab, und Beide begaben sich in das Thurmgemach, ihre astrologischen Beschäftigungen zu beginnen.

Die winterlichen Sonnenstrahlen fielen durch hohe Bogenfenster an jenem Tag, als Brancovich Bucharest erreichte, in ein großes, reichgeschmücktes Gemach des Hospodarenpalastes zu Bucharest. Es lag gegen den Garten, der sich an das große Hauptgebäude, durch eine Mauer anschließend, rings um die Südseite desselben zog, und gehörte nach griechischer Sitte zu dem Theile des Gebäudes, welchen man das Frauengemach nannte. Mit orientalischer Pracht und Ueppigkeit war das Gemach ausgeschmückt, und sowohl die Wände,

Digitized by Google

als der Boden waren mit den Kunsterzeugnissen Persiens bedeckt, während die Wohlgerüche Yemens überall dufteten und Gold und Silber in den zierlichen Geräthen dem Auge begegneten. Auf dem Divan, den venetianischer Sammt deckte, saß eine hohe Frau, die, obwohl sie selbst schon der Herbsttage des Menschenlebens stand, dennoch Spuren von hoher Schönheit trug und einem Adel in ihrem äußeren Wesen ausprägte, der unwillkürlich mit Ehrfurcht erfüllte. Mild und sanft waren die Züge, und selbst etwas Leidendes, ein Zug stillen Harmes war darin zu bemerken. Die Gestalt war groß und majestätisch, die Kleidung von schwarzem Sammt, und außer einer schweren goldenen Kette, die ein Kreuz von eben diesem Metalle hielt, fehlte jeden andere Schmuck. Sie hielt ein großes Evangelienbuch in ihrer Hand, das kostbar geschrieben und eingeheftet war. Doch ruhte ihr Auge jetzt bloß darauf, ohne zu lesen, und es schien, als beschäftige den sinnenden Geist irgend ein ernster, wichtiger Gedanke. Es war die Fürstin Maria, des Hospodars Gemahlin.

Gegen das Bogenfenster, durch welches die Sonnenstrahlen eindrangen in das Gemach, lehnte eine andere weibliche Gestalt. Es war, als wollte sie die Gluth der Alabasterstirne kühlen an den kalten Scheiben, so lehnte sie sie dagegen. Aus dem großen braunen Auge rieselten Thränen zur Erde nieder. Die sonst blühende Wange war traurig geröthet; aber dieses Gesicht besaß einen unaussprechlichen Liebreiz. Die Gestalt war groß, wie die der Fürstin, doch schlank und zärter gebaut. Um diese ausdrucksvolle Gestalt flog ein langes, faltiges Gewand von dunkelrothem Seidenstoff, und ein kostbarer Gürtel schloß es um die Hüften fest. Lange Flechten kastanienbrauner Haare flossen fast über die Hälfte der Gestalt herab.

„Euboria," hob nach einigem Schweigen die Fürstin an, indem sie das heilige Buch neben sich hinlegte, „wird denn nie mein mütterliches Wort über Deine leidenschaftliche Erregbarkeit einige Macht gewinnen!"

Digitized by Google

Eudoxia wischte schnell die Thränen weg und bemühte sich, der Mutter eine ruhige Miene zu zeigen. Der Mutter ernst verweisender Blick ruhte aber fest auf dem darob erröthenden Zügen.

„Heuchle keine Ruhe, Kind," fuhr die Mutter fort, „Du hast, Du kennst sie nicht. Noch vor acht Tagen jubeltest Du der Ankunft Brancovich's entgegen — heute willst Du verzweifeln, weil eine Gefahr dem Manne droht. Ist denn nicht Lydda ihm entgegen, und kennst Du Lydda nicht?"

„O Mutter, schilt mich nicht!" flötete eine Stimme, die, wie Aeolsharfenton, jede Saite des Gemüthes anzuschlagen bestimmt schien. „Hab ich denn dies Herz geschaffen? Wohl weiß ich, daß Lydda ihn zu retten weg ist, aber gerade das, daß ich ihn nicht retten konnte, ist's, was mich so tief schmerzt. Ich will es dabei nicht leugnen, daß die ihm drohende Gefahr mir jede Freude raubt und daß ich erst wieder frei aufathmen werde, wenn er glücklich angelangt ist."

„Siehe," begann die Mutter jetzt, „es ist allerdings so, daß der Mensch nicht sein Wesen selbst geschaffen, daß er es auch wohl kaum ganz wird ändern können; allein so viel muß er Herr seiner Empfindungen sein und bleiben, daß sie ihn nicht bewältigen, ihn nicht um seine Ruhe und Besonnenheit bringen. Du aber schwebst zwischen der ausschweifendsten Freude und dem unmäßigsten Schmerze; Du gibst Dich dem augenblicklichen Eindrucke ganz und unaufhaltsam hin — aber nur zu bald ist der Eindruck verwischt und ein anderer tritt in seine Stelle ein. Wohin soll das führen! Eudoxia! Lerne Dich beherrschen, mein Kind, wenn nicht Deines Herzens Frieden zu Grunde gehen soll. Warum willst Du zagen? Lebt nicht ein Gott, der alle Edlen schützt? Auch Brancovich ist edel — Gott wird ihn schützen. Ist nicht Lydda bei all' der Heftigkeit ihres Wesens dennoch so überlegend, so klar in sich, so fest in ihrem Wollen und so schlau im Ausführen?"

Die Worte der besonnenen Mutter trafen das leidenschaftliche

Digitized by Google

Mädchen, und sie fühlte, wie wahr Das sei, was sie sage. Sie suchte eine heitere Miene anzunehmen. „O Mutter," sagte sie, „Du nimmst eine Centnerlast von meiner Seele durch Deinen Zuspruch. Glaubst Du wirklich, daß Brancovich glücklich der Gefahr entgehe?"

„Ja, das glaube ich, weil die treue Lydda zeitig und fern genug von der Stelle, wo der Hinterhalt lauert, ihn von der Gefahr unterrichtet."

Ehe noch das Gespräch sich weiter fortsetzte, trat plötzlich Lydda in das Gemach. Sie glühte wie eine Purpurrose vor Anstrengung, und ohne ein Wort reden zu können, sank sie zur Erde nieder.

Blitzschnell flog Eudoria zu der Treuen und hob sie an ihre Brust empor. Selbst die Fürstin eilte liebevoll herzu und half sie auf den Divan betten. Durch Einflößungen von Wein kehrten die Kräfte zurück, die das zarte Geschöpf, entwöhnt einer Lebensweise, wie sie sie seit einigen Tagen geführt, erschöpft hatte.

„Lebt er? Ist er gerettet?" fragte Eudoxia mit liebender Hast das edle Mädchen.

Sie nickte mit dem schönen Kopfe bejahend und legte dann das Haupt, das umflorte Auge verbergend, an Eudoxia's Brust. Ach! dachte sie, Du Glückliche, Du darfst Dich seiner Rettung freuen, den Geliebten voll seliger Gefühle an Deine Brust drücken! Und liebst Du ihn mehr, als ich? Aber sie verschloß die Empfindungen in ihr Innerstes. Das Bewußtsein, den Mann, den ihre Seele mit aller Gluth liebte, gerettet zu haben, an seiner Brust geruht, seinen Dank sich verdient zu haben — das war ja reicher Lohn für das genügsame Herz.

Alles, was die Liebe vermag für eine treue Freundin, das bot Eudoxia Lydda, und mit gleicher Liebe behandelte sie die Fürstin Maria. Sie bedurfte aber auch liebevoller Pflege, denn sie war so erschöpft, daß ein heftiges Fieber sie ergriff. Ihre Füße bluteten,

Digitized by Google

und ihre Arme waren durch die Dornen und Aeste des Dickichts verwundet.

Am Bette der Leidenden saßen am Abend die Fürstin und Eudoria und horchten den Worten, welche sie mühsam hervorbrachte, als die Thüre sich öffnete und eine Dienerin den Bojaren meldete.

Eudoria, welche ihn mit brennender Sehnsucht schon lange erwartet hatte, flog ihm entgegen. Die halbgeöffnete Thüre des Vorsaals entzog dem Auge Lydda's die Umarmung der Liebenden; aber dennoch lagerte sich eine Todtenblässe auf das liebliche Gesicht des Mädchens, und beinahe war es umsonst, daß sie sich Mühe gab, die Thränen des hervorströmenden Gefühles zurückzudrängen. Sie faltete krampfhaft ihre Hände und flehte zu Dem, der allein das Herz zum Kampfe mit sich selbst stark macht, daß auch ihr Herz erstarke zum Ertragen, Dulden, Leiden. Und sieh', es kam wunderbare Ruhe in ihr wogendes Herz; der Sturm der Gefühle beruhigte sich, und muthig sah sie den kommenden Auftritten entgegen. — Aber dennoch zuckte ein tiefes Weh durch die wunde Brust, als jetzt Eudoria, blühend wie die junge Maienrose, den Blick voll Seligkeit, über die schönen Züge das bezaubernde Lächeln des Bewußtseins glücklicher Liebe ausgegossen, am Arme des schönen Mannes hereintrat, der in ihr und nur in ihr sein ganzes Glück fand. —

Zu der Fürstin trat er hin, sich vor ihr neigend und seinen Mund in Liebe und Ehrerbietung auf die Hand der Frau drückend, die er mit wahrhaft kindlicher Gesinnung umfaßte.

Hier verließ ihn Eudoria und flog zu Lydda. Sie drückte einen Kuß auf die erbleichenden Lippen des Mädchens.

„Dank, ewig Dank Dir, treue Lydda, durch Dich hab' ich ihn wiedergewonnen!" sprach sie entzückt. „Dir danke ich mein ganzes Glück!"

Digitized by Google

Lydda lächelte wie eine Selige, aber im Herzen wohnte tiefes Weh.

„Seid glücklich, Eudoxia!“ sprach sie sanft; „möge kein Unfall Euer Glück stören.“

Auch Theodor trat jetzt mit der Fürstin herzu.

Liebevoll beugte er sich über die Leidende. Liebevoll drückte er ihre bebende Hand, und erst jetzt erfuhren die Fürstinnen Alles, was sie gethan hatte zu seiner Rettung. Ein begeistertes Lob floß von Brancovich's Lippen. Die ganze Dankbarkeit seines Herzens ergoß sich in Worten.

Und alle Drei wetteiferten in Liebe gegen sie.

Brancovich mußte nun von Wien und seinen Freuden erzählen. Besonders lebhaft erkundigte sich Eudoxia nach den Wiener Frauen. Und als Theodor in ihr Lob ausbrach, als er ihre Schönheit, ihre Anmuth pries, da umwölkte sich wieder die schöne Stirn Eudoxiens, denn es dünkte sie des Lobes zu viel.

Sie drohte Brancovich halb schmollend.

„Bist Du mir auch treu geblieben dort? Hast Du nicht zu tief in das blaue Auge der schönen Deutschen geblickt? Ach, wie oft wird Eudoxia vergessen worden sein mit ihrem Herzen voll Liebe!“ —

Er legte schmeichelnd seinen Arm um sie und sah sie lächelnd an. „Könnte ich Deiner vergessen?“ fragte er.

„Geh',“ sagte sie, „Euch Männer beherrscht nur der Reiz der Gegenwart, des Augenblicks. Jede frühere Liebe tritt dann schnell in den Hintergrund. Allein Euch zu besitzen, träume kein Herz!“ Sie sprach diese Worte mit bitterem Tone. Thränen traten in ihre Augen, und ihre Hand bedeckte sie.

„Eudoxia!“ sprach Brancovich mit dem Bewußtsein seiner ganzen Liebe und Unschuld, „wie verdiene ich das? Du fragtest mich, und ich erzähle sonder Arg, wie ich es gefunden. Wodurch gab ich Dir Veranlassung zu solch' tief schmerzendem Verdachte?

Digitized by Google

O, ich hatte einen anderen Empfang gehofft und geträumt!“ setzte er schmerzlich hinzu.

Lydda ergriff flehend Eudoxia's Hand, die Mutter verwies ihr strenge ihr ungerechtes Benehmen, ihre Leidenschaftlichkeit. Sie sah auf, sah in Theodors Antlitz, und als sie den schwermüthigen, trauernden Blick des Mannes sah, da flog sie laut weinend an seine Brust und bat, daß er vergesse und vergebe, klagte sich ihres Unrechts an und war trostlos in Reue, wie sie eben ergriffen gewesen war von Eifersucht.

Der unangenehme Eindruck, den diese Scene auf Brancovich hervorbrachte, war sichtbar, und sein stiller Ernst konnte nicht durch Eudoxiens Schmeicheleien, nicht durch ihre Liebkosungen, denen sie sich ganz rückhaltlos überließ, verdrängt werden.

Er verließ die Frauen bald, um mit dem grauenden Morgen nach seinem Schlosse Tuni sich zu begeben.

Umsonst waren Eudoxiens Bitten, daß er weile, nur noch einen Tag weile. Er wollte Eudoxien ihr Unrecht fühlen lassen. Wie heiß er sie auch liebte, ihn hatte ihr Benehmen tief verletzt, und er fühlte es, wie nöthig es sei, ähnlichen Ausbrüchen, die das Glück seines Lebens untergraben mußten, frühe zu begegnen. Er kannte aber auch Eudoxien zu gut, um nicht zu wissen, wie tief ihre Reue sein würde. Und wie ihn auch das Herz zog, ihren Bitten nachzugeben, so rieth ihm der ruhige Rathgeber: Verstand, fest auf seinem Worte zu beharren.

Die Fürstin durchschaute sein Herz. Sie lächelte ihm ihre Zustimmung zu, und er schied, Eudoxien ihrem Schmerz und Lydda ihrer tiefen Trauer überlassend, um erst in acht Tagen wiederzukehren.

Czanád jubelte laut auf, als er sich der Gefahr entronnen sah und diesesmal die verdiente Strafe an ihm vorbeigegangen war, die ihm so nahe zu drohen schien. Wie sehr ihn auch wieder des

Digitized by Google

Hospodars Vertrauen beruhigte, so hatte doch ein Blick in Brancovich's Auge ihn beben gemacht. Er las darin die ganze Größe des Verdachts, den er auf ihn warf. Nichts konnte ihm daher erwünschter sein, als der ihm gewordene Auftrag, Einsberg zu erkundschaften. Er fand hier Gelegenheit, sich dem argwöhnischen Blicke des Bojaren zu entziehen, die ganze Begebenheit in Vergessenheit gerathen zu lassen und — seinem Verbündeten, dem Pascha von Ibrail, die Erfolge von Brancovich's Unterhandlung in Wien mitzutheilen, ohne den geringsten Schein des Verdachts auf sich zu laden, da der Abstecher nach Ibrail ihn nicht weit von seinem Weg abführte. Eins lag aber schwer auf seinem Herzen, daß er Lydda nicht wiedersehen sollte vor seiner Reise, die so lange dauern mußte. Vergeblich blieben indessen alle Versuche, welche er hierzu machte. Er mußte seine Reise antreten, ohne daß er seinen Wunsch erfüllt sah.

Benin-Pascha von Ibrail war außer sich selbst, als er das verunglückte Unternehmen Osman's erfuhr und dessen Tod. Sein ganzer Grimm warf sich auf den Hospodar, von dem er sich überlistet sah. Die Ungewißheit, ob Czanad's Verrath bei dieser Gelegenheit entdeckt worden sei oder nicht, vermehrte das wilde Brausen seines leidenschaftlichen Zornes. Tod und Verderben schwur er dem Hospodar, und eben im Begriff, einen Tartaren nach Constantinopel an den Großherrn abzusenden, um ihn um Verhaltungsbefehle nach der Mittheilung der Ereignisse zu bitten, wurde ihm gemeldet, daß ein Slavonier da sei, der dringendst mit ihm persönlich sich zu unterreden begehre. Er ließ ihn kommen, und Czanad wurde in das Gemach geleitet. —

„Czanad!" rief der Pascha dem sich bis zur Erde Neigenden zu: „Bist Du wirklich dem Strick entgangen! Bei dem Barte des Propheten, Du bist klug wie Scheherazade, oder Dein Glück ist größer als Dein Verdienst!"

Czanad lächelte.

Digitized by Google

„Herr," sagte er, „mein Kopf sitzt noch heil zwischen den Schultern, aber Osman ist gefallen und unser schöner Plan mißglückt!"

„Verdammt!" rief der Pascha und stampfte wild mit dem Fuße auf den Boden, erinnere mich nicht an eine Begebenheit, die mir das Blut in den Adern gerinnen macht. — Und weißt Du, wer des Unglücks Urheber war?"

„Wer?" fragte Czanad neugierig.

„Eine Zigeunerin, die im Palaste des Hospodars dient. Tausend Tode ihr! Gelingt es mir, daß ich sie je in meine Hände bekomme, so soll keine Todesart gräßlich genug sein, meine Rache an ihr zu kühlen."

„Woher wißt Ihr das, hoher Herr?" fragte Czanad, der, fast einer Leiche gleichend, dastand.

„Fragst Du noch?" fuhr der Türke fort. „Hat doch der Zigeuner Hairaddin, der auch, und von dem Mädchen selbst, erschlagen wurde, Alles meinen Janitscharen hinterbracht, als er sie auf die Fährte leitete, die das Mädchen als Führerin des Zuges durch die unwegsamen Berge der Grenze eingeschlagen. Lydda nannte er sie."

Czanad erstarrte. Diese Räthsel konnte er sich nicht lösen. Doch führte ihn endlich sein Sinnen auf die richtige Spur. Er entsann sich des Traumes des Heiducken Pasiwan, und es wurde ihm zur schauderhaften Gewißheit, daß Lydda ihn belauscht, ihm damals mißtrauend gefolgt sei, als er mit Osman in den Ruinen des Klosters St. Maximin die Unterredung hielt; anders konnte es nicht sein. Aber dem Hospodar war es ein Geheimniß noch. Doch — blieb es in der Brust des Mädchens verborgen? Wurde nicht das Alles jetzt in seiner Abwesenheit kund, und erwartete ihn dann nicht, wenn er zurückkehrte, der gewisse Tod? Die schauderhafteste Ueberzeugung erschütterte sein Inneres. Er sah den ganzen mühsamen Bau seines Glückes wanken und einstürzen.

Digitized by Google

„Was sinnst Du, Czanäd?“ fragte der Türke, der in seiner Miene las, was in ihm vorging.

„Ich bin verloren,“ rief er verzweifelnd aus, „wenn Ihr mich verlaßt!“

„Warum?“ fragte ruhig der Türke.

„Weil Alles durch dieses Mädchen verrathen ist, die mich mit Osman belauscht haben muß. Ein sicherer Tod erwartet mich, wenn ich es je wage, nach Bucharest zurückzukehren.“

Der zitternde Czanäd fiel auf die Kniee vor dem Pascha und hob flehend seine Hände zu ihm empor: „Verstoßet mich nicht!“ —

Ein verächtliches Lächeln fuhr über die wilden Züge des Muselmannes, als der Verräther vor ihm kniete.

„Es ist wahr, Czanäd,“ sprach er darauf, „für Deinen Kopf wäre es wirklich unbequem, jetzt schon in eine Schlinge schlüpfen zu müssen. Er kann noch gar viel Schönes und Gutes leisten; aber was soll ich mit Dir? Wo ist die Gewähr für Deine Treue? Die Beispiele, welche ich besitze, sind schlechte Empfehlungsbriefe.“

„Wo die Gewähr ist, hoher Herr?“ fragte der zitternde Czanäd. „War ich nicht Euer Werkzeug bis heute? Wußte ich nicht dem Hospodar jedes Geheimniß abzulauschen und Euch zu hinterbringen?“

„Weil ich besser zahlte, als der Hospodar,“ versetzte der Pascha, sich an seiner Qual weidend. „Wie aber, wenn der Fanariote mehr und besser zahlt, als ich? Hund läßt nicht vom Hund! Was bürgt mir für Deine Treue?“

„Herr, die verzweifelte Lage, in der Ihr mich erblickt. Ich bin Euer um jeden Preis — ja selbst um gar keinen, als eine Zufluchtsstätte, und die Geheimnisse, die ich Euch zu hinterbringen kam, mögen Euch zeigen, ob ich Eurer Aufnahme würdig sei, oder nicht.“

Der Hohn auf Benin-Paschas Gesichte verwandelte sich jetzt

Digitized by Google

schnell in Neugierde, und wie seine Züge, so verwandelte sich auch sein Ton und die Art, wie er mit Czanad sprach.

„Rede offen, guter Czanad," hob nach einer kleinen Pause der Pascha an. „Du wirst wohl überzeugt sein, daß ich scherzte. Zu gut und zu lange kenne ich Dich ja schon, um auch nur einen Augenblick an Deiner Treue, an Deiner Fähigkeit und Brauchbarkeit zu zweifeln. Steh' auf, Czanad, und rede frei, eine Zuflucht soll Dir nimmer fehlen."

Czanad erhob sich. Listig durchschaute er den Türken. So unerfahren war er nicht in dem gefährlichen Werke, welches er trieb, daß er nicht hätte wissen sollen, daß der Verräther so lange werth gehalten wird, als er gute Dienste leistet.

„Verzeiht," sprach er darauf, „wenn ich vorher einige Bedingungen und Umstände möchte in's Klare gebracht sehen.

„Was ich besaß, ließ ich in Bucharest. Das ist für immer und unwiederbringlich dahin. Es liegt sonnenklar vor, daß ich an meine Zukunft zu denken verpflichtet bin. Wir sind Menschen, darum lasset uns das, was wir uns gegenseitig leisten wollen, fest machen durch einen Pakt."

„Wie?" rief der Türke heftig, „Du zweifelst, wenn ich Dir mein Wort gebe, wenn ich bei meinem Barte schwöre?" Seine Hand fuhr nach dem Handschar in seinem Gürtel.

Czanad lächelte. „Wer hat das gesagt? — Aber laßt Euren Handschar aus dem Spiele. Trifft sein Stahl meine Brust, so ist mein Geheimniß begraben. Vergeßt das nicht. — Wir sind Beide Menschen: Ihr könnt sterben — wie dann?"

„Allah ist groß!" sprach bei diesem memento mori der Türke, seine Arme vor der Brust kreuzend und sich tief neigend. „Du hast weise gesprochen, wie ein Derwisch," fuhr Benin-Pascha fort, „und ich verkenne keineswegs die Wahrheit Deiner Worte, aber was hast Du zu bieten. Sprich das aus, ehe Du forderst, auf daß ich erwägen könne, wie weit ich gehen dürfe."

Digitized by Google

Czanad sah stolz den Pascha an. Er hatte die Rolle gewechselt, und dies Bewußtsein gab ihm seine ganze Keckheit und Sicherheit zurück. „Gut," versetzte er, „wenn ich Euch nun die ganze ränkevolle Denkart des Hospodars entdecke, wenn ich Euch in Geheimnisse blicken lasse, die Ihr kaum ahnt, die Euch aber vom Padischah zwei Roßschweife eintragen, wenn ich Euch endlich Gelegenheit gebe, Alles zu vereiteln, was der Hospodar beabsichtigt, und überdies sein Weib als Geißel und seine engelschöne Tochter in Euren Harem Euch überliefere —?"

Der Türke sah starr in Czanad's Gesicht.

„Mensch!" rief er aus, wenn dem so ist, so fordere keck, und Alles soll Dir gewährt sein. Ist wirklich Eudoxia so schön, wie sie der Ruf macht?"

„Die schönste Houri in des Propheten Paradies würde bei ihrem Anblicke vor Neid erbleichen!" entgegnete Czanad.

Des Paschas Augen flammten.

„Czanad," sagte er dringend, „rede!"

„Zehn Beutel voraus," sprach Czanad stolz, „und wenn das Werk gelungen ist, abermals zehn Beutel. Volle Sicherheit und volle Freiheit für mich. Kein Spion darf meine Schritte beobachten. Und haben wir des Hospodars Weiber gefangen, Vergebung für die Zigeunerin Lydda. Eudoxia sei Euer, Lydda mein!"

Der Türke knirschte.

„Alles will ich Dir zugestehen — aber Lydda's Freiheit nicht. Sie hat Osman geopfert. Ich muß Rache haben."

„So lebt wohl!" versetzte Czanad, indem er Miene machte, sich zu entfernen.

„Bleib', bleib', Czanad!" rief der Pascha, „und sage mir, wie willst Du das Alles aber vollbringen?"

„Mein Auge liest im Buche der Sterne alle Geheimnisse der Menschen. Nichts bleibt mir verborgen, was in der Menschenbrust vorgeht, nichts von dem, was außer ihr im Leben sich ereignet. Aus weiter Ferne der Zukunft hat der Herr die Kunde in die

Digitized by Google

Conſtellationen gelegt, alſo, daß das kundige Auge das Kommende lieſt, wie das Auge des gewöhnlichen Menſchen im Buche der Geſchichte das Vergangene. Und mir ſollte unmöglich ſein, zu wiſſen Zeit und Stunde, die gelegen iſt, meine Pläne auszuführen? Mir ſollte es mißlingen, der ich Geiſter mir dienſtbar machen und, die verborgenſten Kräfte kennend, ſie anwenden kann, wo ich will und wie ich will, ohne daß irgend eine Macht mir entgegentreten kann?"

Czanad hatte dieſe Worte mit einer tiefen Stimme, mit vielem Ernſt und Ausdruck geſprochen. Sein ganzes Aeußere hatte dabei einen geheimnißvollen Anſtrich erhalten, ſo daß es dem Paſcha eiskalt wurde und er, drei Schritte zurückweichend, zu Czanad ſprach:

„Was ſprichſt Du? Hat Dein Verſtand gelitten, oder hat der Wein, den weiſe der Prophet ſeinen Gläubigen verbot, Deine Sinne benebelt?"

„Ich rede Wahrheit," fuhr feierlich der Slavonier fort. „Soll ich Euch beweiſen, was ich vermag? Soll ich Euch die Gedanken ſagen, die Euer Herz dachte, als ich mit Euch den Pakt machen wollte? Soll ich Euch heute noch der Zukunft Räthſel über Euch und Euer Schickſal löſen?"

Der Türke erbleichte. „Weißt Du meine Gedanken, ſo vergib, guter Czanad. Wohl wollte ich Dich täuſchen, doch jetzt iſt ferne von mir jeder Gedanke der Art. Alles ſei Dir zugeſtanden, was Du begehrt, und noch mehr, wenn Alles gelungen iſt, was Du verheißeſt. Aber meine Zukunft ſage mir nicht. Ich will nicht wiſſen, was das Schickſal bringt: Allah iſt groß und Muhamed ſein Prophet! Laß, wenn Du zweifelſt, laß aufſetzen einen Pakt, wie Du willſt; aber nöthig iſt es nicht. Ich bin kein Chriſt, Du haſt mein Wort und kannſt ihm trauen!"

Er rief nach den Dienern, und als ein Schwarzer eintrat, ließ er ſogleich die zehn Beutel vor Czanad niederſetzen. Dieſer

Digitized by Google

untersuchte den Inhalt genau. Als er Alles richtig befunden hatte, nahm er das Gespräch wieder auf. Der Pascha erfuhr nun des Hospodars ränkevolle Anschläge gegen die Pforte; erfuhr, daß es sein höchster Zweck sei, frei in der Moldau und Wallachei zu herrschen und Siebenbürgen mit seinem Staate zu vereinigen. Um dies zu erzielen, wolle er sich in des Kaisers Arme werfen, zur Sicherheit Weib und Kind nach Kinsberg bringen, auf welchem Zug alsdann man sich ihrer bemächtigen werde.

Der Pascha erstaunte über Czanad's Mittheilungen.

„Aber wie soll der Hospodar Kunde über Kinsberg erhalten, wie sicher werden, wenn Du nicht zu ihm zurückkehrst?" fragte er nach langem Sinnen Czanad, in dessen Nähe es ihm unheimlich zu werden begann. „Hat die Zigeunerhexe geschwiegen bis jetzt, so hat sie Gründe, auch noch länger zu schweigen. Und weißt Du die Gedanken der Menschenbrust, so kann auch das, was sie bewegt, Dir nicht verborgen sein."

Czanad sah verlegen vor sich nieder. Der Türke hatte im festen Glauben an Czanad's übermenschliche Kraft und Kunst ihn jetzt in die unangenehmste Verlegenheit gebracht. Er sann nach, was Lydda'n konnte bewogen haben, ihn nicht gleich zu entlarven. Seine Leidenschaft für sie und seine Eitelkeit gaben ihm schnell einen willkommenen Schlüssel zu diesem Geheimnisse. Die Gewißheit, daß sie ihn liebe, flog siegend in seinem Herzen auf und verklärte seine Züge.

„Ja," sagte er, „ich gehe nach Kinsberg und bringe dem Hospodar sichere Kunde; dann gelingt um so leichter, was wir beabsichtigen."

Von dem Pascha verabschiedete er sich, sein Geld sorgfältig mit sich nehmend. Dieser entließ ihn nicht ohne geheimes Grauen und dennoch ungern; denn das Wort, was er als gläubiger Muselmann gesprochen, er wolle nicht in die Wege des Schicksals schauen, reuete ihn insgeheim mächtig. Die Neugierde ergriff ihn

Digitized by Google

mit aller Macht, und um so mehr, als er fest glaubte an das, was Czanad ihm gesagt hatte. Czanad aber, der es einsah, er müsse es wagen und zu dem Hospodar zurückkehren, wenn seine Pläne gelingen sollten, ließ sich nicht halten und trat am anderen Tage schon seine Reise nach Schlesien an.

3.

In die Gemächer der Fürstin Maria trat der Hospodar. Heiterkeit umglänzte seine Stirn. Es war eine so seltene Erscheinung, dies Gesicht, das stets von Entwürfen und Plänen umdüstert war, das besonders in der letzten Zeit nur höchst selten ein freundliches Lächeln zeigte, so heiter zu sehen, daß die Fürstin, die durch diese Stimmung ihres Gatten selbst so viel litt, freudig ihm entgegen eilte und mit inniger Zärtlichkeit seine Hand ergriff.

„Gott Lob!“ rief sie aus, „daß ich das Antlitz meines Herrn einmal freundlich sehe. Gewiß eine frohe Botschaft habt Ihr mir, Herr und Gemahl, heute zu bringen. Möchte doch diese Heiterkeit nie von Euer Stirn weichen!“

„Auch der Himmel ist nicht immer klar, Maria,“ sprach der Fürst; „wie könnte es die Stirn eines Fürsten sein, der das Wohl eines Volkes zu berathen und das Staatsschiff heil durch die Klippen der Verhältnisse durchführen muß, gleich dem Steuermann auf gefährlicher See?“

„Heiter wird sie aber gewiß,“ entgegnete die Fürstin, „wenn es nun gelang, es in den Hafen zu bringen; darf ich von Eurer Stimmung zurückschließen, so ist's Euch also gelungen, und die Wirren der Umstände haben sich glücklich gelöst?“

„Noch nicht, Maria; aber die Aussichten sind herrlich,“ versetzte Michael. „Zaregrad*) wird nicht fortab mit Efflak**) sein

*) So nennen die Wallachen Constantinopel.

**) Efflak nennen die Türken die Wallachei.

Digitized by Google

verruchtes Spiel treiben. Meine Weisheit hat endlich den Weg gefunden, der mich zum selbstständigen Herrscher erhebt und den schimpflichen Tribut endet, den ich bisher mit bitterem Groll an den Padischah zahlen mußte."

Maria konnte bei diesen, mit aller Zuversicht ausgesprochenen Worten des Hospodars einen tiefen Seufzer nicht unterdrücken; denn sie sah im Geiste voraus, wie ihr Gatte sich wieder in ein dunkles Gewebe von Ränken einließ, die nur die schlimmsten Folgen für das Land und ihn selbst haben mußten, indem sie auf's Neue des Krieges Flamme entzündeten. Doch schwieg sie, in der Erwartung, daß er weiter sich über die Verhältnisse erklären würde.

Er ließ sich in einen Sessel nieder und winkte der Fürstin an seine Seite.

„Ja, Maria," fuhr er dann fort, „es naht für uns eine wichtige Zeit, eine Zeit, in der die Loose für unser Haus entscheidend fallen werden und fallen müssen. Du bist ein starkes Weib und eine treue Gattin. In Deine Brust muß ich die meine ausschütten — denn auch Dich berührt ja das in gleichem Grade, was mich und unsere Familie trifft. Höre mich an. Du weißt es, wie tief mich die schmachvolle Abhängigkeit von der Pforte demüthigte, eben weil ich die Kraft in mir fühlte, dies Joch zu brechen; Dir ist es nicht fremd, wie tief es mich drückte, drei der wichtigsten Festungen, den Schlüssel meines Landes, in den Händen der Türken zu wissen, mich jährlich von ihnen brandschatzen zu lassen, also, daß meine Einnahmen geschwächt wurden, und ich nicht ohne Sorgen an das Loos meines Kindes denken konnte und an das Deine, wenn das Geschick meine Rechnung abschloß. Längst wünschte ich eine Aenderung dieses Verhältnisses, und jetzt ist der günstige Augenblick gekommen. Sieh', im Buche der Sterne steht es in ewiger Schrift geschrieben, daß meine Pläne gelingen. Es ist kein Zweifel. Oesterreich buhlt, seit Graf Palffy hier war, um meine Freundschaft. Es will in mir einen Stützpunkt, ein Gewicht in seine Schale, der

Digitized by Google

Türkei und ihrem übermüthigen Trotze gegenüber. Es steht auf dem Punkte, mit dem Sultan zu brechen, und mein Anschluß an es wird entscheiden. Es ist fest bei mir beschlossen, nicht mehr länger der Sclave der Pforte zu sein. Nicht vom Halbmonde kann dem Kreuze Heil kommen. An einen christlichen, an Europa's mächtigsten Herrscher will ich mich anschließen und bei diesem mächtigen Rückhalte mich selbstständig aufrichten und Hospodar sein, nicht länger es scheinen. Aus Turnul, Ibrail und Dschiurdschiu sollen sie vertrieben werden, diese ungläubigen Hunde. Wenn ich aber zunächst mein Heil im Auge habe, so soll Oesterreich dennoch glauben, sein Vortheil sei der größere, und das Opfer, das ich bringe oder zu bringen scheine, soll ihm Opfer kosten; Brancovich ist mit meinen geheimsten Aufträgen in Wien gewesen. Noch nicht ganz ist der Handel beendet; aber was der Kaiser zugestand, ist so viel, daß ich hoffen darf, auch das Uebrige zu erlangen."

„Und was ist das, Herr und Gemahl, wenn Ihr mir die Frage gestattet?" sprach schmerzlich bewegt die Fürstin.

Der Hospodar, in seiner Begeisterung gar nicht auf die Gemüthsbewegungen Maria's achtend, fuhr eifrig fort:

„Zugestanden hatte mir bereits der Kaiser jährlich fünfzigtausend Thaler Jahresgehalt und die reiche Herrschaft Kinsberg in Schlesien, wo während des Krieges Ihr, Du und Eudoria, Schutz und Sicherheit finden werdet; doch dies allein genügt mir nicht. Siebenbürgens Krone muß mein Haupt zieren, dann legt Michael sein Schwert in die Schale des Kaisers! — Dann vermag ich der Pforte, als Grenzwehr Europa's, die Spitze zu bieten und dem Kaiser die Vortheile zu gewähren, die er erwartet, und mir das, was ich wünsche und erstrebe."

Maria seufzte tief auf.

„Ach!" sagte sie, „wenn Ihr nur nicht ein Spiel spielt, dessen Vortheil Oesterreich zieht, dessen Nachtheil aber Euch trifft! Mein

Digitized by Google

Herz bebt bei dem Gedanken an das Gefährliche dieser Unternehmungen. Und mich wollt Ihr in den Stunden der Gefahren, die Euch drohen, in das ferne Schlesien bannen? O Herr und Gemahl, nur das nicht! Laßt mich mit Euch theilen, was Euch trifft; Eure Freuden und Eure Leiden. Es ist mein Beruf, den Gott mir angewiesen, o laßt mich ihn erfüllen!"

Michael sah sie streng an und lange; der düstere, unwillige Ausdruck seines Blickes wuchs mit jeder Minute. Maria erbleichte — sie wollte mehr reden, aber des Gatten Blick scheuchte jeden Gedanken von der Zunge in die Brust zurück.

„Maria," hob er endlich finster an, „ich hatte nicht erwartet, daß Du meine Schritte meistern würdest. Das Weib soll, dem Manne gegenüber, eine Tugend vorzüglich üben, und diese Tugend ist leidender Gehorsam. Zu beschränkt ist sein Blick in die Welt und das Herrscherleben und Thun, als daß es wagen dürfte, dort zu tadeln oder zu meistern. Was ich beschlossen habe, das ist unwiderruflich beschlossen. — Was soll ich mit weinenden Frauen, wenn des Krieges Donner über die Wallachei brausen? Die Erfolge sollt Ihr mit mir theilen, nicht die Kämpfe. Wenn ich am Ziele bin, dann kehret Ihr wieder aus Kinsberg, und in Hermannstadt, wo ich meine Residenz zu nehmen gedenke, sollst Du mit mir die Krone theilen. Doch noch nicht Alles habe ich Dir gesagt, was ich Dir sagen wollte, damit Du danach handeln könntest. Graf Palffy, der reiche Ungar-Magnat, des Kaisers rechte Hand, wird bald zum Abschluß der Verträge hier eintreffen. Mit ihm in ein engeres Verhältniß zu treten, wäre mein Wunsch. Er liebte Eudorien und erwies ihr, als er zuletzt hier weilte, unzweideutig seine Gunst. Ich will, daß Eudoria sich ihm freundlich nahe, ihn gewinne, ihn an sich feßle und dann sein Weib werde, wenn ihr in Schlesien sein werdet.

Maria erbleichte allgemach mehr, so daß sie zuletzt einem weißen Marmorbilde glich.

Digitized by Google

In Maria's Brust arbeitete ein heftiger Schmerz. Sie sah im Geiste des Verderbens unheilschwangere Wolken sich über dem Haupte sammeln und — mußte schweigen. Sie sah jetzt das Glück ihres Kindes auf dem Spiele — aber hier gestattete das Mutter-gefühl nicht länger Schweigen.

Sie warf sich laut schluchzend vor dem Hospodare nieder und flehte: „Herr, ich will nicht Eure Pläne hemmen, nicht greifen in die Speichen des Rades, das nach Eurem Willen seinen Lauf beginnen soll, wie bange sich auch die Furcht an mein Herz drängt; aber denket Ihr nicht Brancovich's und Eures Kindes? Gelobtet Ihr nicht in die Hand des sterbenden Großbojaren, für Theodor zu sorgen wie für Euer Kind? Und nun habt Ihr seine und Eudoxia's Liebe keimen, wachsen und sich entfalten gesehen, und Euch ihrer gefreut, sie geduldet und gehegt, und jetzt, wo die Kinder nahe ihrem Ziele zu sein glauben, reißet Ihr die Herzen aus einander, daß sie verbluten und nie der Silberblick des Glücks ihnen lächle!"

„Es sind höhere Rücksichten, die mich leiten," sagte ernst, doch sanfter der Hospodar! — „Es ist ein Rausch des Herzens, diese Jugendliebe, der bald vorübergeht. Zudem ist Palffy einer der schönsten und liebenswürdigsten Männer des Kaiserhofs. Eudoxia wird sich drein ergeben und dennoch glücklich sein. Steh' auf, Maria!"

„O, Michael," sagte unter einem Strome von Thränen, die Fürstin, „Du nanntest die erste Jugendliebe einen flüchtigen Rausch. — Denkst Du nicht der Zeit, die auch uns beglückte? Ist die Erinnerung jener Tage, wo mein Vater mich einem Anderen bestimmte, Dir gänzlich entschwunden? O sei milde und trenne die Herzen nicht!"

„Steh' auf, Maria!" sagte sanft der Hospodar, den die Fürstin bei dem Herzen gefaßt hatte. „Du bist mit mir über die Jahre draußen, die nur nach den Gefühlen des Herzens die Dinge

Digitized by Google

schätzen. Uns darf nur der Verstand leiten und höhere Rücksichten. Eudoxia wird, denn sie ist flatterhaft, Palffy liebenswürdig finden. Der Reiz seines Standes, das Leben in Wien wird sie locken und die jugendliche Empfindung für den Bojaren bald erloschen sein. Bedenke, daß der Bojar kein Gatte für die Tochter des Hospodars ist, wohl aber der reiche Magnate, dem die höchsten Stufen des Glanzes und der Ehre durch des Kaisers Gunst, seinen Reichthum und seine Talente geöffnet sind."

„Aber Brancovich, Michael, Brancovich, der Eudoxien mit der ganzen tiefen Gluth eines kräftigen, edlen Männerherzens liebt, Brancovich, der Alles für Dich that, Dir Sohn im schönsten Sinne des Wortes schon jetzt war — willst Du ihn täuschen, ihn, dem Du Hoffnungen genährt hast, seit er die Kinderschuhe austrat?"

„Er ist Mann, Maria; er wird sich in das Unvermeidliche fügen. Das Herz des Mannes ist stark. Nimm ihnen den Wahn noch nicht. Laß die Ereignisse ihren Gang gehen; aber ist der Augenblick da, dann handle, wie es der Gattin des Hospodars ziemt, der Fürstin, die ihres Kindes Glanz und Glück über Alles schätzt. Czanad ist nach Kinsberg. In höchstens drei Wochen kehrt er zurück. Bis dahin ist Palffy hier. Und hat sich dann Alles nach meinen Wünschen gestaltet, so ziehet ihr nach Schlesien. Dort wird Palffy oft um Eudoxien sein. — Die Einsamkeit wird sie empfänglicher für seine Bewerbungen machen, und — als seine Gattin kehrt sie wieder. So sei's. Bereite Alles so vor, daß kein Hinderniß obwalte."

Er stand auf, küßte die weinende Gattin auf die Stirn und ging. Sie aber blieb allein mit ihrem Kummer und ihrem Schmerze.

4.

Die Unterredung des Hospodars und seiner Gemahlin war nicht so ganz unbelauscht vorübergegangen. Lydda, welche sich schnell

Digitized by Google

unter Eudoria's und Maria's liebevoller Pflege erholt hatte, war zufällig in eins der anstoßenden Gemächer gekommen, und hatte den letzten Theil des Zwiegespräches mit angehört. Wie eine Centnerlast fiel es auf ihr Herz. — Wohl liebte sie den jungen Bojaren mit einer Innigkeit, wie selten ein Weib einen Mann lieben kann; aber ihr klarer Verstand zeigte ihr zu gut die Unmöglichkeit, je in seinem Herzen als Gattin zu ruhen, daß sie sich bemühte, Herr ihrer Gefühle zu werden. Ihre Liebe für Eudoria ließ sie leichter sich selbst überwinden, und im Bestreben, diese glücklich zu machen, fand ihr Herz eine große Genugthuung.

Wohl schmerzte es tief; aber ihr Herz war groß und edel. Jetzt sah sie den Jammer nahen, und das beugte sie; aber nicht allein für Eudorien litt sie; ihrem Herzen traute sie nicht jene Tiefe der Empfindung zu, wie dem Brancovich's. Eudoria war leidenschaftlich und flatterhaft; Brancovich edel und reich an Gemüth. Für ihn noch mehr fürchtete sie, und diese Befürchtung war für sie das Bitterste. Ihre Thränen zu verbergen, schlich sie sich in ihr Kämmerlein, und hier überließ sie sich ganz ihren Empfindungen. Nach dem heftigen Ausbruch ihres Schmerzes kehrte ruhigere Ueberlegung zurück. Auch Ezanad's war gedacht worden vom Hospodare. Er war also eingeweiht in das ganze Geheimniß. Sie kannte genugsam den Verräther, um sich dem lebhaftesten Argwohne hinzugeben. Er sollte nach Schlesien gesandt worden sein, offenbar um die Verhältnisse Kinsbergs gehörig zu erkunden. Gewiß war er zuerst zu dem Pascha von Ibrail gegangen, und was konnte da Alles für die Familie des Hospodars Unheilvolles geschmiedet worden sein? — Schnell war ihr Entschluß gefaßt. Sie mußte hinter diese Ränke kommen, um sie zu lähmen. Für die, denen sie so hoch verpflichtet war, konnte kein Opfer zu groß sein. Sie eilte zur Fürstin.

In ihren Thränen fand sie die Unglückliche. Ihr gestand sie, daß sie das Gespräch belauscht. Ihr offenbarte sie zuerst Ezanad's

Digitized by Google

Verrath und das, was sie jetzt befürchtete. Beide berietheten sich lange, dann flog Lydda aus dem Gemache.

In einer großen erwärmten Halle der Wohnung des Paschas von Ibrail saßen acht Tage später eine Anzahl türkischer Soldaten und belustigten sich an den Tänzen, welche ein Knabe ausführte. Er schien zwölf bis vierzehn Jahre alt; doch wie üppig und schön geformt auch der Körper war, so schien doch jede Blüthe der Jugend und Gesundheit von den Wangen gewichen zu sein. Eine phantastische Kleidung hob die Schönheit der Gestalt zwar, aber nicht ohne Mitleid konnte man in das schwermüthige Gesicht blicken. Es war leicht zu erkennen, daß bloß Noth und Armuth ihn trieb, durch Tanz und Saitenspiel sein Brod zu verdienen, da Beides so gar nicht mit den Gefühlen des Knaben in Einklang zu stehen schien. Seine Lieder sowohl, die er mit herzergreifendem Tone sang, als seine Tänze, die er mit der Kunst orientalischer Bajaderen ausführte, fesselten so Aug' und Ohr der rohen Osmanli's, daß sie dessen gar nicht müde wurden.

Während dieses Schauspiels trat auch ein Schwarzer herzu, der sogleich, gefesselt davon, stehen blieb, sich aber bald entfernte und nach einigen Augenblicken zurückkehrte, den Knaben zu dem Pascha zu führen, der sich seiner Künste erfreuen wollte.

Der Knabe folgte dem Schwarzen vor den Pascha, der träg und träumerisch auf dem Divan lag.

„Tanze!" herrschte ihm der Pascha zu.

Der Knabe, obwohl angegriffen von der Anstrengung, begann sogleich einen wallachischen Tanz mit hinreißender Grazie. Er begleitete ihn mit einem melodiereichen halblauten Gesange.

Das Anmuthige des Tanzes regte des Paschas Lebensgeister auf. Er sah mit wachsendem Beifalle dem Tanze zu, und als er geendet war, rief er:

Digitized by Google

„Bist Du ein Wallache?“

„Ich bin aus Slavonien!“ erwiederte demüthig der Knabe.

„Wie heißt Du?“ fuhr der Pascha fort.

„Czanad!“ war die Antwort.

„Czanad?“ rief der Pascha. „Kennst Du den Czanad, der in Bucharest ist bei dem Hospodar?“

„Er ist mein ältester Bruder. Sollt' ich ihn nicht kennen? Ich kam mit ihm hierher, und als er nach Schlesien ging, ließ er mich hier.“

„Wie?“ rief der Türke und richtete sich auf; „Du bist mit ihm gekommen; warst Du auch im Palaste zu Bucharest?“

„Ich habe täglich dort gesungen und getanzt.

„Vor wem?“

„Vor der Rose von Efflak. Soll ich Euch das Lied von ihr singen?“

„Wer ist die Rose von Efflak?“

„Des Hospodars Töchterlein.“

„Ist sie schön?“

„Habt Ihr je die junge Rose gesehen, wenn sie im Frührothe die Blätter entfaltet, daß sie der Morgensonne Kuß empfange? Eudoxia ist schöner als sie.“

„Singe das Lied, von dem Du sprachst!“ gebot der liebeglühende Pascha.

Der Knabe ließ sich auf den Teppich des Gemaches nieder und sang voll Gluth und Begeisterung ein Lied, das der jungen Rose Reize pries. Die Weise war so schön wie die Worte, und als er mit einigen vollen Accorden geendet, sprang der Pascha auf und warf eine Hand voll Gold in des Knaben Schooß.

„Bist Du Czanad's Bruder, so weißt Du vielleicht, was er mir sagte?“ fragte der Berauschte, alle Klugheit vergessend.

„Daß er die Rose von Efflak Euch überliefern will, wenn sie nach Schlesien gebracht werden soll; meint Ihr das?“

Digitized by Google

„Ja, Kind. Kannst Du aber auch schweigen?“

„Fragt meinen Bruder, ob ich es kann! — Soll ich Euch mehr sagen, als er Euch sagte?“

„Weißt Du mehr?“ — fragte erstaunt der Paschá.

„Wenn ich sang und tanzte, hörte ich mehr, als ich sollte. Konnte ich das Ohr verschließen?“

„Und was hörtest Du?“

„Daß ein Gesandter des Kaisers kommt, um die Rose von Efflak zu holen, ehe er sie Euch überliefern kann.“

„Wer ist's, wo zieht er her?“

„Palffy ist sein Name. Seid Ihr schlau, so kann er Euch kaum entgehen. Er hat keine Zigeunerin, die ihn führt, wie den Bojaren Brancovich.“

„Also über Veres-Torony?“

„Wenn er nicht zu Wasser kommt.“

„Ja, diese Zigeunerin, Knabe, hätte ich sie, keine Marter wäre groß genug. Kennst Du sie?“

„Sie ist stets um die Rose von Efflak.“

„Willst Du Dir einen hohen Preis verdienen?“

„Gold ist mein Erwerb.“

„Geh wieder nach Bucharest und mische dies Pulver in ihr Getränke; dann kehre wieder, und der reichste Lohn ist Dein.“

Der Knabe nahm das Pulver.

„Soll ich heute noch zurückkehren nach Bucharest?“

„Nimm zum Vorwande, Czanad habe Dich nicht mit sich nehmen können. Dies Gold besiegle Deine Treue!“

Der Knabe nahm dankbar das Gold und schied unter der Versicherung, er werde gewiß den Auftrag pünktlich vollziehen.

Am Abend noch verließ er Ibrail, und am anderen Tage war er aus der Gegend verschwunden.

Als der Pascha ruhiger wurde, dünkte ihn das Begebniß seltsam, und Zweifel stiegen in ihm auf, ob der Knabe ihn nicht

Digitized by Google

getäuscht. Erst jetzt erschien ihm Manches darin räthselhaft. Der Knabe selbst dünkte ihn für sein Alter zu klug, und die Vermuthung regte sich sogar, ob nicht die gewandte Zigeunerin Lydda selbst in der Hülle des Knaben sich versteckt habe, ihm die Geheimnisse abzulauschen, die er von Czanad erfahren. Er setzte sich Alles genauer zusammen; die Formen des Knaben, die Aehnlichkeit mit Czanad, und allgemach dämmerte die Ueberzeugung, daß er überlistet sei. Wüthend ließ er seine Spahis aufsitzen, den Knaben zu verfolgen; allein jeder Versuch, seiner habhaft zu werden, war überflüssig, er war verschwunden und blieb es, und des Paschas ohnmächtige Wuth mußten seine Umgebungen entgelten, bis der Opium-Rausch seine sinnbetäubenden Nebel um seine Seele wob.

Da, wo die Dümbowitza sich durch schwarzbewaldete Gebirge gegen die freiere Landschaft der mittleren Wallachei vordrängt, lag das uralte Schloß nebst den reichen Ländereien, Wäldern und Wiesen, welche die Dörfer und Höfe umschlossen, deren Gebieter Theodor Brancovich war. Das Schloß Tuni war der Stammsitz seiner Familie, einer der ältesten Bojarenfamilien und der reichsten des Landes. Paswan Brancovich, Theodors Vater, war Großbojar der Wallachei gewesen, und obwohl rauh und wild seine Sitten waren, wie die Felsen, auf denen Tunis Thürme sich erhoben, so genoß er doch wegen der unbestechlichen Rechtlichkeit, der furchtlosen Tapferkeit und der zutrauensvollen Gutmüthigkeit seines Charakters allgemeine Achtung. Sein Ansehen war daher im Lande, wie im Divan der Bojaren, groß und einflußreich. In den Augen des Hospodars Michael hatte nur dieser Einfluß Gewicht. Nicht aus Liebe, denn diese kannte Michael nicht; auch nicht aus Achtung vor seiner Denkart, denn diese haßte er, weil sie mit der seinen zu sehr contrastirte, sondern weil er durch ihn Vieles durchsetzen konnte, zog er ihn mit dem Scheine der Freundschaft, den er trefflich zu erheucheln verstand, an sich.

Nichts war leichter, als den rauhen und doch so gutmüthigen

Digitized by Google

Großbojaren zu gewinnen: Man durfte nur die Türken hassen, so war man sein Freund. Wußte man aber sein Gemüth zu erfassen, trank man mit ihm den köstlichen Saft von Tokay in dem Maße, wie er, so durfte man über ihn unbedingt verfügen. Wer aber endlich mit ihm die Freuden der Jagd theilte, der war bei ihm im höchsten Grade des Wohlwollens, und Gut und Blut theilte er mit ihm.

Der Hospodar, dieser schlaue Fanariote, dem es in den Wechselfällen des Hospodarenlebens, das von den Launen der Pforte abhing, darum zu thun war, einflußreiche Freunde und bei den jährlichen Fermanserpressungen reiche Freunde zu besitzen, durchschaute schnell diesen Mann und die günstigen Aussichten, die ihm seine Freundschaft eröffnete. Michael hatte den Fürstenhut der Wallachei mit seinem ganzen Vermögen erkauft. Er war nicht der Mann dazu, dies zu thun ohne die Aussicht, das Hingegebene hundertfach wieder zu erlangen. Dies war seit der türkischen Oberhoheit der Fluch, welcher auf den Fürstenthümern lastete, daß die Hospodare nur konnen, um das Volk und Land auszusaugen.

Nun waltete noch das eigenthümliche Verhältniß, daß die Pforte, welche übrigens die Hospodare mit ihren Unterthanen schalten und walten ließ, wie es ihnen gutdünkte, diese jährlich durch Fermans bestätigte, ohne daß sie es verlangten, und daß diese Fermans ebenwohl wieder mit ungeheuren Summen mußten bezahlt werden. Wollte der Hospodar sich recht sicher stellen, so durfte er es nicht unterlassen, auch mittlerweile reiche Geschenke dem Sultan zu machen, und durfte dabei der Beamten des Serails, je nach der Abstufung ihres Ranges und Einflusses, um so weniger vergessen, als sehr oft ihr Wille der Wille des Beherrschers der Gläubigen war.

Michael, welcher unter solchen Verhältnissen den zweifelhaften und wankenden Fürstenstuhl der Wallachei bestieg, war schlau genug, zu berechnen, daß ihm die freigebige Freundschaft des Großbojaren Brancovich von dem größten Nutzen und Werthe sein konnte in den

Digitized by Google

vorkommenden wirklichen oder auch nur mit griechischer List ersonnenen Verlegenheiten. Er bot daher alle Mittel auf, welche ihm das hündische Kriechen im Pfortenpalaste, das Höfeln bei den Ayans und Veziers und alle die Künste, welche in Stambul der Fanariote zu üben frühe mit Sorgfalt und Eifer erlernt, darboten, Brancovich's Zuneigung sich zu erwerben und die erworbene zu sichern. Es hätte aber kaum der Hälfte aller dieser reichen Hülfsmittel bedurft, um doch sicher zum Ziele zu gelangen. So errang er's um so sicherer, um so ausgedehnter.

Paswan Brancovich war fortan der Schatten des Hospodars. Michael's Wünsche waren Befehle für ihn, die er erfüllen zu können sich glücklich pries, ja, Michael war gewandt genug, seinem Verhältniß zu Brancovich stets die Seite abzugewinnen, daß dieser sich geehrt fühlte, dem Gebieter sein Geld mit vollen Händen bieten zu können und selbst ihn oft bitten mußte, es als Gabe der Freundschaft hinzunehmen. So bestand die innigste Verbindung zwischen Beiden bis zu des Großbojaren Tode. Der Hospodar schuldete diesem unermeßliche Summen, aber Niemand wußte darum, und der alte Brancowich selbst kannte ihre ganze Größe nicht, als der allzu reichliche Genuß des feurigen Ungarweines seine Kräfte überflügelte und ihn in seligem Rausche aus dem Reiche der Lebenden riß.

Er hinterließ nur einen Sohn, Theodor, als Erben seines Namens und Vermögens. Kam der Knabe unter die Vormundschaft eines Anderen, so war Michael in der schlimmsten Lage. Daher erklärte er, als des Verstorbenen treuester Freund, sich zum Vormunde des Knaben, und Niemand hatte dagegen etwas einzuwenden. Theodor kam in des Hospodars Haus, und dieser hatte jetzt die Befugniß, in den Schätzen des Waisen zu wühlen, ohne je eine Rechenschaft fürchten zu müssen, als die des Sohnes selbst. Dafür sorgte er hinlänglich, daß das, was etwa gegen ihn zeugen konnte, bei Zeiten entfernt wurde, und wollte je sich der Rest seines besseren

Digitized by Google

Bewußtseins regen, so wurde es damit beruhigt, daß einst Theodor der Gatte Eudoria's werden sollte, wodurch, da sie des Hospodars einziges Kind war, ihm Alles wieder zufiel und er eigentlich um Nichts betrogen war.

Hätte Michael die Erziehung des Knaben zu leiten gehabt, er würde wahrscheinlich dann bei Zeiten seine Grundsätze eingesogen haben; aber ein guter Engel wachte über dem Knaben. Aufgewachsen in der Burg Tuni wie ein wildes Bäumchen, ohne alle Zucht, war dennoch der Kern seines Wesens nicht verdorben, als er, elfjährig, in den Palast zu Bucharest gebracht wurde.

Ahnte vielleicht die Fürstin Maria das Wahre in dem Verhältniß ihres Gatten zu des Knaben Vater und wollte das edle Weib es gut machen dadurch, daß sie sein Herz für alles Gute und Edle zu erwärmen suchte, oder zog sie ihr weiches, reiches Herz zu dem vater- und mutterlosen Waisen hin, daß sie ihm Mutter wurde im schönsten Sinne dieses inhaltreichen Wortes — kurz — sie erfüllte die heiligsten Pflichten an Theodor mit der Liebe und unermüdeten Sorgfalt, wie für Eudorien und Lydda. Was ihr zu Gebote stand, wurde aufgeboten, ihn so auszubilden, wie es sein Stand nach den Anforderungen seiner Zeit erheischte. Der Archimandrite Constantius, ein eben so gelehrter, als edler Mann, nahm sich der Geistesbildung Theodors mit aller Liebe an, und für die ritterlichen Tugenden und Künste wußte sie treue Diener zu finden.

Theodor wuchs, edel, rein, kräftig an Geist und Körper, heran und verhieß, eine Zierde der Männer zu werden. Sein ganzes Herz hing aber auch dafür an der edlen Fürstin. Sie zuerst hatte ihm Liebe erwiesen, die er bei dem Vater und in den Umgebungen desselben nie gefunden. Zu dem Hospodar, dem Herzlosen, fühlte er sich nie hingezogen, obwohl auch gerade keine Abneigung gegen ihn in seinem Herzen war. Seine Mutter hatte er nie gekannt; denn sein Leben gab ihr den Tod und mit ihm Frieden und Ruhe,

Digitized by Google

die sie bei seinem wilden Vater nie gekannt. Hier erst fand er die Mutter und in ihr Alles, was seinem Herzen bisher gefehlt hatte; aber er fand noch mehr, auch eine Schwester, die mit kindlicher Liebe an ihm hing. Herrschte schon im Herzen des Knaben eine warme, innige Liebe zu Eudorien, so wuchs sie mit den Jahren, und im Jünglingsalter nahm sie jene Kraft und Stärke an, die ihr die Dauer für das Leben zu sichern schien. Freudig sah Maria der Beiden Liebe, und mit Weisheit schützte und pflegte sie eine Empfindung, die ihr Eudoria's Lebensglück zu sichern verhieß. Nicht glücklicher war die Edle, der das Leben sonsthin wenig Rosen, aber der Dornen viele trug, als wenn sie sich Theodor und Eudorien als glückliche Gatten dachte. Auch der Hospodar nahm diese Zuneigung nicht ohne Beifall wahr. Ihm kam es ja so recht erwünscht und für sein Gewissen beruhigend. Höchst schmerzlich war für Theodor die Trennung von Eudorien, als ihn seine Ausbildung nach Prag führte, wo damals Kunst und Wissenschaft blühte und jeder seine Weisheit holte, der einst auf solche Anspruch machen wollte.

Oft kehrte er während dieser Jahre zurück, und gerade dieses Getrenntsein und Wiedersehen wob inniger und fester das Band, das ihre Herzen umschloß. Als er von Prag zurückkehrte, war er volljährig. Der Hospodar übergab ihm seine Güter oder vielmehr den Rest dessen, was von seinem Vermögen übrig war. Dies bestand größtentheils in jenen Herrschaften und Besitzthümern, deren Seele und Mittelpunkt die Burg und Herrschaft Tuni war; allein es lagen Schulden darauf, die, so sagte ihm der Hospodar, seine Erziehung und Bildung gekostet hatte. Brantovich, der immer noch reich genug war, um eine ehrenvolle Rolle unter den Edlen seines Vaterlandes zu spielen, und selbst der Bedürfnisse so wenige kannte, daß er mit Grund hoffen durfte, seine Güter bald schuldenfrei zu machen, fragte im Leichtsinne der Jugend, oder weil er eben so wenig habsüchtig und eigennützig war, auch wohl dem Hospodar

Digitized by Google

zu viel vertraute, nicht weiter nach der Verwaltung seiner Habe, und Michael drängte sich keineswegs zur Rechenschaft, aus begreiflichen Gründen.

Theodor fühlte sich dem Hospodar zum tiefsten Danke verpflichtet. Dies und der Zug seines Herzens machte ihn zum steten Genossen des Hauses. Michael erkannte bald, wie wichtig ihm die Bildung des jungen Bojaren werden konnte, der sich reiche Kenntnisse erworben und dabei eine eigene Anlage zum Unterhandeln besaß. Gern zog er ihn darum näher an sich und bediente sich seiner in wichtigen Fällen mit vielem Glücke. Bis jetzt war es herrschender Gedanke Michael's, Theodor mit Eudorien zu verbinden. Da änderte ein unerwartetes Ereigniß zum ersten Male die Gedanken des Hospodars in dieser Hinsicht. —

Der Kaiser, nur darauf bedacht, gegen die Türkei hin festen Fuß zu fassen, hatte mit dem Fürsten Bathori von Siebenbürgen Unterhandlungen über einen Ländertausch eingeleitet. Nebst einem reichen Jahrgehalt wollte er ihm die Fürstenthümer Ratibor und Oppeln gegen sein unruhiges Besitzthum vertauschen, und um dies Geschäft zu beendigen, sandte er den jungen, sehr gewandten Magnaten Palffy nach Hermannstadt. Was lange nicht hatte wollen sich beendigen lassen, das gelang dem Grafen. Bathori ging einen Vertrag ein. Siebenbürgen gehörte dem Kaiser. Palffy wurde mit Ehren überhäuft. Voll Vertrauen in seine Kunst, zu unterhandeln, trug ihm nun auch der Kaiser auf, Michael für die Pläne des Kaisers zu gewinnen. Palffy kam. Der schlaue Unger durchschaute den Hospodar schnell und wußte die verwundbaren Flecke desselben richtig zu treffen. Hier sah Palffy Eudorien, und ihre Reize erfüllten ihn mit Bewunderung und Liebe; allein der Umstand, daß damals Michael weniger geneigt war, in die Pläne des Kaisers einzugehen, nöthigten Palffy, nach Wien zurückzukehren; doch vorher noch ließ er einst den Wunsch fallen, wenn

Digitized by Google

er, wie er hoffe, wiederkehren würde, dem Hause des Hospodars näher anzugehören.

Seitdem lag der Gedanke, Eudoxien zu einem Preise in seiner Politik zu machen, in des Hospodars Seele. Theodor aber sollte keineswegs deßwegen gänzlich zurückgeschoben werden. Mißlang jenes, so blieb dieses, nämlich die Verbindung mit ihm, doch sicher.

Theodor war seitdem in Wien gewesen, wo ihn gerade Palffy an sich gezogen hatte. Obgleich das frivole, sinnlich-ausschweifende Leben Palffy's keineswegs ihm zugesagt, so gebot doch die Klugheit, sich mit ihm in nähere Verhältnisse einzulassen. Er kehrte mit der Versicherung Palffy's nach Bucharest zurück, daß er ihn bald dort wiedersehen würde.

Theodor war darauf nach Tuni gegangen, und seitdem lebte er still in seiner Väter Schlosse, nur dann und wann das Waidmannswerk in seinen Forsten treibend.

Tuni war ein uraltes Gebäude oder vielmehr eine Masse von einzelnen Thürmen und Wohngebäuden, nebst anderen Räumen, deren Bauart größtentheils früheren Jahrhunderten angehörte. Ueberall offenbarte sich der derbe, aber solide Sinn der Vorzeit, die es nöthig mochte gehabt haben, solche Mauern aufzuführen, die jedem Andrange Trotz bieten konnten, ja selbst im Stande waren, den Karthaunen und Feldschlangen längere Zeit zu widerstehen. Ueberall zeigte sich der Vorzug, den man dem Dauerhaften vor dem Schönen und Gefälligen gab, und die Mauern, welche das thurmreiche Schloß umzogen, enthielten wahre Felsstücke, die durch ein fast zu Stein gewordenes Bindemittel zu einem unzerstörbaren Ganzen vereinigt waren.

Von dem Ufer der Dümbowitza etwas zurückgedrängt, erhob sich der steile Berg, auf dessen schwindelnd hohem Gipfel die Burg Tunie, die als nie eroberte Burg stolz auf ihren jungfräulichen Charakter zu sein schien, lag. Fast senkrechte Felsmassen stiegen

Digitized by Google

kahl und aller Vegetation baar vom Grunde des Thales auf, welchen das Dorf Tuni einnahm. Er lag fast frei und isolirt, denn tiefe und breite Thäler schieden ihn von den anderen, dem bis hierher sich fortsetzenden Höhenzuge der Karpathen angehörenden Bergen. Von allen Seiten gleich unzugänglich, führte nur ein in den Felsen gehauener, schmaler Weg, der größtentheils aus Stufen bestand, die man aus dem Gestein gemeißelt, zu dem Schlosse hinan. Das Schloß bot, aus der Tiefe gesehen, einen sehr imposanten Anblick dar. Es bedeckte mit seinen Gebäuden völlig den abgestutzten Gipfel des kegelförmigen Bergs, und seine ungeheuren Mauern schienen aus dem Felsen ohne menschliche Beihülfe herausgewachsen zu sein. Die Aussicht, welche man oben genoß, war entzückend. Die Höhenzüge der Karpathen, welche sich bis in das Herz der Wallachei fortsetzen, bilden herrliche Thalgründe, sonnige Abhänge, aber auch wilde Schluchten mit grausigen Felswänden. Die Gipfel der Berge, an deren Fuß und Seiten ein Wein wächst, den köstlichen kaum Ungarn erzeugt, bedecken bald riesige Waldungen von Eichen und Buchen oder dunklem Nadelholze, bald kahle Haiden. Die Thäler bilden meist weitere Kessel, wo das fruchtbarste Ackerland den geringen Fleiß des Wallachen überreichlich lohnt, oder saftige Wiesen, der Viehzucht reichlichen Vorschub leistend. Durch seine Höhe alle die ihn umgebenden Berge überragend und sie beherrschend, genoß man oben eine weite, wirklich entzückende Aussicht in die weiteste Ferne. Um den Fuß des Berges lag, gleichsam Schutz suchend und in Gefahren ihn oft auch findend, das ansehnliche Dorf gleichen Namens. So sehr auch Alles im Innern des Schlosses von Pracht bedeckt, so viel auch für alle Bequemlichkeiten gesorgt war, so blieb doch Tuni ein reizloser Aufenthaltsort für einen jungen Mann, dessen Herz ihn stündlich in eine ziemlich weite Ferne zog.

Eine zahlreiche männliche Dienerschaft (denn die weibliche, eines schlimmen Rufes genießende, war mit dem Tode des alten Herrn

Digitized by Google

aus Tuni verschwunden), größtentheils noch Stücke des väterlichen Inventariums, trieben sich in träger Ruhe und Wohlleben darin herum, ohne es darum mehr zu beleben. Dennoch schien es, als finde der junge Bojar mehr Geschmack an der Burg, als man hätte erwarten dürfen. Seit er in Wien und auf der Reise so vieles Schöne gesehen, war in ihm der Gedanke stets lebendig, sein alterthümliches Tuni innerlich auszuschmücken zu lassen. Und wirklich geschah dies jetzt mit Fleiß und Sorgfalt. Alles, was in Bucharest und Jassy auf Kunstfertigkeit und Geschmack Anspruch hatte, wurde herbeigeholt, um dem jungen Gebieter seinen künftigen Wohnsitz wohnlich zu machen. So hatte denn, seit Theodor Brancovich im Besitze seines Erbes war, Vieles eine verbesserte und verschönerte Gestalt angenommen, sowie die ihm gehörenden Bauern, deren Loos durch ihn vielfach verbessert worden war, mit neuer Liebe an ihrem edlen Gebieter hingen, der es sichtbar darauf anlegte, bei ihnen die Wehen der Vergangenheit auszuheilen. So oft auch Brancovich Gäste bei sich hatte, so oft er auch auf die Jagd auszog und reich an Beute heimkehrte, das Leben in der Burg wurde ihm am Ende doch fast unerträglich, und die Sehnsucht, Eudoxien als Gebieterin in diese Räume einzuführen, mit jedem Tage lebhafter, obwohl der Wünsche Ziel noch fern zu liegen schien.

Eine recht dunkle Nacht hatte sich über Tuni und seine Umgegend gelagert. Wild brauste der Nordsturm um die schneebedeckten Höhen und durch das Thal der Dilnibowitza, die hohen Tannen schauerlich schüttelnd. Es mochte schon ziemlich spät sein, als an ein Haus des Dorfs am Fuße der Burg Tuni, in dem noch ein Lichtlein brannte, ein Knabe klopfte, den der Frost fast fieberisch durchschauerte.

Ein grämliches Bauerngesicht wurde bald darauf an einem kleinen Fensterchen sichtbar, und die ärgerliche Frage nach des Klopfenden Verlangen ließ sich vernehmen. Der Knabe verlangte Einlaß, um sich zu erwärmen, und einen Führer zum Schlosse.

Digitized by Google

Der Bauer öffnete darauf, erstaunte aber nicht wenig, einen seltsam gekleideten Zigeunerknaben, mit einer Zither um die Schulter, eintreten zu sehen, dessen zartes Wesen keineswegs zu einer Wanderung in solchem Wetter gemacht zu sein schien.

„Verdammte Zigeunerbrut," knurrte der Wallache in angestammtem Hasse gegen das nirgends willkommene, heimathlose Volk, „was willst Du auf dem Schlosse? Deine Vergehen ist wohl nur das Mittel gewesen, in meine Hütte zu kommen?"

Das Auge des todtmüden Knaben blitzte in wildem Zorn auf.

„Hab' ich Dir Rechenschaft zu geben, Sclave, was ich mit dem Bojaren zu verkehren habe?"

„Ho, ho!" lachte der Bauer, den aber doch das Benehmen des Knaben einschüchterte, „sei nicht patzig, Bürschchen, und geberde Dich nicht wie ein Bojar. Frag' ich denn, was Du willst? Komm' und setze Dich zum Feuer und iß von meinem Brode, und dann rede, ob Du wirklich diese Nacht noch hinaufgeführt sein willst, was leichter gesagt, als gethan ist; da der Weg zur Burg am Tage schlimm genug ist, geschweige in der Nacht, und gar in einer solchen —!"

„Ich bringe Deinem Herrn Nachrichten aus Bucharest," versetzte der Knabe, „und bin ihm wohl bekannt, da ich ein Diener des Hospodars bin."

Der Bauer lüftete nun die Mütze und bat um Entschuldigung. Er wilte hinweg, um einen Trunk selbstgezogenen Weines zur Erquickung des Knaben zu holen.

Während dies geschah, setzte sich der Knabe zum Feuer. Die Wärme drang belebend in die erstarrten Glieder, aber auch die Ermüdung machte ihre unabweisbaren Forderungen geltend.

Als der Bauer endlich zurückkam mit Wein, Brod und Aepfeln, fand er den Knaben entschlummert. Er wagte es nicht, ihn zu wecken, setzte seine Erfrischungen auf einen Tisch und sich selbst auf einen Stuhl, die Züge des Schlafenden betrachtend.

Digitized by Google

Nicht lange aber saß er da, als der Knabe wild auffuhr und sich mit Entsetzen umsah.

„Wo bin ich?“ rief er aufspringend.

„Beruhige Dich, Kind,“ sagte der Bauer, „Du bist unter dem Obdach eines ehrlichen Mannes, am Fuße der Burg Tuni, wohin Du willst. Komm' und stärke Dich, dann laß uns zur Burg hinaufsteigen.“

Der Knabe, das Bedürfniß der Stärkung fühlend, griff nach dem Kruge und trank, aß dann etwas Brod und drang nun in den Bauer, ihn zur Burg zu leiten.

Der Bauer machte sich schnell bereit, nahm eine Hand voll Kienspäne und trat den Weg mit seinem Begleiter an.

Der Sturm hatte sich gelegt, aber die Kälte war dennoch empfindlich. Stille schritten sie durch die Gasse des Dorfs, und bald begann das mühselige Steigen an den Felsen. Der ermüdete Knabe wankte dem Führer nach, der ihm oft seine rauhe Hand reichte, um ihm fortzuhelfen. Mittlerweile schwatzte der Bauer unaufhörlich, um seine frühere Unart wieder vergessen zu machen; bald war es der Weg, bald die rauhe Nachtluft, bald die Güte ihres jungen Herrn, oder der Abzug der Türken von Tuni, als sie es, zuletzt belagert, was ihm Stoff zu seinen Bemerkungen darbot. Sie wurden aber weder mit Beifall, noch Mißfallen aufgenommen.

Kalt und gefühllos gegen alles Aeußere folgte der jugendliche Wanderer seinem Führer. Ihn beschäftigte Anderes. Oft stand er stille und richtete das große, sinnige Auge auf den dunklen Himmel, an dem auch kein Sternlein schimmerte. Er schien sich über den Zweck seines Besuches in Tuni Rechenschaft zu geben und manchmal selbst zweifelhaft zu sein, ob er weiter vorschreiten oder zurückgehen sollte; allein es war ein zu mächtiger Zug nach oben in seinem Innern, als daß die Zweifel hätten siegen können.

„Es gilt sein Glück, ich muß ihn warnen!“ rief er einmal laut aus, die Nähe des Wallachen kaum bemerkend, und nun schritt

Digitized by Google

er mit der größten Anstrengung seiner Kräfte vorwärts. Nach einem mühseligen Steigen rief endlich der Bauer:

„Gott Lob! wir sind am Ziele!“

Ein Schauer durchzuckte bei diesen Worten den Knaben. Heftig pochte der Bauer an's Thor, während der Knabe traumlos auf die Steinbank sich niederließ und die kleine, weiße Hand gegen die wogende Brust drückte, als wolle er dem Sturme in derselben gebieten, daß er sich lege.

Erst nach einiger Zeit, in welcher dem Ermüdeten Frist gegönnt war, sich zu erholen, wurde das Thor geöffnet, und die Wanderer traten ein.

Ein alter Diener musterte den Ankömmling und wollte ihm eine Ruhestätte für diese Nacht anweisen, da es zu spät sei, um ihn zu dem Herrn zu führen; allein als dieser mit Heftigkeit darauf bestand, den Weisen noch diesen Abend zu sprechen, murrte der Diener, ließ seine nicht ganz verdachtlosen Blicke über die schönen Formen des Knaben gleiten und willfahrte ihm endlich, indem er unverständliche Worte in den Bart murmelte. Er geleitete ihn über einen langen Gang und ließ ihn dann vor einer alterthümlichen, mit derbem Schnitzwerke bedeckten Flügelthüre stehen.

„Bleib' hier, Bube — oder —“ sagte er, seine Aeußerung unterdrückend, „daß ich Dich vorerst melde; denn unangemeldet dürfte Dir so spät, bei der düsteren Stimmung des Herrn, nicht der freundlichste Empfang blühen, da Du überdies keine Freudenbotschaft zu bringen scheinst.“

Hierauf ging der wortreiche Alte in das Gemach und ließ den Knaben im Dunkeln allein, kam jedoch bald wieder und öffnete die Thüre dem Fremdling.

Es war ein weiter, mit dunklem Holze getäfelter Saal, an dessen oberem Gesimse eine Reihe geweihter Hirschgeweihe hinlief, einst die Trophäen der Jagden des vorigen Besitzers. Hohe Bogenfenster nahmen, dicht gedrängt, die Seite gegen das Thal ein,

Digitized by Google

während die anderen nur das Holzgetäfel aufwiesen. Alterthümliche Sessel, mit weichen Polstern bedeckt, standen in ununterbrochener Folge an den drei fensterlosen Seiten des Saales hin, in dessen Mitte ein länglich-runder Tisch stand, beleuchtet von einer vielarmigen Lampe, welche von der Decke an glänzender Messingkette hing. Ein Kamin, in dem ein gewaltiges Feuer brannte, erwärmte nur spärlich den weiten Raum. In einen weiten Pelzkaftan gehüllt, eine Pelzmütze auf dem schönen Kopfe, stand Theodor Bransovich, mit einer Hand sich auf den Tisch stützend, nicht ohne gespannte Erwartung da. Das ganze Licht der Lampe fiel auf die große Gestalt des Bojaren und zeigte seine bleichen, kummervollen Züge, die noch vor Kurzem in frischesten Anstriche der Gesundheit geblüht hatten.

„Tritt näher, Kind," sprach er sanft, ohne seine Stellung zu verändern, „und sag' an, was Dich zu so ungewöhnlicher Zeit nach Tuni führt?"

Als aber nun der Knabe näher wankte und das volle Licht der Lampe auf die bebende Gestalt und das bleiche Antlitz fiel, da schien's, als wolle des Bojaren Auge aus seiner Höhlung treten, so vor Erstaunen und Zweifel starrte er den Knaben an.

„Ist's möglich!" rief er, einige Schritte näher tretend, „täuscht mich mein Auge nicht? Bist Du es, treue, gute Lydda?"

„Ich bin es!" lispelte die melodische Stimme, und eine Gluthröthe malte das schöne Antlitz des Mädchens, das die kleine Hand fast willenlos in die ihr entgegengereichte des Bojaren legte, der sie zu dem Kamine zog und die Ermüdete nöthigte, sich in einen Sessel niederzulassen.

„Lydda, woher kommst Du, was führt Dich her? O rede, daß die Angst meiner Brust sich löse; denn Deine Miene verkündigt Unheil," so rief der Bojar, ihre zitternde Hand noch immer in der seinen haltend.

Digitized by Google

„Von Ibrail komm' ich und von Bucharest," entgegnete das Mädchen verschämt.

Mit wachsendem Staunen blickte sie der Bojar an. „Von Ibrail?" wiederholte er. „Und was trieb Dich in dieser Jahreszeit in die Festung der Türken? Was bewog Dich, die Gefahr zu bestehen, durch unwegsame Gebirge die Burg Tuni zu suchen?"

„Eudoricus und Euer Glück!" sprach sie, und ihr liebevoller Blick ruhte auf den schönen Zügen des jungen Mannes.

Er drückte im Uebermaße der Dankbarkeit ihre Hand an seine Brust.

„Lydda, lohn' es Dir Gott!" rief er, „ich kann es nie lohnen!"

Lydda schwieg, aber ihr Auge sagte stumm und doch beredt: „Es ist schon gelohnt!"

„Wie magst Du müde und erschöpft sein!" fuhr er fort und wollte zur Thüre eilen, um für ihre Erquickung zu sorgen.

Sie hielt ihn zurück.

„Alle Müdigkeit ist vorüber," sagte sie, „und kein Bedürfniß fühl' ich jetzt noch. Laßt mich erst meine Botschaft ausrichten, dann möge Eure Güte für den Leib Sorge tragen lassen!"

„Was macht Euboria?" fragte er dringend.

„Sie hat tief ihr Unrecht bereut," sprach Lydda. „Vergebt es ihr. Die Liebe zu Euch ist zu groß, als daß sie es ertrüge, daß irgend Jemand, außer ihr, Euch liebte. Es war ja nur eine vorübergehende Aufwallung ihrer stürmischen, durch Eure unerwartete Ankunft erregten Gefühle. Ich soll Euch das sagen und mehr noch, daß sie Eure Entfernung kaum ertragen kann."

Er drückte heißer ihre Hand.

„Lydda!" rief er, „sie hat mir wehe gethan! O, wie ich sie liebe, weiß nur sie und Du! Und doch zweifelte sie! Aber vergeben, vergessen sei es auf immer!"

Er sah in Lydda's kummervolles Auge.

„Aber, ich fürchte," fuhr er fort, „das ist nicht Alles, theure Lydda, was Du mir zu sagen hast!"

Digitized by Google

„Leider nein," versetzte Lydda. „Schlimmes hab' ich Euch zu berichten, was ich bis jetzt verschwieg." Sie erzählte ihm nun, wie sie wie dem tückischen Slavonier getrauet und, von diesem Mißtrauen geleitet, dessen Schritte beobachtet habe; auf diese Weise sei sie hinter seine verrätherischen Verbindungen gekommen, und sei es ihr möglich geworden, ihn damals aus Osman's Händen zu retten. Sodann ging sie schonend auf jene Unterredung des Hospodars mit der Fürstin über, berichtete, wie sie sogleich Zweifel gefaßt, ob nicht Czanad Alles den Türken verriethe. Dies habe sich vollständig bestätigt. Endlich mußte sie das Härteste aussprechen, die Pläne des Hospodars mit dem Grafen Palffy.

Brancovich zuckte in sich zusammen, als er dies vernahm. „O, der griechischen Treue!" rief er schmerzlich ergriffen aus.

Eine lange Pause trat ein, in welcher Beide ihren schmerzlichen Empfindungen sich hingaben. Tiefe Seufzer hoben Lydda's Busen. Grimm und tiefempörtes Gefühl erfüllte Brancovich's Brust.

„Wehe dem Verräther!" rief er. „Mein Arm wird ihn zerschmettern. Aber auch wehe dem Vater, der seines Kindes Herz verkaufen will, um schnöde, gewinnsüchtige Pläne zu erreichen!"

„Und was gedenkt Ihr zu thun?" fragte Lydda.

„Noch, theure Lydda, ist kein Plan mir klar; doch ist Eudoxia's Liebe stark wie die meine, so wird an ihr des Vaters Ehrgeiz stranden. Lassen wir Gott walten, Lydda. — Nicht quälen wollen wir uns heute, morgen aber wird Rath werden."

Er schien ruhiger geworden zu sein. Fest ging er der Thüre des Saales zu. Sein Ruf brachte die Diener in Bewegung. Bald duftenen stärkende Speisen auf dem Tisch, und der Bojar nöthigte Lydda, sich zu erquicken. Er selbst setzte sich zu ihr, legte ihr die besten Bissen vor und sah ihr zu, wie sie so sinnig aß. Ihr Blick dankte ihm für seine Liebe. Auch in ihre Brust flößte Brancovich's Ruhe wieder eine gleiche Stimmung. Ihr war so wohl in seiner Nähe, ihr that seine liebende Sorgfalt so wohl; es dünkte sie, als

Digitized by Google

ruhr sie wieder, wie damals in den wilden Karpathen, an seiner Brust, und Seligkeit erfüllte sie.

Noch Vieles sprachen sie über die Lage, in welche die Liebenden durch des Vaters Absichten gesetzt worden, und spät suchte das überglückliche Mädchen die Ruhestätte, welche ihr in einem der schönsten Gemächer der Burg bereitet war, und des Traumes süße Bilder gaben ihr bald einen vollen Himmel.

Aber in Theodors Auge kam kein Schlaf. In dem Saale, wo ihn Lydda verlassen, blieb er ohne Rast und maß die Länge des Saales mit mächtigen Schritten. Er erwog die verworrenen Verhältnisse. Er ermaß den Kampf, den die Liebe mit dem Ehrgeiz und der Habsucht Michael's kämpfen müsse. Bange wurde ihm manchmal bei dem Gedanken, ob Eudoxia's Treue jedem Andrange trotzen, ob sie aus dem Kampfe verklärt hervorgehen werde. Aber seine Liebe war ja der Maßstab, womit er jene maß. Ueber jeden Zweifel schien sie ihm erhaben. Fester und fester wurde sein Glaube, fest sein Vorsatz, mit Lydda'n noch Bucharest zurückzukehren, wohin ihn ohnedies die Versammlung der Bojaren zu gehen nöthigte, welche Michael ausgeschrieben. Dann wollte er vor ihn treten und werben um Eudoxien, nachdem er ihm die Augen geöffnet über Czanad's Verrath, ihn erinnert an das oft ausgesprochene Wort. Eudoxia und ihre Mutter waren mit ihm im Bunde. — Es gelang — das sagte der Glaube, den die Liebe seiner Seele gab. Allgemach schien die Sonne in das Gemach. So brach aus den nebeligen Wirren seiner Seele das Licht des klaren Entschlusses hervor, und mit ihm, wenn auch nicht Heiterkeit, doch männliche Ruhe und Entschlossenheit.

Aus den süßesten Traumgebilden einer schöneren Welt, als die wirkliche, war Lydda erwacht. Das, was ihr Inneres beglückend erfüllt hatte, die Nachklänge der Abendstunden, die sie liebend bei dem Geliebten, doch ungeahnt und unverstanden von ihm, gelebt, die der Träume stille Zauberwelt nur herrlicher noch geschmückt,

Digitized by Google

hatte auch ihren Wangen die Rosen, ihrem Auge seinen Glanz, ihrer Miene jene selige Heiterkeit gegeben, wie damals, als es ihr möglich geworden war, ihn, in dem sie lebte, zu retten aus des Verderbens Schlingen. Reizender als je trat das Mädchen in der Knabentracht in das Gemach, und die tiefe Gluth der Scham legte sich, wie Morgenroth, auf ihr Antlitz. Mit Freude und heißer Bewunderung erblickte sie Brancovich. Innig erwiederte er ihren Morgengruß, und alsobald sprach er aus, was seine Seele als das erkannt, was geschehen müsse. Als Lydda es vernahm, senkte sie stille das Haupt auf die Brust. Ein tiefer Schmerz zitterte durch ihre Brust — aber es war nur ein Augenblick, in dem sie ihres Zieles vergessen konnte und doch wieder nicht vergessen, sondern wo das übermächtige Gefühl die edlere Gesinnung gleichsam verdrängen konnte. Mächtiger wurde schnell das Bessere wieder, und klar sprach sie ihren Beifall mit dem Plane Brancovich's aus. Sie kamen überein, heute noch nach Bucharest aufzubrechen; dort sollte Lydda eine Zusammenkunft des Bojaren mit Eudorien ermitteln, ohne daß der Hospodar etwas davon ahne.

Wirklich verließen sie gegen Mittag die Burg, begleitet von vielen Dienern, nachdem Lydda gegen den schädlichen Einfluß der Witterung hinlänglich geschützt war. Die Reise war, Lydda's wegen, langsam.

Endlich wurde Bucharest am Abend des zweiten Reisetags erreicht. Der Bojar kehrte in einer Herberge ein und Lydda eilte in den Palast, wo ihre vorläufigen Mittheilungen eine schwere Last von Eudoriens Herzen nahmen. Noch diesen Abend sah sie Brancovich in Gegenwart der Fürstin. Die blühendsten Versicherungen treuer Liebe flossen über Eudoriens schöne Lippen, darum doppelt überzeugend für Theodor. In seliger Hoffnung des Gelingens verließ er die Geliebte. Ach, er sah die Thränen nicht, die über die Wange Lydda's leise rannen, als sie ihm das Pförtlein öffnete, durch das einst Ezanad geschlichen war. Lange sah sie ihm

Digitized by Google

noch nach in der sternenhellen Nacht. Als er verschwunden war, schlug sie das thränenfeuchte Auge gen Himmel, und die leise sich bewegende Lippe flehte um Kraft und Stärke. Dann eilte sie zurück, und die Nacht wob einen dichten Schleier um das verborgene Weh des Herzens, das nur in Einsamkeit und Stille sich in die klaren Perlen des Gefühls auflöste. Ein edles Herz blutete auf dem Opferaltar, und die, für die es blutete, ahnten es nicht!

5.

Der Bojaren-Divan war geendet. Stürmischer, als je einer, seit Michael den Fürstenhut der Wallachei trug, war er gewesen. Die widersprechendsten Meinungen waren geltend gemacht worden; aber Michael's siegender Beredsamkeit, seiner seltenen Verstandesschärfe war es am Ende gelungen, wenn auch nicht gerade seine Ansicht zur Ueberzeugung Aller zu erheben, doch die Meisten zum Schweigen zu bringen. Froh des Sieges, den diesmal wieder seine Rede errungen, froh, wie nach einer gewonnenen Schlacht, trat Michael gegen das hohe Mittelfenster des Versammlungssaales.

Die breite Marmortreppe des Hospodarenpalastes stiegen die Bojaren in ihren kostbaren Pelzgewändern und Kolpacks, mit ihren reichen, glänzenden Waffen hinab, und die Säbel klirrten auf den Stufen. Theils still und ernst, das Gehörte nochmals prüfend, theils im Zwiegespräche es weiter fortspinnend, theils aber auch unwillig debattirend, schritten die Edlen der Wallachei hinab und bildeten in der Vorhalle noch politisirende Gruppen, bis die Heiducken die kostbar geschirrten Rosse herbeibrachten.

Im wilden Galopp war der letzte der Bojaren eben in die Hauptstraße Bucarests gestürmt, als des Hospodars hohe Gestalt am Fenster erschien. Er überschaute im Geiste noch einmal die

Digitized by Google

Scenen, die er eben erlebt; er wiederholte sich noch einmal die Reden, welche er gehört. Im Gefühle seines Sieges, im Bewußtsein, daß ihm gelingen müsse, was er so klug angelegt, erhob sich stolzen noch des Mannes Gestalt, also, daß sie eher einem Jüngling anzugehören schien, als einem Manne, der der Hälfte eines Jahrhunderts nicht mehr ferne stand. Seine Linke ruhte auf dem strahlenden Griffe seines Säbels, und die Rechte suchte einen Ruhepunkt in der Brustöffnung des Ehrenpelzes, womit er einst im Pfortenpalaste zu Stambul war bekleidet worden.

Der triumphirende Blick schweifte stolz über Bucharests Häusermasse hinaus, die sich vor ihm ausbreitete, überragt von den Thürmen und Kuppeln von sechszig Kirchen und zwanzig Klöstern.

„So hätten denn doch türkische Löwenthaler den Weg zu den Herzen der Bojaren gefunden, wie es Czanad einst mir vorhersagte," sprach laut der Haspodar zu sich selbst, — „hätte ich doch nicht auf so viel Widerspruch gerechnet!" — Doch sich besinnend, fuhr er fort: „Wo ist Theodor Brancovich geblieben? Ich sah ihn nicht wegreiten!"

„Er ist hier, mein Herr und Fürst!" ließ sich in demselben Momente die wohlklingende Stimme des Bojaren aus dem Hintergrunde des Saales vernehmen.

Der Haspodar fuhr bei diesen Worten schnell herum und vermochte nicht, eine augenblickliche Ueberraschung zu bemeistern. Zeitig genug besann er sich noch, daß er in seinem Selbstgespräche nichts geäußert, was er jetzt zu bereuen hätte Ursache gehabt, und es lieber sehend, daß der Bojar hier sei, als im Frauengemache, sprach er, sich schnell sammelnd, zu ihm:

„Theodor Brancovich, Du warst Zeuge des seltsamen Schauspiels heute — wo die Hoffnung auf Lohn aus Constantinopel deutlich genug sich kundgab. Du theilst sicher die Ansicht der Mehrzahl des Divans, die auch die meinige ist? Es leuchtet ein, daß nur dann erst für die Wallachei recht gesorgt sei, wenn sie sich

Digitized by Google

dem mächtigsten der Fürsten des christlichen Europa's ergibt, um der ewigen Plackereien überhoben zu sein, bis sie uns ausgesogen und uns Alle zu Sclaven des Serails herabwürdigen. Nur so mag es uns gelingen, Herren im eigenen Lande zu werden und sie aus Ibrail, Turnul und Dschiurdschin zu vertreiben; dann nur kann sich die Wallachei, wie Siebenbürgen jetzt, eines friedlichen, rechtlichen und glücklichen Zustandes erfreuen und zu einer Selbstständigkeit gelangen, die sie nach ihrer Größe und Bevölkerung zu fordern berechtigt ist. Eine Ansicht, die Du in Wien so warm vertheidigt, hast Du wohl seitdem in Deiner Berge Einsamkeit nicht aufgegeben?"

Theodor sah bei dieser Rede fest in Michael's unstätes Auge. Es schien, als wolle er untersuchen, ob das, was er vernommen, Wahrheit, oder ob es die lockere Verschanzung sei, hinter welcher sich ein ebenso ungemessener Ehrgeiz, als eine unersättliche Habsucht berge. Umsonst versuchte es der Hospodar, diesem Blicke mit gleicher Ruhe Stich zu halten. Er verfuchte Brancovich's Mienen zu enträthseln, aber es gelang ihm nicht.

„Was soll Dein Schweigen, Theodor?" fragte der Fürst.

„Darf ich reden, wie ich denke, Herr und Fürst?" fragte er endlich zurück.

„Du darfst, Du sollst, Theodor Brancovich," erwiederte der Hospodar, in seinem Innern beunruhigt. „Ich darf voraussetzen, daß Du mit Mäßigung sprichst, falls, wie mich beinahe Dein seltsames Benehmen glauben machen will, Du, wider mein Erwarten, Deine Absichten geändert haben solltest, während doch Dein Schweigen im Bojarendivan Deine Zustimmung verrieth."

„Ich habe geschwiegen," hob Theodor an, „weil Aeltere reden, — und am Ende schwieg ich, weil meine Worte doch wohl schwerlich den Sieg Eurer Beredsamkeit wankend würden gemacht haben. Ich habe endlich geschwiegen, weil ich Euch warm verehre und ich den Gedanken der schweigenden Bojaren nicht meine Stimme leihen wollte, auch wenn sie die meinen gewesen sein

Digitized by Google

sollten. Ich durfte ja noch hoffen, daß das, was ich Euch jetzt zu sagen habe, der Sache vielleicht eine andere Wendung geben könnte."

„Du bist kühn, junger Mann," versetzte der Hospodar, und die buschigen Brauen senkten sich tiefer über das blitzende Auge. „Was hast Du mir zu sagen?"

„Was Ihr kaum glauben dürftet, — daß alle Eure Pläne bis zum kleinsten Umstand im Serail bekannt sind und es waren kurze Zeit darauf, nachdem sie Eure Seele geboren; daß der Versuch, mich bei Veres-Torony zu überfallen, auf nichts Anderes berechnet war, als die sicheren Documente Eures Abfalles von der Pforte zu erlangen! — Und die Schlange, die in ihren Windungen Euch verderben wollte, habt Ihr am eigenen Busen genährt."

Der Hospodar war bei diesen Worten in sichtbare Bestürzung gerathen. Sein Gesicht hatte sich entfärbt. Die Hand fuhr nach dem blitzenden Dolche im Gürtel. Er trat einige Schritte näher zu Theodor und fragte:

„Mensch! womit willst Du das beweisen?"

„Der Pascha von Ibrail weiß Alles, was Ihr seit Monaten vorbereitet; kennt die Unterhandlungen in Wien und ist bereit, sowohl Eure Gattin und Tochter auf dem Zuge nach Kinsberg gefangen zu nehmen, als Euch den seidenen Strick zu bereiten."

„Woher hast Du das?" fragte noch bestürzter der Fürst.

„Laßt Lydda hieher kommen, daß sich alle Räthsel lösen!"

Lydda wurde gerufen.

Stumm und in sich versunken stand Michael da, bis Lydda erschien.

„Rede, Mädchen!" rief ihr der Hospodar zu, „was weißt Du von dem, was der Bojar mir sagte, und woher Du das weißt?"

Obgleich die Mischung der verschiedensten Leidenschaften der Physiognomie des Hospodars einen widerlichen, ja furchtbaren Ausdruck gab, der um so weniger verfehlen konnte, Lydda'n zu

Digitized by Google

berühren, als gerade ihr Gemüth sehr reizbar und empfänglich war, so sammelte sie sich doch schnell. Die Nähe Brancovich's schien ihr höhere Kraft, höheren Muth zu verleihen. Was sie von Czanad wußte, erzählte sie nun genau. Der Hospodar erbleichte und erglühte in wechselnder Erregung. Keine Sylbe kam über seine Lippen, aber die Bewegung derselben verrieth es, daß er innerlich gleichsam bebte. — Doch es mußte eine furchtbare Sprache sein, nach den Zügen und ihrem Ausdrucke zu schließen.

Als Lydda geendet, schlug sich der Hospodar vor die Stirn.

„Warum sah ich nicht klarer, warum warnte mich Niemand?“

„Verzeiht, Herr,“ nahm Theodor das Wort, „wenn ich Euch an die oftmaligen Zweifel erinnere, die ich an Czanad's Treue gehegt; aber jedesmal wurdet Ihr ungehalten und meintet, es folge der Neid dem Verdienste wie sein Schatten; Ihr hättet Czanad erprobt. Laßt seine Kammer untersuchen, dort müssen sich noch Proben genug von seinem Verrathe finden.“

Lydda wollte sich entfernen.

„Halt, Mädchen!“ rief der Hospodar aus. „Dir schulde ich mehr, als einer Menschenseele auf Erden. Nimm diesen Segensfuß des Dankes im Voraus!“

Er küßte sie auf die Stirn.

„Geh' nun mit Gott, mein Kind,“ fuhr er fort; „es wird nicht unbelohnt von mir bleiben, was Du für mich gewagt.“

Sie beugte sich tief — aber nicht den Hospodar traf ihr Blick, sondern den Bojaren, der mit dem Ausdrucke der Freude im Antlitze Zeuge dieser Scene war.

Sogleich schritt der Hospodar zur Untersuchung von Czanad's verschlossener Kammer. Lange suchte man umsonst, und schon wollte sich in des Hospodars Seele ein Zweifel regen, als Brancovich dem Heiducken Paswan zurief, hier die Dielen des Bodens zu heben. Es geschah, und — mehrere Kästchen und Truhen standen im ver-

Digitized by Google

borgenen Raume. Mehrere enthielten ungeheure Summen in Gold. Wohl erkannte in den Münzen Michael jenes Gold, welches er ihm zu alchymistischen Versuchen gegeben; allein er schwieg, weil er fühlte, wie sehr er sich selbst herabsetzen würde, wenn er dessen erwähnte; allein in einem fand man Briefe, welche klar das vertrauteste Einverständniß mit dem Pascha von Ibrail kundgaben. Jetzt war der Hospodar überführt, und Lust äußerte sich seine Wuth gegen den Schändlichen. Als Radwan das vernahm, hielt er den Augenblick für günstig und theilte mit, was er von Cyanad's Treiben wußte, und wie er unter dem Vorwande hospodarischer Befehle und Aufträge so oft in den Stunden der Nacht seine Zusammenkünfte gehalten. Wohlweislich schwieg er aber von dem, was ihm in der Regel zu Theil wurde. So stellte sich denn mehr als gewiß der ungeheuerste Verrath und Betrug heraus. Fast außer sich kam der Fürst mit dem Bojaren in den Divansaal zurück.

„Wozu jetzt alle Winkelzüge!“ rief der Hospodar aus, „mir bleibt nur noch die Wahl, mich auf jede Bedingung in Oesterreichs Arme zu werfen, oder dem seidenen Strick, als Gnadengeschenk des Sultans, entgegen zu gehen. Es ist entschieden — ich bin des Kaisers! O, daß Palffy hier wäre, daß ich mit ihm unterhandeln könnte, um schnell den Vertrag zu schließen, der unsere Sicherheit verbürgt. Dann aber müssen schnell die Fürstin und Endoxia nach Schlesien aufbrechen!“ — Er stieß diese Worte mehr heraus, als er sie sprach. Unruhig maß er den Saal. Sein ganzes Wesen war in einer fiebrischen Erregung.

„Darf ich eine Bitte wagen,“ hob jetzt Brancovich an, „so wäre es die: thut keinen übereilten Schritt! Noch ist nicht Alles verloren. Ihr kennet meinen Einfluß bei den Bojaren; laßt mich walten! Bald sollen die Wallachen wie eine eherne Mauer um ihren Fürsten stehen.“

„Und was sollen sie da? Was willst Du damit sagen?“

Digitized by Google

stieß der Hospodar hervor, indem sein stechender Blick auf Theodor weilte.

„Ihr seid zu sehr erregt,“ sprach Theodor, indem er Miene machte, sich zu entfernen, „eine bessere Stunde will ich abwarten, Euch meine Ansichten mitzutheilen.“

„Kannst Du Dich darüber wundern, daß ich erregt bin? Wurde je Dein Vertrauen von einem Schändlichen schwerer verletzt? Bleib, Brancovich, und rede, mein Ohr ist offen, und mein Herz schließt keine eherne Pforte für das Wort der wohlwollenden Gesinnung. Rede, doch vergiß nicht, was Dir ziemt. Ich würde ungern mit Dir als Gebieter reden, da ich es als Vater bisher zu thun gewohnt war.“ Der Hospodar sprach diese Worte mit einem scharfen Nachdruck.

In Theodors Herzen klang eine andere Saite an. Sein Wesen gehörte nicht zu den stets ruhigen. Oft rasch und heftig brauste es auf, wenn sein Selbstgefühl, sein männlicher Stolz, seine bessere Ueberzeugung rauh berührt wurde. Sein Ehrgefühl war sehr fein; es litt keine rauhe Berührung. Des Hospodars Worte waren der Art, daß sie verletzend in sein Innerstes führen. Er richtete sich stolz empor und sah mit glühendem Auge den Hospodar an; der erst in diesem Moment fühlte, wie unklug er gehandelt.

„Vergebt,“ sagte er mit scharfer Bestimmtheit, „wenn ich Euch erinnere, daß ich Brancovich heiße, ein Name, der stets nur freie Wallachen ehrte, keine Sclaven. Ihr seid Hospodar der Wallachei, aber ein Fremdling im Lande und keineswegs der Gebieter der freien Söhne des Landes, die keinen Herren über sich erkennen, als den König der Könige. Im Rathe der Erste, zu Recht und Ordnung, zu Schutz und Trutz als Führer, so steht Ihr in unserer Mitte, nicht über uns. Ihr habt mir gestattet, zu reden, und das wollte ich — aber vor einem Gebieter ziemt's, zu schweigen. Das sei Ihr nicht. Ist es Euer Wille, das freie Wort des freien Bojaren, das treue Wort aus treuem Herzen anzuhören,

Digitized by Google

das keineswegs Euch meistern will, so sei's auch jetzt noch; ist's anders, so ist meine Zeit hier zu Ende."

Des Hospodars Zorn wollte aufflammen; aber vor des Bojaren ernstem, offenem Blick erlosch er, als ob Wasser in's Feuer gegossen würde. Er fühlte auf's Empfindlichste die Wahrheit dessen, was der Bojar gesagt; er sah ein, hier gälte es den unausweislichen Versuch, ein Gemüth zu beruhigen und wieder zu gewinnen, das tief verletzt war. Er erkannte es, wie nothwendig in diesem kritischen Moment es sei, einen Mann näher, als je, an sich zu ziehen, dessen Macht und Einfluß groß genug war, um bei der Selbstständigkeit und Kraft seines Charakters ein sehr bedeutendes Gewicht in seine Schale zu legen, oder es ihr zu nicht zu vergütendem Nachtheile zu entziehen.

„Du bist reizbar, Theodor," sprach sanft der Hospodar mit echt sanariotischer Selbstbeherrschung und affectirend eine schmerzliche Verletzung seines Gefühles. — „Wie konnte Dich ein bedeutungsloses Wort zu solcher Rede veranlassen gegen einen Mann, der Dir Vater war, als Du vaterlos in der Welt standest, und Dich als Waise erzog, Dir stets ein Herz voll Liebe zuwendete, und Beweise genug gab, wie grenzenlos es Dir vertraue! — Dem Sohne Deines Vaters, wahrlich keinem Anderen konnte ich unter ähnlichen Verhältnissen dies vergeben. Dein gutes Herz wird Dir in diesem Augenblicke sagen, wie wehe Du dem meinigen gethan, und wie sehr Deine Hitze sich vergaß!"

Auf ein Herz, wie das des Bojaren, konnte dieser Anklang tieferen Gefühles nicht ohne Wirkung bleiben. Des Hospodars Ton traf schon gewaltig sein Gefühl, das, was seine Worte in die Erinnerung riefen, mahnte an die Dankbarkeit, welche er ihm schuldete. Er trat dem Hospodar nahe und reichte ihm seine Rechte dar.

„Vergebt," sagte er, „wenn der Stolz des Bojaren stärker einen Augenblick hindurch war, als das bessere Gefühl! Es hat

Digitized by Google

seine Herrschaft zurückerhalten. Ich fühle, daß Ihr mein Gebieter seid, weil Ihr mein Vater seid. Vergebt, was ich verschuldet — und laßt uns den Punkt erörtern, wegen dessen ich hier blieb."

„Rede!" entgegnete, seine Hand drückend, der Fürst; doch konnte er ein banges Gefühl nicht bemeistern, das ihm zuraunte: dieser junge Mann durchschaue das arglistige Gewebe seiner Ränke, an denen Habsucht und Ehrgeiz gleichen Antheil hatten.

Brancovich begann:

„In den Stunden der Einsamkeit, welche ich seit meiner Rückkehr von Wien nach Tirn zugebracht habe, lag mir Euer Wohl, das mit dem des Landes, das meine Heimath ist, dem des Volkes, dessen Glied ich bin, ebenso eng verwachsen ist, wie mit dem Glück Eurer Familie, die das theuerste Gut umschließt, welches das Leben für mich hat, warm am Herzen; ruhig habe ich die Stellung geprüft, die Ihr zu nehmen jetzt im Begriffe steht. Wendet mir nicht ein, ich kenne sie nicht; die Verhältnisse der Pforte zur Wallachei sind mir genau so bekannt, als mir die Pläne des Kaiserhofes wurden, da in Wien ich in manches Geheimniß blickte, das in der Ferne unerklärbar scheint. Klar ist es mir geworden, der Kaiserhof buhle nur um das Einverständniß mit Euch, weil er hofft, der Wallachei sich zu bemeistern, wie er sich schlau Siebenbürgens bemächtigt, und darauf zählt, der gewandte Palffy werde durch Kinsberg und den Jahrgehalt Euch ködern, im Einverständniß mit Oesterreich, Krieg mit der Pforte zu beginnen. Ihr seid nicht stark genug, den Krieg für Euch selbst zu führen, so rechnet der Kaiser; Ihr müßt Euch an Oesterreich anlehnen. Schlau sucht man Euer Weib und Kind nach Schlesien zu ziehen, daß man sie dort als Geißel habe, als Pfänder Eurer Treue. Und hat man Euch gelockt und seid Ihr in die Netze gegangen, so nimmt Oesterreich die Wallachei, wie Siebenbürgen, setzt Palffy auf den Fürstenstuhl, nach dem der Ehrgeizige strebt, und Ihr

Digitized by Google

mögt in Kronberg schmerzlich bereuen, das Opfer geworden zu sein."

Brancovich hielt einen Augenblick ein, denn das ironische Lächeln, welches um Michael's Mund schwebte, machte ihn beinahe irre.

„Hast Du geendet, Theodor Brancovich?" fragte mit unveränderter Miene der Hospodar nach kurzem Schweigen.

„Ihr spottet dessen, was ich sage!" rief Brancovich erzürnt; „so habe ich denn nichts mehr zuzusetzen!"

„Du bist noch nicht zu Ende, Theodor Brancovich," sprach der Hospodar, „laß Dich nicht irre machen. Ich will ganz Deine Meinung kennen lernen, fahre fort, ich bitte Dich!"

„Wohlan denn," sagte er, „es sei. Was Ihr, mein Fürst, im Divan mit siegender Beredsamkeit geltend gemacht, ich habe es mit aller Aufmerksamkeit verfolgt. Es konnte mich nicht wankend machen in meinen Ansichten, bis die Frucht eines ruhigen Prüfens waren. Ihr machtet geltend, daß nicht länger die Wallachei als christlicher Staat des Halbmondes Sclave sein und bleiben dürfe; daß einem müsse die Aussaugung durch die Fermans der Pforte; daß nicht länger des Landes beste Festungen in der Hand eines fremden Volkes bleiben dürften, weil es dadurch stets den Schlüssel zum Herzen des Landes in Händen behalte, damit stumm jeder freie Wallache, der es mit Volk und Vaterland wohlmeint, übereein, ja, es ist längst sehnlicher Wunsch, daß es wahr werde; aber nur die Art, wie es vollbracht werden soll, nicht, die verschiedene Urtheile hervorrief. Wie ich denke, denken noch eine große Zahl Boiaren, und alle die, welche im Divan schwiegen, stehen Ihr dazu zählen. Erinnert Ihr Euch hier genau, so werdet Ihr, daß es nicht die sind, welche fremdem Gold und Einfluß zugänglich sind, also die, auf welche Ihr allein sicher zählen könnet."

„Wie soll es anders werden, wenn nicht durch Anschluß an Oesterreich?" fragte noch immer mit ironischem Lächeln der Hospodar.

Digitized by Google

„Es liegt klar vor Euch!“ rief feurig der junge Bojar und erhob sich, indem er die Hand an den reichen Säbel legte, der an seiner Seite hing. „Wie ich hier mit der Hand an meinem Schwerte Euch mich darstelle und sage: Gebietet, und ich stehe und falle für Euch und die freie Wallachei, so alle Bojaren, so das ganze Volk.“

„Und die Zigeuner und Juden mit eingerechnet, deren Tapferkeit berühmt ist!“ höhnte der Hospodar.

Brancovich überhörte das im Eifer. „Wir stehen Alle für des Vaterlandes Freiheit und schaaren uns an Eure Seite, unter Euer ruhmgekröntes Banner. Weiß das Volk, daß es für seine Freiheit, seinen Altar und seinen Herd kämpft, so kämpft es mit Löwenmuth und Ausdauer. Ein Anderes ist der Kampf des freien Mannes, ein Anderes der Kampf des Leibeigenen, des Sclaven fremder Gewalt. Schließt Euch an den Hospodar der Moldau an. Mit ihm ringt nach freiem Dasein, und beide Völker, stammverwandt, werden selbst der Macht der Pforte Trotz bieten. O, ich beschwöre Euch, stellt Euch an unsere Spitze, legt Eure Talente, Eure Tapferkeit in unsere, nicht in Oesterreichs Schale, und wir Alle gehen freudig in Kampf und Tod. Frei ersteht ein Volk, das längst eines besseren Looses würdig war!“

Er hielt inne.

Michael lächelte noch ironischer.

„Ach, wie gut ist es,“ sprach er, „daß des Alters gereifteres Urtheil, des Alters Ruhe und Besonnenheit der brausenden Jugend und ihren Luftgebäuden zu Hülfe kommt! Wohin sollte es mit dem Lande, mit dem Volke kommen, das solcher Schwindelgeist regierte? — Wie gut ist es für die Wallachei, daß dieser Geist nur in den wenigen jugendlichen, alles überschätzenden Brauseköpfen wohnt, die im Divan sind! — Siehe hin,“ fuhr er, in ernsten, gemessenen Ton und Ausdruck übergehend, fort, „siehe hin, Jüngling, auf das Land — wo ruht seine Kraft? — In einem Volk etwa, das seiner

Digitized by Google

Bojaren Lastthier ist, das des Zaumes zu entlassen nur Wenige mit Dir, der Du an Bildung über ihnen stehst, Lust tragen? In den zahlreichen Juden, die vor einem blitzenden Schwerte zu Tausenden fliehen? In den Zigeunern, deren Kampfesziel Raub und Beute ist, die weder ein Vaterland haben, noch eines bedürfen, so wenig, als eines eigenen Herdes? In Deinem Stande, Theodor Brancovich, in den Bojaren, ruht sie allein. Und was will die kleine Schaar beginnen mit ihren Schlössern, wenn des Orients Horden, ähnlich den Heuschreckenschwärmen, die unsere Felder zerstörten im letzten Jahr, Alles überschwemmen auf des Sultans Wink? Was will die kleine Schaar gegen die ungeheuren Hülfsquellen der Pforte, die Du nicht kennst, die ich aber wohl kenne — selbst, wenn die Moldau und ihr Adel mit dem der Wallachei gemeinsame Sache machte, wenn nicht der Kaiser den Rücken deckt? Was will die kleine Schaar, die zudem in ihrem Innern zerrissen ist von den widersprechendsten Plänen und Ansichten und selbst dem Golde des Padischah dienstbar wird, wenn er es mit vollen Händen beut? Erröthe, Theodor, vor der Ungereimtheit Deiner Ansichten. Ich grolle Dir nicht. Ich kenne Dein edles Herz. Ich weiß, daß, wie es auch komme, die Liebe und Dankbarkeit Dich an meine Seite führen wird. Ich weiß es, ich zähle darauf! Ich lese es in Deinen Blicken. Gib mir Deine Hand, mein Sohn, und Alles sei vergessen."

Der Hospodar war Menschenkenner, insbesondere kannte er Theodor Brancovich's Art zu genau, um nicht darauf seine schlaue Berechnung bauen zu können. Seine Worte hatten durch das Treffende, was sie enthielten, den Sieg bereits bei Brancovich's klarem Verstande, den nur sein Gefühl überflügelt, errungen. Die letzten Worte, mit Würde und Gefühl ausgesprochen, siegten auch über sein Herz.

Er schlug in die dargebotene Rechte und rief:

„Ich bin Euer bis zum letzten Blutstropfen! Ihr habt mich Euren Sohn genannt, o laßt mich in diesem Augenblicke, wo Eure

Digitized by Google

Güte sich mir so väterlich zeigte, wo Ihr eine Verwirrung meines Verstandes vergabt, weil Ihr das Herz kennt und seine reinen Absichten, laßt mich jetzt gerade einen Gegenstand zur Sprache bringen, an den mein Lebensglück und das Eudoxia's geknüpft ist. Eure Lage ist jetzt eine sehr unsichere, das verkennet Ihr nicht, nach Czanad's schändlichem Verrathe. Nahe ist der Krieg unseren Grenzen und dieses Mal mit allen Schrecken, die die Wuth der wilden Wostenins hervorruft, auch Ihr seid Mensch und das Kampfes Ziel ungewiß — bergt Euer Edelstes an meinem treuen Herzen! Ihr habt unsere Liebe wachsen gesehen und sie geduldet mit Wohlgefallen — krönet sie jetzt, o gebt uns Euer väterliches Ja, Euren väterlichen Segen! Macht nach Kinsberg gehe dann mein Weib. Im Tuni berge ich meinen höchsten Schatz. Dort brach sich schon türkischer Uebermuth und wird sich noch mehr als einmal brechen."

Des Hasspodars Stirn runzelte sich kraus. Die buschigen Braunen senkten sich wieder tief in die Augen, die voll finsteren Ausdruckes waren.

„Theodor Brancowich," hob er nach einer kleinen Pause ernst an, „Du machst Dich zum zweiten Male desselben Fehlers schuldig. Wieder ist das stürmische Herz Deinem Verstande vorangeeilt. Du weißt es, ich liebe Dich und halte dafür, daß meines Kindes Glück in Deinem Herzen ruht. Oft habe ich es Dir gezeigt, daß ich Eure Liebe billige — aber ist dieser Augenblick, den Du selbst als den des Schwankens, der Gefahr und der Unsicherheit bezeichnet hast, geeignet, ein Band zu schließen, welches Eudoxiens Schicksal an das Deine unauflösbar kettet. Gehst Du nicht, wie ich, dem Kampf entgegen? Soll sie als frühe, junge Wittwe ihr Dasein vertrauern? Soll doppelte Angst für Gatten und Vater ihr Herz foltern? Ist Tuni sicher gewesen in Zeiten, wo die Kriegskunst im Kindesalter war, ist es das auch jetzt, wo andere Hülfsmittel in des Feindes Gewalt stehen, ein Felsennest zu brechen, wie Dein Tuni? — Nein, mein Sohn, Du liebst Eudoxien nicht, wenn Du jetzt sie als Gattin

Digitized by Google

begehrst. Laß des Krieges Stürme vorüberbrausen. Laß uns den Frieden und — die Freiheit vom Türkenjoch errungen haben, dann sei sie Deiner Treue, Deines Muthes, Deiner Tapferkeit herrlicher Preis. Dem Sieger werde die Braut! — Bis dahin steht mein Wille fest als Fürst und Vater. Sie geht mit ihrer Mutter nach Kinsberg, wo sie allein sicher ist, und dort magst Du Dir den Brautkuß holen!" —

Theodor war während dieser Worte bleich geworden. Es schien ihm, als seien sie ein Maifrost, der in die Blüthen seiner Liebe und seines Glückes vernichtend falle, als seien sie das kalte Todesurtheil seiner Hoffnung. Sie trafen ihn wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel, denn wie gewinnend, wie das Glück in der Ferne zeigend, sie auch in sein Herz schleichen wollten, was Lydda, was Maria und Eudoxia ihm vertraut, es zeigte zu gewiß, daß ein anderes im Herzen lebte, daß ein anderer, mit seinen heißesten Wünschen streitender Plan das Herz des Hospodars erfüllte und diese Worte nichts weiter als die Maske seien, hinter welcher er jenen berge. Er vermochte kein Wort mehr zu sprechen. Die Brust war ihm wie zugeschnürt. Er verbeugte sich stumm und kalt und ging.

Der Hospodar sah ihm zweifelnd nach.

„Hat er," fragte er sich selbst nicht ohne Bangen, „tiefer in meine Pläne gesehen — oder hat auch hier mich Verrath umgarnt?" —

Er trat, noch einmal sinnend, zum hohen Bogenfenster und sah, wie, gleich dem Sturme, Brancovich, von seinen Dienern gefolgt, in sausendem Galopp davon jagte.

6.

Da, wo die Weistritz ihre schäumenden Wogen durch das Schlesierthal wälzt, einige Meilen von der Stadt Schweidnitz,

Digitized by Google

erhebt sich mitten im Thale, frei daliegend, ein hoher, kegelförmiger Berg. Dicht bewaldet ist sein von der Welstritz bespülter Fuß, aber oben, gegen den Gipfel, thürmen sich Felsen wild empor und bilden ein ansehnliches Plateau. Hier erhoben sich die gewaltigen Mauern, Thürme und Gebäude der Burg Kinsberg, von ihrer Höhe herab das Thal und die jenseitige Fläche beherrschend. Ein hohes Thor führte in das Innere des Burghofes, den hohe Linden beschatteten. Sanft ansteigend gelangte man von hier zu einem zweiten Thore. Während das erste Burgthor das hohe Giebelhaus trug, in welchem der Thorwart seinen Sitz hatte in Friedenszeiten, zu Zeiten des Kampfs oder der Gefahr aber eine reisige Wache, lief das Gemäuer dieses zweiten Thors in einen wehrhaften Thurm aus, auf welchem der Tapferkeit noch möglich war, lange den Feind, auch wenn er im Besitze des Burghofes war, abzuhalten vom eigentlichen Burggebäude oder Burgstalle, wie es die Sprache der Zeit nannte, zu dem zu gelangen, ein drittes Thor durchschritten werden mußte. Groß und weit dehnten sich diese Gebäude aus, alle sich lehnend an den gewaltigen Wartthurm, der sich keck in den Aether erhob und als letzte, aber auch unzerstörbare Zuflucht betrachtet werden konnte. Ueberall in diesem Innern der Burg, wie selbst an den Bildhauerarbeiten der inneren beiden Thore zeigte es sich, daß der frühere Besitzer, Matthias von Logau, ein Mann war, dem die Kunst und die Bauwerke des schönen Welschlandes nicht fremd geblieben. Sein feiner Geschmack ließ überall Zierathe anbringen, besonders schöne Bildhauerarbeiten und Malereien, mit denen die Wände der Säle nicht nur, sondern selbst die der Kammern und Hallen bedeckt waren.

Es war in Mitte Februars, in jener Zeit, wo im milderen Strahle der Sonne schon ein ahnungsvoller Frühlingshauch über die winterliche Erde fliegt, als der Burghauptmann und Verwalter von Kinsberg (denn die Logauer waren blutarm ausgestorben und die Burg wurde jetzt für die Gläubiger verwaltet), Hans Kuhl, in

Digitized by Google

der Mittagsstunde sich einen Polsterstuhl unter die Linde stellen ließ, neben der die Brücke zum Thorhause der kaiserlichen Mauer führte. Der Himmel war wolkenlos und tiefblau. Kein Lufthauch kühlte, und die Sonnenstrahlen erwärmten den Raum, wo der Burghauptmann sich niederließ, indem ein Diener einen Deckelkrug von ansehnlichem Umfange nebst einem Pokale neben ihn mit einem leisen: Prosit! niedersetzte.

Hans Kuhl war ein schlesischer Ritter von vielerprobter Tapferkeit, und wie er eisenfest, so war er bieder und treu; aber derb, heftig, rauh und höchst eigenwillig, sintemal er als Hagestolz lobte und seines Wesens rauhe Seiten kein freundlich Weib abgeglättet hatte. Aus seinem Kriegsleben waren ihm jene Eigenschaften geblieben; allein auch viel Wildheit des Sinnes. In Kinsberg, wo er seit des Logauers Tode den Befehl führte, war der schon alternde Degen bequemlich und träge geworden, und das Wohlleben, das er auf Kosten der schlesischen Kammer führte, hatte seiner Leibesgestalt eine ansehnliche Rundung und Erweiterung beigebracht. Behaglich dehnte er sich auf seinem weichen Sitz in der Sonne, goß dann den Pokal voll Weins und trank ihn mit einem genußvollen A—h bis zur Nagelprobe leer.

Im Burghofe war es ziemlich öde. Nur gackernde Hühner, des Thorwarts Pfleglinge, von dem gestrengen Befehlshaber der Eier wegen geduldet, trieben sich, im Vorgefühle des Frühlings, lustig umher.

„Wie wohl meinen steifen Gebeinen die Sonne thut!“ sprach Ritter Kuhl zu sich selbst und streckte die langen Beine weit von sich, daß die Sonne sie weidlich bescheine. Sein Blick schweifte dann über die Gebäude hin, und seine Stirn umdüsterte sich.

„Armes Kinsberg, hast so lange jetzt die Freude gehabt, nur Männer zu beherbergen, und nun sollen schnatternde Weiber hier einziehen und ich gar noch Weiberwächter werden! Alle Pest!“ rief er, „warum muß mir denn auch der Quark noch kommen?“ — Er

Digitized by Google

trank wieder. — „Und Wallachen, wie der Teufel versteht, dazu! Spräche das verdammte Volk noch eine ehrliche Sprache, wie unser biederes Deutsch! — Aber die sollen mir Ruhe lassen. Will sie nicht quälen durch meine Besuche.“

„Gestrenger Herr Burghauptmann!“ sprach in diesem Augenblicke dicht neben dem brummenden Hagestolz ein rüstiger Bursche.

„Was gibt's!“ fragte dieser aufschauend. „Ha, Sydolf, hast Du Wildpret. Hasen? Fasan! Keine Schnepfe, oder so etwas Rares?“

„Für die Schnepfen ist es noch ein wenig zu kalt,“ versetzte der Knappe, der einen Hasen am Gürtel trug, „aber eine andere Art von Schnepfe hab' ich entdeckt und die Bauern von Kynau auch.“

„Was, was?“ fragte neugierig der alte Kriegsheld.

„Seit vier Tagen, gestrenger Herr Burghauptmann, erzählte mir der Köhler Hennle von Kynau, habe er einen Kerl entdeckt, der um die Burg schleiche, wie ein Marder um einen Taubenschlag. Er habe bei dem Schenken zu Kynau Quartier gehabt, sei aber bald wieder weg. Er rede kein rechtes Deutsch, trage eigene Kleidung und scheine ihm so ein spionirender Zigeuner, der wohl nichts Gutes im Schilde führe. Den Fasenhans lachte ich aus, aber als ich heute für Eure Tafel nach einem leckeren Braten im Walde umherspürte und mich an einer Eiche niederlege, seh' ich mit leiblichen Augen den vom Hennle beschriebenen Kerl herumschleichen wie einen Dieb und sich zur Burg wenden. Ich folge ihm von fern, aber mit Dichtigkeit kommt er mir abhanden, und ich finde ihn nicht mehr. In der Schenke soll er sich genau nach der Gelegenheit des Kinsbergs, nach Euch, nach der Besatzung und nach dem Werthe der Herrschaft erkundigt haben. Was sinnt Euch von der Sache?“

Der Burghauptmann sah den Redner ungläubig an.

„Warst Du nicht trunken, Sydolf?“ fragte er barsch.

Digitized by Google

Dieser betheuerte das Gegentheil.

Jetzt wurde Kuhl aufmerksam. Er forschte genau und sprang dann zuletzt auf.

„Den müssen wir fangen!“ rief er aus. „Ich will wissen, was der welsche Hund hier um die Burg schleicht und späht und kundschaftet!“

Gleich darauf erklang das Thorthurmglöcklein, und sämmtliche Bewohner des Schlosses, zwanzig stattliche Bursche, zu Trutz und Schutz bereit, umstanden ihren Gebieter.

Die nöthigen Befehle wurden ertheilt, und alsbald verließen wehrhaft ihrer zwölf das Schloß.

Der Burghauptmann schritt die Stiege zum Thorhause hinauf, um aus des Thorwarts Fenster den Abziehenden nachzusehen.

Eine Stunde nach der anderen verging, und nichts ließ sich blicken. Der unruhig harrende Kuhl fluchte über die trägen Bälge und schritt in das Schloßgebäude zurück, da die abendliche Kühle bereits ebenso empfindlich geworden, wie kurz vorher die Luft, von der Sonne erwärmt, mild gewesen war.

Kaum dort angelangt, traf sein Ohr der langgehaltene Ton des Wächterhorns auf dem Thore.

„Sie haben ihn!“ rief frohlockend über das, die Eintönigkeit seines Burglebens angenehm zu unterbrechen verheißende Abenteuer der Burghauptmann.

Aber ein zweiter und schnell folgender dritter Hornstoß machte ihn stutzen. Das war etwas Anderes. Bald darauf stürzte der Thorwart in's warme Gemach.

„Gestrenger Herr!“ rief er athemlos, „es naht ein Zug Fremder dem Schlosse. Vorauf reitet ein stattlicher Herr in seltsamer Pelztracht, fast anzuschauen wie ein Starost, wie ich solche in Lublin einst erblickt.“

Der Burghauptmann gebot schnell, das Thor zu öffnen, ließ

Digitized by Google

schnell den Hausmeister beschicken, dem er eiligst die Weisung gab, sich auf ein leckeres Mahl bereit zu halten, und verließ alsdann das Gemach, um seinem Gast in schuldiger Höflichkeit entgegen zu gehen.

Er war kaum aus dem zweiten Thore des Innern herausgetreten, als er auch schon die Reisenden durch das erste einreiten sah in den geräumigen Burghof.

Der Thorwart hatte die Wahrheit gesagt. Es war ein stattlicher Zug. Mehrere Herren wurden von einer zahlreichen Dienerschaft mit Saumrossen begleitet. Hervorstechend vor Allen war ein junger Mann, von ebenso großer Schönheit, als äußerer Würde, dessen Kleidung jedoch Kuhl sogleich für eine ungarische Nationalkleidung der kostbarsten Art erkannte.

Der Fremde schwang sich schnell aus dem Sattel und trat dann, während seine Begleiter ehrfurchtsvoll zurückblieben, mit vielem äußeren Anstande dem alten Kuhl entgegen.

„Seid Ihr der Schloßhauptmann?" fragte er kurz und stolz.

Kuhl neigte das Haupt zur Bejahung.

„Seid so gütig, mir Euren Namen, Stand und Würden zu nennen," sprach jetzt Kuhl, in dem der alte Reiterstolz sich regte, „damit ich Euch darauf begegnen könne."

„Ich bin der ungarische Magnate, Graf Palffy, der im Auftrage kaiserlicher Majestät hier ist, das Schloß einzusehen und demnächst zu verfügen."

„Sehr gut," versetzte Kuhl; „doch zweifle ich nicht, daß Ihr zu solchem Werk eine Vollmacht kaiserlicher Majestät in Händen habt?"

Der Graf verzog ärgerlich die Miene, nestelte aber seinen Pelzrock auf und reichte dem Hauptmann das Papier.

„Ruft den Kapellan!" wandte sich dieser darauf zu den Dienern, und zu Palffy gewandt, sagte er: „Meiner Lebtage hab'

Digitized by Google

ich die Schrift, so mit dem Schwerte geschrieben ist, besser lesen könnest und lieber gelesen, als die mit dem Gänsekiel."

Ein spöttisches Lächeln flog über des Magnaten feines Gesicht, doch so schnell, daß es der eifersüchtige Haudegen nicht wahrnehmen konnte.

„Es wird kalt," versetzte Jener, „beliebet, in das Schloß zu treten, wo zu Euren Diensten steht, was zwischen dem Dach und dem Boden des Kellers ist!"

Eben wollten sie sich anschicken, in das Burggebäude zu treten, als am Thore sich ein wüthendes Halloh vernehmen ließ.

„Horch!" rief Kuhl. „Wächter, was gibt's?"

„Sie bringen den Spion!" antwortete dieser.

„So habt die Güte, noch einige Augenblicke zu verziehen, Herr Graf," sprach Kuhl, „ich habe noch ein hochnothpeinliches Halsgericht allhier zu halten, da ein fremder, verdächtiger Kerl seit einigen Tagen um die Burg schleicht und unberufen ihre Gelegenheit ausspürt."

Dem Grafen war es nicht unangenehm, zu sehen, was es geben würde. Noch während der Unterredung brachten die Knechte den gefesselten Czanad.

„Was thust Du in meinem Reviere, Spitzbube?" rief Kuhl. „Wer bist Du, Galgenvogel? Woher kommst Du, Strolch?"

Czanad war bleich. Er blutete stark am Kopfe, denn er hatte es tollkühn versucht, entfliehen zu wollen.

Während der energischen Anrede des Schloßhauptmannes trat Palffy näher herzu. Ihm fiel sogleich die wallachische Tracht auf, und es dünkte ihn, als habe er diesen Menschen in Bucharest gesehen. Er redete ihn sogleich in seiner Muttersprache an, und freudig rief Czanad:

„Herr, wenn Ihr wirklich Graf Palffy seid, wie ich vermuthe, so helft mir von diesen schlesischen Bären, die mich zerreißen."

„Was treibst Du hier in Schlesien?" fragte Palffy; „hab' ich Dich nicht einst in des Hospodars Palast gesehen?"

Digitized by Google

Czanad legte sein Verhältniß zu dem Hospodar näher dar und bat Palffy, daß er sich für ihn verwende. Er sagte ihm, daß der Hospodar, dem Kaiser mißtrauend, ihn hieher gesendet, die Verhältnisse gehörig zu erkunden.

„Laßt den Mann los, Herr Burghauptmann," sprach Palffy zu diesem, „ich kenne ihn; der Hospodar der Wallachei hat ihn als Bevollmächtigten gesendet."

„Mit nichten," entgegnete Kuhl, „und wenn ihn der Sultan oder Tartarchan, die Beide Gott verdamme! gesendet hätte. Er soll's beweisen erst — sonst ist er mein Gefangener; denn für die Burg und im Burgfrieden bin ich verantwortlich, und mir scheint's allgemach mehr, daß ich das Vögelein kenne!"

Aber Czanad konnte nichts beweisen.

„Schneller Spruch der beste!" rief Kuhl. — „In's Verließ mit ihm! Ich werde es untersuchen."

„Jetzt bitte ich," wandte er sich zu Palffy, der selbst etwas zweifelhaft wurde, „tretet in das Schloß."

Czanad wurde in das Gefängniß gebracht.

„Herr Graf," sprach hierauf Kuhl, als dieser sich bequem gemacht und der Kapellan die Vollmacht geprüft und richtig befunden, „haltet zu Gnaden, aber der Kerl ist verdächtig in hohem Grad. Als ich der Republik Venedig diente, ist mir derselbe Strolch mehrmals unter die Füße gekommen, und mehr denn ein Goldstück hat er mir abluchsen geholfen. Er soll dafür büßen!"

„Trügt Ihr Euch nicht vielleicht in der Person?"

„Ich mich trügen? Nein, Herr Graf, was Hans Kuhl einmal gesehen, das vergißt er nicht wieder, zumal, wenn sich solche Erinnerungen daran knüpfen. Seht, gerade so sah er aus, nur jünger; denn es ist seitdem fünfzehnmal Ostern gewesen. Ich war damals Hauptmann in Diensten der durchlauchtigsten Republik, die es nicht versäumte, unser deutsches Blut gehörig in Umlauf zu erhalten und gelegentlich auch uns zu einem Aderlaß zu verhelfen.

Digitized by Google

Bald zur See und bald zu Lande trieb sie uns herum, und die Herren des goldenen Buches ließen sich's derweile bequem sein und behaglich; aber das muß ich dem Dogen nachsagen (er lüftete sein Barett, das er wegen des dünnen Haares trug), so lang' ich unter Sanct Marcus Fahnen focht, hatte ich mehr Gold in einer Woche, als ich in Schlesien in einem Jahre habe. Und Beute gab es, Herr! — ich sage Beute, daß man's oft kaum zu verwahren wußte. — Allein — gute Gedanken kommen meist, wenn Fastnacht vorüber ist. Junges Blut hat leichten Muth. War viel errungen, so wurde viel verludert, das heißt verzecht oder verspielt. So kam ich einst von Candia gen Venedig. Schwerer an Gold war mein Beutel, leichter an Sorgen mein Herz nie. Kaum in den Lagunen vor Anker, als schon Gondeln uns deutsche Offiziere an's Land trugen auf die Piazetta. Dort begegnete uns ein Landsmann, der auch lieber alle Tage lustig, als eine Stunde traurig lebte, der erzählte, daß ein Slavonier mit Namen Czanad —"

„Richtig, Herr Burghauptmann," fiel ihm Palffy, den die Erzählung zu unterhalten begann, ein, „so heißt der Kerl, und ein Slavonier ist er auch!"

„Seht Ihr's, Herr Graf! Nun sei's aber den Heiligen gedankt, daß ich den Lungerer endlich erwischt habe! Du sollst mir schon büßen, Spitzbube, Du! Damals schwur ich, ihm den Hals umzudrehen, wenn ich ihn wieder auf meinem Wege fände, und jetzt läuft er mir so unversehens in das Netz! — Doch hört weiter: Der Landsmann sagte, daß er eben vom Landsknechten käme bei dem Czanad, daß man dort aber auch würfle und das Geld wie ein Bach dort flösse. Wir fragten sogleich nach des Czanad's Quartier, das am Sanct Marcus-Platze war. Der Landsmann geleitete uns. Er hatte viel gewonnen und wußte unsere Geldgier mächtig zu reizen. Vom Würfeln war ich nun allewege ein Freund, hatte Glück darin — daher ich mich denn weidlich freute, als ich in das hell erleuchtete Gemach trat, wo dieser Czanad — o, es ist der

Digitized by Google

Hallunke, jetzt wird mir's ganz klar! — an einem Tische saß und im silbernen Becher die Würfel rüttelte. Als ich an die Tafel trat, sah er mich mit dem durchdringenden Auge an und erbat sich meine Hand. Er untersuchte die Lineamente derselben mit tiefem Sinnen und rief dann: Ein Glücksrad! Herr, Frau Fortuna ist Eure Patronin; wenn auch Alles verloren ist, wird Euer Gewinn dennoch sehr groß sein. Ich spiele nicht mit Euch!

„Mir stieg die Galle in's Blut, das Blut zu Kopfe. Ich geh' auf den Kerl ein und sage ihm, daß er durch sein dummes Wort alle Leute zurückschrecke, mit mir zu spielen; er sei darum verbunden, mit mir zuerst zu spielen. Er weigerte sich deß hartnäckig, bis ich an meinen Degen griff. Da reichte er mir mit anscheinender Angst den Becher, und die Würfel rollten dahin. Laßt mich kurz sein. In weniger als einer Stunde war mein ganzer Schatz in seinen Händen und ich so arm wie eine Kirchenmaus. Das war Alles so angelegt, mich hitzig zu machen. Hitzig ist nicht witzig! Ich durfte nichts sagen, ich hatte ihn ja gezwungen; aber ich schwur, ihm den Hals umzudrehen. Am anderen Tage vernahm ich, daß es meinen Kameraden nicht besser ergangen, wie mir, und als wir wieder ihn aufsuchten, um uns zu rewangiren -- war er spurlos verschwunden aus Venedig. So weit mich auch der Krieg und sein Handwerk in der Welt herumtrieb, ich sah und hörte nichts mehr von ihm bis heute."

Dem Grafen gefiel der alte Degen. Er ließ es nicht fehlen, ihn bei Tisch und bis spät in die Nacht bei dem Becher-Klange von seinen Kriegsfahrten erzählen zu lassen, und spät suchte er erst sein Lager.

Der Morgennebel war längst verzogen, die Sonne hatte gesiegt und schien gar freundlich über Berg und Thal, als Palffy erst in den Saal trat, wo ein Frühimbiß leckerer Art sogleich für ihn bereitet wurde. Niemand aber ließ sich dabei sehen, und die Herren seiner Begleitung hielten ihr Frühmahl auf ihren Zimmern.

Digitized by Google

„Wo ist denn der Burghauptmann?“ fragte, unzufrieden über die wenige Achtung, die ihm Kuhl durch seine Abwesenheit erwiesen, der Graf den Hausmeister, der geschäftig aus- und einlief und tausend Fragen hatte, ob ihm auch die Gerichte mundeten.

„Der hat ein Halsgericht gehalten nach seiner Art,“ versetzte der Hausmeister. „Er wird sogleich hier sein, da er vor Kurzem zurückkehrte.“

Wenige Augenblicke später humpelte der wohlbeleibte Ritter herein, sich mit den höflichsten Redensarten entschuldigend über seine Abwesenheit.

„Was habt Ihr denn verrichtet, Herr Ritter?“ fragte, endlich zum Worte kommend, Graf Palffy.

„Verhör, Prozeß und Vollstreckung, Alles nach Kriegsart, kurz und gut!“ rief Kuhl. „Es war richtig, wie ich vermuthet, der venetianische Spitzbube, der Czanad, dem hier sein Schicksal ereilte. Der wird keine Goldstücke mehr munzen, das dürft Ihr mir glauben.“

„Ihr werdet doch —“

„Ihn haben hängen lassen?“ ergänzte Kuhl. „Errathen, Herr Graf! Richtet man bei Euch in Wien oder in Ungarn auch so summarisch? Seht, das ist Kriegsregel so!“

Er führte ihn zu einem Fenster, dessen Aussicht gegen Kynau war.

„Seht Ihr dort auf dem Morgensonnung den Galgen von Kynau?“ Da baumelt er schon seit einer Stunde in der Morgensonne. Er hat seinen Lohn! Die Raben singen ihm das Grabliedl!“

Während Kuhl laut auflachte, durchschauerte es den Grafen, der indessen, da es zu spät war, lieber schwieg, aber dennoch den armen Teufel im Herzen bedauerte.

Als das Frühstück vorüber war, begann Palffy seine Geschäfte mit Kuhl. Die Burg wurde genau besehen und manche Verschönerung angeordnet.

Digitized by Google

Als dies vollendet war, lud der Graf Kuhl ein, ihn nach Breslau zu begleiten, um den Handel abzuthun. Kuhl sah sehr ernst drein. Kinsberg war ihm lieb geworden; es zu verlassen, wäre sehr schmerzlich für ihn gewesen. Dies aber schien ihm jetzt sehr nahe; denn wer bürgte ihm, wenn der Wallachenfürst hier würde zu gebieten haben, für die Fortdauer seines Burgbefehls? — Er ritt ernst und stille neben dem Grafen her. Dieser merkte bald, daß etwas auf dem Herzen des alten Herrn liegen müsse, und fragte darum:

„Reuet Euch Euer allzu strenges Gericht von heute, weil Ihr so stille seid und so ganz Eure gute Laune verloren habt?"

„Nein, Herr Graf," sprach Kuhl, „das nicht; denn ich habe Gerechtigkeit gehandhabt und einen Strolch vom Leben zum Tode bringen lassen, daß er nicht noch andere rechtliche Leute betrüge, wie er es einst mir und anderen Offizieren in Venedig gethan. Wie sollte mich das gereuen? Es ist eine andere Sorge, die mich quält. Mit dem Weiberregimente auf dem Kinsberg wird Ritter Kuhl überflüssig sein und von dannen ziehen müssen. — Da wird so ein Wallache mitkommen, der meine Stelle einnimmt."

„Glaubet das nicht," entgegnete Palffy. „Gerade dann, wenn die Frauen hier sind, ist ja ein tapferer Vertheidiger doppelt nöthig. Wenn aber nun der Krieg in der Wallachei losbricht, so werden des Hospodars Wallachen dort nöthig sein. Verlaßt Euch auf mich, Ihr bleibet Burghauptmann. Nur befolget genau meine Befehle, welche Ihr als die kaiserlicher Majestät ansehen könnet. Es ist kaiserlicher Majestät darum zu thun, die Frauen als Geißel zu behalten, da Michael ein Grieche, deren Treue bekanntlich sehr verrufen ist."

„Steht's so," rief Kuhl, „so seid versichert, daß eher einer hungrigen Katze eine Maus durchgeht, als mir Jemand, der innerhalb der mir anvertrauten Mauern ist und bleiben soll. Auf mich dürft Ihr und kaiserliche Majestät unbedingt rechnen."

Digitized by Google

Jetzt wurde sein Gemüth wieder heiter und fröhlich. Er erzählte dem Grafen wieder heiteren Muthes von seinen Kriegsabenteuern und Fahrten, bis sie Breslau erreichten. Innerhalb weniger Tage war das Geschäft abgethan und die Burg des Kaisers Eigenthum.

Sie kehrten nach Kinsberg zurück, wo Palffy dem Burghauptmanne die genauesten Instructionen ertheilte, wie er schnell das Innere der Burg glänzend herstellen lassen sollte, ohne auf das Geld Rücksicht zu nehmen, wie er sich zu verhalten habe, wenn des Hospodars Bevollmächtigte einträfen, und wie, wenn die fürstlichen Frauen ankämen. Vielleicht, setzte er hinzu, würde er dann selbst in Kinsberg Wohnung nehmen, um den hohen Frauen die Einsamkeit weniger empfindlich zu machen. Er verließ hierauf Kinsberg, wo alsbald Alles neues Leben und eine neue Gestalt gewann. Von Breslau und Liegnitz kamen Künstler an und wetteiferten, die Burg in den gefälligsten Stand zu setzen. Von Wien aus erhielt Kuhl den Befehl, neuen Hausrath zu besorgen und die Vorrathskammern, namentlich aber den Keller auf's Freigebigste zu bestellen. In all' der Thätigkeit lebte der Alte wieder auf, und die Schönheit, in welcher sein theueres Kinsberg erstand, söhnte ihn aus mit dem Gedanken, diese Räume mit Frauen theilen zu müssen.

7.

In der Wallachei hatte indessen Alles sehr schnell eine andere Gestalt gewonnen. Czanad's Verrath begann schon seine Früchte zu tragen. Aus dem Innern des Reiches rückten zahlreiche Horden wilder Stämme gegen Constantinopel vor, um dort nach Europa überzusetzen. Von der Hauptstadt aus bewegten sich bedeutende Streitkräfte gegen die Grenze. Die Festungen Turnul, Ibrail und Dschiurdschiu wurden schnell mit Proviant versehen, und die Ver-

Digitized by Google

stärkung der Besatzungen sollte täglich eintreffen. Auch gegen des Kaiserreiches Grenzen hin bewegten sich ungeheuere Heeresmassen. Auch Michael ließ werben und täglich wuchs die Zahl Derer, die zu seinen siegberühmten Fahnen eilten. Den Bojaren wurde der Heerbann angesagt. Ueberall rüstete man sich zu einem ebenso wilden, als blutigen Kampf. Um diese Zeit erschien plötzlich Graf Palffy in Bucharest und von Michael's Herzen fiel eine Centnerlast. Das Ausbleiben des Gesandten drohte alle seine Pläne zu vernichten, zumal Brancovich seit jener Unterredung nach dem Divan der Bojaren Bucharest nicht wieder gesehen und Trauer und Schmerz in den Mienen der Seinigen ihm begegnete.

Je heißer er ersehnt war, desto freudiger wurde Palffy aufgenommen. Jubel war im ganzen Palaste. Fest auf Fest drängte sich. Der Hospodar schien es fast darauf angelegt zu haben, den Magnaten durch all' den Pomp und all' die Lust, die er ihm bereitete, erdrücken zu wollen. Doch unter allen diesen glänzenden Festen wurde dennoch weder die Rüstung, noch die Unterhandlung vergessen. Alles gestand Palffy gerne zu, aber mit Siebenbürgen konnte er nichts unternehmen, da dessen in seiner Anweisung nicht erwähnt war und er nicht weiter gehen durfte, als diese kaiserlichen Befehle reichten. Michael, der nicht mehr rückwärts konnte, ließ sich endlich dazu bringen, den Vertrag zu ratificiren, die Hoffnung hegend mit aller Sicherheit, daß der Lohn seiner zu entwickelnden Tapferkeit und Kriegskunst gewiß die Belehnung mit Siebenbürgen sein werde.

Palffy war ebenso glücklich im Frauengemach, als im Kloset des Fürsten der Wallachei.

Brancovich's gänzliches Verstummen nach jener Abendunterredung war räthselhaft; wurde es, da man erfuhr, er sei nicht krank, nur noch mehr. Ströme von Thränen flossen aus den schönsten Augen, und wie auch Maria, die Mutter, die viel erfahrene, sanfte Dulderin, und mit ihr die liebevolle Lydda zu Eudoxia's

Digitized by Google

Herzen sprachen, seine Vertheidigung übernahmen, ihr Schmerz war grenzenlos heftig — er hatte sie ja gewiß vergessen! Dieser heftige Schmerz löste sich am Ende in Zorn über den Treulosen auf, und eben als ihr Gemüth erregt, recht empört war, — erschien Palffy — und Palffy war schön, selbst schöner als Brancovich, wenigstens war sein Gesicht feiner, zärter; aber was ihn gefährlicher für jedes leichtsinnige Frauenherz machte, war seine Kunst zu schmeicheln, die er in einem Grade wie sonst Keiner besaß. Er verstand jene herzgewinnende Courtoisie, wie sie Frankreichs Ritterschaft übte und ausgebildet hatte, und war in Wien, wie in seinem Vaterlande, der Liebling der Frauen.

Eudoxia überredete sich, sie müsse sich an Brancovich rächen, der sie versäume, und — sie nahm Palffy's Bewerbungen zuerst gleichgültig, dann mit Wohlgefallen auf.

Die edlere Mutter sah mit gerechtem Unwillen der Tochter Flatterhaftigkeit, die sie selbst öffentlich nicht verbarg. Sie redete oft mit Kraft zu ihrem Herzen, mahnte sie an Brancovich's treue Liebe, an ihre Schwüre. Weinend warf sich Eudoxia an der Mutter Brust. Sie fühlte ihre Schuld; aber wenn sie auch die besten Entschlüsse faßte — Palffy hatte sich ihres Wesens fast ausschließlich schon bemeistert, und wenn er nun wieder sie umschwärmte, wie der Schmetterling die duftende Blüthe, wenn der bildschöne Mann sich nun ihre Liebe bewarb, wurden alle Entschlüsse über den Haufen geworfen, und sie gab sich ungehemmt dem Ausdruck ihres Gefühles hin. In Stunden des Nachdenkens, die freilich selten kamen, wo sie sich klar ihrer selbst bewußt war, fühlte sie, daß sie zu Palffy eine ganz andere Neigung zog, als zu Brancovich. Dieser war ihr mehr Bruder. Er war mit ihr aufgewachsen. Er war der Erste, der ihr mit Liebe nahte, und sie glaubte nicht, daß es eine andere Empfindung gäbe, als die, welcher sie zu ihm fühlte. Es war meist die Geschwisterliebe, die Liebe, das Wohlwollen der Schwester zu dem Bruder, während ihr Palffy als der Geliebte ihres liebe-

Digitized by Google

leidenschaftigen Hangens erschien. Sie gestand dies selbst der Mutter, sie gestand es ihrer Vertrauten, Lydda, und Beide hatten nur als Antwort die Gefühle tiefer Trauer, Beide fühlend, daß jetzt, wo das Gefühl schon den Charakter der Leidenschaft annahm, es unnütz sein würde, sie zurückzuführen.

Niemand sah es lieber, als der Hospodar. Seit Eudoxia sich liebevoll zu Palffy neigte, ließ dieser in den Unterhandlungen eine Milde, eine Gefälligkeit gegen den Hospodar blicken, die sie ebenso schnell ihrem Ziele zuführte, und obwohl er die Forderungen des Hospodars wegen Siebenbürgen nicht zusagen konnte, so war er doch geneigt, in Wien Alles für ihn zu thun.

So war Palffy's Ziel auf der einen Seite erreicht und sein Herz fühlte es, daß es ihm auf der anderen Seite nicht mehr ferne sei; denn Eudoxia's Liebe sprach sich unverkennbar in ihrem ganzen Benehmen gegen ihn aus.

Ihre Reize hatten sein flatterhaftes Herz gefesselt. Seinem Ehrgeize sagte die Verbindung zu mit dem Fürstenhause Michael's.

Er faßte den Entschluß, nachdem er sich Eudoxiens versichert, bei dem Vater zu werben.

In den Fürstin Gemächer saßen sie eines Abends, Palffy an Eudoxiens Seite. Die Laute lag in ihrer Hand und sie sang die Lieder glücklicher Liebe mit dem innigen Jubel des Herzens, wie die Nachtigall ihr Brautlied singt.

Da schlang er seinen Arm um des schönen Leib und flüsterte ihr süße Worte der Liebe zu, die sie erwiderte. Der erste Kuß besiegelte den Bund — ihn Ja gab ihm die höchste Gewißheit.

Die Fürstin Maria, die in ein anderes Gemach gegangen war, trat wieder herein. Palffy sagte ihr von seiner, von Eudoxia's Liebe und bat sie um ihren Segen. Ihr Blick, den eine Thräne umschattete, ruhte lange mit schwermüthigem Ausdrucke auf Eudoxien — dann — obwohl mit schwerem Herzen, segnete sie die Liebenden, und Palffy eilte zu dem Hospodar, auch bei ihm zu werben um

Digitized by Google

Eudorien. Freudig nahm Michael seine Werbung auf, und freudig gab er seine Einwilligung. — Aber die Thränen, die die Fürstin vergoß, sah nur Der, der in's Verborgene schaut, und den Schmerz Lydda's, die Brancovich's Herz kannte, sah auch nur Er.

Auf der Burg Tuni herrschte eine selten dort gesehene Thätigkeit. Maurer waren überall beschäftigt, das Fehlende zu ersetzen und die Mauern auszubessern. Rüstige Arme schafften große Vorräthe in die Gewölbe. Auf den Mauern wurden Falconets und Feldschlangen aufgestellt. Pulverfässer kamen an und Kugeln, größtentheils von Stein, wurden hinter den Feldschlangen aufgeschichtet. Unter all' den vielen Arbeitern, die bei reichem Lohn und guter Nahrung fröhliche Lieder erschallen ließen, ging in sich gekehrt, mit bleichem Antlitze, der Bojar Brancovich umher. Karg an Worten, sah man kein Lächeln über seine Züge gleiten. Waren seine Befehle ertheilt, hatte er die Arbeiten besichtigt, so stieg er hinab in das Dorf und ließ dort die Leibeigenen, die er zum Heerbann aufgeboten, sich in den Waffen üben. Nach diesen Anstrengungen zog er sich in das Innere der Burg zurück und war Jedem unzugänglich. Diese Stimmung beherrschte ihn, seit er vom Bojaren-Divan heimgekehrt war. Er hatte die niederschlagende Ueberzeugung gewonnen, daß Michael's Plan feststand. Wohl hatte er bei Palffy's erster Anwesenheit dessen Neigung für Eudorien bemerkt; wohl wußte er aus den Unterredungen, welche er in Wien mit Palffy gehabt, daß Zeit und Entfernung Eudoria's Bild nicht aus seinem Herzen verbannt habe — und dieser reiche, mächtige, schöne Palffy war bald nach jener Unterredung in Bucharest eingetroffen. Nicht an Eudorien zweifelte Theodor, nicht an der trefflichen Mutter, aber er sah es ein, wie Alles untergehen mußte, was einst sein Herz geschwellt, wenn nun Michael, mit Palffy übereinstimmend, seinen Willen geltend mache. Sollte er nach Bucharest gehen und Eudoriens Lage noch schwieriger machen, seinem Herzen noch schwerere Leiden schaffen, als er schon trug?

Digitized by Google

Sollte er Eudorien entreißen der väterlichen Gewalt? Dagegen sträubte sich sein besseres Gefühl. In diesen Gedanken verlebte er eine schwere Zeit; denn keine Kunde kam von dort. Er suchte sich durch die kriegerischen Uebungen seiner Leute, durch die Befestigung der Burg zu zerstreuen und hoffte auf Palffy's Abreise — Aber dem Herzen fehlte der Frieden, und nirgends fand es ihn.

In dieser Zeit besuchten ihn einst einige jüngere Bojaren, die von den Festen in Bucharest Zeugen gewesen waren und Theilnehmer. Brancovich zwang sich, die Stimmung seines Innern zu verbergen, als heiter und lebenslustig die jungen Männer in der Erinnerung schwelgten. Als sie ihn aber neugierig und theilnehmend fragten, seit wann denn seine Verbindung mit Eudorien, die man allgemein als seine Braut betrachtet habe, aufgelöst sei, da vermochte er's kaum mehr zu ertragen — und doch mußte er reden, mußte den wahren Verhalt der Umstände ihnen eröffnen. Hart sprachen sie sich über den Hospodar aus, und erzählten alsdann Brancovich, daß Eudoria allgemein des Grafen Palffy Braut genannt werde. —

Der Eindruck war heftig, den diese Nachricht auf ihn machte. Kaum reichte seine männliche Kraft hin, es zu ertragen; aber als sie ihm nun erzählten, wie sie liebevoll an Palffy's Augen mit den ihrigen hinge, wie sie mit ihm kose, wie sie sich so ganz ungescheut ihm hingäbe, da brauste sein Unwille, sein Zorn los und er nannte es Lüge und Verleumdung. Ein heftiger Streit entstand und Brancovich, der sie Beide auf's ärgste beleidigt, mußte mit Beiden kämpfen. Sein riesiger Arm traf den Einen schwer, aber des Anderen Klinge traf so stark seinen Kopf, daß er betäubt zur Erde stürzte und die Diener ihn für todt zur Burg trugen. Die Diener des verwundeten Bojaren brachten diesen hinweg, und der Andere eilte seinem nahen Schlosse zu, daß er nicht die Rache der Angehörigen Brancovich's fühle, die sich bereits unfern des Dorfes Tutti, bei

Digitized by Google

dem der Kampfplatz sich befunden, sämmtlich und deutlich seine Absicht kundgaben.

Der Ruf dieses Vorfalles verbreitete sich schnell. Brancovich war der Liebling des Volks, auch jenseit seines Gebietes. Der tausendzüngige Mund des Gerüchtes vergrößerte Alles ins Ungeheure. Man sagte bald Brancovich todt, bald dem Tode sehr nahe. Auch in Bucharest fand das Gerücht Eingang. Lydda erfuhr es zuerst. Der Schrecken des Todes ergriff sie und lähmte fast alle ihre Seelen- und Körperkräfte. Der Thränenquell des schönen Auges vertrocknete, die blühende Wange erblich wie die einer Todten. — Als Lydda in das Gemach Eudoxiens wankte, erschrak diese heftig.

„Was ist Dir, Lydda?“ rief sie bebend aus.

„Brancovich ist todt, oder dem Tode nahe!“ brachte sie mit Anstrengung heraus und sank dann zu den Füßen der Herrin nieder.

Ein heftiger Schrecken erfaßte die Schuldbelastete in diesem Augenblick. Einen durchdringenden Schrei stieß sie aus und taumelte gegen das Fenster.

Die Fürstin Maria vernahm den Schrei und eilte herzu. Mit Mühe brachte sie aus Eudoxien den Zusammenhang heraus.

Wie heftig auch die Nachricht auf sie wirkte, so behielt sie doch ihre volle Besonnenheit. Lydda in's Leben zurückzurufen, war ihre erste Sorge. Es gelang erst spät, nach vielfacher Anstrengung, aber ihre Seele war in ihren Grundtiefen erschüttert. Sie wiederholte Alles, was man ihr gesagt.

Maria versuchte, Lydda'n zu beruhigen. Sie wies sie auf des Gerüchtes Vergrößerungen hin, aber Lydda war zu lebhaft von der Thatsache überzeugt, weil sie zu genau mit der wahren Lage der Sachen übereinstimmte. Auch auf Eudoxien wirkte erschütternd das Ereigniß. Ihrem Herzen entrang sich der Wunsch, der in Lydda's Brust schon als fester Entschluß lag, daß Lydda hinalle nach Buni, sein zu pflegen und die nahten Verhältnisse zu erwägen.

Digitized by Google

Mehr als stärkende Arzneien und Ungarwein, den die Fürstin den, auch von ihr geliebten, treuen Dienerin reichte, wirkte dies Wort auf die Belebung der Kräfte Lydda's. Sie genas schnell, und als sie sich erholt hatte, ließ die Fürstin, die Brancovich wie ihren Sohn liebte, durch treue, sichere Diener sie nach Tuni bringen.

Düstere Trauer, öde Stille schwebte um die Burg, in der erst kurz noch das regste Leben geherrscht. Auf jedem Gesichte malte sich der tiefste Schmerz um den geliebten Herrn, der in den wilden Phantasien eines heftigen Wundfiebers lag, den mehrere Diener stets bewachen mußten, daß er nicht im Fieber den Verband von seiner Wunde riß. Die Diener waren rathlos, trostlos. Da erschien Lydda, gesandt von der Fürstin, und mit heilendem Balsam von Chios reichlich versehen, Allen wie ein rettender Engel.

Ach, wie tief ergriff sie des geliebten Mannes Zustand! Er kannte sie nicht, und wüthete oft gegen sie, wie gegen die wachenden Diener, denn er wollte stets die Binden wegreißen, die um seinen Kopf lagen. Lydda verband ihn in den Augenblicken, wo der fieberischen Ueberspannung die gänzliche Ermattung folgte. Sie ließ von Bucharest einen Juden holen, der als Arzt großen Rufes genoß, und seiner Behandlung, verbunden mit ihrer Pflege, gelang es, seinen Zustand zu verbessern. Die Anfälle eines wilden Paroxismus wurden seltener; aber dagegen trat eine Ermattung ein, die ebenso viele Furcht einflößte, als jene. Doch die kräftige Natur des jungen, ungeschwächten Mannes erhob sich wieder, als des Arztes Kunst sie anregte, und bald traten lichte, klare Momente ein. Er erkannte Lydda. Er reichte ihr mit dem Ausdrucke der innigsten Dankbarkeit seine Hand. Die Glückliche war reich belohnt für alle die Mühen, Sorgen und schlaflosen Nächte, die sie an seinem Lager während ihres Hierseins zugebracht. Aber nach Eudorien fragte er nicht. Er las in Lydda's Auge Alles, was er hätte aus ihrem Mund erfahren können. Und wenn nun auch die körperliche Gesundheit zurückkehrte in den jugendlichen Leib — so

Digitized by Google

nagte in der Seele ein nie rastender Wurm. Oft, wenn Lydda an seinem Bett saß und das treue Auge voll Liebe auf ihn richtete, drückte er innig ihre Hand und ein wehmüthiges Lächeln schwebte um die bleichen Züge. Nur einmal fragte er:

„Ist es wahr, gute Lydda?“

Sie beugte ihr Haupt und drückte das weinende Auge statt der Antwort auf das Kissen seines Bettes. Ihr lautes Schluchzen war genugsame Antwort — denn Nachrichten aus Bucharest bestätigten, was sie nicht sagen mochte.

Da faltete er die Hände krampfhaft, sah auf nach Oben und — betete für ihr Glück. — Dann faßte er Lydda's Hand.

„Sei ruhig, theueres Mädchen,“ sagte er, „sei ruhig. Ich bin Mann, auch das Schwerste zu tragen, und das ist das Schwerste. Lydda, es war ein schöner Traum von Frauentreue, den ich träumte!“

Da richtete rasch sich Lydda auf, und sah ihn mit heftigem Schmerz an; doch schnell senkte sie das Haupt wieder und schwieg.

Aber in ihr Herz hatte in diesem Augenblicke der Leidende geschaut. Er hatte die Sprache der unwillkürlich geäußerten Empfindung verstanden, und mit einem seltsamen Gefühle drückte er ihre Hand, gleich als wollte er sagen: „Wohl ist Deine Treue fest und unwandelbar!“

Von diesem Augenblick an war indessen das Verhältniß Beider anders geworden. Ein gewisser feierlicher Ernst ruhte darauf und Lydda nahte sich fast scheu dem Lager des doppelt Leidenden. Aber ihre Sorgfalt wurde nur noch größer, ihre Aufopferung rücksichtsloser. Lange dehnte sich sein Leiden, und nur langsam heilte die gefährliche Wunde — während die im Herzen unvernarbt fortblutete.

Digitized by Google

8.

Nachdem Eudoxia durch Lydda's Nachrichten einigermaßen beruhigt war über Brancovich's körperliche Leiden, kehrte ihre frühere Heiterkeit zurück, und an seinen Schmerz, den Schmerz gekränkter, betrogener Liebe, dachte die Leichtsinnige nicht, die im Taumel ihres neuen Glückes schwelgte.

Der politische Horizont aber verdüsterte sich allgemach mehr. Palffy eilte, nach Wien zurückzukommen — doch ohne Eudoxien nicht. Der Hospodar willigte in ihre Vereinigung um so lieber, als er sie vor den Wechseln des Kriegsglückes geborgen wußte, wenn sie Palffy's Gattin war. Während Lydda am Bett des unglücklichen Brancovich's die schönste Tugend des Weibes übte, wurde Eudoxia's Hochzeit gefeiert.

Allen Glanz seines Standes, seines Reichthums entfaltete Michael in reichem Maaße. Die Feste währten eine ganze Woche. Die meisten Bojaren feierten sie in Bucharest mit; und wer diese Herrlichkeit sah, konnte es kaum glauben, daß es am Vorabend erschütternder Ereignisse sei.

Als die Feste geendet waren, wurde Palffy's Abreise betrieben. Es war Michael's fester, unabänderlicher Wille, daß Maria Eudoxien begleite. Ein schwerer Kampf war es zwar; aber umsonst flehte das edle, treue Weib auf ihren Knieen, daß der harte Mann ihr gestatte, sein Loos, wie es falle, mit ihm zu theilen. Blutenden Herzens mußte sie sich fügen und — sie that es mit schrecklichen Vorahnungen. Nicht der Glanz, nicht die Lust, die bis zum letzten Tage währte, vermochte den Schmerz zu stillen.

Wohl wünschte Eudoxia, ihre Lydda mit sich nehmen zu können; allein Lydda weigerte sich, den Leidenden auf Tuni zu verlassen. Sie wollte, wenn er genesen sein würde, ihrer Gebieterin nach Wien folgen, dies war ihre Antwort, die — Eudoxiens Herz

Digitized by Google

doch ein bitteres Gefühl, eine leise Anwandlung des Gefühls ihrer Schuld verursachte.

Die Trennung Maria's von ihrem Gatten war herzzerreißend. Selbst dem kalten Michael preßte sie Thränen aus — doch es war das Loos des unglücklichen Weibes, und so schied sie, ahnend, daß es ein Scheiden für dieses Leben sei.

Ein fürstliches Bojarengefolge geleitete die Reisenden, unter denen Eudoxia durch ihre Heiterkeit sich auszeichnete, nach Ungarn, wo auf des Grafen Gütern neue Feste gefeiert wurden, und als schon die Wetterwolken des Kriegs unglückschwanger über die Wallachei einherzogen, langten sie in Wien an, von wo sie nach Kinsberg gehen wollten, welches in einer geheimen Urkunde Michael Marien, im Fall er fiele, zum Wittwensitze vermacht hatte. Die Instructionen aber, welche Palffy von ihm erhalten, zweckten nur darauf ab, Siebenbürgen ihm zu verschaffen.

Es war stille geworden im Palaste, seit sie weggezogen waren. Michael fühlte selbst eine unausfüllbare Oede, wenn er, von Anstrengungen müde, sich nach einem traulichen Worte sehnte. Ihm fehlte jetzt Alles, selbst Brancovich, der noch immer nicht hergestellt war von seiner Wunde. So stand er allein, auf sich in allen Beziehungen beschränkt. Von Wien vernahm er über Siebenbürgen nichts Näheres. Unterdessen rückten deutsche Völker in die Wallachei ein und man fehlte es nicht an Zerstreuungen für ihn. Er bot seinen Heerbann auf, die Bojaren sammelten sich; sein Geld hatte Abenteurer gelockt, und der Kampf begann mit der Belagerung von Ibrail, Turnul und Dschurdschin. Mit aller Kraft wurde sie begonnen, mit aller Ausdauer fortgesetzt; aber an dem Muth, an der Heldentapferkeit der Türken brach sich umsonst ihre Kraft. Man mußte sie aushungern; das war die einzig mögliche Weise, ihrer Meister zu werden. Unterdessen die Festungen berannt wurden und das zahlreiche Geschütz Michael's großen Schaden anrichtete, zwang der Großvezier in die Wallachei ein, und die Noth erheischte

Digitized by Google

dringend, daß Michael mit einem Theile des Heeres diesem entgegenging, während Graf Basta, der Statthalter von Siebenbürgen, war, die Festungen rückte mit einem starken Siebenbürger und Werbevölker. Kämpfe auf Kämpfe, Schlachten auf Schlachten folgten — überall flatterten siegreich des Hospodars Panniere. Seiner überlegenen Kriegskunst erlag selbst des Veziers furchtbare Macht. In diesen Kämpfen nahm seit dem Beginne des Sommers auch der Genesene, Branković, wieder Antheil, doch mied er es, mit dem Hospodare zusammenzutreffen, der diese Schonung ihm im Stillen Dank wußte.

Lydda war bis zu seiner Genesung bei ihm geblieben. Er hatte sich so sehr an das liebliche Mädchen gewöhnt, sein Herz hatte sich so zu ihr gewendet, daß er erschrak, als sie eines Tages, wahrnehmend, daß er sich zum Abzug in den Kosmaj rüste, zu ihm sagte:

„Laßt mich jetzt ziehen, Ihr bedürfet meiner nicht mehr!“

„Lydda,“ fragte er, „ist es Dein Ernst, willst Du scheiden?“

„Ich muß,“ sagte sie fest, aber mit niedergeschlagenem Blicke, „mich ruft die Pflicht — Ihr wißt, wohin.“

„Lydda,“ hob er wieder an, und faßte ihre Hand, „wer wird um mich sein, wenn ich vielleicht verwundet aus der Schlacht heimkehre, wer wird mir freundlich nahe stehen? Du kennst mein Herz, Du verstehst mich, Du heilst mein Weh' — Lydda — mein Herz ist im heiligsten Dankgefühle an Dich gebunden — Lydda, bleibe hier in Uzuni! Dort — in Wien, oder Kimburg, wohnt das Glück — hier das Leid. Dort vermissen sie Dich leichter, als ich. Und — Lydda — falle ich — siehe, die Urkunde ist ausgestellt — so ist Uzuni — Deins! Ich habe Niemanden in der Welt außer Dir, der Antheil an mir nimmt — Lydda, verlaß in diesen gefahrvollen Zeiten die Burg nicht. Mich ruft die Ehre und die Pflicht für das Vaterland — bleibe, daß ich Dich wiederzufinden hoffen darf!“

Digitized by Google

Sein Ton war wehmüthig, war flehend geworden. Aus Lydda's Augen stürzte ein Strom von Thränen. Ihre Brust arbeitete mächtig unter den wogenden Gefühlen. Er zog sie näher an sich und sein Herz pochte heftig.

Lydda sagte endlich: „Macht mir den Abschied nicht schwer — ich muß! O, Ihr fühlt es gewiß mit mir, daß ich es mir selbst schuldig bin, von dannen zu ziehen. Eure Güte ist zu groß. Ich kann sie nicht annehmen. Die arme, verstoßene Zigeunerin darf es nicht — bedenket das Urtheil der Welt!“

„Welt?“ rief er aus. „Lydda, meine Handlungen sind mein. Vor Gott habe ich sie zu vertreten, sonst darf Niemand mich fragen, warum ich so handle. Lydda, Dir bist Du es schuldig, zu scheiden — Dein Ruf fordert es — aber ist nicht Dein Leben fleckenlos wie Dein Herz? Weiß es nicht Maria, die Fürstin, ich — und Dein Gott? Laß die Welt reden. Eine ausgestoßene Zigeunerin nennst Du Dich — Mädchen, fühltest Du das je? Siehe, hier zieh' ich Dich an meine Brust! Dich adelt Dein Herz — Dich adelte Gott! Weg mit dem Wahne der Welt. Lydda, ich habe alles Wesen des Lebens als nichtig erkannt, seit ich betrogen wurde und am Rande des Grabes stand. Lydda, bleibe, o bleibe in Tuni, um meinet-, um deinetwillen. Bist Du nicht mehr um mich, so ist mein Dasein verödet — ich fühle es — der letzte Halt ist dann gesunken — und Du darfst jetzt, wo wilde, zügellose Landsknechte das Land durchschwärmen, um deinetwillen es nicht wagen, Dich zu entfernen. Harre nur hier bis zum Herbste, wo die Waffen ruhen.“

So flehte er zu ihr, die sein Herz liebte, ohne daß er es wußte. Lange widerstand sie; allein zuletzt mußte sie nachgeben. Sie blieb in Tuni. In ihre Hand legte er die Verwaltung seiner Habe, und nun schied er. — Aber als er fern war, als die liebliche Gestalt ihn nicht mehr umschwebte, als er den bezaubernden Laut ihrer Stimme nicht mehr vernahm — da ergriff ihn ein Heimweh nach ihr, so gewaltig, daß er es kaum zu ertragen im Stande war.

Digitized by Google

Jetzt wurde er aufmerksam auf sich selbst, und es tagte in seinem Innern die Gewißheit, er liebe Lydda, wie sie ihn mit der vollen Kraft ihres reinen, treuen Herzens liebe, und umsonst sich bemühe, diese Liebe zu verbergen.

Die Kämpfe drängten gewaltsam diese Gedanken zurück. Tägliche Treffen ließen Brancovich kaum zu sich selbst kommen, bis jenseit der Grenze der Wallachen der Feind geworfen war. Da gab es plötzlich Befehle zum Innehalten. Michael's Schaaren ruhten aus, unter dem Vorwande der Erschöpfung, von den vielen Strapazen, und die deutschen Truppen wagte ihr Führer nicht allein vorwärts zu führen. Unerklärlich war dies Benehmen Allen.

Es hing so zusammen.

Eines Abends, nach einem heißen Treffen, saß Michael in seinem Zelte. Mehrere Offiziere waren noch bei ihm, und die Bojaren, welche die Oberbefehlshaberstellen einnahmen, harrten seiner Weisungen, — da trat der jüdische Arzt, der Brancovich behandelt und jetzt mit Michael gezogen war, in das Zelt und flüsterte etwas in des Hospodars Ohr. Er gab dem alten Aben-Esra einen Wink — entließ die Befehlshaber schnell mit kurzen Worten und sprach dann zu Jenem, nachdem das Zelt leer geworden: — „Nun laß ihn kommen!"

Eine hohe, stattliche Gestalt, in einen weiten Mantel gehüllt, trat in das Gemach.

Michael sah forschend in des Fremden Antlitz. „Wer seid Ihr und was wollt Ihr?" fragte er.

„Ich bin ein Betrogener, Getäuschter — ich bin Bathori!"

Da sprang Michael von seinem weichen Polster und trat dem Fremden entgegen.

Dieser schlug seinen Mantel aus einander, warf den Federhut auf den Zelttisch und Michael schaute wirklich in das wilde, grimmige Antlitz des ehemaligen Fürsten von Siebenbürgen, der trotzig vor

Digitized by Google

ihm stand, und obwohl er Michael's Schrecken wahrnahm, dennoch keine Miene verzog.

„Ich bin Bathori," sagte er, „den Rudolph um sein angestammtes Erbe betrog, den er zu locken wußte mit trügerischem Scheine, dem er dort im kalten Schlesien zwei Fürstenthümer gab, die nicht die Hälfte meines Siebenbürgens werth sind. — Wie er mich betrog, so will er Euch betrügen mit seinem Kinsberg, und Weib und Kind als Geißel dahin locken, daß Ihr fortab, wie ich, das Spielwerk seiner wandelbaren Laune seiet. Wahret Euch, ehe es zu spät ist."

„Dann ist es zu spät," sprach düster der Woiwode der Wallachei.

„Habt Ihr sie hergegeben? Wehe Euch! wie ich ein Wehe über mich rufe. Ich habe Ratibor verlassen, um mein Siebenbürgen wieder zu erobern," sprach Bathori's vor Grimm bebende Stimme.

Michael starrte ihn an. „Habt Ihr denn ein Heer?" fragte er.

„Die Berge, die Städte, die Hütten Siebenbürgens umschließen es!" rief Bathori. „Meine Getreuen durchzogen heimlich das Land. Wie ich die Grenze überschreite, steht das ganze Volk unter den Waffen."

Michael's Stirne legte sich in krause Falten. Was sollte er thun? Alle seine Hoffnungen auf Siebenbürgen sah er jetzt für immer untergehen.

„Glaubt Ihr, Bathori, Eure Krone wieder zu erwerben?" fragte er.

„Glauben? Ha, sie ist schon jetzt mein; denn mit dem Vezier habe ich Verbindungen eingeleitet. Unermeßliche Summen Hülfsgelder sind in meiner Hand. In seinem Namen bin ich hier. Tausend Seckel — Vergessenheit alles Vorgefallenen, Befreiung von den Fermans — Anerkennung auf Lebenszeit — das biete ich Euch, wenn Ihr Euch trennet von dem Kaiser und den Türken Euren Arm leihet."

Digitized by Google

„Ich kann nicht!“ seufzte Michael.

„Wie?“ rief Bathori aus: „Wer zwingt den Hospodar der Wallachei? Ist Fürst Michael abhängig geworden, seit ich in der Ferne war? Ist er nicht der Mann, der eines großen Entschlusses fähig ist? Der blind ist gegen seinen Vortheil? Wohlan, entschließet Euch schnell — ich reiche Euch hier die Hand.“

„Weib und Kind sind in Wien!“ — sagte fast leise der Fürst. „Aber sie sind in Palffy's Schutz, und Palffy ist Eines Kindes Gatte. Fürchtet nichts für sie; aber erkennet die Falle, welche man Euch gestellt. Geht nicht in des wankelmüthigen Rudolphs Netze! Was er Euch bietet, ist Bettel gegen die Vortheile, welche Euch die Türkei sichert. Er will Euch um die Wallachei bringen, wie er mich um Siebenbürgen brachte. Seht mein Beispiel und löst die Bande jetzt schon, heute schon, ehe sie Euch in's Verderben ziehen. Und dies Kinsberg, eine arme schlesische Herrschaft — welch' ein Lohn?“

Bathori entwickelte ihm nun seinen Plan, wie er Siebenbürgen erobern und dann mit ihm einen Schutz- und Trutzbund errichten wolle. Durch Michael's Kopf flog der Gedanke, sich schnell der Person Bathori's zu bemächtigen und ihn dem Kaiser auszuliefern, der ihm dann noch mehr verpflichtet wurde, und um so sicherer ihm dann Siebenbürgen übergäbe; allein, wie auch hinterlistig und verdorben Michael's Gemüth war, hier widerstrebte doch das Bessere in ihm, den Wehrlosen, den betrogenen Flüchtling, der sich ihm vertrauensvoll genaht, das Gastrecht brechend, in des Feindes Hand zu liefern.

Bathori wußte so verführerisch seine Pläne auszuschmücken, daß es ihm wirklich gelang, Michael in sein Interesse zu ziehen. Seine Hoffnung auf Siebenbürgen war für immer jetzt zerstört; der Krieg hatte ihn viel gekostet, und die 40,000 Thaler, die ihm versprochen waren, blieben bedenklich lange aus. Er wußte, daß die Gelder der Türken pünktlich erfolgten, und wirklich erfüllete

Digitized by Google

Bathori, daß sie schon in der nächsten Nacht eintreffen würden; jetzt erwog Michael seine Verhältnisse, und sein gewinnsüchtiges Herz wurde Bathori's Beute. Der Vertrag wurde abgeschlossen, und Bathori verschwand, noch ehe der Tag graute, so schnell und spurlos, als er gekommen war.

Von diesem Augenblick an spielte Michael jene zweideutige Rolle. Er empfing das Geld und war jetzt wieder auf der Türken Seite. Unter den Deutschen erregte die Nachricht, die bald genug eintraf, ganz Siebenbürgen sei in Aufstand für und mit Bathori, große Furcht und Schrecken.

Kaum vernahm sie Graf Basta, als er mit seinen böhmischen Hülfsvölkern aufbrach und viele deutsche Regimenter mit sich nahm. Während nun in der Wallachei die Waffen ruhten, was beiden Theilen, Siegern und Besiegten, gleich erfreulich war, brauste der wildeste Kampf in Siebenbürgen; es war ein Kampf um Sein und Nichtsein — Leben und Tod.

Aber das Schicksal zog seine Hand von Bathori. Kämpfend wie ein Löwe mit seinen Siebenbürgern und dem zahlreichen Anhange seiner großen Familie, war es ihm doch nicht möglich, gegen Basta's Macht aufzukommen. Die meisten Treffen fielen unglücklich für ihn aus, und ihn traf gar zuletzt das harte Loos, des harten Basta's Gefangener zu werden.

Mit schonungsloser Wildheit begegnete der Böhme dem Gefangenen, dessen Herz ohnehin gebrochen war. Er ließ ihn gefesselt nach Prag bringen, wohin der Kaiser Rudolph gekommen war. Als Verräther hätte er den Tod verdient gehabt, aber der Kaiser übte Gnade, traurige Gnade — lebenslängliches Gefängniß. Zwölf Jahre trug er es — da hatte die Härte des Geschicks das stolze Herz gebrochen — er starb in Prag in dem tiefen Verließe des Hradschin.

Nach Wien war die Nachricht von des Hospodars Abfall gedrungen, denn er hatte Bathori von seinen Völkern zu Hülfe

Digitized by Google

gesendet. Palffy eilte nach Prag, von Prag in Flucht nach Bucharest; aber ehe er dort ankam, war Basta schon gegen Michael gerückt. Es war zum wilden Kampfe gekommen, und der glücklichere Böhme hatte auch ihn, den Sieger von mehr denn vierzig Schlachten, geschlagen, gefangen genommen auf der Flucht. Seine Untreue hatte den Abzug der meisten Bojaren verursacht, die mit entschiedenem Abscheu die Treulosigkeit ihres Woiwoden sahen. — Es galt Palffy's ganzes Ansehen, sein ganzes Gewicht, ihn aus Basta's Fesseln zu befreien. Kaum war ihm dies gelungen, als er nach Prag zu dem Kaiser eilte. Seiner Ueberredungskunst gelang es auch hier, Gnade dem Treulosen zu erwerben. Jetzt schloß sich Michael, nothgedrungen, ganz an den Kaiser an. Er sandte Bevollmächtigte nach Kinsberg, und die unglückliche Fürstin Maria, in der Michael's guter Engel gewichen war, mußte dort ihren Sitz nehmen. Eudoxia begleitete sie dahin, da Palffy nicht wieder nach Wien zurückkehrte, sondern am Hofe des Kaisers blieb.

9.

Der Verrath Michael's war kaum offenkundig geworden, als lautes Murren unter den edler denkenden Bojaren entstand. An ihrer Spitze war Theodor Braneovich. Alle, die mit ihm gleich einst im Divan zu Bucharest gedacht, schlossen sich jetzt enge an ihn an. Sie sahen sich entwürdigt durch des Hospodars That. Für ihr Vaterland, gegen seine ewigen Dränger, seine natürlichen Feinde, hatten sie das Schwert gezogen. Jetzt sollten sie, gleich Leibeigenen, von der treulosen Geldgier ihres Fürsten sich an diesen Feind verkaufen lassen und mit dem Feinde kämpfen gegen den Kaiser, dem sie Bundesgenossen waren, gegen ihr Vaterland, das jetzt nur noch tiefer in die türkische Sclaverei kommen mußte. —

Digitized by Google

Dies empörte ihr besseres Selbst. Bei Brancovich hielten sie Rath, und das Ergebniß war, daß sie Alle das Heer mit ihrer Mannschaft verließen, um sich in ihre festen Schlösser zu werfen und jede Gewalt des Wortbrüchigen abzuschlagen — ja sich lieber unter den Trümmern ihrer Burgen zu begraben, als wieder ihr gutes Schwert in die Schale eines Fürsten zu legen, den sie Alle zu verachten genöthigt waren. Ihr Abzug schwächte das Heer auf bedenkliche Weise.

Ihr Beispiel reizte Andere zu gleicher That — aber — furchtbar reizten sie Michael's Grimm. Sein Rachedurst kannte keine Grenzen. In den Tiefen seiner Seele gohr es rastlos, wie glatt auch die Außenseite war. Das sah er ein, daß er mit des Kaisers Hülfe die abtrünnigen Bojaren nicht würde zu Paaren treiben können, weil ihr Schritt, welches Motiv ihm auch unterlag, den Schein hatte, als sei er im Interesse des Kaisers gethan. Rache aber mußte er haben, es koste, was es wolle. Hatte er auch Palffy sein Wort verpfändet, durch die heiligsten Eide den Bund mit dem Kaiser auf's Neue befestigt, kaum war Palffy nach Prag abgereist, als Aben-Esra, der gewandte Jude, der der Verbindungen viele hatte, schon wieder die Unterhandlungen mit den Türken einleitete.

Der Winter war unterdessen gekommen und hatte, nach der Sitte der Zeit, Waffenruhe gebracht. Michael war, nachdem sein Heer theils auseinander gegangen, theils Winterquartiere im Herzen der Wallachei bezogen hatte, nach Bucharest zurückgekehrt. Von hier aus wurden nun, in das nächtliche Dunkel des tiefsten Geheimnisses gehüllt, durch Aben-Esra, dem der Heiducke Paswan als Zwischenträger diente, die Unterhandlungen mit dem Vezier fortgesetzt und endlich dahin abgeschlossen, daß mit dem Frühling das türkische Heer in die Wallachei einrücken sollte, wo alsdann der Hospodar mit dem seinigen sich an den Vezier anschließen würde. Das nächste Unternehmen sollte das Vernichten der Burgen der abtrünnigen Bojaren sein; darauf sollte das Heer in die Staaten

Digitized by Google

des Kaisers einfallen. Von dem Eroberten wurde Michael ein Fürstenthum, Siebenbürgen gleich, versprochen, der dann von seiner Seite die drei wallachischen Festungen für ewige Zeiten rechtskräftig der Türkei abtrat, nebst einigen festen Schlössern an der Grenze, und ihr Bundesgenosse für immer zu werden gelobte.

Ohne daß irgend Jemand diese neue Treulosigkeit ahnte, war der Vertrag zu Stande gekommen, und nur der Frühling wurde abgewartet, um ihn in's Leben treten zu lassen.

Im tiefsten Grimm über des Hospodars Verworfenheit verließ Brancovich das Heer mit seinen Leuten. Sein Entschluß war halb schon gefaßt, aus einem Lande zu gehen, das zum Tummelplatze verworfener Leidenschaften und ehrloser Ränke verdammt zu sein schien. Wie heftig auch sein Inneres erregt war, je näher er Tuni kam, desto mehr wurde jeder andere Gedanke von dem einen fröhlichen verdrängt, Lydda wiederzusehen. Seine Sehnsucht wuchs mit jeder Stunde, und die Entfernung, wie schnell er sie auch abkürzte, dünkte ihn zu wachsen. Endlich glänzten Tunis riesige Thürme im Strahle der herbstlichen Sonne, die in tieferer Gluth sie vergoldete. Sein Herz pochte, als oben der Thürmer in das weithin tönende Horn stieß. Er flog zur Burg hinan. Die Thore öffneten sich — und blühend wie die junge Rose, reizender, als er je sie erblickt, stand Lydda vor ihm im süßesten Erröthen. O, ihm war ja längst sein Inneres klar, und vor dem ihren zog dieser Moment den letzten Schleier weg. Jubelnd begrüßten ihn seine Mannen. Sie hatte nur einen Blick — keine Sylbe vermochte sie auszusprechen; aber in dem Blicke lag ein Himmel der Liebe. Auch er stand ja nicht mehr als Kaumgenesener vor ihr, nein, in der vollen wiedergewonnenen Blüthe der Gesundheit. Ihr Blick drang durch sein Innerstes. Unfähig, das Entzücken seines Herzens zu mäßigen, umschloß er sie und drückte sie an das volle liebende Herz. Dann aber, als sie widerstandslos an seiner Brust lag, hob er die Rechte empor und rief:

Digitized by Google

„Tretet näher herzu, Angehörige Tunids! Schließet einen Kreis um mich.“

Es geschah. Neugierig drängten sich Alle herzu.

Jetzt sprach Brancovich laut und vernehmlich:

„Sehet hier Eure künftige Herrin. Ich drücke vor Euch Allen den Brautkuß auf ihre Lippen!“

Und ein glühender Kuß bedeckte den rosigen Mund.

„Gott, Gott! was beginnt Ihr?“ rief mit Verwirrung Lydda.

„Meine Braut!“ rief Brancovich.

„Die Herrin lebe hoch!“ erschallte es jetzt mit brausender Gewalt, und die Kniee beugend, huldigten die Mannen der schönen Herrin.

Lydda aber hing besinnungslos an Brancovich's Herzen. Er trug selbst die süße Last in die Burg. An seinem Herzen erwachte sie und sah ihn verwirrt an.

„Was war das?“ fragte sie. „Träumte ich? Träume ich noch?“

„Nein, Lydda, Du träumtest nicht!“ rief der Glückliche. „Den Brautkuß habe ich vor meinen Leuten auf Deinen süßen Mund gedrückt. Sie haben Dir gehuldigt — Deine Treue, Deine Liebe mußte ich so lohnen, meine Liebe trieb mich dazu. Lydda, ohne Dich kann ich nicht mehr leben!“

Da durchbrach ihr Gefühl jede Schranke. Ihre Arme schlang sie um seinen Nacken und preßte ihn an die pochende Brust, und der Liebe höchstes Glück zog in ihr Herz ein.

Schon am anderen Tage segnete der Priester den Bund der Glücklichen.

„Aber fort nun aus diesem Lande der Treulosigkeit und der Ränke!“ rief Brancovich seinem jungen holdseligen Weibe zu.

Sie lächelte ihm ihren Beifall zu.

Und wie er es sich vorgenommen, so geschah es. An einen anderen Bojaren verkaufte er seine sämmtlichen Besitzungen in der

Digitized by Google

Wallachei und zog mit der Geliebten nach Prag, wo er im ungetrübtesten Glücke die Leiden der Vergangenheit vergaß.

Der Frühling kam endlich, und wie sich die Kräfte und das neue Leben in der Natur regten, so wurden im Kriegsleben alle bisher schlummernden Kräfte wach. Was in der Natur zum neuen Schaffen sich gestaltete, das entwickelte sich im Menschenleben zur Zerstörung und Vernichtung. Ueberall strömten jene Krieger herzu, die für Beute und Lohn ihr Leben einsetzten und, oft von einer Fahne zur anderen übergehend, weil mehr Gewinn dort lächelte, es klar zeigten, daß kein höherer Gedanke, nicht das Gefühl des Rechtes, sie dabei leitete. Michael's Heer hatte großentheils aus Menschen dieser Art bestanden, die Raub und Plünderung rücksichtslos in Freundes- wie in Feindesland übten. Sie strömten ihm jetzt wieder zu aus allen Ländern und Gegenden; denn sein Feldherrnruf war weit verbreitet; aber nicht mehr so kräftig, wie sonst, konnte er an seines Heeres Spitze treten (zu dem bereits auch der Bojaren Mehrzahl, nicht aber jene, die sich im letzten Sommer von ihm getrennt, gestoßen waren), denn an dem Innern des sonst so kräftigen Mannes nagte der Tod. Er blich sichtlich ab; seine Kräfte liefen fühlbar und schnell nach. Die letzten unglücklichen Ereignisse schienen das schleichende Gift des Verdrusses in sein Inneres geflößt zu haben, das nun zehrte ohne Rast an seinem Frieden, wie an seiner Kraft.

Nichtsdestoweniger war er rastlos thätig. Aben-Esra, sein Vertrauter, verließ ihn nicht mehr und Pasman schlich unter tausenderlei Vermummungen von Bucharest nach Silistria und zurück, und brachte und holte die Botschaften.

So rückten endlich die Heere aus.

Basta, der nie dem Hospodar traute, am wenigsten, seit er ihn als Verräther kennen gelernt, ließ ihn während des Winters stets von vertrauten Leuten in Bucharest beobachten. So entstand aus den unwidersprechlichsten Thatsachen endlich der Verdacht seiner

Digitized by Google

schändlichen Treulosigkeit. Er selbst eilte während des Winters zu dem Kaiser und erhielt von ihm heimlich Vollmacht, zu handeln, wie er es für gut fände. So ließ er denn kurz nach den ersten militärischen Bewegungen den Arzt Aben-Esra und den Heiducken Paswan plötzlich heimlich aufheben. In Beider Gewändern fanden sich Briefe des Beziers und des Hospodars, welche unleugbar das schändliche Verhältniß beurkundeten. Ihr Tod zahlte ihre Schuld.

Basta war unterdessen, gleich als ahne er nichts, mit seinen Truppen herangezogen. Kaum eine Tagreise von Bucharest machte er Halt und wandte sich urplötzlich feindlich gegen den Hospodar. Der Angriff war so unerwartet, daß Michael's Heer, völlig unbewehrt, in träger Ruhe vom Feind überfallen wurde und in regelloser Flucht Rettung suchte. Umsonst warf sich Michael mit einigen Tausenden treuer Wallachen dem Grafen entgegen; umsonst kämpfte er mit Löwenmuth — mit der Anstrengung des letzten Restes seiner Kräfte. — Er fiel verwundet in des Grafen Basta Hände, und schon am dritten Tage seiner Gefangenschaft beendete er seine verworrene Laufbahn. Als die Nachricht nach Kinsberg kam, war Maria trostlos. Sie verließ den Ort, der ihr so zuwider gewesen war, und ging nach Wien mit Eudoxien zu ihrem Gatten. Aber bald endete der Gram auch ihr Dasein — denn Eudoxia war nicht glücklich. Ihre Ehe blieb kinderlos. Dies legte den ersten Grund zum Zerwürfniß, das, durch vieles Zufällige, viele Fehler des Charakters vergrößert, bald die Herzen trennte, und nach fünf Jahren des Grams auch, durch des Kaisers Verwendung, die Ehe.

Von nun an lebte Palffy in Wien und die am Glücke verarmte, ihren Leichtsinn tief betrauernde Eudoxia auf den Gütern des Grafen, die er ihr einst als Witthum übergeben; aber in Prag blühte ein Kranz ewig junger Freuden um Brancovich und Lydda, die nur durch das wehmüthige Andenken an Eudoxiens Loos manchmal getrübt wurden.

Digitized by Google

Der Freiersmann.

Eine Hunsrücker Dorfgeschichte.

1.

Wer nicht selber freien kann,
Hole sich den Freiersmann.
Volkslied.

Je entfernter eine Gegend von den großen Straßen des Weltverkehres liegt, desto länger erhalten sich Sitten und Gebräuche, ererbt von den Vätern, bei denen sie sich je nach Eigenthümlichkeit des Charakters, der Lebensweise und des Herkommens fest und bestimmt ausgeprägt.

Zu solchen Gegenden ist der Hunsrücken zu rechnen, jenes zwischen Rhein, Mosel und Nahe gelegene Hochland, das an Fruchtbarkeit, Naturschönheit und historischen Denkmalen reich, sehr unverdient in dem Rufe steht, eine rauhe, unwirthbare Gegend zu sein.

Wenn auch hier die moderne Cultur hin und wieder zu lecken beginnt, wenn auch hier die Zeit leider nicht allzu ferne sein dürfte, wo die alte Sitte moderner Verflachung weichen wird, so ist doch zur Zeit noch das Alte in Ehren, so liegt im biederen, treufrommen Charakter des Volkes noch ein mächtiger Damm, und da es kaum zu erwarten steht, daß eine Eisenbahn diese Höhen und Thäler, Fluren, Wälder und Wiesen durchschneide, so wird auch der entsittlichende und nivellirende Touristenweltstrom kaum seine Wogen ausbreiten. In diesem frischen und schönen Landstriche, fast in der Mitte der angegebenen Flußgrenzen, liegt eines jener stattlichen Dörfer, denen man den Wohlstand von ferne ansieht, wenn auch

Digitized by Google

die wohlbestellten Fluren, die saftigen Wiesengründe, der jene und diese fast von allen Seiten dunkel begrenzende Hochwald einen solchen Schluß nicht von vornherein rechtfertigten.

Inmitten des Dorfes steht auf einer hügelartigen Erhöhung die Kirche, deren Bauart zwar nichts Bedeutendes hat, deren schmucke Erscheinung aber auf den Werth schließen läßt, welchen das Kirchspiel auf die Stätte seiner Anbetung legt.

Vor der Kirche, wenn auch etwas tiefer, breitet sich ein freier Platz aus, in dessen Mitte die uralte, an Höhe mit dem Kirchthurme wetteifernde Linde steht, unter deren schützenden Aesten seit mehr denn einem Jahrhunderte die Gemeinde tagt, wenn der Schöffe sie zu gemeinsamen Berathungen ruft.

Nicht regelmäßig reihen sich die Häuser in langen, geraden Gassen an die Kirche, sondern Gärten liegen dazwischen; Wiesengärten mit Obstbäumen schließen sich hinten an die Häuser. Dadurch tritt eines zurück, das andere rückt vor; aber es ist frisches Grün zwischen den Gehöften, und das Wohnen darin ist anmuthig und gesund. Nachbarn sind sich nahe genug zur Hülfe und ferne genug zum Streite.

In diesem Dorfe, dessen Namen aus Gründen nicht genannt wird, die darin liegen, daß von Lebenden nicht gut reden ist, wohnte ein Bauer, der Michel mit seinem Taufnamen geheißen, und seine Frau Eva. Aus beiden Vornamen der Eltern bildet sich meist die Bezeichnung der Familie im alltäglichen Verkehre. So hieß die Familie Evemichel's im ganzen Dorfe. Daß der Name der Frau voranzieht, ist ein allgemeiner Brauch.

Evemichel's waren reich. Wo ein Acker sich zu einem oder mehreren Morgen dehnte, da war er Evemichel's; wo eine fette Grummetwiese lag, da gehörte sie ihnen. Und daß der alte Evemichel auch Kapitalien auf Handschriften ausstehen hatte, war kein Geheimniß. Die glänzendsten und größten Kühe, die stattlichsten

Digitized by Google

Pferde und in der Regel die schönsten Fohlen, die bei der Probebesichtigung mit R gebrannt wurden, hatte er.

Evemichel's hatten nur zwei Kinder, einen Sohn, Evemichel's Jakob, der in Berlin bei der Königsgarde diente, was schon von selbst soviel heißt, als er war einer der schönsten Bursche, denn zur Garde nahm die Departementscommission nur die größten und schönsten unter der waffenfähigen Mannschaft, und eine Tochter, Margreth, die unstreitig das schönste Mädchen auf zwanzig Stunden war. Sie konnte sich in der Ernte den ganzen Tag der Sonne aussetzen und blieb weiß wie Schnee. Man meinte, die bräunende Sonnengluth habe ordentlich Scheu, solche Haut zu bescheinen. Ihre großen Augen, so mild in ihrem Ausdrucke, waren blau wie der Himmel. Ein Borsdorfer Apfel hat so rothe Bäckchen nicht wie Margreth, und der schöne Flachs, den ihr Vater zog, konnte sich mit der reichen Fülle ihrer blonden Haare nicht vergleichen lassen; denn sie hingen wie ein glänzender Mantel um sie und reichten bis zur Hüfte. Dabei war sie gewachsen wie eine Tanne. Kurz, wer etwas an ihr tadeln wollte, müßte ihr Feind oder ein Narr gewesen sein, der nicht gewußt hätte, was schön sei.

Ueber Margreths Schönheit ging ihr Ruf. Fleißig wie ihre Mutter, sittig und sittsam wie diese gewesen, sanft und stille und gegen die Armen so gibbelgäbig wie nur Jemand im Dorfe, — so war sie von Allen anerkannt. Nichts wunderte aber die Leute so sehr, als daß sie keinen Bursch hatte. Es war auch zu verwundern. Wo ist denn heutzutage ein Mädchen, das jung, schön und reich ist, das nicht auch seinen Schatz hat? Manche Bursche, die für mit dem Maule waren und gerne utzten, nannten sie eine Nonne, weil sie Abends nicht in Maien*) kam und an der Kerwe**) nur bis zehn Uhr beim Tanze blieb. Das Mädchen kümmerte sich darum nicht.

*) Abendgesellschaft, besonders an Sonntags-Abenden.

**) Kirchweihe.

Digitized by Google

Manche meinten: sie habe eine Kartoffel, wo Andere das Herz hätten, und wollte ledig bleiben, aber da irrten sie. Margreth hatte das poppernde Mädchenherz so gut in der Brust wie jede Andere, und sah mit ihren blauen Augen auch, daß Martins Fritz schöner war als Barthels Franz und Caspers Andres, und die alle Drei gingen ihr zu gefallen.

Ihre Mutter sagte: „Margreth, fang' mir mit Keinem ein Gehänge an. Es darf Dir Einer besser gefallen als der Andere, ich kann aber das Gehänge nicht leiden!"

Dem gehorchte sie; allein sie schlief hinten hinaus und alle Abend schlich der hübsche Martins Fritz in den Grasgarten oder die Pütz, wie er auch heißt, und fing mit ihr zu plaudern an, wenn sie im Fenster lag, das war ja kein Gehänge! Das wußte auch kein Mensch im Dorf, und die zwei verriethen auch einander nicht. Nun, sie waren Nachbarskinder; waren mit einander in die Schule gegangen und mit einander confirmirt worden, und jetzt gefielen sie sich noch viel besser wie damals. Martins Fritz war auch ein kreuzbraver Bursch, ein reicher Bursch, ein einziger Sohn — aber gegen seinen Vater, als er noch lebte, trug der Evemichel einen Groll; denn er hatte über die Dachtraufe seiner Scheuer, die in Martins Garten fiel, mit ihm prozeßt und er den Prozeß verloren, das vergaß er nicht. Martins Fritz hauste mit seiner Mutter, und die starb ihm an der hitzigen Brustkrankheit. Da mußte er heirathen. Er hatte auch unter der Königsgarde gedient und war nun in der Landwehr, konnte also heirathen.

Eines Abends sagte er: „Margrethchen, jetzt muß ich heirathen. Nimmst Du mich?"

Margreth wurde roth bis in die Ohrläppchen und schwieg.

„Magst Du mich nicht?" fragte er besorgt. „Sag'!"

„Geh' zu meinem Vater!" flüsterte sie rasch und machte das Fenster zu.

Das war ihm genug gesagt und er ging fröhlich heim; aber

Digitized by Google

daheim fiel ihm das Herz in die Schuhe, denn er dachte an Evemichel's Haß gegen seinen verstorbenen Vater, der auch auf ihn überging, denn er hatte müssen einen Kandel an's Scheuerdach machen und das hatte ihn viel Geld gekostet. Was war da zu thun?

Jede Ehe wird auf dem Hunsrücken noch durch einen Freiersmann geschlossen. Zu solchem Geschäft eignet sich nicht Jeder, weil es manchem sonst braven Mann an der nöthigen Würde und Beredsamkeit fehlt. Meist gewinnt Einer als Freiersmann Ruf und Ansehen, und weiß er sich darin zu behaupten, so wird sicherlich selten eine Ehe geschlossen, ohne daß er Freiersmann gewesen ist. Dies Geschäft ist vortheilhaft. Es bringt ein stattliches Trinkgeld ein, berechtigt zum Hochzeitschmaus und sichert lebenslänglichen Einfluß in der neu gegründeten Familie.

Wenn man von der Kirche rechts in die Borngasse einbog, so stand neben dem Backhaus am Brunnen ein schönes Haus. Darin wohnte der rothe Balthes. Das Bonmot „Roth" kam von den Haaren, die jene Farbe trugen, welche man flammend nennen konnte, und die gekräuselt waren wie die eines Negers. Obgleich man das Sprüchwort hat: „Rothe Haare und Erlenholz wachsen auf üblem Boden," so ist's doch nicht allemal wahr. Der Balthes war trotz seiner rothen Haare ein ordentlicher Mann. Er verstand aber das Freien aus dem FF und hatte ein Plauderment wie ein Winkeladvocat oder sogenannter Ferkelstecher. Was der nicht rund brachte, blieb eckig in alle Ewigkeit. Schon gar manche recht glückliche Ehe hatte er fertig gebracht. Daher kam's, daß er aller Welt Freiersmann war und in dem Geschäftsfach eines Rufes genoß, den er mit Keinem theilte.

Sonntags Mittags saß der rothe Balthes am Tische. Vor ihm lag die große Baseler Bibel, darin er den Text las. Seine Frau hatte das Gesangbuch. Kinder hatte der rothe Balthes nicht.

Digitized by Google

Da ging die Thüre auf und Barthels Franz, der Wagner, trat herein und sagte: „Guten Tag, Gumpeer!“

Balthes, der im Sonntagsnachmittagswamms und im grauen Sammtkäppchen, das mit Marderpelz verbrämt war, dasaß, grüßte: „Großen Dank!“ und rückte das Käppchen.

„Was bringst Du, Franz?“ fragte er. „Du kannst bei meiner Frau reden; Du weißt, sie hört nicht gut!“

Dem war so und Franz sagte: „Gumpeer, ich bringe nicht viel, aber mein Vater will, ich soll heirathen.“

„Da hat er Recht!“ sagte Balthes.

„Da soll ich Euch fragen, ob Ihr mein Freiersmann werden wolltet gegen Erkenntlichkeit.“

Dabei legte er zwei Thaler in Balthes' Hand.

„Das läßt sich hören, sprach der Taube, als er eine Ohrfeige bekam,“ — entgegnete der rothe Balthes und steckte schmunzelnd die zwei Thaler in die Tasche.

„Wer ist denn Deine Auserwählte?“

„Evemichel's Margreth!“ versetzte Franz.

„Ei sieh' 'mal da!“ rief Balthes. „Du bist kein Narr und auch kein Esel. Wenn ich meine Frau nicht hätte, gefiel die mir auch, denn sie ist die Krone der Mädchen weit und breit. Will sehen, Franz, was ich mache, und glückt's, so soll mich's freuen.“

Damit wollte Franz sich schieben, aber Balthes sagte: „Komm' auf den Sonntag wieder, so sollst Du hören, wie es steht.“

Nun ging er mit freundlichem Adjes und empfahl noch die Sache mit den Worten: „Sparet keine Worte, Gumpeer, es soll auch weiter Euer Schaden nicht sein.“

Als er draußen war, besah Balthes die Thaler mit Vergnügen und sagte zu seiner Frau: „Das ist verdient, Agnes,“ und sie nickte lächelnd.

Digitized by Google

Gleich darauf geht die Thüre auf und Kaspers Andres trat herein, grüßte freundlich und meinte, es sei schön Wetter heute.

„O ja," versetzte der rothe Balthes und sagte: „Setz' Dich, Andres. Du kommst auch nicht um des schönen Wetters willen zu mir. Geb' Acht, ich rath's!"

„Rathet einmal!" sagte lachend Andres.

„Du hast drüben zu F. ein Körbchen gekriegt und nun soll ich wieder einen Henkel dazu machen!"

„O nein," versetzte Andres. „Das kann ich selbst. Eine reiche und hübsche Frau sollt Ihr mir verschaffen. Den Korb könnt Ihr für Euch behalten."

„Da hätt' ich was Rechts!" rief der Balthes.

„Nun, wenn Ihr einen Korb wollt, so kauft Euch einen, hier ist ein Thaler!" Damit drückte er ihm einen Fünffrankenthaler in die Hand.

„Da will ich's versuchen," sprach lachend Balthes; „obwohl der noch nicht recht schön wird."

„Ei, hintennach zahl' ich, daß er Euch doch gefällt" — ergänzte Andres.

„Aber sag' 'mal," hob Balthes an, „ich meine, Du führtest Schneider's Lene nach?"

„Nachführen und heirathen ist zweierlei," sagte Andres mit einem pfiffigen Schmunzeln.

„So?" war Balthes' Antwort. „Recht ist's nicht! Das Mädchen, das man nachführt, soll man auch heirathen."

„Wollt's auch," sagte Andres ernst; „aber mein Vater will einmal, ich soll Evenichel's Margrethchen heirathen."

„Und da machst Du nicht viel Sprenzpfeffer, nicht wahr? Glaub's auch. Das Mädchen ist wie aus einem Kaufladen, so hübsch und nett."

Das sagte Balthes lachend, und der Andres meinte: er habe so weit nicht vom Ziele getroffen, denn das Mädchen habe es

Digitized by Google

Allen angethan; nur sei sie so strüf*) und man meine, sie könne keine drei zählen; aber er hab's doch herausgeknöchelt, daß sie eine Tochter Eva's sei, denn er meine, der Martins Fritz wisse, wie ein Küßchen von ihr so süß sei.

„Was?" fragte Balthes eifrig. „Meinst Du? Sollt' das sein? Meiner Treu! das wär' ein Paar, wie's die Tauben seiner nicht zusammentragen."

„Der Martins Fritz soll sich's aber vergehen lassen!" rief der Andres. „Wenn er auch ein schön Sachspiel**) hat, so hat der alte Evemichel den Dachtraufprozeß noch in den Gedärmen liegen wie einen harten Stein. Ihr wisset, daß der lieber Alles vergißt, als verlorenes Geld. Nun, er hat auch Recht. Was hätt's dem Martin gethan, wenn er die Traufe hätt' in seinen Garten fallen lassen? Man muß nicht so obstinat sein."

„So?" sagte Balthes. „Hätt' mein Lebtag nicht geglaubt, daß Du so ein Lämmchen wärst, das sich so stille scheeren ließe! Man versieht sich doch an Niemand mehr wie an den Leuten! Um was handelte es sich doch, als Du dem Barthel den Arm entzwei schlugst?"

„Der hat angefangen!" rief Andres, „und es war auf dem Nonnkircher Markte, wo es, wie Ihr wißt, selten glatt abgeht."

„Ich meine," sagte der Balthes, „er hätte ein Fenster in seine Stube brechen wollen, das in Eure Pütz ging?"

„So war's auch," sagte Andres; „aber es war doch kein Prozeß!"

„Freilich," entgegnete Balthes, „Du zahltest den Gregorius***) und die Salben in der Apothek und ackertest ihm sein Feld, weil er

*) Sprödde.
**) Viel Habe.
***) Chirurgus.

Digitized by Google

nicht konnte. Nun, das war nichts als ein Stopfen in's Maul! — Kostete aber viel!"

„Ob nun der fette Vergleich oder dort der magere Prozeß mehr war, weiß ich nicht; das weiß ich aber, daß der Barthel des Evemichel's Schwager ist."

„Himmel und Erde!" rief Andres, „das wäre schlimm, wenn er noch dran dächte!"

„Kurze Gedanken und lange Bratwürste sind hübsche Sachen," versetzte der rothe Balthes, „aber ich glaub', der Evemichel hat beides lang."

„Meint Ihr?" fragte Andres.

„Was kann man meinen?" war Balthes' Antwort. „Wart's ab, sagt der Jekuf."

Nicht ganz geheuer war's dem Andres, als er ging.

Balthes sagte zu seiner Frau: „Zwei Thaler und ein Thaler macht drei Thaler und noch zehn Groschen. Das ist ein guter Taglohn heute, Agnes, meinst Du nicht?"

„Du hast aber dem Andres den Kümmel gerieben!" sagte sie.

„Das ist ein frecher Bub' und meint, er wäre überall Hahn im Korbe," sagte der Balthes; „dem muß man ein bischen aufpochen. Weißt Du, wem ich das Mädchen gönnte? Dem Fritz! Ob es wahr ist, daß es die zwei mit einander haben, wie die Buben die Vogelsnester?"

Als er eben diese Worte geredet, trat Fritz herein. Er war des Balthes naher Verwandter.

„Ei, Vetter," rief ihm der Balthes zu, „Du siehst ja drein wie geronnene Milch! Hat Dich der Evemichel bei dem Margrethchen ertappt?" — Er dachte: frischweg kommst Du der Sache auf den Grund!

„Vetter, scherzt nicht," sagte Fritz, aber er war roth geworden wie ein Mädchen. „Wie sollt' der mich ertappen? Ich habe nichts mit dem Mädchen!"

Digitized by Google

„Es vielleicht mit Dir," bemerkte spottend Balthes. „Das kostet ein Geld."

„Wie kommt Ihr zu solchen Reden?" fragte Fritz ärgerlich.

„Der Andres sagte eben, Du wüßtest, wie ein Kuß von ihren rothen Lippen schmeckte."

„Der Esel!" rief zornig der Jüngling. „Wart', ich stopf' ihm sein böses Maul. Das ist Grimm, weil das Mädchen dem Krakeeler abschlug, mit ihm auf die Kerwe zu gehen!"

„Mit Dir wär's wohl lieber gegangen?" frazte listig Balthes.

„Wer weiß es?" war Fritzens Antwort.

„Ich!" rief Balthes.

„So wißt Ihr mehr wie ich," versetzte Fritz.

„Oder weniger!" fiel ihm Balthes schnell in's Wort. „Vorgestern Abend stand Einer bei dem Margrethchen am Hinterfenster, der meinem Vetter Fritz glich wie ein Haar dem anderen auf meinem Kopfe, denn sie sind alle roth. Meinst Du, ich wäre blind, Bübchen?" setzte er lachend hinzu, „brauchst nicht roth zu werden, ich hab's gerade so gemacht. Gelt, Agnes? Und einen Kuß in Ehren kann Niemand wehren."

Der Fritz stampfte mit dem Fuß auf. „Verdammt!" rief er. „Ich kam zu früh."

„Glaub's auch," sagte Balthes. „Also sonst kamst Du später? Aha, der Vogel sitzt im Meisenkarren, Agnes!"

Beide lachten laut auf; am Ende lachte Fritz mit.

„Weil's Euch denn bekannt ist, will ich's nicht leugnen," sagte er. „Ja, Vetter, wir haben uns lieb, und darum komm' ich, Euch um Euer Wort beim Evemichel zu bitten. Ich will's kurz machen."

„Ach, Du armer Fritz," sagte Balthes, „Du bist der Dritte, der heute kommt und um das Mädchen will gefreit haben."

Fritz erbleichte. „Wer ist's denn gewesen?" fragte er.

Balthes nannte sie. „Alle Beide schwere Burschе," sagte er.

Digitized by Google

„So schwer wie Du auch! Und der alte Schwindel hat auf Deinen Vater einen alten Pik. Hält er den noch, dann geht's schlimm."

Fritz saß lange still da und sah in eine Ecke. Dann seufzte er tief auf und Agnes meinte, es habe so feucht in seinen Augenwinkeln geglänzt.

„Vetter," sagte er, „Ihr seid mein nächster Verwandter, habt stets wie ein Vater an mir gethan. Glaubt Ihr, daß sie eines Anderen Frau wird?"

„Kind, Kind," sagte Balthes, „Du vergißt, daß ich des Menschen Gedanken nicht kenne. Die sind nur Gott bekannt. Aber setzt auch, es schlüge fehl, willst Du auf und davon gehen?"

„Ja," sagte Fritz fest; „dann capitulir' ich und werde Soldat. Mir kräht kein Hahn nach!"

„Aber ein Paar schöne Augen weinen Dir nach," sagte Agnes.

„Aber," entgegnete Fritz, „ein Paar schöne Augen dürfen mir dann nicht mehr lächeln!"

„Das ist wahr," sagte Agnes, die Böse. „Es sollte mir leid um Euch Beide thun. Balthes," wandte sie sich zu diesem: „Rede ihr wie Horaz und beweglich wie der Pfarrer, wenn er über den Jüngling von Nain predigt. Ein Menschenherz ist kein Muskete,*) und Dir ist schon Manches gelungen."

Balthes strich durch die rothen Haare: „Könnt ich Euch zusammenbringen, so wollt' ich hüpfen vor Freude! Ich will Alles überlegen und — verlaß Dich drauf, was ich Dir thue, thue ich Niemanden sonst."

Fritz drückte seine Hand und ging. Geld gab er nicht. Es wäre eine Beleidigung gewesen.

Abends paßte der Andres auf; aber Fritz ahnte es und — kam nicht. So war's auch an den folgenden Abenden. Und da

*) Quarz.

Digitized by Google

Balthes im Wirthshause den Andres einen Lügner nannte, so zerschlug sich das Gerede bald wieder. Dem Fritz aber empfahl er Vorsicht, denn erfuhr's der Alte, so war vollends Feuer im Dache.

2.

Wie lang bleibt doch der Freiersmann,
Ich kann es kaum erwarten.

Freischütz.

„Gut Ding will Weile haben," sagte der rothe Balthes, als seine Frau, die Agnes, sagte: „Du vergißt ja ganz Deiner Freierei!" „Für Drei an Einer freien!" rief Balthes, „das ist mir noch nicht vorgekommen. Meinst Du, das wär' so leicht, als Haselnüsse krachen? Da es aber heute Sonntag ist, so geh' und hol mir den Hochzeitsrock, und ich will sehen, wie's ablauft."

Agnes holte den Rock und den Hut, und Balthes schritt ganz pathetisch in Evemichel's.

Margrethchen sah ihn am Fenster. Als er aber sein spitzbübisches Gesicht machte, mit den Augen blinzelte und ihr zunickte, da floh sie wie ein gescheuchtes Reh in ihr Stübchen und betete leise weinend zu Gott, daß er ihrer Eltern Herz zu ihrem Glücke wende.

Die Alten, Eva und Michel, waren allein.

Die Sitte fordert, daß man den Freiersmann, wenn er willkommen ist, mit Ehren empfange. Heißt ihn die Mutter sich setzen, so ist das eine gute Vorbedeutung. Trägt sie Butter, Käse und ein Glas Schnaps auf, so ist hundert gegen eins, sofern man um den werbenden Jüngling weiß, daß ihm ein Korb bevorsteht.

Balthes trat mit Würde und Anstand ein. Er grüßte sehr höflich.

„Großen Dank, Cumpeer," sagte Michel, und die Mutter rückte

Digitized by Google

einen Holzstuhl und sagte: „Setzt Euch, Cumpeer Balthes;“ aber sie holte kein Essen.

Das geht gut! dachte dieser und sagte: „Geht's bald an's Flachsbrechen und an's Dreschen?“

„Mit dem Flachsbrechen,“ sagte Michel, „wird meine Eve und Margreth fertig, aber zum Dreschen fehlen die zwei Arme in Berlin.“

„Freilich,“ entgegnete Balthes, „aber ich wüßte Rath?“

„Welchen?“ fragte Michel.

„Schafft Euch zwei andere an die Stelle, Cumpeer!“ sagte Balthes.

„Ihr habt Recht,“ sagte Michel, der wohl verstand, wohin Balthes steuerte, aber der Sitte gemäß ausbeugte: „ich will mir zu Weihnachten Kuhhirtens Peter als Knecht dingen; das ist ein tüchtiger Kerl, der Armenschmalz und guten Willen hat.“

„Dem müßt Ihr vierzig Thaler und die Kost nebst doppeltem Zubehöre geben,“ sprach Balthes; „mein Rath ist besser. Ein Schwiegersohn schaffet umsonst.“

„Ihr habt gut reden,“ sagte Michel. „Wo soll der herkommen?“

„Ich habe Drei für Einen in dem Sacke,“ sagte Balthes.

„Wenn ich auch das für einen Scherz nehme,“ sagte Michel, „so dürft' ich eben auch im Scherze sagen: so stellt sie auf den Tisch.“

„Cumpeer,“ sagte Balthes und stand auf, „diesmal hat der Scherz ein Ende. Es ist so. Ich komme für Drei als Freiersmann.“

„Ihr treibt Euren Spaß weit!“ versetzte Michel.

„Bei Gott, ich scherze nicht!“ rief Balthes.

„Ach Du lieber Gott!“ rief die Mutter aus und schlug die Hände zusammen. „Drei ha würde unser einem ja die Wahl schwer!“

Digitized by Google

„Unverschämt schmeckt nicht," entgegnete Balthes. „Darf ich reden?"

„Redet, Gumpeer, ich höre!" versetzte Michel, und die Spannung seiner Seele leuchtete aus jedem seiner Züge.

„Für's Erste," hob Balthes an, „hat Euch Gott mit einer Tochter gesegnet, die ihres gleichen sucht und nicht findet, sowohl an Schönheit der Leibesgestalt, als an Fleiß, Sittsamkeit und Tugend. Da ist es kein Wunder, wenn mehr den Augen der jungen Bursche auch die der Väter und Mütter auf so eine Perle fallen. Da ist zuerst der Barthel im Unterviertel, der hat einen braven Sohn, den Franz. Er hat gedient, ist in der Landwehr, versteht sein Aeckern und Säen und hat sein schönes Haus nebst Zubehör, wie Ihr wißt, und sein gutes Handwerk. Dreißig Morgen Aecker sind sein Erbe, und zehn Morgen Wiesen sind auch ein Wort. Im Aech grenzt Ihr an ihn, im Langberg, im Graben, und wenn ich alle die Aecker nennen wollte, wo er neben Euch liegt, und wo also die jungen Leute gleich ein schönes Stück zusammenliegen hätten, so hätt' ich viel zu thun; Ihr wißt das besser. Drum komm' ich und werbe für ihn um Euer Kind und wünsche, daß Ihr ja saget."

„Das Wort ist gut," sagte Michel mit ernster Miene, „aber Ihr sprachet von Drei, Gumpeer; ich will Keinen auf die Zehen treten. Laßt hören, wer die zwei Anderen sind, damit ich meinen Entschluß fasse."

„Nun," hob der rothe Balthes wieder an, „der Andere ist Kaspers Andres. Zwar ist er ein wenig ein Krakeler, aber die raufigen Bursche geben die besten Männer. Jugend hat nicht Tugend, das Alter aber Weisheit auf dem Kopf und Weisheit drin. Es ist schon Mancher ein tüchtiger Hausmann und Ehemann geworden, der ein lustiger und trutziger Bursche war und auf dem Nonnkircher Markte stark dreinschlug. Ich denke," sagte Balthes mit einem schalkigen Lachen, „das wißt Ihr am besten an Euch

Digitized by Google

selbst. Was aber seine Sach' betrifft, so wißt Ihr, daß er ein reicher Bursch ist und nur mit zwei theilt."

„Alles wahr," sagte Michel. „Wer ist der Dritte?"

„Das ist der braveste, schönste, fleißigste Junggeselle im Dorfe, der Herr seiner Sach', Herr im eigenen schönen Hause, Scheuer und Hof ist; der unstreitig die schönsten Aecker und Wiesen hat, der nie Streit und Schlägerei hatte, wie vor Amt war, niemals besoffen gesehen wurde, und der Euch, seine Schwiegereltern, auf den Händen tragen würde; ich meine Euren Nachbar, Martins Fritz."

Als Balthes den Namen aussprach, blickte Eva mit dem Ausdrucke der Befriedigung auf Michels Gesicht. Er sah kalt und gleichgültig zur Erde, doch zuckte ein unverkennbarer Unmuth über die Züge, als Balthes den Namen nannte. Kein Wort kam indeß über die Lippe. –

Balthes griff in die Tasche und zog ein Papier heraus, das er Michel hinreichte. „Ihr wißt," sagte er dabei, „wir haben keine Kinder und keine nahen Erben. Wir können mit unserer Sach' machen, was wir wollen. Da haben wir's denn dem braven Fritz vermacht. Das bleibt aber unter uns hier gesagt!"

Der Alte las es durch und gab's zurück, ohne seine Miene nur ein Kleinwenig zu verändern.

Balthes wartete eine Weile, dann sagte er: „Nun, wie steht's?"

„Wie soll's stehen?" sagte Michel. „Laßt mir acht Tage Bedenkzeit. Es etwas will überlegt sein."

Damit mußte sich der Balthes zufriedengeben. Er blieb noch ein Weilchen, dann sagte er gute Nacht und ging heim.

„Das ist eine kuriose Geschichte!" sprach Meinlaut Eva. „Andere kriegen keine, Margreth drei auf einmal. Soll ich's ihr sagen?"

„Drückt's Dir schon wieder das Herz ab?" fragte Michel zornig. „Kann doch so eine Weibszunge nicht mehen noch rasten,

Digitized by Google

bis sie gepappelt hat, was sie weiß. Ich sage Dir, das Mädchen darf nichts wissen, und Du schweigst!"

Das war eine kräftige Ordre, die sie sich zu Herzen nahm. In ihrer Ehe bestand Frieden, denn Eva war eine kluge Frau. Sie wußte, wo sie schweigen mußte, und that's. Wenn sie auch die Hosen nicht hatte, so ging doch gar Vieles nach ihrem Sinn, ohne daß es Michel merkte. Sie wußte so geschickt die Sache einzufädeln, daß er meinte, ihre Gedanken seien seine eigenen, und das ist so die rechte Art pfiffiger Weiber. Diesmal schwieg sie, aber als sich Abends Michel im Bett herumwarf, sagte sie: „Hast Du Leibpein? Soll ich Dir ein Schnäpschen holen?" Sie wußte aber recht gut, wo die Pein saß.

„Nein," sagte er, „die verfluchte Geschichte geht mir im Kopfe herum, daß ich gar nicht einschlafen kann. Der Franz gefiel mir am besten, aber seine Mutter ist eine Kratzbürste. Da ist mir mein Kind zu lieb, als daß es als Schnerch*) solch einer Zaunscheere zwischen die Messer kommen sollte. Die sollt's wüß**) beschneiden und ihm das Muß auf dem Kopfe hacken. Sie ist ein rauhelich***) Weibsbild, die mit Niemand im Frieden lebt. Der Bub' ist sonst so so — la la!"

„Ach, leider ja," sagte Eva. „Ich sehe doch, wie Du ein recht treuer Vater bist. Obgleich Du Herr im Hause bist, so muß ich doch auch sagen, der gefiele mir gar nicht für unser schönes Kind."

„Und der Andres," fuhr, geschmeichelt durch das Anerkenntniß seiner Hausherrschaft, Michel fort, „ist ein grober Krakeeler, der den Leuten gleich Arm und Beine entzweischlägt. Denkst Du noch an die letzte Geschichte?"

---

*) Schwiegertochter.

**) Häßlich.

***) Inbegriff alles dessen, was zu verabscheuen ist.

Digitized by Google

„Freilich denk' ich dran!" seufzte Eva. „Der würde mit seinem Hitzkopf auch 'mal unser Kind traktiren." *)

„Er hat keinen Respect vor dem Alter," fuhr Michel fort, „und am Ende schlüg' er mir selbst 'mal eins über's Dach." **)

„Du gäbst ihm zwar Kapital und Zins zurück," versetzte Eva, „aber es wäre doch erstaunlich schlimm, wenn wir so den Leuten im Munde herumgingen, und wer sich die Nase abschneidet, schändet sein Angesicht, sagt das Sprüchwort."

„Und vollends der Fritz," fuhr Michel fort, „ich kann den Prozeß nicht vergessen!"

„Den hat er ja nicht geführt," bemerkte Eva, „und —"

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme," fiel ihr der Mann in die Rede.

„Aber er ist brav," sagte sie.

„Er ist so ein Duckmäuser, und haben's Alle hinter den Ohren!" sagte er.

„Bedenk' aber einmal, es ist keine Schwiegermutter im Hause, das Gehöfte grenzt an uns. Er hat herrliche Aecker und das Vermächtniß!"

„Alles gut," entgegnete Michel, „aber der rothe Balthes hat böse Milch getrunken und — rothe Haare! Der kann's noch hundertmal umstoßen — und in Summa — ich will Den nicht zum Eidam, dessen Vater mich vor Amt brachte; denn meine Eltern und Großeltern konnten zu ihrem Ruhme sagen: sie seien nie vor der Herrschaft gewesen, und um den Ruhm hat mich sein Vater gebracht. Still von Dem, da wird nun und nimmer etwas draus!"

Damit legte er sich herum.

„Aber was willst Du denn thun, Michelchen?" fragte die Frau mit einem Seufzer.

*) Durchprügeln.

**) Kopf.

Digitized by Google

„Nichts!“ war die Antwort.

„Aber was soll das heißen?“ fragte sie noch einmal.

„Sie kriegen Alle einen Korb und damit holla!“ Das Holla war immer das letzte Punktum. Hätte Michel das ausgesprochen, so biß keine Maus mehr einen Faden ab. Fünf Minuten später schnarchte er, und das war das sichere Zeichen tiefen Schlafes.

„Armes Kind!“ seufzte die Mutter, denn sie allein ahnte, daß Fritz ihres Kindes Herz besaß.

3.

Es könnte wohl ein Jawort sein,
Doch ist es jetzt ein Nein;
Es ist ein tückisch Ding das Frei'n,
Drum rath' ich, laß es sein!

Volkslied.

Der rothe Balthes war richtig nach acht Tagen wieder da, seinen Bescheid zu holen, aber er sah schon an Michels krauser Stirne, daß das Wetter nicht klar war, und Margrethchens rothgeweinte Augen waren auch keine Freudenboten. „Es muß gewagt sein,“ hatte er zu sich selbst gesagt, und so trat er fest in die Stube, wo sein Gruß höflich erwiedert wurde.

Alsbald kam Eva, setzte Butter, Käse, Brod und ein Glas Brunnenwein auf den Tisch und bat Balthes ein, zuzulangen.

„Danke,“ sagte er; „ich sehe schon, woher der Wind weht. Macht's kurz, Cumpeer Michel, macht's kurz, denn mir braucht man nicht mit dem Scheuerthor zu winken. Also alle Drei abgewiesen?“

„Fragen und antworten macht die Rede,“ sagte Michel. „Seht Ihr, Cumpeer Balthes, ich hab' mir die Sache überlegt. Mein Kind ist noch jung; die Mutter will's noch besser in der

Digitized by Google

Haushaltung anführen. Es ist aller Ehren werth, was Ihr mir angetragen, aber ich möchte von den Burschen keinen beleidigen. Darum mein' ich so, es wär' besser, ich gäb' das Mädchen keinem von dem Dreck."

„Ihr habt Euern freien Willen," sagte Balthes: „aber Mädchen und Eier soll man nicht lang aufheben, sagt das Sprüchwort. Doch — thut, was Ihr wollt. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Wär' ich an Eurer Stelle, ich hätt's dem Fritz gegeben, der ist der bravste von Allen."

„Der?" fiel ihm Michel in die Rede; „nein, der kriegt sie nimmals. Ich kann den Prozeß nicht vergessen."

„Der Christ soll vergessen," sagte Balthes. „Unser Herrgott kann einen heimsuchen, Cunpeer, vergeßt das nicht! Doch, ich hab' hier nichts mehr zu thun."

Er nahm seinen Hut und ging mit kurzem Gruß.

Abends kam Franz.

„Wie stet's?" fragte er.

„Du hast einen Korb," sagte Balthes. „Tröste Dich."

Franz kratzte sich hinter den Ohren. „Wenn's nur Niemand erfährt," sagte er.

„Sollt' ich Dir rathen, so freitest Du morgen schon an des Müllers Stinchen. Das ist auch ein hübsches Mädchen, und kriegt was Schönes mit."

„Meiner Seel! Ihr habt Recht," sagte Franz. „Mein Vater meint das auch, wenn's etwa mit der Evenichel's Margreth nichts wäre. Thuet mir den Gefallen und freiet für mich bei ihr."

Als er fort war, sagte Balthes: „Agnes, wie gefällt Dir das?"

„Er ist leicht getröstet," antwortete sie, „und die Lieb' ist nicht weit her. Er hat die Aeller heirathen wollen, das Mädchen nicht. Wohl ihm!"

Digitized by Google

Nicht lange danach kam auch der Andres. Er lachte laut auf, als er eintrat.

„Ich komme, mein Urtheil zu holen, steht's gut?"

„Hätt'st Du nicht den Arm zerschlagen," sagte Balthes.

„Ei, Du alter Spitzbube!" rief Andres. „Hat er daran gedacht. Also nichts! Pah, was mach' ich mir draus! Schneiders Lene bleibt mir doch, und heute hab' ich einstweilen den Alten gefragt. Dem ist's Recht. Sagt dem Evemichel, er sollt' mir aus der Bahn bleiben, sonst steh' ich ihm nicht für seinen Arm! Das Mädel soll er in den Glasschrank stellen, daß es nicht rostig wird. Kommt, Balthes, geht mit mir in's Wirthshaus, ich zahl' ein paar Schoppen."

„Mag heute nicht," sagte Balthes.

„Dann Adjes!" rief Andres, seinen Zorn verbergend, und ging.

„Auch leicht getröstet, obgleich der Schimpf ihm nahe geht," sagte Balthes zu seiner Frau.

„Der verdient's nicht besser," meinte Agnes. „Es ist mir lieb um das schöne Mädchen."

„Aber gebt Acht, das Schwerste kommt noch."

Es war mittlerweile die Dämmerung gekommen. Jetzt schlich Fritz in die Stube.

„Wollte Gott, ich könnt' Dir Gutes sagen," nahm Balthes das Wort, als sich Fritz still in die Ofenecke setzte; „aber der Alte ist hart wie Stein. Von Dir will er nichts wissen, weil Dein Vater ihn vor Gericht gebracht. Schlag' Dir das Mädchen aus dem Sinne, Fritz!"

„Ich kann nicht," sagte Fritz, und seine Stimme zitterte.

„Ist alle Hoffnung aus?" fragte er nach einer Weile.

„Ja," war Balthes' kurze, aber entscheidende Antwort. „Du kriegst das Mädchen nicht mit seinem Willen."

„Und ohne ihn nimmt sie mich nicht," sagte Fritz. „So bleibt mir nichts übrig, als was ich gesagt. Mein Gut verpacht'

Digitized by Google

ich, mein Haus miethet der Leinenweber Peter und ich geh' unter die Soldaten. Trifft mich eine Kugel, so ist's aus und Hab' und Gut verschreib' ich der lieben Margreth."

Agnes schluchzte leise. Balthes saß stille da. „Fritz," sagte er endlich, „mach' keine Bubenstreiche, die Dich heut' oder morgen reuen. Ich weiß, das Mädchen bleibt Dir treu. Laß Gras darüber wachsen. Wer weiß, wie bald sich die Gestalt der Sachen ändert. Man muß nicht gleich verzagen, wenn einem nicht Alles nach Sinn geht. Die Mutter, das hab' ich weg, ist Dir gut. So ein Tröpflein nach dem anderen höhlt auch den härtesten Stein aus. Halte Dich still, thue Deine Arbeit und laß Gott sorgen. Sollst Du sie haben, und der Pfarrer sagt ja, die rechten Ehen würden im Himmel geschlossen, so mag der Alte sich drehen, wie er will, Du kriegst Dein Mädchen doch. Soll's nicht sein, so hast Du zum Fortlaufen immer noch Zeit, und die Welt ist Dir nicht zugenagelt. Das ist so meine Meinung, und sie ist gut."

„Gewiß," sagte Agnes. „Ich bin mit der Eva confirmirt worden, ich will mit ihr reden. Du kannst Dich drauf verlassen."

So und mit noch viel anderen Reden brachten sie endlich den Fritz herum, daß er seinen Plan vorerst aufgab; aber es war ein tiefes Leid in seiner Seele, und als er wegging im Dunkel, sagte Agnes mit Thränen: „Da sieht man die rechte Lieb', die warm im Herzen sitzt. Ich habe wohl das leise Wort gehört, das er so heraushauchte: Ach, wär' sie doch bettelarm! Siehst Du, Balthes, der will das Mädchen und nicht sein Geld und seine Aecker, und nicht, weil's sein Vater will!"

„Weiß es wohl," sagte Balthes, „drum thut's mir auch leid. Der Alte vergißt niemals eine Beleidigung, aber ich hab' ihm gesagt, der liebe Gott könnt' Einen knassen,*) daß man mürbe würde, der meint aber, reiche Leute treffe der liebe Gott nicht.

*) Benzen, schwer treffen.

Digitized by Google

Es ist auch noch nicht aller Tage Abend da! Mich jammert das schöne, gute Mädchen so viel wie der Fritz. Die Zwei sind offenbar für einander geschaffen, denn ein schöneres und braveres Paar kenne ich nicht. Was ich thun kann, thue ich gewiß, sie zusammenzubringen."

All die gute Meinung des Freundsmannes blieb aber ohne Erfolg. Der alte Evemichel wankte nicht; Agnes redete mit Eva und sagte ihr, wie Margreth und Fritz sich lieb hätten. Eva seufzte. „Weiß es wohl," hatte sie gesagt, aber hinzugefügt: „Meines Mannes Sinn ist nicht zu brechen. Mein Kind seh' ich mit Herzeleid hinwelken und kann nicht helfen. Er ist wie mit Blindheit geschlagen, er sieht des Kindes Leid nicht und wie seine Wangen bleichen. Gott helfe uns!"

Der Fritz ging still und traurig herum. Man sah ihn nicht in den Malen der jungen Leute. Er saß bei Balthes. An der Kerwe war er nicht bei der Musik, sondern über Feld gegangen. Mit Margreth durfte er auch nicht kosen am Fensterlein, denn der Andres paßte ihm auf, und hörte es der alte Evemichel, so war der Teufel ganz los, und Margreth hatte die Geschichte auszutrinken.

Margreth litt viel. Alle Lebenslust schien aus der munteren Seele gewichen. Sie sang nicht mehr zu ihrer Arbeit, sie mochte nicht mehr Malen gehen, sie weigerte sich, an der Kerwe die Musik zu besuchen, sie blieb daheim, und die Mutter mochte ihr zureden, wie sie wollte, ihre Thränen flossen.

Die beiden anderen Freier hatten sich über das empfangene Körbchen bald getröstet; denn etwa sechs Wochen später hielt Franz Hochzeit mit der Müllerstochter, und nicht lange danach Andres mit Schneider's Base.

Für Margreth fehlte es an Freiern nicht, aber Balthes sagte zu ihnen: „Gebt's auf, Ihr kriegt das Mädchen nicht," und sie ließen's. Ein auswärtiger Bursche hatte auch gefreit, und der alte Evemichel hätt's gern gesehen, aber das Mädchen sagte: „Ich

Digitized by Google

heimathe nicht!" Und dies Wort sprach sie mit solcher Bestimmtheit, daß Michel erschrack. Dann sagte er: „Meinetwegen, so mag sie der Jakob in die Haushaltung schlachten!" *)

Er war ein harter Mann.

Im Advent aber ereignete sich ein Unglück, dessen Umfang Niemand ahnete.

In einem Häuschen in der Borngasse brach Feuer aus. Dort standen noch Häuser und Scheuern, die Strohdächer hatten, reiche Träger der Flammen. Unglücklicherweise grenzte an Evemichel's Haus eines Nachbars Scheuer, die noch ein solches Dach hatte. Im Zeitraum einer Viertelstunde standen zwölf Gebäude, volle Scheuern und Häuser, in lichten Flammen. Es war ein Feuermeer, wie man es niemals erlebt. Ein wilder Nordwind blies mit unwiderstehlicher Macht und trug die Büschel brennenden Strohes weit über die Brandstätte hinaus. Alle Leute hatten den Kopf verloren, und wenn nicht die Nachbarn von anderen Dörfern herbeigeeilt wären, würde ohne Zweifel das ganze Dorf eine Beute des Feuers geworden sein.

Als, trotz alles Arbeitens, auch die Scheuer neben Evemichel's Haus zündete, stürzte Fritz in Evemichel's Haus. „Rettet, was Ihr könnt," rief er. „Schaffet Alles in mein Haus, das steht fern und sicher!"

Michel stand leichenblaß da und rief: „Faß an, Fritz, und helf' uns!" Auch Walthus und Agnes kamen. Man trug Kisten und Kasten, Betten, Weißzeug, Zinn, Alles von Werth, hinüber in Fritzens Haus, aber es half nichts.

Als sie noch unten räumten, brannte schon die Scheuer und oben das Haus, und als der eisigkalte Morgen tagte, war Alles ein rauchender Trümmerhaufen.

---

*) Eine beliebte Redensart, die aus dem bäuerlichen Leben genommen ist, wenn auch sehr trivialen Ursprunges.

Digitized by Google

Es ist in der That so, wie der rothe Balthes gesagt hatte: Ein reicher Bauer meint, des lieben Herrgotts Arm reiche nicht zu ihm hinan; Unglück sei nur für Bettelleute. Trifft's darum einmal so Einen, so geberdet er sich wie unsinnig. Gerade so ging's mit dem alten Evemichel, der hatte auch den Kopf vollends verloren. Es schien, als sei er innerlich zusammengeknickt. Immer klang des rothen Balthes Wort ihm in den Ohren: Der liebe Gott kann Einen knassen; man muß verzeihen!

Morgens holte Balthes alle Drei, den Michel, die Eva und Margrethchen in sein Haus und machte einen Kaffee, wie Kindtaufkaffee so stark. Der erquickte sie; aber aus Eva's Augen rieselten Thränen, Margreth saß stille da und Michel starrte in eine Ecke, und hörte und sah nicht.

Als der Kaffee getrunken war, ergriff Balthes Michels Hand und sagte: „Cumpeer, ich meine, jetzt sollte man in die Zukunft denken, nämlich, wo Ihr eine Unterkunft findet. Es ist Winter, da ist nicht zu spassen, und zum Bauen ist's keine Zeit."

„So?" fragte Michel ganz verwirrt. „Ja, aber, wo sollen drei Menschen und ihre gerettete Sach' unterkommen, wo? frag' ich."

„Ich weiß Rath," sagte Balthes.

„Du!" rief Michel.

„Ja, ich," entgegnete Balthes. „Der Martins Fritz ist bei mir gewesen," sagte er. „Der will Soldat werden freiwillig, und da er dann sein Haus nicht braucht, will's der Jung Euch geben, ohne Zins, bis Ihr gebauet habt, und wenn's drei Jahre währt."

Michel war geizig. An die Möglichkeit eines solchen Anerbietens hätte er in seinem Leben nicht gedacht; darum überraschte es ihn über die Maßen. Er glaubte es nicht.

„Balthes," sagte er, „zum Stußmachen*) ist jetzt keine Zeit,

*) Spaß.

Digitized by Google

und ich bin zu alt dazu, daß so ein Milchbart Spott mit mir treibt."

„Seid Ihr toll, Cumpeer?" fragte eifrig der rothe Balthes. „Meint Ihr, der Fritz spasse, oder ich treibe Stuß mit Euch oder Utz*) in Eurem Unglück? Fehlgeschossen! Wir Zwei sind keine Buben mehr, die Schneeballen machen! Ich sag' Euch, es ist purer, steifer Ernst.

Margreth zerdrückte zwei heiße Tränen, und doch lag etwas Frohes in ihrer Brust, denn Fritz handelte brav.

„Umsonst wohnen Bettelleute," sprach Michel, bei dem sich, Fritz gegenüber, der Bauernstolz dehnte. „Soll ich wohnen in Martins Fritz seinem Hause, so will ich Zins geben. Ein Bettler bin ich noch nicht. Warum will aber der Bub' Soldat werden?"

„Weil Ihr ihm die Margreth nicht geben wollt," sagte rasch Balthes.

Margreth eilte weinend hinaus.

„Das ist so Bubentrotz," rief der Alte. „Was liegt aber mir dran? Er mag gehen und sich die Hörner ablaufen."

„Ich möcht's nicht auf meinem Gewissen haben, aus Haß gegen den verstorbenen Vater den Sohn in die Welt und in den Krieg zu treiben, wo er todtgeschossen werden kann, oder krumm und lahm," versetzte Balthes. „Meiner Seel! Ihr seid doch geknast worden vom lieben Gott. Ist denn Euer harter Sinn noch nicht erweicht? Seht zu, seht zu, daß Euch Gott nicht noch härter heimsucht." Mit diesem Worten ging er hinaus.

Wer in Evemichel's Seele hätte lesen können, würde einem mächtigen Kampf begegnet sein. Daß Balthes sein Unglück als ein Strafgericht Gottes dargestellt, das über ihn gekommen sei wegen seines harten Kopfs und Herzens, das fuhr wie ein zermalmender Blitz in seine Seele; daß er an des Martins Fritz seinem

*) Spott.

Digitized by Google

Unglücke sollte Schuld sein, das ergriff ihn mit Gewalt und rüttelte sein Gewissen auf's Neue aus dem Schlummer der Selbstgenügsamkeit auf. Und nun sollte er in sein Haus ziehen, zu ihm? Da sträubte der Stolz entgegen. Und doch — wohin sonst? Es waren neun Familien obdachlos. Er hatte viel gerettet. Wo sollte er's bergen, wo wohnen? Und es war Winter.

Das ging in seiner Seele durcheinander, wie wenn der Sturm die Wellen hebt und senkt, und heftig durcheinanderwirft und rüttelt.

Eva saß in der Ecke und weinte. Sie sah, daß die Seele ihres Mannes viel arbeitete, darum wagte sie's nicht, jetzt mit ihm zu reden. Sie meinte auch, es sei besser, ihn sich selbst zu überlassen, damit sich der Sturm friedlich lege. Wußte sie doch aus Erfahrung, daß, wenn sie jetzt ihm zuredete, er gewiß das Entgegengesetzte von dem wählen würde, wofür sie redete.

Er stand auf, ging auf und nieder, rückte das Käppchen von einem Ohre zum anderen, kratzte sich, brummte halblaut, ohne daß zu verstehen war, was er sagte. Zuletzt knöpfte er seinen Brustlatz*) auf und der Länge nach wieder zu. Das war das Zeichen der heftigsten Gemüthsbewegung.

„Soll ich bei dem Sohne meines Feindes wohnen, umsonst, wie ein herumziehender Kesselflicker?" rief er plötzlich stillstehend aus. „Nein! Lieber will ich unter freiem Himmel campiren!**) Schmach und Drangsal ist über mich gekommen, aber betteln will ich nicht, lieber sterben!"

Das Wort schnitt Eva durch die Seele, und ihr Inneres empörte sich; „Michel, Michel," rief sie aus, die Hand des Herrn hat Dich gefaßt, aber Dein Hochmuth ist noch nicht gebeugt, Dein

*) Weste.

**) Der Hunsrücker hat manche Worte von den Franzosen gelernt, die ihm lange genug gequält haben.

Digitized by Google

hartes Herz noch nicht gebrochen. Meinst Du, er könnte Dich nicht noch tiefer beugen und knicken? Siehe zu, Gott läßt sich nicht spotten!"

Michel fuhr zusammen, als schlüg' ihn Jemand auf den Kopf. Er mochte geglaubt haben, er sei allein in der Stube. Das Wort Eva's hatte ihn erschüttert. Eine Weile stand er wie eine Bildsäule da; dann fragte er kleinlaut: „Was soll ich denn thun?"

Das war noch nicht vorgekommen. Eva war klug und benutzte den glücklichen Augenblick. „Vergib," sagte sie, „daß Dir Gott vergebe!"

Er setzte sich still in die Ecke. Sein Gesicht war bleich. Darauf stützte er den Kopf in die Hand. So saß er gewiß eine Viertelstunde. Er schnaufte vernehmlich, so schwer athmete er aus der beklemmten Brust. Endlich schien's ihm leichter zu werden. Er stand auf und rief zur Thüre hinaus: „Balthes, Gumpert!"

Balthes kam herein.

„Ich seh's wohl ein, ich muß in Martins ziehen. Geht doch 'mal zu dem Fritz und fragt nach dem Jahrgins. Umsonst will und kann ich nicht wohnen."

„Der Fritz war bei mir," sagte Balthes. „Er hat sein Bett oben in unsere Stubenkammer aufgeschlagen."

„Warum?" fragte Michel erstaunt.

„Ei, wie fragt Ihr doch so dumm," rief Balthes. „Meint Ihr, der Fritz wolle Euch das Herzeleid machen, Ihn alle Tage zu sehen?"

Michel ließ den Kopf sinken.

„Meiner Seel!" fuhr Balthes fort, „der hat auch Ehr' im Leib und will nicht, daß der, der ihn haßt —"

„Wer sagt denn das?" fragte kleinlaut Michel.

„Ha, ha, ha!" lachte Balthes. „Am Ende soll er meinen, wenn Ihr ihm eine Ohrfeige gebet, es sei geschmeichelt!"

„Wer thut denn das?" fragte noch kleinlauter Michel.

„Wer?" rief Balthes. „Soll ich antworten wie die kleinen Kinder: der Vetter Bär? — Ich denke, wir sind Beide keine

Digitized by Google

Buben mehr. Entweder müßt' ich vergessen haben, was seit vier Wochen vorfiel, oder Ihr habt mit dem Gedächtnisse den harten Kopf verloren. Doch will ich thun, was Ihr sagt." Er ging in's Dorf.

Während dieses Gesprächs und der nun folgenden Stille weinte Eva heiße Thränen.

Endlich sagte sie: „Der Fritz denkt besser wie Du. Er will aus Deinem Unglücke keinen Vortheil für sich ziehen. Er will selbst nicht in Margreths Nähe bleiben, um ihren guten Ruf nicht in's Gerede zu bringen. Du bist blind in Deinem Stolze. Geh' an die rauchenden Trümmer Deines Hauses und brüste Dich! Du bist ein verbrannter Mann wie die Anderen auch; die sind demüthig. Du dankst nicht Gott, daß er Dir Mittel ließ, Dir wieder ein Haus zu bauen, Du legst den Starrkopf nicht ab, nicht den Hochmuth, nicht den Haß und Zorn. Du bringst Unheil über uns Alle."

Was sie hier sagte, hätte sie ihr Lebtag nicht zu sagen gewagt, und zu anderen Zeiten hätt's ein Donnerwetter mit Blitz und Donner gegeben. Jetzt ließ er's stille über sich ergehen und seufzte nur.

Nach einer halben Stunde kam Balthes.

„Nun, wie steht's?" fragte Michel.

„Wenn Ihr's anders nicht thun wollt, so sollt Ihr den Miethszins selbst bestimmen; aber Fritz will ihn nicht, sondern er schenkt ihn dem Schusterandres, der arm und am härtesten durch den Brand geschlagen ist.

„Gott lohn's ihm!" rief Eva aus und faltete ihre Hände wie zum Gebete.

„Gut," sagte Michel, „so zahl' ich zwanzig Gulden."

Das war ein hoher Miethzins nach Ortsgebrauch und Balthes sah ihn mit Erstaunen an.

„Ist's wahr?" fragte er

„Freilich!" war Michels Antwort.

Digitized by Google

4.

Heut' ist nicht gestern und gestern nicht heut',
Und was ich gestern that, heute mich reu't;
Aber daß ich Dich auch gestern geküßt,
Reu't mich nicht, wenn ich auch sterben heut' müßt!

Volkslied.

Am Neujahrstage war's, als der Balthes mit einem „Prost Neujahr" in Michels Stube trat, das heißt in Martins Fritz seinem Hause, in das er gezogen war.

Nachdem der Wunsch erwiedert war, sagte Balthes: „Das war aber eine Schießerei*) diese Nacht. Ihr müßt ja gar nicht haben schlafen können."

„Ich hab' sie bei den Henker gewünscht," sagte Michel.

„Und Euch doch gefreut," setzte Balthes hinzu, „denn es ist doch eine Ehre für Euer Kind."

Das konnte er nicht leugnen. „Ich möcht' wissen, wer's war," sagte er.

„Wer's war?" fiel Balthes ein. „Das kann ich Euch sagen, Gumpeer; es war der Fritz."

Drauf schwieg Michel stockmäuschenstille und sah zum Fenster hinaus. Gerade zur Seite des Gartens lag Michels Scheuer, die der Brand verschont hatte. An der Seite derselben, wo der Handel in Folge des Prozesses lag, stand eine Reihe prächtiger Obstbäume.

„Ich muß doch sagen," fing er nach einer Weile an, „dem Martin that ich doch Unrecht, daß ich ihm den Prozeß so übel nahm. Wenn die Dachtraufe in seinen Garten fiele, so hätt' er die schönen Bäume nicht setzen können."

*) Das Schießen am Neujahrstag ist eine Liebesprobe. Wird dem Mädchen recht toll geschossen, so weiß Jeder, daß des Schatzes Liebe stark ist.

Digitized by Google

Eva, die am Ofen saß, fuhr ordentlich herum, als erschrecke sie, und sah ihren Mann an.

„Seht Ihr das doch ein?“ sagte Balthes schmunzelnd. „Ich hab's schon lang eingesehen. Hättet Ihr's denn geschehen lassen?“

„Nein,“ sagte Michel fest.

„Aha!“ rief Balthes. „Ich merke immer an meinen Birnen, wenn die anderer Leute reif sind. Der Reichthum macht aber die Augen blind, das Herz hart, und wer zum Frieden räth, dem weist er die Thüre.“

Der Michel ging hinaus und sagte kein Wort. Aus der Kammer trat rosig und holdselig Margrethchen jetzt heraus zu Balthes und der Mutter.

„Eva,“ sagte Balthes schelmisch lachend, „wißt Ihr auch, warum Eures Kindes Backen heut' so roth sind?“

„Nun?“ fragte sie lächelnd.

„Für jeden Schuß einen Kuß! Himmel, da brennt's!“ rief Balthes.

Das Mädchen grollte. „Ihr wißt doch Alles besser, als andere Leute,“ sagte sie verweisend. „Schämt Euch!“

„Eh!“ rief Balthes und neigte sich vor, daß er ihr in die Augen sehen konnte, — „stand ich nicht an der Scheuer? Sah ich's nicht? Du kannst mir's glauben, den Fritz reut's nicht!“

Wie der Blitz war die glühende Jungfrau zur Thüre draußen.

Balthes lachte laut auf. Er neigte sich aber zu Eva und sagte: „Merkt Ihr, daß der Wind umgeschlagen hat? Es gibt Thauwetter. Heut' Mittag komm' ich als Freiersmann wieder.“ Und mit dem Worte lief er zur Thüre hinaus.

Mittags saßen die zwei Alten wieder allein; da kam Balthes im Hochzeitsrock.

Michel machte große Augen.

„Ich will's kurz machen,“ sagte Balthes. „Martins Fritz möchte nochmals geziemend um Euer Margrethchen werben.“

Digitized by Google

Eva schlich zum Manne und flüsterte ihm in's Ohr: „Soll ich die Eier backen?“

„Meinetwegen,“ flüsterte Michel entgegen, „schneid' aber tüchtig Speck hinein, ich esse das gern.“

Nun eilte die Mutter hinaus und ließ die zwei Männer allein verhandeln.

Als sie ein prasselnd Feuer gemacht, die Pfanne aufgestellt, Speckschnitten hineingelegt, daß sie zischten, und nun die Eier aufgeschlagen in die Pfanne schlug, kam Margreth und sah stammelnd die Anstalten.

„Was gibt's, Mutter?“ fragte sie.

„Es ist ein Freiersmann da,“ entgegnete ernst die Mutter.

Da erbleichte das blühende Mädchen zur Todesblässe und mußte sich an dem alten Küchentische halten, daß sie nicht zusammenbrach. „Ach Gott!“ seufzte sie. „Mutter, wer ist's denn?“

„Der Balthes,“ sagte die Mutter.

„Für wen freit er denn?“ hauchte kaum hörbar das Mädchen.

„Für Deinen lieben Fritz!“ platzte die Mutter heraus, aber sie hatte es zu bereuen, denn der plötzliche Uebergang von der Todesangst zur Himmelslust war zu gewaltig, als daß die Wirkung hätte ausbleiben können. Sie sank nieder. Sie schrie laut auf, und die Männer flitzten herbei.

„Was gibt's?“ riefen Beide in großer Angst.

Eva erzählte.

„O, die Freude tödtet so leicht nicht,“ sagte Balthes, und ließ sich Essig geben, womit er sie anwusch.

Als Margreth die Augen aufschlug, löste sich ein tiefer Seufzer aus Michels Brust. „Gott sei Dank!“ rief er aus, „daß Du lebst. Wir hätten ja sonst heut Abend keinen Handstreich *) halten können.“

*) Verlobung, weil Braut und Bräutigam die Hände zusammenfügen.

Digitized by Google

„Eilt das so?“ fragte die Mutter.

„Ich will's,“ sagte Michel. „Backe Kuchen, und Balthes, Ihr kömmt die Freunde laden.“

„Juchhei!“ rief Balthes und rannte, gegen alle Gravität des Freiersmannes sündigend, und Speck und Eier im Stiche lassend, davon.

Im Hause Evemichel's wurde aber nun in aller Eile Teig eingerührt, und Margrethchen ging's wie Pulver von der Hand. Schon vor acht Uhr kamen die mürben, dampfenden Kuchen aus dem Ofen im Haus, und waren meisterlich gerathen. Die Gäste kamen, und um halb neun Uhr drückte der glückliche Bräutigam das reiche Handgeld *) in die Hand der verschämten, aber seligen Braut.

In vier Wochen war Hochzeit, und gerade am Abend vorher kam Jakob von Berlin zurück. Er hatte ausgedient. Heitz aber trug zwischen Tag und Dunkel sein Bett wieder aus Balthasars in sein Haus zurück; denn nun brauchte er ja das liebe Mädchen nicht mehr zu meiden — sie war sein liebes Weib!

Michel sagte später zu Eva, als sie wieder im neuaufgebauten Hause wohnten und auch der Jakob eine brave Schnerch in's Haus gebracht: „Du hattest Recht, ich war blind! Gottlob, daß ich sehend wurde, und die Unglücksflammen meines Hauses haben mir auf den rechten Weg geleuchtet.“

„Das ist Alles wahr,“ sagte Eva, „vergiß aber nicht, daß der Freiersmann Dir eine gute Augensalbe bereitete.“ Und Balthes, der Freiersmann, blieb allezeit in hohen Ehren bei den Alten wie bei den glücklichen Jungen.

*) Eine alte Sitte. Je lieber er die Braut hat, desto reicher ist das Handgeld.

Digitized by Google

Das Pfeiferhännslein.

Eine Geschichte aus den Zeiten des Bauernkrieges.

1.

Kannst Du's rathen, was als Räthsel
In verschloss'ner Brust sich reget?
Kannst Du's deuten, was als Ahnung
Mächtig Deinen Geist beweget?
Ist es Träumen, ist es Wahrheit,
Was Du träumst mit off'nem Auge,
Oder in dem Schlafe denkest,
Angeweht vom Geisterhauche?
In der Menschenseele wohnet
Ein Geheimniß. Und die Frage
Findet erst die rechte Antwort — — —
Wenn verstummt der Erde Klage!

Hast Du schon einen Nachtwandler gesehen, wenn er, mit festgeschlossenem Auge sehend, sicher in dunkeler Nacht über des Daches Firste wandelt, so sicher, als gähnte nicht rechts und links die Tiefe, in die ein Wachender schwindelnd stürzen würde — oder hast Du von einem solchen räthselhaften Wesen gehört? Sein Dasein liegt über jedem Zweifel!

Hast Du von Menschen gehört, deren Traum prophetisch die Ereignisse ankündet, die da kommen? Die Gabe ist nicht beneidenswerth, aber sie leben, die sie empfangen haben!

Ist Dir von Menschen gesagt worden, deren Geist in wachendem Zustande der Welt, in der ihr Leib weilt, entrückt

Digitized by Google

wird in höhere Regionen, wo höhere Geister ihrem Geist erkennbar und verstehbar sind? — Es soll deren gegeben haben, und ihrer noch geben!

Hast Du gelebt, daß Deutschen in einen Zustand des Traumlebens verfallen, in dem Dunkles, Verborgenes, Geheimnißvolles ihnen klar wird? — Auch sie leben und haben gelebt, und an der Hand der Geschichte vergangener Tage will ich Dich hinleiten, daß Du ein Seelenleben kennen lernest, das räthselhaft genug war und alle jene Fragen uns vorlegt, auf die wir keine Antwort zu geben wissen, über die kein vornehmspottendes Lächeln, kein kalter Unglaube, keine hausbackene Weisheit hinaushilft, die als eine Frage dastehen, als ein Räthsel, das nicht wohl zu lösen ist. —

Es ist ein Knabe, von dem ich reden will, den man in Franken, in Würtemberg, am meisten im gesegnetem Taubergrunde zu der Zeit, als im dritten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts die Bauernunruhen begannen, die später in Bauernkriege auflohderten, unter dem Namen: „Das Pfeiferhänslein" wohl kannte, und der eine Weile im Bisthume Würzburg eine gewaltige Rolle spielte.

Er stand damals, als sein Name Ruf bekam, in dem Alter, wo der Jüngling die Knabenschuhe austritt; wo der weiche Flaum auf der Oberlippe zu glänzen beginnt; wo die Stimme ihren vollen Klang wieder gewonnen hat; wo das Auge geistiger leuchtet; wo die Seele zum helleren Bewußtsein erwacht; wo von knabenhafter Schüchternheit zu festem Sinne, bewußter Thatkraft und frischem Muthe der entscheidende Schritt geschehen ist. Er war eben keine außergewöhnlich kräftige Erscheinung. In seinem großen, blauen Auge leuchtete eine geistige Kraft, aber es sah auch eine tiefe Schwärmerei daraus hervor. Die Stirne war hoch, gewölbt, klar, aber es lagen Falten darauf, die seltsam verschlungene Linien bildeten. Seine Gesichtsfarbe war bleich, kaum daß ein leises Roth die Wangen färbte, die nur dann, wenn er in großer innerer

Digitized by Google

Erregung war, wunderbar glühten; dann sprühte das Auge Funken, und man konnte nicht lange hineinblicken. Aber es war schön, ungemein schön, dies geistreiche Antlitz, und die grobe Kleidung von schwerem Tuche, grauer Farbe, die filzene Kappe, die den Kopf umschloß, hinten über den Nacken herablief und, über der Stirne quer geschnitten, am Gehäuse in gerader Linie abfallend, das goldene Haar in reicher Fülle hervorquellen ließ — sie vermochten nicht, ihm den Reiz zu rauben, den es auf jedermännlich ausübte. In der Hand trug er einen Stock, über welchen die schillernde Haut einer Schlange gezogen war. An seiner Seite hing eine Tasche, in welcher er eine Rohrpfeife, eine sogenannte „Pansflöte," deren einzelne Rohrpfeifen, vom Baß in größerer Länge bis zu den höchsten Tönen in größerer Kürze aufsteigend, an einander gebunden waren, daß der Mund jegliches Liedes Weise spielen konnte, indem oben hinein geblasen wurde. Diese Pfeife steckte er in das Wamms, daß die Mündungen der Pfeifen mundrecht standen, und mit den Händen schlug er zu seiner Weise eine kleine Trommel oder Handpauke. Seine Gestalt war schlank und im reinsten Ebenmaße.

Wo er zu Hause war? Wer könnte das sagen? Aber seine Mundart wies hinauf nach Württemberg. Vater und Mutter waren todt. Er zog allein herum, bis er eine bleibende Stätte in Niclasshausen fand.

Ueberall war er gerne gesehen, besonders bei Hochzeiten, Kindtaufen, Kirchweihen und Jahrmärkten, auch bei großen Wallfahrtsfesten fehlte er nicht, und in Wallbüren war er wohl bekannt. Er spielte gar hübsche Weisen und Tänze, und er trug viel zur Volkslust bei, wo er sich sehen ließ; daher er denn allerwärts willkommen war.

An dem, was das Leben zu seiner Erhaltung heischt, fehlte es ihm nie. Ueberall gab's für ihn eine Herberg und eine freundliche Aufnahme.

Digitized by Google

Er verstand, schöne Geschichten zu erzählen, die aber alle jene Grenze berührten, wo das sinnlich Wahrnehmbare die Herrschaft an das dunkele Geistergebiet abtritt, und meist war es, wie er selber sagte, selbst Erlebtes. Zweifelte Jemand daran, so konnte er höchst leidenschaftlich erregt werden. Uebrigens hatte das Volk einen so eigenthümlichen märchenhaften Wunderkreis um ihn gebildet, daß es Niemanden einfiel, an dem Zweifel zu hegen, was er sagte. War man ja doch gewohnt, ihn mit einer besonderen Ehrfurcht und Scheu zu betrachten. Das Volk sagte; „Er fährt mit Frau Holle," und wer dies Geisterwesen des Volksglaubens kennt, wer es weiß, daß noch in unseren Tagen das Volk das Nachtwandeln, Traumwandeln mit dem Ausdrucke: „Mit der Holle fahren" bezeichnet, der kennt die Eigenthümlichkeit des Pfeiferhänsleins. Er war ein Traumwandler. Viele hatten ihn über Dächer wegschreiten sehen; Viele hatten ihn beobachtet, wenn er Nachts aufstand und hinausging, und da oft laut in unverständlichen Worten redete mit unsichtbaren Wesen; allein dies war es nicht allein, was ihm die außergewöhnliche Bedeutung in den Augen des Volkes lieh. Es war thatsächlich anerkannt, daß er oft Menschen, die er zum ersten Mal in seinem Leben zu Gesichte bekam, Dinge und Ereignisse mittheilte, die, außer ihnen, sonst Allen ein Geheimniß waren; Familienverhältnisse, die durchaus Niemand wissen konnte. Anderen deutete er die Zukunft auf's Genaueste. Und fragte man ihn, wer es ihm kundgethan? so sagte er: „Mein Engel," oder „die Jungfrau Maria." Weiter stand er nie den Fragenden Rede, und drang Eines in ihn, Rede zu stehen, so wich er von dannen.

Einst, es mochte in den Tagen des Frühlings 1472 sein, war das Pfeiferhännslein in einem Dorfe bei Eßlingen. Der Bauer, wo er zur Herberge war, hatte seine einzige Tochter verheirathet. Der Knabe hatte eine ganze Nacht und einen Tag aufgespielt zum Tanze. Gegen den Abend des Tages sank er vor

Digitized by Google

Müdigkeit und Erschöpfung um. Die mitleidigen Bauern trugen ihn in eine Kammer und legten ihn auf einen Moossack, die Betten jener Tage für den „armen Mann," wie sich das Volk nannte. Er erwachte nicht. Sein Schlaf schien dem Leibe eine krampfhafte Erstarrung gebracht zu haben. Gegen Mitternacht, als Alles stille geworden war und die Hochzeitmutter noch einmal durch das Gemach ging, um aufzuräumen, hörte sie in der Kammer den Knaben reden. Furcht trieb sie, es ihrem Manne zu sagen, und Beide kehrten nun zurück und öffneten leise die Thüre.

Das Licht ihrer Ampel fiel auf die aufrecht stehende Gestalt des Knaben, aber der Lichtreiz wirkte nicht auf seine festgeschlossenen Augen. Er schwieg eine Weile und neigte den Kopf so, als horche er auf Einen, der von oben her mit ihm redete. Bald darauf sprach er in eigenthümlich hervorgestoßenem, kurz abgebrochenem Tone: „Ja, ja, ich sehe ihn! Dort, dort, wo die untergehende Sonne auf die Tannen scheint, dort kommt er aus dem Walde hervor. Ich kenne ihn. Das Gesicht vergesse ich nicht. Was soll ich ihm sagen?" — Er horchte wieder, und fuhr dann fort: „Ich will's ihm sagen! Ha, es ist schrecklich, aber ich will's ihm sagen und bei ihm bleiben, bis Alles erfüllt ist. Wann muß ich gehen?" — Er horchte wieder. — „Morgen! Und weit ist der Weg, weit durch Feld und Wald, Berg und Thal, Kluft und Steg, bis ich unten das Dorf sehe, wie ich es jetzt sehe, mit der alten Kirche — bis ich die Glocke höre, wie ich sie jetzt höre; bis ich die Burg sehe droben am Berge, wie sie schön ist! fast so, wie die, wo mein Mütterlein starb." Jetzt fing er an zu weinen.

Die beiden alten Eheleute überlief ein Grausen. Dies Weinen war erschütternd.

Darauf legte er sich ruhig wieder auf sein Moosbett und schlief fest bis an den Morgen. Die alten Leute hatten Niemanden Etwas gesagt.

Digitized by Google

Als sie beim Abendessen zum Morgenimbiß saßen, sagte der Bauer:

„Hänsleín, Du bleibst doch noch bei uns?"

„Nein," sagte Hanns fest, „das darf ich nicht."

„Wer zwingt Dich denn?" fragte er. „Es geht Dir ja gut bei uns."

„Das ist wahr, und Gott lohn's Euch," erwiederte der Knabe; „aber mein Engel gebot mir, heute zu dem Laboranten zu gehen."

„Zu welchem Laboranten?" fragte der Bauer wieder, und es überlief ihn eiskalt dabei.

„Ihr kennt ihn ja doch nicht," entgegnete Hanns.

„Kennst Du ihn denn?"

„Freilich," sagte er.

„Wann hast Du ihn gesehen?"

„Heute Nacht hat der Engel mir ihn gezeigt, und das Dorf und die Gegend; ich kann nicht irren."

„Warst Du denn schon dort?"

„Nein; außer heute Nacht nie!"

„Aber Du schliefst ja in der Kammer?"

„Das versteht Ihr nicht," sagte er fast ärgerlich. „Ich sah das im Geist, und weiß auch den Weg. Es ist weit, weit von hier."

Um kein Gut der Erde hätte er sich nun halten lassen. Die guten Bauern füllten seinen Sack mit Lebensmitteln, beschenkten ihn mit einigen Weißpfennigen, und dann wanderte er dem Norden zu und folgte seinem Lauf eine ziemliche Strecke, bis er dann eine andere Richtung nahm und, keinen Weg mehr einhaltend, durch Wald und Flur wanderte. In den Wäldern schlief er, und wenn andern Lebensmittel fehlten, erstieg er die Bäume, um aus den Nestern großer Vögel die Eier zu rauben, daß er sich daran und an der duftigen Erd- oder Himbeere labe und sättige, aber er

Digitized by Google

suchte den wilden Honig der Bienenschwärme in den hohlen Bäumen auf.

Am fünften oder sechsten Tage seiner mühseligen Wanderung trat er aus einem Hochwald auf die schmale Kante eines felsigen Berggrates heraus. Die Sonne war eben im Hinabsinken. Goldumsäumte, purpurne Wölkchen schwammen hier im blauen Aethermeere nach, und die tiefgoldenen Strahlen fielen verklärend auf die Stelle, wo unter dem wohlthätigen Schatten einer alten Tanne der Knabe stand. Er blickte mit einem tiefen, aber von keinen unfreundlichen Bildern gestörten Sinnen hinaus in das Land, das sich theils zu seinen Füßen als breites Thal, theils mit waldigen Berggipfeln weit in die Ferne ausbreitete.

Zu seinen Füßen lag ein breites gesegnetes Thal, von dem ansehnlichen Wasser der Tauber durchflossen, das weiter zurück im Thal eine Mühle trieb. Die Seiten der allmälig absteigenden Berge bekleidete niederes Gestrüppe, aus dem hier und da ein zackiger Felsblock herausah, den gelbes Moos und weiße Flechten bedeckten. Das Grün der Gebüsche war ungemein frisch, und der blühende Weißdorn und Wurm machte es, untermischt mit dem blendenden Gelb der Ginsterblüthe, ungemein schön. Unten im Grunde des Thales säumten Weiden und Erlen, mit dunkelem und hellerem Grüne wechselnd, die Ufer der Tauber, zu deren beiden Seiten breite blumige Wiesen hinliefen. Weiter gegen das Dorf zu wurde der Thalgrund noch breiter, und die grünen Saatfelder zeigten die gesegnete Spuren menschlicher Thätigkeit. Blühende Kirsch- und Pflaumenbäume säumten das Dorf, dessen niedere, strohbedeckte Hütten sich schirm- und schutzsuchend um die hochliegende Kirche reihten. Der Thurm dieser Kirche wies in seiner Gestaltung deutlich den doppelten Zweck nach, einestheils dem Glöcklein eine seinen Schall weithintragende Stätte zu gewähren, aber auch anderentheils im Kampf und Fehde als Zufluchtsort zu dienen für die Bewohner des Dorfes. Dieser Zweck war in jenen

Digitized by Google

Tagen einer wilden und rohen Gewalt ein um so wichtigerer, als nicht selten sich befehdende Ritter, raubend, sengend und brennend die Dörfer heimsuchten.

Oben auf der Berge Gipfel hatte der Hochwald seine Stätte und breitete sich weithin aus, und man sah es deutlich, daß die lichtende Art nur selten ihre Schärfe hier walten ließ. In einiger Entfernung sah man auf hohen, zackigen Felsen die Thürme einer Burg, welche trotzig in die stille Gegend hinausblickten.

Müde von der langen und mühsamen Wanderung sank der Knabe am Stamme der Tanne nieder, und sein lockiger Kopf fand auf einer zu Tage liegenden Wurzel ein Ruhekissen, dessen Härte Ermüdung und Gewohnheit nicht fühlen ließ. Eine Zeitlang blickte des Knaben schönes, träumerisches Auge auf die Wolken, die, vom dunkelen Grau bis zum glühenden Purpur, vom matten Gelb bis zum glänzenden Gold in allen Schattirungen leuchtend, vom Abendwinde bald massenhaft zusammengedrängt, bald in phantastische Gestalten und Formen auseinander gerissen, der sinkenden Königin des Tags und Lichtes in liebendem Zuge folgten. Das Säuseln des Abendwindes in den Zweigen der Tanne klang so wundersam, die im Abendlichte tanzenden Fliegen sangen ihr seltsam hingebrummtes Lied. Drosseln und Nachtigallen jubelten dem Frühling ihre Grüße zu, und die Luft fächelte so mild und lau die stärker als gewöhnlich geröthete Wange, daß allmälig des Knaben Blick ausdrucksloser wurde, das müde Augenlied mit den langen Wimpern tiefer sank, bis der Schlaf sich mit bleierner Schwere darauf legte, und Abendsonne und Wolkentanz, Nachtigallenklänge und Fliegengesumme verschwammen und der Leib in jenen Zustand fiel, den die Alten „den Bruder des Todes" nannten.

Als er so in den Schlaf des guten Gewissens, der Gesundheit und Ermüdung gesunken war, trat aus dem Wald, etwas weiter links, wo ein Fußpfad hinab ins Thal führte, ein Mädchen, welches ein schweres Bündel dürren Reisigs auf seinem Kopfe trug.

Digitized by Google

Obwohl es schwer war, so verrieth doch der leichte, elastische Tritt des kleinen Fußes eine frische, jugendliche Kraft und Gewandtheit. War sie alt, so zählte sie fünfzehn Jahre; aber die Fülle der jugendlichen Gestalt, der zarte jungfräuliche Ausdruck eines Gesichtes von blendender Schönheit hätte auf ein reiferes Alter schließen lassen. Sie trug das grobe Gewand aus sogenannter „Beiderwolle," welche das Volk aus linenen und wollenen Fäden sich selber zur Kleidung wob, und die darum jenen bezeichnenden Namen führte. Der Schnitt des Gewandes war einfach. Ein weitfaltiger Rock umschloß die schlanke Hüfte und fiel ziemlich weit unter das Knie herab. Ein Mieder mit weiten Aermeln, dessen Schluß züchtig bis zum Halse reichte, vollendete den Anzug, der übrigens trotz seiner Derbheit und selbst großen Plumpheit ganz geeignet war, schöne Körperformen hervortreten zu lassen.

Als sie den Felsgrat erreichte, warf sie das Holzbündel zur Erde und sagte: Nun will ich auch ein wenig ruhen. Die Abendglocke hat noch nicht geläutet und da unten weidet die Heerde noch.

Als sie so ruhend, die Hand auf ihr Holzbündel stützend, sich vorbeugte, um auf das Dorf hinabzuschauen, gewahrte sie den jungen Schläfer unter der Tanne.

Sie hätte ja kein Mädchen sein müssen, wenn dieser Anblick ihre Augen nicht gefesselt, ihre Neugierde nicht in hohem Grad in Anspruch genommen hätte.

Wer mag das sein? dachte sie, und der Gedanke beherrschte ihre ganze Seele. Sie stellte sich auf die Fußspitzen, um schärfer und genauer hinzusehen, aber das reichte nicht aus, die Neugierde zu befriedigen.

Was hindert mich, sagte sie lautdenkend, hinzuschleichen und nachzusehen? Der schläft ja wie ein Sack, sonst hätte ihn das Niederwerfen meiner Holzlast erwecken müssen. Vorsichtig bog sie nun die Zweige der Gebüsche zur Seite, und wie eine Katze unhörbar auftretend, schlich sie sich in die Nähe des Schläfers. Immer that

Digitized by Google

sie einen Schritt näher, und hielt dann an sich, um sich zu überzeugen, daß er noch schliefe, bis sie endlich ganz vor ihm stand.

Sie blickte mit ihren treuherzigen, hellblauen Augen in des Schläfers schönes Gesicht und sagte dann nach ihrer Gewohnheit halblaut: Ich kenne ihn nicht, und er muß weither gewandert sein; aber — schön ist er, das ist nicht zu leugnen.

Sie war ganz in das Anschauen des schönen Schläfers versunken, und stand eine Weile da, Alles vergessend.

In diesem Augenblicke seufzte der Knabe und fuhr unwillkürlich mit der Hand über's Gesicht, um sich eine kecke Waldfliege wegzuscheuchen, die sich blutgierig auf seine Wange gesetzt.

Bei dieser Bewegung zuckte das Mädchen erschreckend, und war schnell, wie das flüchtige Reh, wieder bei ihrem Holzbündel. Als er indeß ruhig fortschlief, konnte sie nicht widerstehen, abermals sich zu ihm zu schleichen, um die abscheuliche Waldfliege wegzujagen, die den müden Schläfer erbarmungslos quälte. Das war ja ein Werk der Barmherzigkeit!

Das Mädchen brach einen Tannenzweig ab und jagte die Fliege, fächelte aber auch zugleich die Wangen des müden Schläfers; allein in ihr Anschauen versunken, verfah sie es einmal und berührte mit der stechenden Spitze der Nadeln die Nase.

Rasch aufspringend, stand er vor dem schönen, erröthenden und unendlich verlegenen Mädchen und sah sie verwundert mit den großen, sinnigen Augen an.

Sie glühte vor Scham und Mißmuth über ihre Unvorsichtigkeit, und was sie besonders unangenehm berührte, war der Umstand, daß sie fürchten mußte, er meine, sie habe ihn necken wollen oder ihm den süßen Schlaf nicht gegönnt.

„Verzeih'," stotterte sie endlich, von Gluth bedeckt, „ich hab's nicht gerne gethan; ich — ich — wollte Dir eine abscheuliche Fliege wegjagen und berührte Dich mit dem Zweige. Es ist gewiß nicht absichtlich geschehen!"

Digitized by Google

„Glaub's gerne," erwiderte er lächelnd, „glaub's gerne, und ich danke Dir für Dein Wecken. Es ist Zeit, denn die Sonne ist schon weit hinter den Bergen, und das Abendglöcklein läutet drunten. Wir wollen ein Ave Maria beten!"

Beide knieten nieder. Der Knabe zog seine Gugelmütze vom Kopf und faltete seine Hände und betete laut.

Man konnte nichts Schöneres sehen, als die beiden lieblichen, jugendlichen Beter in tiefer Andacht hingegossen.

Als sie ihr Gebet beendet, sagte das Mädchen wieder: „Gelt, Du bist mir nicht bös?"

„Worüber denn?" fragte der Knabe nicht ohne Erstaunen.

„Weil ich Dich geweckt!" versetzte sie.

„Das ist mir sogar lieb, und ich danke Dir, daß Du so gut warst, mir die Fliege zu scheuchen. Siehst Du, da ist sie wieder. Sie ist halt lüstern nach meinem Blute."

„Wo bist Du denn her?" fragte er sie.

„Aus Niclashausen, da unten!"

„Wo warst Du denn?"

„Holzlesen; aber wo kommst Du denn her?"

„Weit, weit, aus Schwaben!"

„Und wohin willst Du?"

„Nach Niclashausen!"

„Nach Niclashausen! Ei du heilige Jungfrau! Wen suchst Du denn da? Du bist ja doch ganz fremd!"

„Den Laboranten; weißt Du, den Kräutermann."

„Kennst Du Den? Ich kenne ihn wohl. Er ist gar gut und brav."

„Ja und nein, wie Du willst!" Sie überhörte das Wort und sagte, die Hände zusammenschlagend:

„Ach, Du Armer; da magst Du wohl müde sein? Und ich wecke Dich! — Gelt, Du zürnst mir doch?" —

Digitized by Google

„Thut nichts! Ich bin auch recht müde gewesen; aber nun ist Alles vorbei — nur nicht — — —“

„Was denn?“

„Der Hunger!“

Sie suchte schnell in ihrer Tasche und zog ein Stück trockenes Gerstenbrod hervor. „Willst Du das essen?“ fragte sie.

„Ach ja, wenn Du es nicht essen willst.“

„Ich habe Beeren gegessen und bin satt.“ Sie reichte es ihm hin, und er nahm es dankbar. Seit mehreren Tagen hatte er kein Brod gesehen. Gierig verschlang er es. Sie sah ihm mit großer Freude zu.

„Ach, das hat geschmeckt!“ rief er aus. „Nun kann ich es hier aushalten.“

„Hier?“ fragte das Mädchen. „Warum willst Du hier bleiben? Komm' doch mit in's Dorf! Die Nacht ist kühl und der Taubernebel ungesund.“

„Ich muß hier auf den Laboranten warten.“

„Weißt Du denn, daß er kommt?“

„Ja!“

„Du kennst ihn ja kaum?“

„Ich kenne ihn.“

„Warst Du denn schon hier?“

„Nein!“

„Bist Du vielleicht ein Gefreundter von ihm?“

„Nein!“

„Aber — wer sagte Dir denn von ihm, und daß er hier vorbeikommen müsse?“

„Mein Engel!“

Halb spöttisch lachend, halb verwundert schlug sie die Hände zusammen und rief: „Was der toll redet! Ein Engel hab' es ihm gesagt! Es kommen ja keine Engel mehr zu den Menschen.“

„Wer sagte Dir das, Mädchen?“

Digitized by Google

„Die Mutter; weil sie mir aber nicht sagen konnte, warum keine Engel mehr zu uns kämen, fragte ich den geistlichen Herrn, der Pater Ambros —"

„Was sagte der?"

„Nun, er sagte, seit die heilige Jungfrau Maria im Himmel wäre, sei's nicht mehr nöthig."

Der Knabe richtete einen flammenden Blick auf das Mädchen und sagte: „Kind, sie wissen's nicht! Nicht nur Engel, auch die heilige Jungfrau erscheint mir und sagt mir, was ich thun soll. Seit mein Mütterlein todt ist, geschieht das oft und immer im Traum; aber was sie mir sagen, das wird wahr. So erschien mir in Schwaben der Engel und wies mir den Weg hierher zu dem Laboranten, nannte mir ihn und sagte: er werde mich als Kind aufnehmen. Wie hätt' ich sonst von ihm gewußt oder den Weg gefunden?"

„Wie heißt er denn?" fragte das Mädchen prüfend. „Sag' mir's einmal, so will ich Dir glauben."

„Arnold Plieninger!"

Jetzt stand das Mädchen bleichwerdend vor dem Knaben und sah ihn mit innerem Schauer an. Ihre Hände waren gefaltet.

„Bist Du denn," fragte sie nach einer Pause — „ein Frohnsonntagskind?"

„Ich verstehe Dich nicht!"

„Siehst Du," sagte sie, „die Frohnsonntagskinder sehen Geister, erkennen die Hexen, Währwölfe und Blutsauger, und wenn sie Eins mit dem bösen Auge ansieht, so thut's ihnen nichts. Weißt Du denn das nicht?"

Das Erstaunen war jetzt an dem Knaben. Davon hatte er noch nichts gehört.

Er schüttelte den Kopf. „Als das Mütterlein am Abend vor ihrem Tode so traurig war, sagte es: Hännslein, wenn ich auch sterbe, so bist Du nicht verlassen. Der Engel wird Dich leiten.

Digitized by Google

Und so ist es auch geblieben, gerade wie bei dem frommen Tobias; aber mit Hexen und Währwölfen hab' ich nichts zu thun."

„Ach, Du heilige Jungfrau, wie ist denn das?" rief das Mädchen und kauerte nieder. „Geh', setz Dich doch und erzähl' mir davon."

Der Knabe schien dazu keine Lust zu fühlen. Er sah sich vielmehr um. „Es dunkelt," sagte er. „Nun muß er kommen."

Sie sprang auf. „Du hast Recht," sagte sie. „Ich muß auch fort, denn die Mutter will mit dem Holz unser Abendbüppsein kochen. Adel" rief sie und eilte fort, jedoch nach wenigen Schritten kehrte sie wieder um und fragte: „Bist Du vielleicht das „Pfeifenhänslein," von dem die Leute so viel und so Wunderbares sagen?"

„Ich bin's," sagte der Knabe.

„Ach Gott!" rief das Mädchen aus, „und Du bleibst in unserem Dorfe?" Sie klatschte die Hände zusammen vor Verwunderung.

„Ja."

„Bei dem Laboranten Arnold?"

„Ja."

„O, dann seh' ich Dich oft; ich wohne nicht weit davon. Unser Haus steht nahe bei der Kirche unter dem hohlen Birnbaum. Ich heiße Marie. Adel"

„Ade, Mariechen!" sagte der Knabe und sah der lieblichen Gestalt nach, die nun schnell ihm enteilte.

Als sie an die Stelle kam, wo der Fußpfad sich aus dem Walde herauswand, trat der Laborant ihr entgegen. Sprachlos vor Erstaunen stand sie vor dem hohen, ernsten Manne, der mit Kräutern beladen war, die er im Schatten des Waldes gepflückt.

„Was ist Dir, Mädchen?" fragte er mit mildem Wesen.

„Ach, so hat er doch Recht!" stieß das Mädchen hervor.

Digitized by Google

„Wer denn?“

„Das Pfeiferhänneslein.“

„Bist Du toll geworden, Kind?“

„O nein, o nein! Seht, dort steht er und wartet auf Euch!“ Sie wies nach der Tanne, wo der Knabe stand.

„O, geht doch zu ihm!“ bat das Mädchen.

Der Laborant schüttelte den Kopf über das seltsame Gerede. Er blickte dahin, wohin des Mädchens Hand deutete, und sah den Knaben, der ihm beide Arme entgegenbreitete. Ohne zu säumen, wandte er sich dahin, während das Mädchen, seinen Gedanken nachhängend, seine Holzlast aufhub und flüchtigen, aber sicheren Trittes den sich steil absenkenden Pfad hinabschritt.

2.

Ach Gott, wie ist das Herz so schwer,
Wie ist so trüb' mein Sinn!
Ich hab' kein Herz auf Erden mehr,
Seit ich eine Waise bin.
Die mich geliebt, sind kalt und todt,
Und ließen mich allein;
Ich armer Knab', in meiner Noth
Will Keiner mir Helfer sein.
So will ich mir graben ein tiefes Grab
Und still mich legen hinein,
Der Wind weht Blätter und Blüthen ab,
Die sollen mein Grabtuch sein.

Mit festem Schritte nahte der Laborant der Stelle, wo der Knabe stand.

Was das Mädchen gesagt, erfüllte seine Seele mit Erstaunen. Den Namen des Pfeiferhänneslein hatte er wohl schon gehört, denn die Mähr von seinem wundersamen Wesen war weit hinweg von dem Schauplatze gedrungen, wo sich der Knabe bisher herum-

Digitized by Google

getrieben. Was er aber mit ihm wollte, das war ihm räthselhaft. Jedenfalls wünschte er Gewißheit darüber zu erhalten.

Nicht ohne beifällige Verwunderung betrachtete er, näher tretend, den schönen Knaben mit dem ausdrucksvollen Gesichte.

„Ja, Ihr seid's," rief jetzt, freudig erregt, der Knabe aus und eilte dem Laboranten entgegen, seine Hände fassend und drückend, wie wenn er einen lieben Verwandten gefunden hätte.

Der Laborant Arnold Plieninger war ein gar guter, freundlicher Mann. Er stand allein in der Welt da mit seinem liebenden Herzen, und Wohlthun war seine Freude, sein Beruf. Seine Herzensgüte, die Jeder pries, der ihm irgend einmal im Leben nahe gekommen war, verleugnete er auch jetzt nicht.

„Gelobt sei Jesus Christus!" sagte er mit freundlichem Ton und Antlitz, und der Knabe sprach erwiedernd: „In Ewigkeit! Amen."

Nun setzte der Laborant den grünen Kasten ab, den er auf dem Rücken trug, darinnen er seine Kräuter, Pflaster und Tränklein sonst zu tragen pflegte, der aber heute nur mit gesammelten Kräutern und Wurzeln angefüllt war, und setzte sich darauf, um mit dem freundlichen Knaben die Rede zu pflegen, die ihm das Geheimnißvolle seiner Erscheinung aufklären sollte, und das Pfeiferhännslein setzte sich, stille seines Wortes gewärtig, zu ihm.

„Was willst Du von mir, mein Kind?" fragte der Laborant, den schönen Knaben beifällig betrachtend.

„Ich habe lange auf Euch gewartet hier," sagte der Knabe, „denn —"

„Wußtest Du denn, daß ich hierher kommen würde?" fiel ihm Arnold in die Rede.

„Freilich," sagte in völlig entschiedener Weise der Knabe, „denn ich wußte es ja schon lange und kenne Euch ja!"

„Woher kennst Du mich?"

„Ich sah Euch im Geist, Euch und dieses Thal, dieses

Digitized by Google

Dorf, diese Landschaft; ich sah Euch, wie Ihr mit den Männern tagtet im dunkelen Walde, wo der Waldbach brauft."

„Was sagst Du?" fragte erbleichend der Kräutermann.

„Damals sah ich Euch," sagte der Knabe fortfahrend, „als Ihr Euch zuschwuret, die Ketten zu brechen, die das arme Volk drücken von Ritterschaft und Pfaffen."

„Schweig!" rief der Laborant mit Erbeben. „Hast Du uns belauscht?"

„Ach nein," sagte der Knabe, ihn harmlos und zutraulich ansehend. „Ich bin ja niemals in diesem Lande gewesen; der Engel sagte es mir, als er mich zu Euch wies und zu mir sagte: Er wird Dein Vater sein."

Der Kräutermann wußte nicht, was er sagen sollte. Von jener Zusammenkunft wußte ja Niemand. Hier lag ein Geheimniß. Und ein Engel sollte es dem Knaben gesagt haben? Das überstieg den Kreis seines Erkennens und Begreifens.

Der Knabe sah seine Zweifel.

„Soll ich Euch mehr sagen?" fragte er. „So höret, was mir der Engel wies. Ich stand auf einer Höhe, und drunten floß im grünen Thale der Neckar, eng gepreßt von den Bergen. Da stand ein hohes, schönes Schloß, darinnen der wilde Hutten wohnte, und es ist lange her, daß es geschah, ehe ich geboren war, daher sah ich's im Geist. Und nicht weit von dem Schlosse, drüben auf dem anderen Ufer, da stand am Waldessaume, beschattet von einer Linde, ein Häuslein, und um das Häuslein lag Hof, Garten und Wiese, und Ihr wohntet drinnen mit Magdalena, Eurem jungen Weibe. Sie war so schön und Euer Glück, und Ihr waret ein Freisasse, und es war Haus und Gut Euer Eigen. Und wie Euer Vater Kräuter sammelte und Tränklein und Heilkäglein machte daraus, so thatet auch Ihr. Da brachten sie einmal zur Herbstzeit den Hutten zu Eurem Häuslein, da ihn der Zahn eines Ebers schwer getroffen, und er mußte liegen bleiben

Digitized by Google

bei Euch, bis er geheilet war. Der Unhold aber entbrannte für Euer schönes Weib, und als er seine Absicht nicht erreichen mochte, und ihr keuscher Sinn widerstrebte, da raubte er sie Euch, als Ihr auf dem Kräutersuchen waret. Sie aber entwand dem Unhold seinen Dolch und stieß sich ihn selber in die treue Brust, daß sie starb, unentweihet und rein. Und von allen Teufeln verfolgt floh der Unhold hinter seine Mauern, und Ihr fandet Euer liebes Weib todt. — Ich sah Euch, wie Ihr drei Tage und drei Nächte ohne Speise bei Ihr saßet, und sie dann begrubet unter der Linde, und zündetet Euer Häuslein an, daß es niederbrannte samt der Linde.

„Darauf umschlichet Ihr mit Rachegedanken die Burg, bis Ihr die Gelegenheit wahrnahmet, ihn allein zu treffen, da schosset Ihr mit der Armbrust den Pfeil in seine Seite, den Ihr in das Gift getauchet, das Ihr selbst bereitet hattet, und er starb elendiglich unter Euren Augen; Ihr aber flohet in das Land, wo die Donau fließet, und dientet als Laienbruder im Kloster, das hoch auf den Felsen stehet, deren Fuß die Donau beschäumet. Aber es ließ Euch nicht ruhen. Darauf zoget Ihr in einen dunkelen Wald und wurdet Einsiedler, und verbrachtet an schwerer Buße lange Jahre. Und als wieder Frieden in Eure Brust kam, da bautet Ihr Euch dort unten in Niclashausen die Hütte und wurdet wieder ein Laborant und ein Doctor. So ist's! So sagte mir, so ließ mich's der Engel schauen, daß ich es Euch sage, Arnold Plieninger, auf daß Ihr mir glaubtet, der Engel habe mich zu Euch gesandt."

Der Knabe schwieg.

Alles Weh der Vergangenheit, Alles, was sein Leben vergällt und verpestet, hatte des Knaben Rede wieder aufgefrischt. Des Gebeugten Angesicht ruhte in den hohlen Flächen seiner Hände, und ein Strom von Thränen rann in das Moos zu seinen Füßen.

Digitized by Google

Sein ganzes inneres Leben war in einer wilden Aufregung; aber er vermochte kein Wort zu reden.

Der Knabe schwieg; auch in seinem Auge glänzte eine Thräne der Theilnahme an dem tiefen Schmerze des Mannes, dem er alle Wunden der Seele aufreißen mußte, daß sie bluteten, als wären sie heute frisch geschlagen.

Nach einer langen Pause faßte der Knabe des Laboranten Hand. „Vergebet mir," sagte er weich, „daß ich Euch habe wehe thun müssen; aber der Engel hat es mir befohlen, daß ich Euch das Alles sage, damit Ihr mir glaubet."

Jetzt sah ihn der Laborant mit schmerzlichem Blick an und sagte: „Woher Du das weißt, was nur Gott wissen konnte, begreife ich nicht, aber verschließe es in Deine Brust als ein ewiges Geheimniß. Sprich nicht wieder davon und Du sollst mein Sohn sein, wie ich Dein Vater sein will. Ich glaube Dir, wunderbares Kind! Doch komm', denn der Abend sinket jetzt schnell herab, und unser Weg ist steil."

Sie standen auf und gingen schweigend den Berg hinab, und als sie in die Tiefe des Thales kamen, lag die Nacht finster über den Hütten des Dorfes. Hanns folgte seinem Führer durch eine der engen Gassen des Dorfes, und bald erreichten sie eine Hütte, die am Berge lehnte.

Während der Laborant sich bemühte, das hölzerne, kunstreiche Schloß der Thüre zu öffnen, flüsterte eine süße Stimme in des Knaben Ohr: „Du bist lange geblieben! Gute Nacht!" Und ein Gefühl erfüllte seine Brust mit stiller Lust; denn er hatte Jemanden, der Antheil an ihm nahm, und das that seinem Herzen wohl.

Mit sehr verschiedenen Empfindungen traten Beide in das Innere der Hütte, welche innen geräumiger war, als man es hätte glauben sollen.

Es war ein viereckiger Raum. Drei Seiten bestanden aus Fachwerk und eine aus Mauer. An dieser befand sich der Herd

Digitized by Google

und der hohe, weite Busen des Schornsteins. Rings an den Wänden liefen Dielen hin, auf denen allerlei seltsam geformte Gefäße von gebrannter Erde standen. Bündel getrockneter Kräuter lagen daneben und allerlei Geräthe, dessen Bestimmung dem Knaben unbekannt war. Hier und da war ein mächtiges Hirschgeweih angenagelt, daran auch noch Dinge hingen, welche in des Laboranten Gewerbe einschlugen. Gegen dem Herd über befand sich des Laboranten breites Bett. Moos bildete sein Lager. Hirschhäute lagen darüber und das Fell eines mächtigen Thieres diente als Decke.

Hännslein schaute sich recht um; denn es war ja so Vieles überall zu sehen, was seine Neugierde weckte und beschäftigte. Schweigend hatte der Kräutermann seinen Kasten abgesetzt und die Anstalten getroffen, ein Mahl zu bereiten. Bald prasselte ein Feuer in lichter Lohe und ein Stück frisches Rehfleisch steckte an einem hölzernen Bratspieße, den Hanns freudig zu drehen übernahm. Als es gebraten war, erquickten sich Beide, und dann erst sagte der Laborant: „Wir wollen uns niederlegen und das Feuer löschen; alsdann magst Du mir erzählen von Deinen Geschicken."

Draußen hatte sich das Wetter schnell geändert. Ein Gewitter war nach dem heißen Tage heraufgezogen; der Sturm aber jagte es über die Berge weg, und nur ein milder Regen erquickte die Flur.

„Wie heißest Du denn?" fragte jetzt der Laborant seinen wunderlich gewonnenen Hausgenossen.

„Hanns Böheim oder auch das Pfeiferhännslein," sagte der Knabe, „weil ich die Pfeife spiele und die Handpauke schlage, wie es mein Vater auch gethan. Wo ich geboren bin, weiß ich nicht. Wir wanderten immer im Lande herum und hatten halt nirgends eine bleibende Stätte. Das weiß ich aber noch recht gut, daß einmal eine recht arge Hungersnoth in's Land kam. Viele Leute starben jählings hin, und auch wir würden also umgekommen sein, hätte nicht mein Vater bei dem Ritter von Hutten —"

Digitized by Google

„Verfluchter Name!“ rief der Laborant. „Nenn' ihn nicht wieder, ich bitte Dich, Kind!“

„Nun, wie Ihr wollt,“ fuhr der Knabe fort. „hätte nicht mein Vater dort die Hut einer großen, dem Burgherrn gehörenden Schafheerde übernommen und dafür einen kärglichen Unterhalt empfangen. Wir blieben da mehrere Jahre. Endlich kam der vorletzte Winter mit seiner endlosen Kälte. Vom November bis in den Februar lag ein halb mannshoher Schnee auf den Bergen und in den Thälern, und es war eine Kälte, daß die Eichen knallend in den Wäldern borsten. Das arme Vieh fand keine Nahrung mehr, aber der geizige Burgherr wollte nicht gestatten, daß wir die Heerde einheimseten. Da kamen dann ganze Schaaren gieriger Wölfe und stellten der Heerde nach. Tag und Nacht hielt mein armer Vater Feuer rings um die Hürden in Brand und klapperte mit einer Charfreitagsklapper um die Hürden herum, selber in Gefahr, von den wilden Thieren zerrissen zu werden, deren Geheul uns ebenso sehr ängstete, wie die Schafe. Vergeblich war meines Vaters Bitten um eine Hetzjagd. Der Ritter feierte sein Hochzeitsfest mit einer zweiten Frau. Derweilen mochte er nichts von dem Jagen der Wölfe wissen.

„All' das viele Wachen warf meinen Vater auf's Krankenbett, und er genas nicht wieder. Nun mußte mein armes Mütterlein und ich Wache halten, wie er gethan. Einmal hat uns der Schlaf übermannt. Die Wölfe brachen ein und richteten ein gräßlich Blutbad in der Heerde an. Wurden sie nun nicht gejagt, so war die ganze Heerde verloren, denn unsern treuen Hund hatten sie auch zerrissen, und nun war die Heerde fast schutzlos.

„Ach, wie war unsere Angst so groß vor dem Herrn, denn er kannte kein Mitleid, und Barmherzigkeit war ihm fremd; aber es blieb uns nichts übrig, als die Heerde zur Burg zu treiben.

„Auf der Burg folgte noch immer ein Gelag dem anderen, und der Burgherr wurde nicht mehr nüchtern. In der Burg ging's

Digitized by Google

ein und aus wie in einem Bienenstock, und war Saus und Braus alle Tage.

„Wir zitterten vor Frost und Angst. Als nun die Schafe alle im Burghofe waren, sagt' ich's dem Vogt, wie's gegangen. Der ging hinauf, und bald polterte der Ritter fluchend die Treppe herab. Die Schafe waren schon in dem Stall und mein zitterndes Mütterlein stand bei mir am Thore der Burg. Ihr wisset ja wohl, wie hoch sie auf den spitzigen Felsen liegt und wie die gräuliche Tiefe gähnet zu beiden Seiten der hölzernen Zugbrücke.

„Als er uns sah, fuhr ein Heer von Flüchen aus seinem Mund auf uns herab. Uns, unserer Faulheit maß er seinen Schaden bei. Er schäumte vor Wuth, und je mehr er schimpfte, desto mehr gerieth er in Grimm und Zorn. „Laßt die Hunde auf sie los, daß sie das Gesindel zerreißen!" schrie er endlich, und die halb trunkenen Knechte, roh und ohne Erbarmen, wie ihr Herr, eilten, seinen Befehl zu erfüllen. Wir flohen in der Angst der Zugbrücke zu. O du heilige Jungfrau! Ehe wir's uns versahen, waren die blutgierigen Wolfshunde hinter uns. Mir blieb keine Flucht möglich; ich hörte das Thier schon hinter mir brüllen und mein Mütterlein entsetzlich schreien. Schnell wandt' ich mich, und mit dem eisenbeschlagenen Schäferstabe führte ich einen so gewaltigen Hieb, daß das wüthende Thier niederstürzte, sich streckte und verendete. Ehe ich aber meinem armen Mütterlein zu Hülfe kommen konnte, rang sie mit dem sie zerfleischenden Thiere, bäumte sich über das Geländer der Zugbrücke und stürzte mit ihm in die bodenlose Tiefe, in die zackigen Felsen hinein. — —

„Ach, das Alles geschah in viel kürzerer Frist, als ich Euch hier zu erzählen vermag.

„Anfangs hatten sie in wildem Gelächter die Hetze angesehen. Als aber der Hund todt da lag, der andere mit meinem armen Mütterlein in die Tiefe gestürzt war, da hörte ich den Ruf: Holt Bogen und Pfeile, daß wir den Buben erlegen!

Digitized by Google

„Die Todesangst gibt Flügel. Mit Hülfe meines Schäferstabes schwang ich mich in die Felsen hinauf. Wie ein Wiesel sprang ich von Stein zu Stein, setzte über Klüfte weg und sah nicht rückwärts. Hinter mir hörte ich den gellenden Ruf der Verfolger; aber bei der Eile, die ich anwendete, hatte ich einen weiten Vorsprung; bei der Kunst, in den Felsen zu klettern, die ich so oft geübt, konnten sie mir nicht folgen. Die Pfeile schwirrten um mich herum; die Armbrustbolzen fuhren zischend in die Stämme der Bäume — mich traf keiner, und als ich den Hochwald erreicht hatte, kroch ich wie ein Eichhorn in einen hohlen Baum, denn mir fehlte der Athem. Ich konnte nicht mehr weiter, und in meinem Verstecke vergingen mir die Sinne.

„Wie lange das gewährt, weiß ich nicht; das aber vermuthe ich, daß es eben nicht so lange war; denn als ich wieder zu mir kam, hörte ich zwei Burgknechte mit einander reden, die sich, müde von meiner Verfolgung, an den Baum gesetzt hatten, dessen hohles Herz mir zum schützenden Schlupfwinkel diente. Sie verwünschten den Ritter und seine Grausamkeit. Ich hielt mich mäuschenstille, obwohl ich wußte, daß mich Keiner finden würde."

„Woher wußtest Du das, armes Kind?"

„Ach," sagte der Knabe, „gerade in der Betäubung, aus der ich eben erwacht war, sah ich mein Mütterlein vor mir stehen. Sie war ein Engel geworden und tröstete mich, Keiner würde mich finden; sie würde mich schützen. Und seitdem erscheint mir mein Engel so oft, als irgend Etwas eintritt, was mir wichtig ist. Ja, die heilige Jungfrau selbst ist mir schon erschienen. Doch hört weiter! Die Knechte gingen, als sie ausgeruht, von dannen, und die Nacht kam. Aus meinem Verstecke hätte ich mich nicht herausgewagt, wär' mir der Engel nicht abermals erschienen und hätte mir geboten, hinabzusteigen in die Felsen, wo meines armen Mütterchens Leichnam lag."

„In diese Felsen kletterst Du in der Nacht?" fragte der

Digitized by Google

Laborant mit einem Tone, der es deutlich genug kundgab, wie die Erzählung des Knaben ihn erschüttert hatte.

„Warum nicht?“ fragte dieser. „Ich sehe in der Nacht so scharf wie am Tage. Das ist eine von den absonderlichen Gaben, die mir leider verliehen sind.“

Er seufzte tief auf; dann fuhr er fort: „Es mochte Mitternacht sein, da kroch ich aus meiner Höhle heraus, rutschte den hohen Stamm herab und trat, vermittelst meines Schäferstabes, meine Wanderung an. Es war wohl ein bitterer Gang. Ach, ich ging ja, den Leichnam der Einzigen zu suchen, der ich in dieser Welt angehört hatte. Mit blutendem Herzen stieg ich immer tiefer hinab in die Felsen. Es war ein gefährlicher Weg, aber ich wußte ja, daß ich zurechtkommen würde!

„Endlich fand ich sie! Ach, es war ein Anblick, den ich nie wieder vergesse! Zerschmettert lag oder vielmehr hing sie in den spitzen, zackigen Felsen. Ihr theures Blut bedeckte das Gestein ringsum, und der Hund hing todt an ihrem Arme, in den er sich in einem solchen Grade verbissen hatten, daß ich nur mit der größten Mühe ihn von ihr trennen konnte. Ich nahm nun den zerschmetterten Leichnam und bettete ihn in eine tiefe Spalte der Felsen, trug Moos zusammen, so viel ich unter dem tiefen Schnee herausfinden konnte, und deckte ihn dann mit Schnee zu, bis ein milderes Wetter mir gestatten würde, sie besser zu begraben.

„Darauf floh ich aus der Gegend in eine weite Ferne, wo mich der Arm des Unmenschen nicht erreichen konnte. Und als ich später, da er in seinem wüsten Leben gestorben war, heimkehrte, um für die Bestattung des Mütterleins in geweihter Erde zu sorgen, da hörte ich, daß der Burgkaplan, ein frommer, guter Herr, schon dafür gesorgt hatte.“

Der Knabe hatte den letzten Theil seiner Erzählung vor lauter Schluchzen kaum vollenden können.

Auf den Laboranten aber hatte sie einen ungeheueren Eindruck

Digitized by Google

gemacht. Der alte Grimm gegen die Gewaltigen erwachte in seiner Seele wieder. Die vergangenen Tage, an die der Knabe ihn heute erinnert, gingen wieder an seiner Seele vorüber mit all' ihren Greueln und ihrem Jammer.

In der wilden Erregung seines Innern reckte er die geballte Faust hinaus in die Nacht und, vergessend, daß der Knabe an seiner Seite lag, rief er aus: „Kommt denn nicht bald die Stunde der Vergeltung für solche Frevel? Wird denn nicht bald das arme, zertretene Volk Rache nehmen an seinen unmenschlichen Peinigern und Würgern?"

In diesem Augenblicke richtete sich der Knabe neben ihm auf. Alles Gefühl seiner Seele löste sich in das auf, welches des Laboranten Worte erzeugt und in ihm wieder hervorriefen.

„Ja," sprach er mit dem vollen, festen Tone seiner Stimme, „ja, ich sehe im Geiste, daß sie kommt. Ich sehe die Burgen gebrochen, die Klöster und Stifter verwüstet; ich sehe ein Heer ohne Ritter und Knappen, das seine Dränger straft, die Faulbäuche in den Klöstern züchtigt, und der goldene Morgen der Freiheit bricht an; aber sein Morgenroth ist blutig und über Leichname und Schutthaufen schreitet die Freiheit daher. Mich hat die heilige Jungfrau gerufen, daß ich der Freiheit Fahne schwinge, wenn mein Arm mehr erstarkt sein wird."

Noch lange redete der Knabe so in ungeschwächter Begeisterung fort, bis allmälig seiner Rede Fluß langsamer, schwerfälliger wurde, und endlich das Wort in seinem Mund erstarb. Ein tieferes Athmen kündigte bald darauf dem Laboranten an, daß der Schlaf ihn übermannt habe.

Er aber schlief nicht. Das wundersame Wesen dieses Knaben beschäftigte ihn sehr. Er hatte wohl von dem Pfeiferhänslein gehört, und nun war ihm das räthselhafte Wesen so nahe, ja es lag nur an ihm, daß es ihm ganz angehöre. Er faßte den festen Entschluß, ihm Vater zu sein, da so sichtbarlich eine höhere Hand,

Digitized by Google

ein höherer Wille ihm den Knaben zugeführt hatte; aber auch weiter hinaus über die nächsten Schranken flog sein Geist. Das Schicksal des Volkes bewegte seine Seele, angeregt durch die schrecklichen Ereignisse des eigenen Lebens und die schauderhaften Schicksale, die der Knabe erlebt.

Was war im Laufe der Zeit aus dem einst freien deutschen Volke geworden?

Im Besitze seiner persönlichen Freiheit hatte sich einst der Deutsche glücklich gefühlt, und mit Eifersucht hatte er das Gut bewacht. Sein freies Eigenthum bearbeitete er mit Fleiß und Treue. In seinem Hause, wo sein Weib die fromme Zucht bewahrte, die heilige Sitte pflegte, war seine Welt; Weib, Kinder, Waffen, seine theuersten Güter, umschloß sie, und Niemand durfte sie ohne seinen Willen betreten. Die Thiere des Waldes durfte er jagen; die Fische der Tiefe durfte er locken und fangen; zum Schwerte griff er freiwillig, wenn das Vaterland in Gefahr war. Die Weidestriche boten seinen Hausthieren die ungeschmälerte Nahrung: des Ackers Ertrag war sein Eigen. Keiner genoß eines Vorrechts vor dem Richter, den das Volk sich selbst erwählt unter den Alten, Erfahrenen und Weisen. Sitte und Herkommen, das unbestochene Urtheil des klaren und schlichten Verstandes waren die Grundlage des Urtheils. Keine Frohnde, kein Dienst, keine Beet, kein Zins, kein Zehnten lag auf ihm als niederbeugende Last, und die Winkelzüge eines erklügelten fremden Rechtes kannte der Deutschen nicht. So stand es um das edle Volk der Deutschen, und das Andenken an diese glücklichen Zustände eines freien Volkes war noch nicht erloschen. Die Alten hatten's ihren Söhnen, diese es auf die Enkel übertragen, und so war es im Bewußtsein des Volkes selbst in jenen Tagen geblieben, wo nichts von diesen Gütern mehr übrig geblieben war. Das Paradies liegt ewig hinter uns, und das Sehnen nach verlorenem Glücke ruht in jeder Menschenbrust; aber es erwacht in dem

Digitized by Google

Maße stärker, je drückender, je schwerer die Gegenwart ist. Was war des Volkes Loos zu jener Zeit, wo die Seele des Laboranten es erwog?

Eins dieser Güter nach dem anderen hatte Adel und Geistlichkeit geraubt. Schritt vor Schrit war man endlich zum Ziele gelangt, wohin man wollte, daß es nur mächtige Herren und — Leibeigene gab.

Hier war es der Heerbann und des Grafen erlistete Macht, des Adels wilde Gewalt, Rohheit und Raubluſt, welche den zermalmenden Fuß auf des „armen Mannes" Nacken setzte und ein Recht nach dem anderen ihm entzog oder geradezu nahm, und den Murrenden zertrat; dort war es die Macht der Geistlichkeit in Klöstern und auf Bischofsstühlen, welche Frohnden, Beete, Rauchhühner, Zehnten von Frucht, Weinberg und Thieren forderte und ertrotzte durch den Mißbrauch einer Macht, die nur das Heilige zu fordern bestimmt ist. Immer tiefer in Noth und Elend hinabgedrückt, gab sich der arme, rechtlose Mensch, um nur das nackte Leben zu fristen, zuletzt zum Leibeigenen hin, und seine unglücklichen Kinder, in der Leibeigenschaft geboren, waren's und blieben's ohne alle Hoffnung, es sei denn, daß der Herr selber sie gefreiet hätte. So nahmen sie ihm des Waldes Freiheit, des Wassers Recht und Luſt; der Weide Nutzung; brachten Gilden, Zinse, Frohnden, Zehnten, und die Sprache jener Zeiten ist reich an Namen für die einzelnen Lasten, die den Armen zu Boden drückten und jede Freude, jede Lebensluſt im Herzen erstickten. Was half die Klage? Ihre Dränger waren ihre Richter. Der Schrei der Noth drang nicht bis zum Ohre des Kaisers, und wenn er zu ihm gedrungen wäre — er hätte selbst nicht helfen können. So erstickte er zuletzt in der Brust, die ihn geboren, und zum Elende bestimmt, trug hülflos, wenn auch oft mit heiligem Zorn im Herzen, der „arme Mann," wie sich das Volk nannte, sein entsetzliches Loos. Wie es schlimmer wurde

Digitized by Google

in jenen Tagen, wo des Kaisers Ansehen tief gesunken, der Krotoxafall ein eigener Herr geworden war; wie Raub, Mord und Brand zur Lust getrieben, mit zur Ehre des Ritterthums gehörte, wie kein Wanderer mehr sicher auf dem Wege war; wie selbst Klöster beraubt worden, wie die Zügellosigkeit keine Sitte, keine Scham, kein Heiligthum mehr kannte, keine Zucht mehr achtete, o, das ist ein greulich Blatt in der Geschichte aller Länder Europa's in dieser Zeit und Deutschlands insbesondere, und die Chroniken jener Tage wissen Entsetzliches zu erzählen von der Rohheit und Grausamkeit des Adels, dessen Namen seine sprachliche Abstammung höhnte; aber es klingt ein entsetzlicher Ton herüber aus dieser Zeit, der die Geistlichkeit vom Bischofe bis zum Mönche, die Ritter alle nur eine fortlaufende Reihe von Blutsaugern nennt. Ihr Streben war, Macht zu erlangen, im Wohlleben zu schwelgen, Reichthümer zusammenzuhäufen. Und das Volk war das Erntefeld, wo man solche Garben band. Um dem Adel und seinen Klauen zu entgehen, gaben Viele Habe und Freiheit dem Bischof oder der Abtei hin. Nun besaß er freilich ungestört das Seine, aber es war nur noch ein Lehen der Kirche, die es ihm nach Belieben nehmen konnte. Starb er, so waren seine Kinder Bettler oder wurden Leibeigene. Welche Gewebe schrecklicher Ränke, himmelschreienden Unrechtes wurden gesponnen, um dies Ziel zu erreichen?

Alle diese Scenen hatte man täglich vor Augen, und das nutzbare Thier stand höher als der Mensch. Ein Menschenleben galt nichts.

Ueber diese Zustände blickte der Laborant jetzt hin. Sie gingen an seinem Geiste vorüber und er weinte Thränen des Grimmes, daß Niemand den Muth hatte, solche Ketten mit Kraft zu brechen.

Ist es ein Wunder, daß kein Schlaf in sein Auge kam? Ist es ein Wunder, daß seine Seele nach Rache lechzte in einer Zeit,

Digitized by Google

die aller Greuel Zeuge war? Ist es zu verwundern, daß sich im Volke ein anderer Sinn auszusprechen begann, als in den früheren Tagen?

Wird die Last zu schwer, so erliegt der Träger, oder er schleudert sie weg mit allem Grimme, den die Ungebühr weckt. Es war eine Zeit des Unmuthes. Ueberall hatte der Druck sich entsetzlich gehäuft, die Rohheit alles Maß überschritten. Die Schonungslosigkeit der Ritterschaft, die Habsucht des Clerus, Beider sittliche Entartung flößte Grimm, Abscheu und Ekel dem Volke ein. Es lernte es fühlen, daß nur vereinte Kraft eines Widerstandes fähig sei, wo die beiden Gegner, wenn auch ihre Interessen getheilt erschienen und sie sich mitunter selbst befehdeten, dennoch ihre ganze Macht vereinigten, wenn es galt, des Volkes Versuche zum Widerstande zu unterdrücken, und dies Bewußtsein rief den Trieb hervor, sich an einander zu schließen. Verwandtes suchte sich auf, und so war es denn allerdings an dem, daß der Laborant vielfachen Verkehr mit gleichgesinnten Männern aus der Nähe und Ferne hatte. Seine Wanderungen mit dem Arzneikasten, seine Erfahrungen kamen diesen Verbindungen zur Hülfe. Burgen und Klöster und Bischofssitze standen auf einem Vulkane, der in der Tiefe arbeitete, ohne daß man an der Oberfläche hätte sein Dasein errathen können, der aber Kräfte in der Stille sammelte, die Fähigkeit genug entwickeln konnten, jene zu zertrümmern.

Der Laborant war ein schlauer Kopf. Er erkannte schnell, welch einen Schatz er an dem Knaben gewonnen habe, der wie eine mysteriöse Person schon in dem Munde des Volkes lebte, der durch die wundersame Eigenthümlichkeit seiner Natur gewissermaßen einen Heiligenschein um seine jugendlichen Locken gezogen hatte.

Wie er ihn zu seinen Zwecken benutzen wollte, war ihm noch nicht klar, daß er aber das herrlichste Werkzeug sei, lag außer allem Zweifel.

Aber was ist denn ein Laborant? hör' ich manche Leser

Digitized by Google

fragen, nun sowohl auf diese Fragen, als auf die über die Person des Laboranten thut eine Antwort Noth.

Die Kunst, die Krankheiten zu heilen, wuchs mit dem Heere der Krankheiten, wenn nicht — das umgekehrte Verhältniß gilt. Sei dem, wie ihm wolle, in jenen Tagen stand der Mensch der Natur noch näher; die erkünstelten Genüsse waren ihm fremd; was Indien lieferte, war noch nicht in die mittleren, zu geschweigen in die unteren Schichten des Volkes gedrungen, und die Produkte Amerika's lagen noch, wie es selbst, im Dunkel. So war das Volk einfach, weil es die verderblichen Genüsse, welche die Produkte des Auslandes bereiten, nicht kannte und zu arm war, sie sich zu erringen. Der Wein war für Ritter, Mönche, Bischöfe, Fürsten, und in Summa für die Gewaltigen. Den Branntwein kannte man noch nicht als Getränke. Einfachheit erhielt die Kraft und die Gesundheit. Tausende der Krankheiten, welche jetzt die Medicin bis in ihre geheimsten Tücken verfolgt, bis in ihre feinsten Symptome zerlegt, ahnete man nicht. Daher war die ärztliche Praxis leicht und einfach. Mönche, Priester und einzelne Leute hier und da zogen aus bekannten Heilpflanzen die Kräfte, um Tränklein, Heilküglein, Latwerge und Pflaster zu bereiten, und zogen damit umher. Meist waren es Mittel für Hieb und Stich, wie man zu sagen pflegt; Universalmittel für alle erdenklichen Gepreste des Leibes, die sie verkauften, und der Glaube that das Seine, wie heutzutage auch! — Diese Leute, weil sie laborirten, arbeiteten, um die Pflanzenstoffe auszuziehen, hießen Laboranten. Es waren Apotheker und Aerzte zugleich, wie noch heute in England der Arzt ein Apotheker und der Apotheker ein Arzt ist.

Bei diesen sichtbaren Mitteln, die man desto wirksamer erachtete, je abscheulicher der Geschmack war (daher denn das Sprüchwort aus jenen Tagen zu uns herüber klingt: „Schlimm muß Schlimm vertreiben"), lebte noch eine andere Praxis für medicinische

Digitized by Google

Behandlung im Volke, die sich geheimnißvoll fortpflanzte, also, daß sie der Mann nicht dem Manne, sondern nur dem Weibe mittheilen oder lehren konnte, und umgekehrt. Es war das Besprechen, das Verfahren, vermittelst des Wortes das Uebel zu bannen, das magische Heilverfahren, welches sich noch heute im Volk erhalten hat, und das wir mit dem Namen Sympathie bezeichnen. Der Aerzte gab es wenige und — die Gottesäcker waren unendlich — klein.

Der Laborant Arnold Plieninger war ein solcher apothekernder Doctor. Er war, wie wir aus des Pfeiferhänsleins Munde wissen, durch entsetzliche Geschicke aus seinem Vaterlande vertrieben worden. Zu dem mönchischen Leben, wohin ihn Jammer, Verzweiflung, vielleicht auch Reue getrieben, hatte er keinen Beruf. Der Menschheit, dem armen, ihm theueren Volke, dessen Noth er kannte, nützlich zu sein, griff er wieder zum alten Gewerbe und war nun weithin der Abgott des Volkes, weil er sein Freund, sein Helfer, seine Stütze, sein Trost für Leib und Seele war. Und nie kam eine Bitte an ihn, die er nicht mit Liebe zu erfüllen versucht hätte, so weit er's vermochte.

3.

Da regt sich die fleißige Hand so stille;
Da ordnet Alles ein kräftiger Wille;
Und Arbeit und Zeit in geregeltem Gang,
Sie gehen selbander den Tag entlang;
Und kommet der Abend, dann bringt er die Ruh',
Schließt friedlich das Auge des Müden zu.

Als sich die ersten matten Lichter des kommenden Tages durch die molkigen Scheiben von Marienglas stahlen, welche, klein und dunkel, damals die Lichter des Tags in die Wohnungen der

Digitized by Google

Menschen leisten, erwachte Hanns und setzte sich im Bett auf. Er mußte lange sinnen, ehe er sich mit Zeit, Ort und Umständen zurechtfand.

Der Laborant war erst ganz kurz vorher in einen Schlaf gesunken, der eine Folge der Abspannung des Leibes und der Seele war.

Der Knabe legte sich wieder leise zurück, betete seinen Morgensegen und harrte geduldig des Erwachens seines Meisters. Die Bilder des vergangenen Tages traten wieder vor seine Seele, und unter diesen auch Mariechen. Ihr Bild stand so lieblich vor ihm in ihrer kindlichen Einfalt und Herzlichkeit. Noch tönte ihr Nachtgruß in seinen Ohren, und mit Vergnügen gedachte er, daß sie nach ihm gesehen, ihn erwartet hatte.

Als der Laborant erwachte, sprang Hanns vom Lager auf und fragte, was er ihm solle? Nun begann eine ruhige, aber geregelte Thätigkeit. Nachdem sie durch den kräftigen Morgenimbiß sich gelabt, fing der Laborant an, seine Medicamente zu bereiten. Bald erkannte er, wie der Junge zu Allem ein tüchtiges Geschick habe. Unermüdet ging er ihm in allen Stücken an die Hand und half getreulich seine Mühen tragen. Schon nach mehreren Wochen konnte ihn der Laborant mit sich nehmen, wenn er mit dem Arzneikasten ausging in die Dörfer und Höfe der Umgegend. Auch sein Spiel versäumte er nicht, was in den Abendstunden oft des alternden Mannes Sinn erheiterte. Diese geregelte und selbst mitunter angestrengte Thätigkeit hatte auf den Knaben einen wohlthätigen Einfluß. Die Zustände, wo er zu taumeln begann, dann in tiefen Schlaf sank und nun wunderliche Dinge redete und der Zukunft Geschicke aussprach, wurden immer seltener. Er ging nicht mehr so oft Nachts im Traumwachen umher. Anfangs begleitete ihn der Laborant, um ihn vor Gefahren zu schützen; indessen, als er sah, wie sicher er einherging, selbst auf gefährlichen Pfaden, überließ er ihn sich selbst und dem Schutze jener unsichtbaren

Digitized by Google

Mächte, die seine Schritte schützend geleiteten. Allein dies kam immer seltener vor, seit er mit dem Laboranten, den er mit dem traulichen Namen „Vater“ nannte, so unermüdet thätig war, mit ihm, Kräuter und Wurzeln suchend, umherstrich, oder Arzneimittel verkaufend und den Kasten tragend durch das Land zog.

Auch körperlich gewann er zu einer kräftigeren Erscheinung. Seine Wangen röthelten sich und seine Gestalt gewann an Kraft.

In diesem nützlichen Wirken flossen Tage, Wochen, Monate, Jahre hin. Hanns war ein Jüngling geworden, dessen Schönheit manches Auge auf ihn zog; aber er hatte kein Auge für weibliche Reize, außer denen „Mariechens.“ Aus der Kinderliebe war ein tieferes Gefühl erwachsen. Seine ganze Seele erfüllte es, und das Mädchen dachte und lebte nur in ihm.

Er war mit der Zeit ein Kräuterkenner geworden. Er konnte, wie es der Laborant that, Heilmittel bereiten, menschliche Gepreste erkennen, Preßhaften die geeigneten Mittel reichen, und besonders hatte er den Ruf gewonnen, ein Thierarzt zu sein.

Auch er zog nun allein in's Land mit dem Kasten und der Pfeife. Die Gabe, den Menschen ihre Geschicke zu sagen, war ihm allein geblieben, aber er hielt mehr damit zurück und wurde heiterer.

Wohin er kam, hieß man ihn freudig willkommen, zumal er so reich an Liedern und Mährlein war. Mit Pfeil und Bogen durchstreifte er den Wald, legte Schlingen für Vögel und Thiere, und versorgte des Laboranten Küche mit hinlänglichem Bedarfe. Das war bis jetzt ohne Störung geschehen, zumal er nicht vergaß, auch den geistlichen Herren zu Niclashausen reichlich zu bedenken.

Das Land, das Volk, der Wald und das Wasser gehörte dem Bischofe von Würzburg, dessen Förster ein Greis war, der seines Amtes nicht warten konnte, daher Hanns das Wildern offen trieb und nach und nach mit einer Kühnheit und Sicherheit, als habe er ein Recht dazu. Dies sollte jedoch anders werden, als an die

Digitized by Google

Stelle des Greises ein Mann trat, jung und kräftig und seinem Herrn mit Leib und Seele zugethan.

Ehe wir jedoch die weiteren Ereignisse schildern, muß uns eine Seite im Leben und Thun des Laboranten klarer werden, wie sehr auch das geheimnißvolle Dunkel darüber ausgebreitet war.

In stillen dunkelen Nächten gab es da in seinem Hause ein geheimnißvolles Treiben. Wenn die Niclashäuser in tiefem Schlafe lagen, schlichen Männer zu dem Laboranten, die es vermieden, von Jemanden gesehen zu werden. Es war Einer davon aus Niclashausen, der Andere kam aus dem oberen Taubergrunde, der Dritte aus einem Dorfe jenseit der Berge. Hanns Gscheidt hieß der Eine, Jockel Pflasterer der Zweite und Jost Eich der Dritte. Es waren Bauern, aber Männer bewußter Kraft, gereifter Einsicht, gemessenen Ernstes. Anfangs war ihnen die Anwesenheit des Pfeiferhännsleins ungelegen; als sie aber ihn näher kennen lernten, schien's, als gehöre er zu ihnen, und sie hatten kein Hehl, wie es ihnen um's Herz war. Sie bildeten die Häupter der unruhigen Bauern und beriethen, wie das Joch zu brechen sei, in mancher Nacht.

Der Heftigste unter ihnen war Hanns Gscheidt. In ihm glühte eine wilde Leidenschaft. Tödtlicher Haß gegen Adel und Clerus erfüllte seine Seele. Nach seinem Dafürhalten war rasches Dreinschlagen das rechte, das einzige Mittel, das Joch zu brechen, und der Tod aller Dränger war sein glühender Wunsch. Die Anderen stimmten mit dem Laboranten überein, daß erst die Bauern alle müßten Eines Sinnes sein, die Blöden kräftig, die Furchtsamen muthvoll, die Geduldigen erregt und zum Bewußtsein ihrer Schmach gebracht werden, ehe ein Aufstand Erfolg haben könne. Das Ziel Aller war kein anderes, als Theilen der erschlichenen Güter, Freiheit der Person, Abschaffung der lastenden Abgaben, Gleichheit aller Stände und Gerechtigkeit. Auf gütlichem Wege war dies Ziel nicht zu gewinnen, das stand fest. Zum großen

Digitized by Google

Kampfe war das Volk noch nicht reif; aber es reif zu machen, war die Aufgabe, und, dazu verbunden, arbeiteten Alle daran, und auch das Pfeiferhänslein hatte hier seine Stelle, denn diesen Namen trug er auch da fort und fort, als aus dem Knaben ein mannhafter Jüngling herausgewachsen war, und gerade sein Ansehen bei dem Volke, seine wundersamen Gaben waren das beste Mittel dazu. Da hörte denn Hanns die Reden voll tiefen Zornes, den er selber im Herzen trug; da fand das Gefühl seiner Brust den rechten Ausdruck. Da vernahm er die Erzählung von Greuelthaten der Ritter, die sein Haupt emporsträubten, und mit diesen Gefühlen zog er aus und säete neuen Haß und fachte den glimmenden Funken nur mehr und mehr an.

Von dieser Zeit stärkerer, innerer Anregung an begann auch seine eigenthümliche Seelenthätigkeit wieder die Flügel zu entfalten. Es gab Augenblicke, wo er mit offenen Augen da saß und weder hörte, noch sah; wo er wieder verkehrte mit den Wesen, die einst ihm nahe getreten waren; wo er mit einer hinreißenden Macht lange Reden hielt; wo an seinem Geiste die Kämpfe vorübergingen, deren Zeugen spätere Jahre sein sollten. Er war wieder das Orakel des Volkes.

In jener Zeit war es, als er im Forste des Bischofs den gewaltigen Hirsch mit vier und zwanzig Enden erlegte, den der Förster wie einen Schatz hegte, damit ihn der Bischof von Würzburg erlege, wenn er zur Jagd in den Forst käme und von der Burg Thunfeld aus seine Züge in's grüne, weite Revier unternähme.

Ein Bauer aus Niclashausen, der Mariechen liebte und in Hanns seinen glücklichen Nebenbuhler kannte und haßte, beobachtete ihn, als er das edle Thier ausweidete und unter Gestrüppe barg, um zur stillen Nachtzeit sein Erlegtes zu holen. Froh, daß er den Feind nun wegbringen konnte, eilte der Feindselige zum Förster. Der wüthete über den Streich; denn er fand ja oft genug die Spuren, wie seines gnädigen Herrn Wildbahn gebürschet wurde,

Digitized by Google

und er eilte nach Thumfeld, dessen Ritter die Lehen des Bischofs trug, daß er ihn in Leibhaft bringen lasse.

Gerade an jenem Tage war der Laborant auf der Burg Thumfeld, denn einem der Reisigen war das junge Weib schwer erkrankt gewesen und nun der frohen Genesung nahe. Bleich stürzte der Reisige in das Gemach, wo der Laborant noch saß.

„Was gibt's?“ fragte dieser.

„Ach, eilet heim, Meister Arnold, und saget's dem Pfeiferhänneklein an,“ rief der Mann, „daß er fliehe.“

„Warum?“ fragte aufspringend der Laborant.

„Weil er des Bischofs Edelhirsch erlegt hat, und Ihr kennt die Strafe des Wilderers! Er wird auf einen Hirsch gebunden, und das Thier, von den Hunden gehetzt, freigelassen, daß es durch das Gestrüppe setze, bis der Arme eines schrecklichen Todes stirbt. Ich soll ihn verhaften; eilet!“

Da galt's kein Besinnen.

Der Laborant eilte heim, und noch in der Stunde entwich der Jüngling, und als die Reisigen kamen, fanden sie ihn nicht. Vergebens wurden alle Bauern von Niclashausen aufgeboten in der Frohnde, ihn zu suchen. Vergebens wurde der Wald durchspäht. Er hatte einen Schlupfwinkel gefunden, und mitten im Forste, bei dem treuen Köhler, dessen Kind er einst geheilt, suchte ihn Niemand.

In der ganzen Gegend war das Volk empört über die gräßlichen Strafandrohungen, die es vom Förster und den Knechten von Thumfeld vernahm, denn es sah kein Unrecht im Erlegen des Hirsches, zumal der ausschweifende Bischof Allen verhaßt, sein Regiment mit alle dem Druck ein Gegenstand des Abscheues war.

Mariechen war trostlos, bis sie eines Abends ihn an ihr treues Herz drückte; aber wie quälte sie die Angst um ihn Tag und Nacht!

Jede Nacht war er in des Laboranten Hause, ohne daß man es ahnete.

So lebte er ein Jahr lang im heimlichen Verstecke, theils zog

Digitized by Google

er jenseit der Grenze des Bisthums umher, und trieb sein altes Gewerbe mit Pfeife und Handpauke, und erregte das Volk zum Aufstande gegen seine Dränger. Die Hütten seiner Freunde Pflasterer und Eich waren dort die Stätten, wo er Obdach hatte und weilen mochte.

Da starb der verrufene Bischof, und die grimmigen Bauern erschlugen den Förster, der ihnen ein Dorn im Auge war. Jetzt kehrte Hanns wieder und, wie die Bauern sagten: kein Hahn krähte weiter danach!

Aber das Ereigniß blieb nicht ohne Folgen. Immer bedrohlicher wurde die Stimmung des Volkes. Niemand aber war glücklicher als Mariechen, da sie den Geliebten wieder hatte, den sie und der auch sie so lange und so schwer vermißt.

4.

Im stillen Schooß der Berge
Da sammelt sich der Quell;
Und springet dann zu Tage
So silberrein und hell.
Er hüpfet hin durch Blumen,
Stürzt sich in das Gestein;
Erst war's ein stilles Bächlein,
Jetzt wird's ein Bach schön sein!
Der Bach wächst an zum Flusse;
Bald schwillt zum Strom er an,
Wenn aus des Himmels Fenstern
Die Fluth herniederrann.

Es war in den Tagen des Sommers. Die Ernte harrte der Sichel des Schnitters. Eine Gluth war der Sonne Strahl. Da schritt das Pfeiferhännslein frohlichen Sinnes herauf aus den Gegenden an den Ufern des Maines nach dem Leben Niclas-

Digitized by Google

hausen zu, wohin ihn die doppelte Liebe zu dem Laboranten und Mariechen zog.

Aber noch mußte die Sehnsucht schweigen. Zu Jost Eich hatte er eine Botschaft zu bringen. War sie ausgerichtet, so hielt ihn nichts mehr ab, dem Zuge des sehnenden Herzens zu folgen.

Er ließ die Gegend, wo Niclashausen lag, links liegen, und wanderte in den Wald hinein, der die Berge bedeckte bis zum einsamen Gehöfte, wo Jost Eich wohnte.

Noch vielleicht eine halbe Stunde hatte er zu wandern, als er an einem steilen Bergabhange stand, an dem sich ein Fußpfad heraufwand. Unten im Thale rauschte ein Bach, und überall waren Spuren, daß das Hochgewitter, dem er in einem Dorfe diesen Mittag entgangen war, mächtige Regengüsse mußte entsendet und die Gewässer ungewöhnlich angeschwellt haben. Eine erfrischende Kühle wehte ihn an. Es war ihm so wohl, wie es ihm lange nicht zu Sinn gewesen; darum zog er seine Rohrpfeife aus der Seitentasche und pfiff eine seiner Lieblingsweisen, daß sie weit in die stille Landschaft hinausklang und das Echo der Berge weckte.

Da tönte ein Ruf aus des Thales Tiefe zu ihm herauf. Es war der Ruf einer mächtigen Mannesstimme, der offenbar ihm galt.

Er erwiederte den Ruf.

Bald kam der Ruf näher, und immer beantwortet, fand den Jüngling endlich der Rufende, obwohl die Nacht hereinzubrechen begann.

Jost Eich trat keuchend zu ihm. Er sah zerstört aus.

„Du sitzest hier und pfeifest lustige Lieder," rief der heftige Mann, „während ein entsetzlich Unglück Dein Dorf heimgesucht hat! Wahrlich, jetzt ist nicht Zeit zum Spielen!"

Hanns sah ihn ganz verwundert an. „Um Gott, was ist denn geschehen?" fragte er erschreckend. „Wie soll mir in der Ferne ein Unglück ahnen?"

Digitized by Google

„Du willst die Zukunft kennen," haderte der Eich, „und weißt nicht, was Denen begegnet, die Du lieb hast?"

„Gerade das ist's eben, was ich beklage!" rief der Jüngling. „Meine Zukunft und die meiner Liebsten ist mir verhüllt. Aber was ist denn geschehen?"

„Hast Du denn den Donner nicht gehört, nicht den Hagel, der fiel, nicht die Fluth gesehen, die Alles verheerte?"

„Was sagt Ihr?" rief Hanns, „wie sollte ich das in der Ferne hören oder erfahren, wenn's erst heute geschah?"

„Nun, so wisse," sprach beruhigter Jost Eich, „daß alle die Felder Deines Dorfes, die in reicher Fülle prangten, zu einer Tenne zerschlagen sind vom Hagel, der herabschoß in ungeheuerer Größe, vom wildesten Sturme gepeitscht; daß dann droben im Thal eine Wolke ihre ungeheuere Fluth entlud, die die Tauber schwellte zum reißenden Strome, der die Felsen herabriß, die Bäume entwurzelte, das fruchtbare Land wegschwemmte, sammt den Wohnungen der Menschen."

„Gott, Gott!" rief der Jüngling, und rang die Hände.

„Als ich hinab kam, standen auf dem hochliegenden Kirchhofe die Armen von Niclashausen, die Alles eingebüßt. — Der Laborant —"

„O mein Gott, lebt er?" rief bebend Hanns.

„Höre mich an," sagte Eich: „Der Laborant war schon seit drei Tagen schwer krank, als das Wetter kam. Niemand dachte an ihn, bis der Strom sich an seiner Hütte brach und sie krachend der Gewalt nachgab."

Hanns zitterte am ganzen Leib, und Eich hielt einen Augenblick ein.

„Und?" fragte mit wankender Stimme der Jüngling.

„Du wirst sein Angesicht nicht mehr schauen!" sprach mit dumpfem Tone der Mann und schwieg dann.

„O, Du heilige Jungfrau!" rief laut schluchzend der Jüngling,

Digitized by Google

und bedeckte sein Angesicht mit den Händen. „Warum mußte ich ferne sein? Todt! todt! auch der Letzte, den ich auf Erden hatte!"

Eich zerdrückte selbst eine Thräne.

„Vater Eich," sagte er dann zu Jenem, „ist nichts mehr zu thun?"

„Nichts," sagte dumpf Jost Eich. „Die Fluth hat seinen Leichnam mitgenommen zum Maine hinab, und Gott weiß allein, wo er ist. Nicht einmal in geweihter Erde wird er ruhen."

Hanns mußte sich setzen. Er fühlte alle Kraft weichen. Plötzlich sprang er auf. „Eich," sagte er, „er konnte ja schwimmen wie ein Fisch. Vielleicht hat er sich gerettet?"

„Kind, Du faselst," sagte der Mann. „Weißt Du nicht, daß ich sagte, er sei todtkrank gewesen? Da ist kein Hoffen mehr."

Jetzt raffte Hanns seine letzte Kraft zusammen und eilte hinweg.

„Wohin willst Du?" fragte Eich, und wollte ihn zurückhalten.

„Laßt mich!" rief er, und das Dunkel der Nacht und des Waldes entzog Eich's Blicken seine Gestalt, und bald verklang auch sein hallender, eilender Fußtritt in der Nacht, und Eich ging in stiller Betrübniß seinem Gehöfte zu, denn ihm sagte es sein Inneres, nun fehlte dem, was sie gehegt und gepflegt, der Mittelpunkt und die Einheit.

In völliger Hingabe an seinen tiefen und gerechten Schmerz wanderte in fliegender Hast der Jüngling dem Orte zu, wo noch mehr als ein Gegenstand seiner tieferen Empfindungen ihn hinzog.

Was war aus Maria und ihrer Mutter geworden? fragte er jetzt, denn das zu fragen, hatte die Scham vor dem strengen und heftigen Jost Eich ihn zurückgehalten. Bei der strengen Wanderung aber hatte er nicht erwogen, daß seine Kräfte dauernd nicht aushalten würden, zumal er heute schon eine große Strecke zurückgelegt hatte, und sein Inneres so unendlich tief von Schmerz um den guten Laboranten und von Angst und Sorge um Mariechen ergriffen

Digitized by Google

war. Bald genug empfand er das auch, und eine so lähmende Ermüdung bemeisterte sich seiner, daß er am Stamm einer Eiche niedersank und in einen Zustand völliger Bewußtlosigkeit verfiel. Erst nach und nach löste sich dieser Zustand der Erschöpfung und ging in Schlaf über, der erquickend wurde.

Schon sah man in Osten es lichter werden, und einzelne Streiflichter, wie ein schamhaftes Erröthen über keusche Wangen fliegt, rötheten leicht den Himmel, da fuhr Hanns aus seinem schweren Traum auf. Wie Einer der nicht weiß, wo er ist, so sah er um sich; aber als seine volle Erinnerung zurückgekehrt war, sprang er auf und lief in der Richtung weiter, in welcher Niclashausen liegen mußte. Es war bereits hell und jeder Gegenstand genau zu unterscheiden, als er auf der Kante des Gebirgs erschien.

Hier stand schon der Wald entblättert, wie in den Tagen des Winters, die schreckliche Folge eines heftigen Hagelschlags. Aber wie war der Anblick da unten im Thale, wo Niclashausen stand?

Alles war zerschlagen, wirklich einer Tenne gleich die Sohle des schönen Thals. Ein Geschiebe von Felsen lag auf den Wiesen, daß man kein grünes Hälmchen mehr erblickte. Noch jetzt war der Bach wie ein kleiner Fluß. Am schmerzlichsten war der Anblick des Dorfes. Da waren die Hütten des unteren Theiles weggerissen von dem Strom; allein auch die höher stehenden hatte die Fluth mitgenommen, die von den Bergen herabströmte. Es war kaum möglich, daß Hanns sich zurechtfand, weil der völlig veränderte Zustand kaum ein Bild des Gewesenen gestattete.

Der Jüngling eilte den Berg hinab; allein jetzt war er seinem Ziele noch ferner. Die Brücke war weggerissen, kein Kahn war vorhanden. Und doch brannte es in ihm. Er mußte hinüber. Ohne Weiteres stürzte er sich in die dunkele, rothe Fluth, theilte sie mit mächtigem Arm und erreichte das jenseitige Ufer.

Blutenden Herzens betrat er die Stätte des Jammers. Ueberall stürzten ihm die Armen entgegen, die Alles verloren

Digitized by Google

hatten, und meist um theuere Glieder ihrer Familie trauerten. Mühsam rang er sich los und erreichte die Hütte unter dem schirmenden Baume. Sie stand noch da, und das Wasser schien hier nicht solche Zerstörung angerichtet zu haben.

Leise öffnete er die Thür und trat in den Raum, der auch Stube war, denn ein Flur war nicht in der Hütte. An einem Bette von Moos lag die Mutter und schlief ruhig. Mariechen, das liebliche Wesen, hatte gewacht, wie es schien. Sie saß auf einem Schemel vor dem Bette. Die Arme waren übereinander geschlagen und das Köpfchen war herabgesunken, daß das schöne Kinn auf der Brust ruhte, welche der Athem leise hob.

Hanns durfte nicht wecken. Ach, wie mochte die Angst sie gequält haben, ehe sie einschlief? Er horchte auf das Athmen der Mutter. Es war ruhig. Es war der Schlaf der Genesung.

Marie träumte. „Ach, Hanns!" flüsterte sie leise, „komm', helf' uns, wir ertrinken!"

Er setzte sich auf einen anderen Schemel vor sie und betrachtete das schöne Wesen, und endlich, kaum seiner Meister, drückte er einen Kuß auf die frische Lippe.

„Bist Du da?" rief sie erwachend, und schlang dann weinend ihre Arme um seinen Hals. Und auch seine Thränen flossen dem treuen Herzen, das in der kalten Fluth zu schlagen aufgehört hatte.

Jetzt erst erzählte sie ihm, was sie erlebt, wie sie in der Angst ihre Mutter durch das fluthende Wasser hinaufgetragen auf den Kirchhof, und wie sie dann habe Zeuge sein müssen, daß das Wasser des Laboranten Hütte weggerissen, daß nichts mehr zu erkennen als die Stätte.

Während sie noch so sprach, trat Gscheidt herein. „Du bist hier?" sagte er. „Ach, Du weißt schon, was geschehen! Aber komm' mit mir, daß wir uns bereden über Dein Fortkommen."

„Laßt mich hier," sagte er. „Ich muß helfen, daß Marie nicht verderbe."

Digitized by Google

Der Mann schüttelte leise den Kopf und ging wieder von dannen. Aber die Frage: was beginnen? lag wohl schwer auf dem Herzen des Jünglings.

„Weißt Du was?“ sagte die Mutter, welche erwacht war und sich wieder völlig wohl fühlte, „der Hirtenseppel ist ertrunken. Nimm den Hirtenlohn an.“

Hanns besann sich nicht lange. Noch an diesem Morgen ging er zu Gscheidt, der des Ortes Schüffe war, und schon am Abend nahm er Besitz von dem Hirtenhäuslein, das nicht ferne von Mariechens Hütte stand.

Täglich trieb er nun die Heerde hinaus, hütete sie und sammelte Pflanzen und Wurzeln, daß er auf den Winter wieder Heiltränke bereite. Sein kleines Amt nährte ihn kümmerlich; aber er litt wie Alle, Alle wie er. Umsonst flehten die Armen den Bischof um eine Unterstützung aus den reichen Zehntenspeichern an. Umsonst flehten sie um Erlaß der Frohnden, da doch ihr eigenes Land von den Steinen müsse befreit werden. Alles blieb fruchtlos. Nur der Ritter von Thunfeld hatte Erbarmen. Er ließ Brod den Armen reichen, und wo ihnen das Vieh ertrunken war, half er ihnen wieder, daß sie sich anderes kaufen konnten. Die Armen segneten ihn, und den Bischof traf ihr Fluch.

Das sein Inneres mächtig erschütternde Ereigniß brachte den Jüngling wieder in jenen Zustand, der in seiner Jugend ihm eigen gewesen und zeitweise aufgehört hatte. Er versank wieder in seine Entzückungen, wenn er draußen allein bei seiner Heerde saß. Auch Fälle des Nachtwandelns, des Hinausblickens in eine ferne Zukunft, das Erscheinen seines Engels kamen wieder vor. Nur war jetzt die Richtung eine mehr religiöse. Er predigte oft Buße dem versammelten Volke, und es strömte aus der Nähe herzu, ihn zu hören.

Der Pfarrer von Niclashausen, ein Mann von niedriger Gesinnung, von Habsucht beseelt, hemmte das nicht, ja er gestattete

Digitized by Google

selbst, daß das Volk sich in der Kirche um Hanns schaarte; denn die Opfer kamen ja ihm zu gut.

Allmälig aber kamen auch wieder jene Vorstellungen zu Tage, die ihn in früheren Zeiten beseelt, und das Volk hörte stammend, daß die Jungfrau Maria ihm geboten habe, zu predigen, es sei unrecht, daß der Bischof das arme Volk mit Frohnden und Lasten, mit Abgaben und Zinsen drücke; es sei himmelschreiend, daß es leibeigen sei dem Bischofe. Gott wolle sein Volk frei wissen, frei wie der Vogel in den Lüften, und frei wie die Luft, die es athme, sei sein Land; der Wald mit seinem Wild Aller Gut, der Bach mit seinen Fischen Aller Eigenthum. Reiche und Arme müßten zwar unter einander sein, aber nicht also, daß der Eine Alles habe, der Andere im Hunger verderbe; nicht also dürfe es sein, daß es nur Herren gäbe und leibeigene Knechte, denn Gottes sei der Mensch, und nicht des Menschen.

Immer gewaltiger wurde der Zulauf zu ihm. Weit hinauf in das Land und weit hinab bis an die Ufer des Maines trug sich das Gerücht vom Pfeiferhännslein, und was ihm die heilige Jungfrau geoffenbaret, und das Volk kam in Schaaren, den begeisterten Jüngling zu hören, der Alle hinriß, bezauberte mit der Macht seines Wortes und dem Honige seiner Rede.

Als der Schnee auf den Bergen schmolz und die Lerche ihr Lied wieder trillernd sang; als im weichen Flaume die Weide ihre Blüthe enthüllte und die Knospen schwollen an den Bäumen, und das junge Grün aufsproßte an den Bergen, und mit ihm die neue Lebenshoffnung der armen Niclashäuser, die ein Jahr des Elendes durchlebt, da kehrte das Pfeiferhännslein wieder zu seiner Heerde zurück, und sein Horn rief sie zur nährenden Weide.

Wo er gewesen — er hatte dies kein Hehl; was er getrieben — das sagte er Jedem. Umher war er gezogen im Land, und hatte auf Befehl der heiligen Jungfrau, wie er betheuerte, das Volk zur Rache gemahnt an seinen geistlichen und weltlichen Drängern.

Digitized by Google

Kaum erschien Hanns wieder, so strömte in noch reicherem Maße das Volk zusammen, seine Predigt zu hören. Was aber Allen das Auffallendste war, jetzt sah man ihn, Eich, Pflasterer und Gscheidt, die anerkannten Führer des Volkes, in stetem Verkehre mit dem Pfarrer und dem Ritter von Thunfeld.

Beide besuchten die Versammlungen des Pfeiferhännsleins, die jetzt, wo die Masse des Volkes das Hundertfache der früheren Zahl betrug, unter dem freien Himmel gehalten und nicht mehr in das Geheimniß gehüllt wurden. Die Reden der Bauern klangen wieder von dem, was das Pfeiferhännslein gesagt, und Niemand scheute sich, seines Herzens Meinung unverholen auszusprechen.

So hörte man von ferne das dumpfe Grollen eines nahenden Wetters; so sah man das Wetterleuchten schon durch die dunkelen Wolken hindurch. Niclashausen war der Herd der aufrührerischen Bewegungen. Von hier aus gingen die feingesponnenen Fäden weithin über Berg und Thal. Das Bewußtsein, daß bald das Recht eine freie Gasse gewinnen solle, gab dem Volk eine männliche Haltung und eine Freudigkeit, die um so auffallender war, als früher ein dumpfer Mißmuth es beherrscht hatte.

Ueberall sah man Vorbereitungen treffen. Die Essen der Schmiede glühten, und Lanzenspitzen und Morgensterne wurden gefertigt. Jeder rüstete sich, so gut er's konnte; Jeder suchte eine alte Wehr, die er von den Vätern ererbt hatte, hervor. Jeder kannte die Führer, Jeder die Sammelplätze. Neues Leben glühte in Allen. Es galt ja, das Recht der Vergeltung zu üben für lang erduldete Unbill und Schmach. Der Ritter von Thunfeld wollte der Heerführer sein. Seine Seele war voll Lust. Die Stunde der Rache am Bischofe war gekommen. Der Pfarrherr von Niclashausen ermahnte zum Streit und theilte Waffen aus, die er schmieden ließ. Ueberall war Leben und Bewegung, und tausendfach hörte man das Wort: „Hätt's doch der Kräutermann noch erlebt!"

Digitized by Google

Nur in Würzburg war man blind und taub! Es fehlte nicht an Anzeigen, nicht an Warnungen.

„Lasset sie kommen!“ rief der Bischof lachend. „Sie werden fliehen vor uns wie vor dem Tod, und nur härter soll ihr Joch, nur schwerer sollen ihre Lasten werden!“

Erst da, als sich die Haufen an den Sammelplätzen rotteten und ihre nächsten Befehlshaber wählten, zog der Bischof die Getreuesten seiner Vasallen an sich und ließ die Zugbrücken des Schlosses ehrfurchtlich aufziehen.

Nächst dem Ritter von Thunfeld war das Pfeiferhänslein die Seele des Unternehmens. Wo er sich zeigte, da entblößte das Volk sein Haupt, wie vor einem Heiligen; was er sprach, das war ihm Offenbarung von oben. Sein ganzes Wesen war schwärmerischer geworden. Sein Auge leuchtete in höherem Lichte, seine Worte waren glühend; er empfing täglich himmlische Erscheinungen und verkündete den glänzenden Sieg des Volkes, eine neue Zeit des Segens, der Freiheit und des Ueberflusses. Es gab Momente in seinem Leben und Thun, die ihn wie einen Rasenden erscheinen ließen, und dann waren seine Worte zischende, zündende, zerschmetternde Blitze!

Jetzt sah man häufig die Drei bei ihm, Gscheidt, Pfleßteer und Jost Eich. Er bildete den Mittelpunkt eines Rathes, der überall ihm seine Gesandten schickte, und als der Winter kam, da zog er selbst hinaus in das Land, und überall zündete sein Wort. Man sah ihn in Niclashausen vor Ostern nicht wieder.

Diese Regungen konnten in Würzburg nicht unbekannt bleiben. Der Pfarrer von Niclashausen wurde dorthin berufen, daß er vor dem Generalvikar Kunde gebe, wie es stehe um die Predigten des Pfeiferhänsleins und um die Versammlungen des Volkes.

Auch der strafbarste Verbrecher konnte in jenen Tagen des tiefen sittlichen und religiösen Verfalles sicher sein, wenn er einen goldenen Wall um sich baute. Der Pfarrherr von Niclashausen

Digitized by Google

war einer der schlauen Menschen, die den Boden gehörig prüfen, auf den sie hintreten. Er wußte es, daß es nur Neid seiner nahen Collegen war, der ihn angeklagt hatte; er begünstige ein sektirerisches, schwärmerisches Treiben und helfe das Volk aufregen gegen seine Gebieter und rechtmäßigen Herren. Diese Anklage hielt ihm der Generalvikar vor.

Gerne erklärte er sich darauf bereit, einen Theil der Opfer der Beichtenden an das Generalvikariat zu zahlen und — von der Anklage war keine Rede mehr.

Doch der Bischof, der nähere Kunde haben mußte, forderte ihn vor, und er, der gern Andere zurechtwies, damit sie es nicht wagten, seine eigenen Laster zu züchtigen, er fuhr ihn hart an und verbot jene Zusammenkünfte mit dem ausdrücklichen Zusatze: er werde sonst dem Pfarrherrn die Pfründe nehmen, die ihn so köstlich nährte.

Voll Zornes kam der Pfarrer zurück vom bischöflichen Hof. Er war Zeuge eines Lebens gewesen, das Nichts an sich trug, was bischöflich gewesen wäre. Er war ein ehrgeiziger Mann, und dieser herbe Verweis hatte ihn verwundet bis in's Herz hinein. Mit dem Schwüre, Rache an dem Bischofe zu nehmen, verließ er die schöne Stadt am Mayne, wo in allen Lüften des Weltlebens der Bischof seinen Hof hielt.

Bis jetzt hatte der Geistliche, wenn auf Thunfeld der Haß gegen den Bischof losbrach, dessen Stange gehalten; aber jetzt, wo er, kaum zurückgekehrt, dorthin eilte, brach der Strom des Zornes hinaus über alle Schranken.

Der Burgherr staunte, bis er klar in das Verhältniß hineinsah, dessen Herbigkeit den geistlichen Herrn so gegen seinen Oberen empört hatte.

Der Grund *seines* Hasses war älter.

Wie die Meisten seines Standes, war der Ritter von Thunfeld ein Wegelagerer und Räuber gewesen, und besonders war er

Digitized by Google

es, der des Bischofs Zehnten raubte, seine Klöster brandschatzte, seine Weine wegnahm, wenn sie die Straße nach Würzburg zogen, kommend aus dem gesegneten Gaue, dessen rebreiche Berge der Rheinstrom küßt.

Da war der Zorn des vorigen Bischofs entbrannt, und der alte kriegerische Geist derer von Gebsattel wurde in ihm lebendig. Er schwang sich in die Bügel und zog mit Heeresmacht, statt des segnenden Kreuzes das Schwert führend, vor die Burg Thunfeld.

Die Belagerung währte lange. Des Ritters Land und Leute waren ausgesaugt. Der Bischof schwelgte im Lager, während die Belagerten das Leder ihrer Koller erweichten und aßen, um nicht Hungers zu sterben. Endlich fiel dennoch die Burg in des Bischofs Gewalt, und als Lehn der Kirche mußte Thunfeld nehmen aus des Bischofs Hand, was freies Erbe seiner Väter von je gewesen war, und die Burg war für ewige Zeiten des Bischofs „offenes Haus", wie es die Urkunde ausdrückte.

Da lag der tiefe Grund des Hasses gegen das Bisthum. Jetzt waren Beide, der Pfarrer und der Ritter, Bundesgenossen; jetzt fiel der Vorhang, der das Innere verhüllt hatte, und der erste Abend des Wiedersehens war Zeuge eines Schwures, den im Volke Niemand ahnete, des Schwures, wenn es zum Ausbruche des Aufruhres komme, mit dem Volke gemeinsame Sache zu machen, ja mehr noch, den Volkshaß zu nähren, zu reizen, zu spornen, bis er in hellen Flammen aufschlage, deren Lohe hinanreiche an die hohen Giebel des Schlosses zu Würzburg, wo der verhaßte Bischof saß und praßte mit den Reichthümern, die er unter tausend Namen vom Volke erpreßt.

Digitized by Google

5.

Ach, sollt' ich Dir nicht mehr trauen?
Dich nicht mehr halten für wahr?
Ich dürft' ja nimmermehr schauen
Dir in das Auge so klar;
Ich dürft' ja nimmermehr glauben
Dem Worte, so süß und so traut!
Willst Du dem Herzen rauben,
Darauf sein Glück es gebaut?

In dem Hüttchen unter dem großen Birnbaume saß das Mütterchen und drehte emsig an ihrer Kunkel den Faden, und tiefe und schwere Sorgen drehte sie mit in den Faden hinein, ohne daß ihr das Herz dadurch leichter geworden wäre. Hatte ja doch Alles eine andere Gestalt in dem Dorf angenommen, seit das Unglück hereingebrochen, welches die Felder zerstört und des Laboranten Tod mit sich geführt.

Noth und Elend herrschte überall. Auf den Feldern lag das Gestein mehrere Fuß hoch. Zu einer Sommerernte war fast keine Aussicht vorhanden, denn die hörigen Leute des Bischofs von Würzburg mußten frohnden, und wurden dazu mit eiserner Härte angehalten, während sie für sich selbst kaum sorgen konnten. Unmuth, verborgener Haß, hin und wieder auch wohl offene Widersetzlichkeit zeigte, wie bereits des Pfeiferhännsleins Predigten gewirkt hatten, welche der Ritter von Thunfeld in eben dem Grade, wie der Pfarrherr, begünstigte.

Und an diesem Pfeiferhännslein hing ihr Mariechen mit ganzer Seele.

Alle Tage kam er in's Haus; aber es war in ihm keine jugendliche Heiterkeit mehr. Finster starrte er oft stundenlang in eine Ecke; sprach nicht; koste nicht mehr mit Mariechen, wie sonst. Sie seufzte und weinte; statt daß sie sonst so fröhlich war, wenn er kam. Wie soll das enden? fragte sich die verständige Frau.

Digitized by Google

Sie war Mutter und hochbetagt. Ihr Kind versorgt zu wissen, war ihre Herzensangelegenheit. Für ihre bescheidenen Wünsche genügte des Pfeifenhäuslers Erwerb; aber seit er Aufruhr predigte, seit er sich gegen den Bischof setzte und Andere zu Aehnlichem verleitete, trübte sich jegliche Aussicht. Marie war ja Leibeigene des Bischofs. Wie konnte er es zugeben, daß sie den heirathe, der gegen ihn sich auflehnte, seine Herrschaft verwarf? —

Was sollte nun aus Ihrem Kinde werden, wenn sie das Zeitliche segnete? — Was sollte überhaupt aus ihm werden bei der täglich wachsenden Art des Hanns, der nur Geister sehen, die Offenbarungen der heiligen Jungfrau empfangen haben wollte? Sie hatte ihm das oft mit einfachen Worten gesagt, aber er verstand sie nicht, oder wollte sie nicht verstehen. „Und," sagte sie im halblauten Selbstgespräche, „seit er der Abgott des Volkes ist, ist er vollends hochmüthig geworden; will eben hinaus! Begreif's, wer's kann! Er spricht mit der heiligen Jungfrau wie mit unser Einem alle Tage, wie kann er da an eine irdische denken, und wenn sie noch schöner und besser wäre, als mein Mariechen? Bald predigt er dem Volke, das ihn wie einen Heiligen verehret; wie kann er da Wohlgefallen finden am Kosen mit einem armen Mädchen? Bald ist er bei dem reichen Eich, bald droben im Pfarrhofe, bald bei dem gestrengen Herren auf Thumfeld; wie möchte er da das arme Mägdlein minnen? Darum sitzt er hier und träumt mit offenem Auge; kommt wohl, aber nur aus Gewohnheit, und sieht die Thränen des armen Kindes nicht, wenn er sich ganze Abende nicht um es bekümmert hat! — Ach, hätt' sie ihn doch nie gesehen, und er sie nicht! Mir schwanet's, daß es eitel Unglück und Herzeleid gibt." Sie ließ die drehende Hand sinken; die Kunkel fiel wider ihre Schulter, und sie versank in ein trübes Sinnen, während Thränen langsam über die gefurchten Wangen rieselten.

Auch Mariechens Seele war belastet, gepreßt. Sie sah die

Digitized by Google

Veränderung in Hanns; aber sie durfte, was ihre Seele quälte, nicht der Mutter sagen. Und doch wuchs ihre Liebe zu Ihm mit jeder Stunde. Er war ja ihr Sein, ihr Leben, ihr Alles. Hörte sie ihn wieder reden mit wundersamer Begeisterung; floß das Wort wie Honig von seinen Lippen; sah sie, wie Hunderte an seinem Munde hingen, an seinem begeisterten Auge, so erschien er ihr, wie ihnen, als ein Heiliger, und Alles, was er sagte, erschien ihr wie eine Botschaft vom Himmel. Ihr Herz war stolz, daß er sie liebte. Und daß dies war, wer konnte daran zweifeln? Sie am wenigsten! Denn wie blickte er sie so sollenvoll an! Wie legte er seinen Arm so liebevoll um sie! Wie sprach er so trunken von dem Glücke der Zukunft, wenn sie sein freies Weib sein würde, und er nicht mehr Hirte wäre!

Aber wenn er wieder so träumerisch dasaß und Nichts sprach; sie ansah und doch nicht sah; kam und ging, ohne Gruß, ohne Liebeswort, ohne Druck der Hand — ach dann legte sich ein tiefes Weh auf ihre arme Seele; eine namenlose Angst erfüllte sie. Und wenn die Mutter dann so redete von dem Ende aller dieser Unternehmungen, und ein sicheres Unheil und Verderben prophezeihte, dann mochte sie wohl nicht verkennen, wie wahr das sei, und wie nöthig, ihn von solchem Thun abzumahnen. So war ihr Herz gleich einem Spielballe, den die verschiedenartigsten Empfindungen hin- und herwarfen, und um ihr stilles Glück, um den Frieden ihrer Seele war es geschehen.

Gerade in der Stunde, als ihre Mutter sich sorgenschweren Herzens den Befürchtungen überließ, trat Marie aus dem Walde hervor, wo sie Gras für ihre Kuh gesammelt, die, weil sie den Fuß verletzt, nicht zur Weide gehen konnte. Sie legte ihr Bündel ab und stand sinnend da.

Es war an jener Stelle, wo sie vor Jahren den Knaben belauscht, als er so süß schlief, wo sein Bild sich in ihre jugendliche Seele gedrückt, daß es nicht mehr daraus weichen konnte; wo

Digitized by Google

ihr stilles Liebesglück begonnen, das jetzt so oft die düsteren Wolken jenes Sonnenlichtes beraubten, das ihr Wesen erwärmt und verklärt hatte.

Sie schaute hinab auf das Dorf mit trübem Sinn und Blicke. Dort lag ihr Hüttlein unter des wilden Birnbaums schirmendem Laubdache; dort das Hirtenhäuslein, wo er wohnte, der ihrem Herzen so theuer war. Alle die süßen Bilder der Jugendzeit gingen an der Seele vorüber; alle die Scenen des stillen Glückes der einst so reichen und glücklichen Liebe. Sie wurde hingerissen, das Damals mit dem Heute zu vergleichen, mit dem Heute, das so tiefen Schmerz dem liebenden Herzen brachte. Thränen traten in des Mädchens schönes Auge. Schwere Seufzer hoben die tiefaufathmende Brust. Die Zukunft trat, angeschaut mit den Vorstellungen ihrer Mutter, so dunkel vor ihre Seele, daß sie immer trauriger wurde, ihre Thränen immer unaufhaltsamer flossen und zuletzt ihr Auge kaum das Nächste unterscheiden konnte, weil der Thränenstrom es umflorte, und doch — erleichterte er ihre Brust nicht.

Da rauscht es im Laube; da klingen rasche Fußtritte auf dem Gesteine, und bald steht Hanns neben ihr. Anfänglich war sie erschrocken; aber jetzt wich der Ausdruck des Schmerzes schnell dem wonnigen Lächeln der Liebe.

Sein Blick leuchtete von innerer Lust. Er kam von einer Versammlung, welche die Häupter des Volkes mit dem Ritter von Thunfeld und seinem Sohne gehalten. Alles war dort verabredet worden, was nöthig erachtet worden war zum nahen Losbrechen. Der Ritter hatte verkündet, wie der Bischof entschlossen sei, je den zehnten Bauern hängen zu lassen zur Strafe ihrer aufrührerischen Gesinnung, und der Pfarrer von Niclashausen gab dem Worte bestätigenden Nachdruck.

Wuthentbrannt hatten die Bauern geschworen, das an dem Bischof und seinem Anhange zu rächen, und darauf den Ritter, den Junker und Hanns zu Führern, Eich, Pfasterer und Scheidt

Digitized by Google

zu Unterführern erwählt. Seine Seele glühte in dem Gedanken der Rettung des Volkes.

Wie er so das liebliche Mädchen ansah, konnte sie die Thränen seinen Blicken nicht entziehen, obwohl sie schnell mit der Hand sie zu verwischen versucht hatte.

„Du weinst?“ fragte er betroffen, und legte den Arm um ihren schlanken Leib.

„Ach nein!“ sagte sie, und lächelte ihn holdselig an, aber es perlten noch zwei Verräther über die blühende Wange.

„Verschweig' mir's nicht, was Dich drückt,“ bat er.

„Soll ich Dir's sagen?“

„Gewiß!“

„Ach,“ seufzte sie, und ihre Thränen rannen wieder, „Du bist nicht mehr, wie Du warst. Sieh, dort sahen wir uns zuerst, wo die hohe Tanne steht. Damals warst Du ein Anderer. Seit Du mit den Männern heimlich verkehrst, seit Du mit dem Pfarrer und den Rittern umgehst — hast Du — mich nicht mehr — lieb!“

Sie preßte ihre Schürze vor die Augen und weinte heftig.

„Mariechen!“ rief er, und preßte sie an seine Brust. „Wer hat den Dorn in Deine Seele getrieben? Ich Dich nicht mehr lieb haben? Wer hat Dir das gesagt?“

„Die Mutter,“ schluchzte sie, „und ich merk' es selber.“

„Du merkst es?“

Sie sah ihn mit ihren schönen Augen an, als wolle sie ihm in die Seele schauen. „Ach,“ sagte sie, mit der Arglosigkeit der Unschuld und der Rückhaltlosigkeit liebenden Vertrauens, „wie bist Du oft so stille, redest mit mir kein Wort, siehst mich nicht mehr an. Deine Gedanken sind anderswo, wenn Du bei mir bist, und meine Seele ist doch Dein!“

„Kind, laß Deine Mutter schwatzen,“ sagte Hanns, „sie ist ein altes Weib; aber traue mir mehr. Wie ich Dich liebe, weiß nur Gott. Du bist mein Alles. Außer Dir hab' ich ja Niemanden

Digitized by Google

mehr auf Erden; aber ich muß vollenden, wozu ich berufen bin, und das erfüllt oft meine Seele ganz, und muß sie erfüllen."

„Berufen? von wem? und wozu?" fragte sie.

„Ja," sagte er, und seine Züge waren verklärt von einem wunderbaren Lichte. „Berufen bin ich, das Volk zu befreien von der Gewalt des Bischofs; frei sollst Du sein, und dann mein Weib. Berufen bin ich, das Volk zum Kampfe gen Würzburg zu führen, und die mich berufen, ist die heilige Jungfrau!"

Das Mädchen faltete ihre Hände vor der wogenden Brust. Sie war bleich geworden wie Schnee. Sie wagte es kaum, ihn anzuschauen, so ganz anders, so erhaben stand er vor ihr da. „Die Mutter Gottes?" fragte sie erstaunt und zögernd.

„Ja, Kind, ja, die Mutter Gottes!" erwiederte er mit lebhaftem Ausdrucke. „Buße muß ich predigen der Welt, daß sie sich reinige in Gebeten, und dann fähig werde, frei zu sein von der unnatürlichen Leibeigenschaft, frei von der Last, Frohnde und Beet, frei von Zehnten, von Herren- und Pfaffendienst. Ist das vollendet, so werde ich stille leben und zufrieden."

„Ach, Gott," sagte das Mädchen, „der Pfarrer sagte ja doch, daß es Gott so haben wolle."

„Das sagte er, so lange er im Irrthume wandelte. Jetzt spricht er anders. Glaubst Du denn, Gott habe den Menschen erschaffen, daß er der Leibeigene seines Bruders sei? Wir sind Alle gleich vor Gott. Hat Gott die Thiere des Waldes nur für Ritter und Pfaffen, für Grafen und Bischöfe erschaffen? Sind die Fische des Wassers und die Vögel unter dem Himmel nur für sie da? Sind etwa des Feldes Früchte nur für die fetten Faulenzer in den Klöstern? Sind wir ihre Lastthiere? Ist der „arme Mann" nur da, daß er geschunden werde und Andere von seinem Marke sich mästen?

„Glaubst Du, es sei Gottes Wille, daß der Ritter Hutten des Laboranten junges Weib raubte, da sie lieber starb, als der Schande

Digitized by Google

zum Opfer werden wollte? Hälst Du es für Recht, daß er mein Mütterlein von Hunden zerreißen ließ? Wehe, wehe über sie! Wer hat Bischöfe und Priester zu weltlichen Herren gemacht? Wer hat dem Bischofe von Würzburg erlaubt, sich einen Herzog von Franken zu nennen? Unser Volk war frei wie ein Vogel in den Lüften, und sie haben es zu Knechten gemacht! Es war Jeder Herr auf seinem freien Eigenthum, aber sie haben es betrogen, überlistet und beraubt an Freiheit, Recht und Gut. Während wir hungern, schwelgen sie; während Kies und Schutt unser Feld bedecken, müssen wir das ihrige reinigen, und im Schlosse zu Würzburg wird verpraßt, was wir liefern müssen. Schmeichler und Tagediebe jubeln im Schlosse des Bischofs und das arme Volk kommt um vor Hunger. Das Volk ist ausgesogen bis auf's Blut. Zinsen, Gülten, Besthaupt, Handlohn, Zoll, Steuer, Beet, Zehnten, Rauchhühner, Blutzoll, Bastardfall und ich weiß nicht, welche Namen haben sie für neue Lasten ersonnen, daß wir verderben, und sie schwelgen! Nein, die Stunde des Gerichts ist da! Die heilige Jungfrau ist mir erschienen, daß ich die Macht Belials zerstöre!"

Er hatte das gesprochen mit der Kraft und dem Feuer, das ihn hinriß, wenn er auf Aehnliches zu reden kam. Seine Stimme klang wie rollender Donner, sein Auge schoß Blitze, sein ganzer Körper war in fieberischer Bewegung.

Das Mädchen saß vor ihm mit gefalteten Händen. Sie war noch so bleich wie früher. Sie zitterte heftig. Als er schwieg, rief sie aus: „O, Du heilige Jungfrau, wie soll das enden? — Es wird kommen, daß sie Dich pflöcken und ich vor Jammer sterbe!"

Er war ruhiger geworden.

„Nein," sagte er. „Ich habe die Zukunft geschauet," sagte er mit freudiger Zuversicht. „Ich weiß das Ende. Du warst bei mir, und wir waren frei und glücklich, und eine Glorie umfloß uns."

Sie schauderte in sich hinein und sagte: „Ja, ja, aber in

Digitized by Google

dieser Welt nicht! — O, Hanns, Hanns," rief sie dann plötzlich, wie von einer unsichtbaren Macht emporgerissen, „laß ab, laß ab! Sei zufrieden mit dem stillen Glücke, das uns in dem Hüttlein blüht! Ich helfe Dir die Heerde weiden und Du kochest Heiltränke, wie Du sie vom Laboranten lerntest. Mir sagt's ein ängstigendes Vorgefühl, daß es schrecklich enden wird. O, die Gewaltigen herrschen und führen das Schwert. Sie werden Euch niedermetzeln, und das Joch wird härter als zuvor. O, ich flehe Dich an, laß ab, ehe es zu spät ist."

Er lächelte. „Du weißt nicht, was Du redest," sagte er. „Ich thue es nimmer aus mir. Was mir geboten ist, dem muß ich gehorchen. Deine Angst ist die Angst einer Mädchenseele. Du weißt nicht, wozu ich erwählt bin."

Sie flehte inniger. Ihre Thränen rannen mächtig. Aber mit der begeisterten Gluth seiner Seele wies er seinen Beruf nach. Langsam schritten sie zum Dorfe hinab, da es kühl werden wollte und der Tag sich neigte.

Mehr und mehr gelang es ihm, sie zu überzeugen, daß ein himmlischer Beruf ihm geworden sei, dem er genügen müsse. Hin- und hergerissen zwischen Zweifel und Glauben, zwischen Furcht und Hoffnung, kam sie zur Hütte ihrer Mutter, wo sich Hanns von ihr getrennt.

Ach, es lag centnerschwer auf ihrer Seele!

Die Mutter hatte mit wachsendem Verlangen ihrer Ankunft entgegengesehen. Die Kuh gab durch unverkennbare Laute ihren Hunger zu erkennen, und immer kam das Mädchen noch nicht.

„Wo sie doch bleiben mag?" sagte die Alte zu sich. „Sie sitzt gewiß wieder wo bei dem Träumer!"

Endlich sah sie Beide kommen, und ein tiefer Seufzer zeigte, wie sehr sie diese Liebe beklagte. Ihr einfacher Verstand schaute ruhig und klar die Verhältnisse an. Sie erkannte den Volksdruck, von dem Hanns so lebenvoll sprach. Sie beklagte ihn; aber die

Digitized by Google

Mittel, welche Hanns wählte, ihn zu entfernen, billigte sie nicht, so wenig, als sie seine heftigen Schimpfreden billigen konnte, die er gegen den Bischof von Würzburg ausstieß. Ihr war er der geheiligte Mann Gottes. Ihm gehorsam zu sein, schien ihr die heiligste Pflicht. Binden und lösen konnte er aus heiliger Macht. Wer sich gegen ihn stemmte, der lehnte sich gegen Gott selber auf. Darum mußte Alles frevelhaft erscheinen, was Hanns redete und zu thun im Schilde führte.

Erst nachdem Mariechen das Thier befriedigt und sorgfältig die Spuren ihrer Thränen vertilgt hatte, trat sie zur Mutter, um das Feuer des Heerdes zu schüren, daran das Süpplein für die Alte kochte.

Ein Blick der Alten fuhr über das Antlitz des Mädchens, und er reichte hin, ihr die Spuren der Thränen zu verrathen, die Mariechen umsonst zu verbergen sich bemüht hatte.

„Gewißlich hat er Dir wieder von seinen Träumen und Erscheinungen vorgefabelt?“ fragte die Alte.

Marie schwieg und senkte tiefer das schöne Haupt.

„Nun,“ fragte die Mutter, „ist's nicht so?“

„Ach, liebe Mutter,“ sagte sie bittend, „er träumt ja nicht. Die heilige Jungfrau —“

„Siehst Du, da ist wieder sein Hochmuth, der sich für den Erwählten hält und oben hinaus will. Nur mit den reichen Leuten, dem Pfarrer und dem Ritter pflegt er Umgang. Ist es ein Wunder, daß es ihm hier nicht mehr, nicht mehr bei Dir gefällt? — Hoch hinauf, geht tief hinab. Mädchen, bedenk's, daß er Dich nicht mitreißt in seinen Fall! Die heilige Jungfrau sei ihm erschienen? Ja, ihm, dem Kuhhirten, erscheint gleich die heilige Jungfrau, als ob's keine Nonnen, keine heiligen Himmelsbräute, keine frommen Brüder und Geistliche, keine Bischöfe und Erzbischöfe mehr gäbe? Einem Narren soll er's weiß machen, mir nicht! Da sagt er, die heilige Jungfrau habe ihm gesagt, er solle

Digitized by Google

predigen, daß sich das Volk bewaffne und aufstehe gegen den Bischof, der das Volk scheere und mit der Wolle sich weich bette. Glaubst Du das, daß sich die heilige Jungfrau in Welthändel mische und die heiligen Bischöfe hänselt und zur Blutvergießen räth? Es ist meiner Lebtage nicht wahr!"

„Er lügt nicht, Mutter!" sagte mit bitteren Thränen das arme Mädchen.

„Glaub's auch, Kind," erwiederte die Alte; „aber er ist verrückt und meint, was er träume, sei wahr. Wovon das Herz voll ist, träumt die Seele, und die reichen Leute, die Freibauern, Ritter und selbst unser Pfarrer gebrauchen ihn, daß er für sie die Kastanien aus dem Feuer hole; er verbrennt sich die Finger und sie essen sie!"

„Ach, Mutter, Mutter! scheltet ihn keinen Narren, er redet so klug; er predigt besser als der Pfarrer —" rief das Mädchen.

„Glaub's wohl," entgegnete die Mutter. „Das sind Gaben, die hat er; aber hast Du den tollen Andres nicht gekannt, der auch in dem Gewässer umgekommen ist? Sprach der nicht auch klug? Aber wenn er darauf zu reden kam, er sei der Papst, so war er ein Narr, wie Einer. Es gibt ja Narren, die nur Ein Steckenpferd reiten, sonst ganz gescheidte Leute sind! Es ist vielleicht noch Zeit. Warne, warne ihn!"

„Ach, liebe Mutter, ich that's ja — aber —"

„Aber? Gelt! Da hat's gehapert? Da ist er wieder in die Gerstenflur gerathen, wenn Du in's Kornfeld wolltest? Es sitzt zu fest bei ihm. Ich bleib' bei meinem Grundsatz: Einer Geis gehört kein langer Schwanz, sonst hätt' ihr unser lieber Herr Gott schon einen gemacht."

„Ach, Mütterlein, seid nicht so hart!" flehte Marie. „Er ist nicht stolz. Es ist kein Hochmuth. Wenn das geschehen ist, wozu ihn die heilige Jungfrau berufen hat, so nimmt er wieder den

Digitized by Google

Ringelstock, Pfeife und Handpauke und heirathet mich.“ — Sie erröthete bei diesen Worten und sah unter sich. —

„Wenn und Aber!“ rief die Mutter, „das sind die Halsbrecher in dieser Welt. Brauchst nicht roth zu werden, armes Kind; das ist Gottes Wille und Ordnung so, und ist so gewesen seit Anno 1. Das gefällt mir nicht, daß er sich hinter die vermaledeiten Wenn und Aber verkriecht, wie ein Hamster in seine Höhle. Immer und ewig kommt er wieder auf sein altes Lied von seinem heiligen Berufe. Das Ende wird sein, daß er erhöht wird wie der Haman, von dem der Bruder Capistranus erzählte.“

Marie erbebte und brach schier zusammen.

Erst jetzt merkte die Mutter, wie sie ihr armes Kind gefoltert hatte, und das weiche Mutterherz mußte bereuen, was sie gesagt.

„Ihr könntet so glücklich sein,“ sagte die Mutter. „Das Hirtenlohn reichte hin, Euch zu ernähren, und im Winter verdiente er schweres Geld durch Pfeife und Handpauke. Das Pfeiferhännslein hat einen guten Ruf im Lande weit und breit, und ist gerne gesehen. Klein und rein, bauet das Häuselein.“

„Möchte er doch das einmal von Euch hören!“ sagte bittend das arme Mädchen.

„Sag' das ihm, Kind! Dir sieht's zu, und Dich hört er an. Wenn ich anfange, geht er durch.“

„Ich kann nicht,“ war Mariens thränenbegleitete Antwort.

„Was? kann nicht?“ rief die Mutter, die nur alsbald wieder in ihre alte Rolle fiel. „Du meinst in Deiner Einfalt, er sei ein Heiliger, am End' ein Herrgott? Guckst an ihm hinauf, als stünd' er über Dir? Da hab' ich's mit meinem Peter (Gott hab' ihn selig!) anders gehalten. Wenn der einen Bocksprung machen wollte, da hab' ich ihm den Kopf gewaschen, und gleich war er wieder im alten Gleise. Was soll's mit Eurer Ehe werden, wenn das so geht? So zimperlich, als sei er ein Graf! Der hackt Dir noch das Muß auf dem Kopfe. Nein, wenn Du eine Lehre von der

Digitized by Google

alten Mutter annehmen willst, so ziehe Dir ihn bei Zeiten. Die Männer müssen gehorchen, sonst ist der Teufel los im Hause. Sie müssen gehorchen; aber merken dürfen sie das nicht. Sie müssen nach der Pfeife der Frau tanzen, ohne daß sie es klingen hören. Mein guter Peter (Gott hab' ihn selig!), Dein guter Vater, war auch ein Mann, groß wie der Hauns, aber er hörte auf's Wort, und ich hatte alle Tage Recht."

„Stelle Dich zornig und bös, Mariechen. Weine einmal ein Stück. Hilft das nicht, so bitte und flehe; geht's so nicht, so zanke; bleibt auch das ohne Furcht, so thue, als habest Du ihn nicht mehr lieb, und scherze mit einem anderen Burschen. Das hilft gewiß, und so gelingt es Dir, ihn abzubringen von seinem tollen, unglückseligen Wege, dessen Ende nur Verderben sein kann. Folge meinem Worte, Du wirst es nicht zu bereuen haben."

Gesenkten Haupts und schweren Herzens verließ das Mädchen die Mutter. Ihre Liebe war ihr Leid, und doch konnte sie nicht von ihm lassen, nicht thun, was die Mutter rieth. Er war so gut, so liebevoll heute wieder gewesen. Nein, er log nicht! Was ihn bewegte, war höhere Eingebung. Die Mutter begriff und faßte es nicht.

6.

Das Volk steht auf. Der Sturm bricht los,
Was legst Du die Hände feig in den Schooß?
Pfui, über Dich Buben hinter dem Ofen!
Theodor Körner.

Die Burg Thunfeld lag stolz und trotzig auf einem steilen Kalkfelsen, dessen flachabfallende Seiten, aller Vegetation ledig, nur glatte Wände wiesen. Sie gehörte einem eben so alten als tapferen Geschlecht, und nie war die Burg erstiegen worden, als durch den kampflustigen Gebsattel. So war das freie Geschlecht

Digitized by Google

rasch und entschieden zum Vasallenthum gekommen. Das gohr in tiefer Seele, und das Ergebniß war bitterer Haß. Darum ließ sich der Ritter mit den Bauern ein, daß er Rache nähme an dem Bischofe, wenn auch statt seines Feindes von Gebsattel jetzt Rudolph von Scherenberg des Bisthums Gewalt übte.

Kunz von Thunfeld hatte sich längst das Pfeiferhänslein als seinen Mann erzogen, denn er vermochte unendlich viel über das Volk. Wie auch Marie und ihre Mutter entgegenwirkten, seine Schwärmerei wuchs mit jedem Tag, und er war der Hebel in Thunfelds Hand.

Seit den „Mitfasten“ des Jahres 1476 hatten die Predigten des Hirten von Niclashausen wahre Wunder gewirkt. Auf einer umgekehrten Bütte stehend, predigte er die volle Freiheit dem Volke als Befehl der heiligen Jungfrau. Kein Kaiser, kein König, kein Fürst, kein Papst, überhaupt keine weltliche und keine geistliche Obrigkeit solle und dürfe mehr sein, das war Grundtext seiner Predigt. Ein Jeder sei des Andern Bruder, Keiner des Andern Herr. Ein Reich der Freiheit und Liebe, der Gerechtigkeit und Heiligkeit soll erbaut werden, und Christus werde wiederkommen, Alles zu heiligen.

Das waren Worte, die zauberhaft wirkten. Alles Volk rannte herzu, an den grünen Ufern der Tauber den neuen Propheten zu hören, an dessen Seite zwei Ritter und ein geweihter Priester als Bürgen der Wahrheit seiner Worte standen. Selbst vom Rhein, aus Schwaben und Bayern zogen die Wallfahrer herzu. „Bruder“ und „Schwester“ war ihr Gruß, alle Güter theilten sie sich williglich mit. Alles opferte man willig. Sein Bestes gab Jeder. Geschmuck, Geld, selbst ihr Haar gaben Frauen und Mädchen hin, wenn Anderes nicht in ihrem Besitze war. Es war ein wundersam Wetteifern in der Hingabe.

Es könnte wunderbar klingen, aber es ist eine verbürgte Wahrheit, daß die Versammlungen oft die Zahl von vierzig Tausend

Digitized by Google

Männern und Frauen erreichten. Tag und Nacht lag das Volk im Freien. Köche kochten und Schenken verzapften Bier und Wein. Hunderte von Buden und Zelten waren errichtet, wo Kaufleute ihre Waare priesen; aber die besten Geschäfte machten Waffenschmiede; denn das Volk rüstete sich zum Kampfe gegen die verhaßte Gewalt, die das Pfeiferhännslein als vom Teufel gestiftet erwies.

Hanns war in stetem Taumel; denn das Volk bog die Kniee vor ihm, und nannte ihn seinen Propheten, seinen Retter, den Mann Gottes vom Himmel gesendet. Seine Pauke und Pfeife hatte er öffentlich verbrannt, und ein breites Schwert um seine Lenden gegürtet.

Täglich hatte er neue Erscheinungen und Offenbarungen. Um Irdisches bekümmerte sich nicht mehr seine Seele.

Mariechen, obwohl stets gewarnt von der Mutter, hing ihm mit Begeisterung an, denn die Verehrung des Volkes rieß auch sie in den Taumel hin. Sie kniete zunächst neben der Tonne, auf der er predigend stand. Zu ihm schlug sie das gläubige Auge in innerlicher Liebe auf. Als seine Schwester folgte sie ihm, wie sein Schatten. Und ein Blick der Liebe machte sie unendlich glücklich. Selbst die Mutter begann sie zu meiden. Sie war Gläubige, und jetzt war sie es so stark, wie sie früher wohl die Zweiflerin durch ihre Mutter gewesen war.

So stand es, als am Samstage vor dem Sonntage, welcher dem Festtage Sanct Kilians vorherging, die Häupter des Volkes, und unter ihnen Jost Eich, Pflasterer, Gscheidt und der Pfarrer von Niclashausen, den Berg hinaufstiegen, welcher zur Burg Thunfeld führte. Seit längerer Zeit weilte das Pfeiferhännslein auf der Burg, weil der Ritter fürchtete, daß gedungene Mörder ihm nach dem Leben stehen möchten.

Es sollte Kriegsrath oben gehalten werden, denn die Stunde des Aufstandes war da.

Ritter Kunz von Thunfeld und sein Sohn harrten der Männer

Digitized by Google

mit Sehnsucht. Ihre hörigen Leute waren schon entboten, schon gerüstet; daß es auch das Volk schnell sein würde, wenn Hanns es geböte, stand außer Zweifel.

Jetzt nahten sie sich dem Burgthore, die Zugbrücke rollte herab und sie traten ein.

Es waren kräftige, einfache Männergestalten in dem groben Kleide des Landmannes jener Tage aus Beiderwolle, braun und weiß gemischt von Farbe. Ein Wamms bis über die halben Schenkel reichend und weite, aber bloß bis zum Knöchel reichende, unten enge und oben weite Hosen. Um den Fuß waren Schaffelle gewickelt, und der grobe Bundschuh umschloß ihn. Manche trugen Hüte aus einem dicken, groben Filz; Andere Gugelmützen, wie das Pfeiferhännslein eine zu tragen pflegte. Der Pfarrer allein war nicht bewaffnet. Armbrüste, aber mehr noch stachliche Morgensterne und Streitkolben, mit Eisen schwer beschlagen, bildeten diese Bewaffnung.

In des Schlosses großer Halle legten sie diese Waffen ab und gingen nun stille die Treppen hinauf zu dem Allen bekannten Saale.

Als die Männer hier nur die beiden Ritter fanden, sahen sie sich verwundert und fragend überall um.

„Wo ist das Pfeiferhännslein?“ fragte Jost Eich nicht ohne einige Bangigkeit.

„Er liegt im Gebete vor der heiligen Jungfrau,“ sagte der Ritter. „Schon seit Mitternacht ringt er, und es war vergebens, daß ich ihn anredete. Er hörte und sah nicht.“

Höchst befriedigend war diese Kunde für Alle. Sie setzten sich auf des Ritters Geheiß, und die Knappen kredenzten den Willkommtrunk den meist sehr ermüdeten Wanderern.

„Wie steht es?“ fragte der Ritter Hanns Gscheidt.

„Gut,“ entgegnete dieser, „denn es ziehen schon ganze Schaaren herbei für den morgenden Tag, und schwerlich wird es geschehen,

Digitized by Google

daß Raum für Alle im Thalgrund an der Tauber ist. Schon steht eine kleine Stadt von Gezelten da, und die Köche und Wirthe sieden und braten, und schroten ihre Fässer ab von den Wagen, die sie gebracht haben."

„Ich glaube," sagte Pflasterer, „die Schwaben ziehen in hellen Haufen heran und werden vor Sanct Kilianstag nicht mehr heimkehren, sondern sich aufhalten hier im Lande."

„Haben sie denn Waffen?" fragte der Junker.

„Seit die Waffenschmiede am meisten verkauft haben, sind Juden da mit ganzen Wagen voll altem Wehrwesen, das sie zusammengesucht," sagte Jost Eich. „Da soll's wohl nicht fehlen, wenn nicht am Gelde." —

„Meine Scheuer ist voll von Waffen," sagte der Pfarrer von Niclashausen, „die geb' ich preis. Für Pech zu Pechkränzen hat der Gscheidt gesorgt." — „Ich bin selber gen Mainz gefahren und hab' gekauft, und Bertram, der Köhler, hat den Auslauf seines Meilers bewährt; der brennt wie purer Schwefel; hat auch Kränze gemacht aus Stroh und Werg, und sie eingetaucht," sagte der Gscheidt. „Es fehlt nun nichts, als daß es heißt: Voran, gen Würzburg! Denn der muß zuerst dran, dann ziehen wir weiter."

In diesem Augenblicke ging die Thüre auf und das Pfeiferhännslein erschien auf der Schwelle. Er trug die Kleidung wie die übrigen Bauern. Das bräunlichweiße Gewebe des Volkes gab den Stoff. Das lange Wamms mit einer Nesteltreihe bildete das Oberkleid, und die weiten kurzen Hosen bedeckten seine Beine bis zum Knie, wo sie, rund abgeschnitten, endeten und dem Beine leichten freien Tritt gewährten. Tiefer hinab war das Bein bloß und der Fuß stand unbedeckt in dem Bundschuh. Auf dem reich den Kopf umwallenden hellblonden Haare saß eine Pelzmende Kopfbedeckung. Es fiel fesselos um den Kopf. Seine Hüften umgürtete ein Wehrgehänge, das ihm der Vater geschenkt, mit

Digitized by Google

einem ziemlich langen zweischneidigen und spitzigen Dolche. In seiner Hand hielt er einen Schäferstab.

Waren auch seine Wangen bleich vom Fasten, Wachen und Beten, so glühten doch sein Auge in dunkelem Feuer.

Als er die Männer sah, die schnell aufstanden, ihn ehrfurchtsvollst zu begrüßen, blickte er scharf über sie hin, und als er Keinen vermißte, rief er freudig: Willkommen!

Alle standen und harrten seines Wortes.

„Es ist geschehen!“ sprach er dann, nähertretend, mit seiner vollen klaren, wohllautenden Stimme. „Sie ist mir erschienen, die Königin des Himmels. Stehe auf! hat sie gesagt, und führe mein Volk gegen Würzburg, des Drängers Macht zu brechen. Stürme die Stadt. Ihre Mauern werden niederfallen auf Deinen Ruf, und die Thore des Schlosses aus ihren Angeln gehen auf Dein Geheiß. Und wenn Du hier die Macht Belials gebrochen hast, so raste nicht. Zerstöre die Klöster; denn die Unzucht wohnt darinnen! Breche die Schlösser der Fürsten und Herren, und rufe aus das ewige Jahr des Friedens und Segens!“

„Das war ihr Wort.“

Alle beugten und bekreuzigten sich über die Brust und das Angesicht.

„Und ich sah,“ fuhr Hanns fort, „die Völker nahen vom Aufgang und Niedergang in hellen Haufen, und der Regenbogen stand über ihnen zum Zeichen, daß Heil und Frieden folget; aber Bäche Blutes der Baalspfaffen flossen dahin, und das siegende Volk schritt hindurch. Die Schlösser brannten nieder, und ihre Lohe schlug zum Himmel, wie die Flamme des Opfers, und das Volk hatte Ueberfluß an Brod und an dem, was es bedurfte.“

Alle sahen begeistert zu ihm auf.

„Und der heilige Kilian kam und sprach: Mein Jahrestag soll der Tag sein, da mein Volk ausziehet, wie Israel aus

Digitized by Google

Aegypten ausziehet, zu strafen die Fürsten der Edomiter. Also thue, und es wird gelingen! Amen!"

Alle sprachen: Amen.

Hanns Böheim aber wandte sich und schritt wieder zum Saale hinaus nach der Kapelle zu.

Da trat ein Knappe herzu, beugte sein Knie und sagte: „Mann Gottes, ein Mägdlein harret am Thor. Es will Dich sehen!"

Da flog ein Roth über das bleiche Antlitz des Jünglings.

„Laß sie gehen!" sagte er.

„Ich hab' es ihr gesagt," war des Knappen Antwort, „aber sie will nicht gehen. Sie meint, man habe Dir ein Leid gethan. Ach, sie weinet sehr!"

„Sag' ihr, ich lebe!" sprach er.

„Ich hab's ihr gesagt," wiederholte der Knappe.

„So bleib' zurück!" befahl Hanns, und schritt tief bewegt der Brücke zu. Auch hier schickte er die Reisigen zurück und trat hinaus.

Da lag das Mädchen auf seinen Knieen vor dem Kreuze, das in den Felsen gemeißelt war an der Stelle, wo einst ein Ritter von Thunfeld gestürzt und seinen Tod gefunden. Es war Mariechen.

Sie betete in tiefer Inbrunst, also, daß sie ihn nicht kommen hörte.

Als er aber seine Hand auf ihre Schulter legte, sprang sie auf und stand vor ihm, und die Allgewalt der Liebe leuchtete aus ihren schönen Augen. „Du lebst!" rief sie, seine Hände fassend, und heftig in der Freude ihres Herzens pressend.

„Hat Dir Jemand gesagt, ich sei todt?" sprach er ernst.

„O nein, o nein!" rief sie, und sie sah ihn so selig lächelnd an, „aber ich hatte keine Ruhe. Ach, mir träumte so schwer!"

„Was träumtest Du?" fragte er.

Digitized by Google

„Ich sah Flammen um Dich auflodern, und Du warst mitten drinnen und verbranntest, und ich mit Dir!“

„Es ist die thörichte Angst Deines Herzens,“ sagte er zu Mariechen, „die Dich quält. Hast Du nicht das Gerede erhoben, die Sendlinge des Bischofs stünden uns nach dem Leben, und der Ritter glaubte daran und zog mich auf die Burg.“

„Auch das träumte mir, und ich sah sie mit Dolchen bewaffnet.“

„Hast Du nicht oft mich gewarnt, Träumen nicht zu glauben, und Du glaubst ihnen jetzt selbst?“

„Ach,“ sagte sie, „das Herz quält mich so. Bin ich nicht bei Dir, so sterbe ich schier. Laß mich Dir als Magd dienen in der Burg. Behalte mich bei Dir! Ich sterbe sonst!“ —

Er sah sie liebevoll an und drückte einen Kuß auf die schöne, weiße Stirne. „Geh' zu Deinem Mütterlein, Kind!“ sagte er weich. „Es kann nicht sein. Sieh', es ist viel Volkes in der Burg, und Du würdest nichts Angenehmes erfahren. Geh' heim und sei ruhig, Morgen siehst Du mich, ich komme hinab.“

Es drängten sich Thränen in ihre Augen. „Muß ich gehen?“ fragte sie noch einmal und drückte fester seine Hand zwischen die ihren.

„Ja, Mariechen, ja,“ sagte er. „Du störest mich im Gebete. Auch jetzt will ich beten.“

„Du siehst so bleich drein!“ sagte sie besorgt.

„O, mir geht's gut; besser als mir gut ist,“ sagte er, preßte sie fest an seine Brust und trat wieder schnell hinter das Thor zurück, das sich schloß.

Das Mädchen stand noch lange da, und sah mit dem thränenschweren Blicke nach der Stelle, wo er ihr entschwunden war; dann warf sie sich nochmals vor dem Kreuze nieder, und ging darauf gesenkten Hauptes wieder den Berg hinab.

Hanns trat in die Kapelle. Dort sank er am Altare nieder, aber zum Gebete hob sich seine Seele nicht. Mariens liebreizendes Bild stand vor seiner Seele, bis allmälig es in einer himmlischen

Digitized by Google

Glorie erschien, und es ihm war, als sei es ein Engel, der ihm erschienen. Die Bilder wurden nun verworrener in seiner Seele, und der Schlaf der Abspannung kam über ihn. Er sank auf den Stufen hin und schlief fest ein.

Während dieser Scenen war der Kriegsrath oben in der Burg in ernster Berathung. Der Ritter hatte Kunde erhalten, daß der Bischof sich rüste mit Macht, um das Volk zu zersprengen. Alles wurde verabredet, und zeitig gingen die Männer auseinander, damit noch Lastthiere und Wagen die Waffen in Gscheidt's Haus zu bringen vermöchten, ehe die Dunkelheit einbräche.

Am anderen Morgen sah man von allen Seiten Schaaren von Menschen jedes Alters und Geschlechtes die Berge herabsteigen. Rings an den Ufern der Tauber nahmen schnell gefertigte Flöße die Ankommenden auf, und schifften sie hinüber auf die Wiesenfläche, die noch mit Sand und Kies weithin bedeckt war. Dampfsäulen stiegen aus den Hütten auf, wo man kochte und briet. Alles wogte hin und her an den Buden der Kaufleute. Wieder waren es die Juden aus den fränkischen Städten, die mit ihren wohlfeilen alten Waffen, und die Schwertfeger aus Mainz und Frankfurt, welche herrliche Losung hatten; denn das Gerücht flog durch das Volk hindurch, es sei nahe, daß das Pfeiferhänslein zum Kampf aufrufen würde.

Als die Sonne hell auf den Plan schien, kam von Thunfeld her ein gewappneter Zug. Auf einem Rosse saß das Pfeiferhänslein, wie ihn das Volk noch nach alter Gewohnheit nannte, obwohl er eine stattliche Gestalt war, die, hoch zu Roß sitzend, fast über die Anderen hinausragte.

Das Volk warf sich nieder auf die Kniee vor dem Manne Gottes, und er hielt seine Hand ausgestreckt, als ob er es segne.

Bei der Tonne angelangt, die unter den Aesten eines mächtigen Baumes stand, sprang er rasch ab, stieg auf die Tonne, und begann eine Rede voll Gluth und Begeisterung. Es herrschte eine Stille,

Digitized by Google

daß man jede Silbe des Redenden selbst in der größten Entfernung vernahm.

Und als er endlich, fast erschöpft von der Anstrengung, seine Rede schloß, sprach er: „Sanct Kilian sprach zu mir: Sammle am Tage, da die Christenheit mein Andenken feiert, mein Volk wieder; aber gebiete ihm: Lasset Weiber und Kinder daheime, daß kein Weib in der Gemeinde der Brüder sei, und jeder Bruder komme wehrhaft, komme mit Kolben, Morgenstern, Lanze, Armbrust oder Schwert. Es ist an der Zeit, daß der Schlag geschehe, der hinaus halle in alle Welt, daß die Burgen beben und die Klöster erzittern in ihren Fundamenten; daß ein Ruf durch die Welt schalle: Gebet heraus das geraubte Recht, die geraubte Freiheit, das geraubte Gut!" — Als er die Worte gesprochen, erhob das Volk seine Rechte und schwur, Gut und Blut einzusetzen, und am Tage des heiligen Kilian zu kommen, zum Kampfe gerüstet.

Müde war Hanns in das Hirtenhäuslein getreten, weil die Furcht thöricht war; denn der Bischof lachte des Volkes ja, und hielt's nicht der Mühe werth, einzuschreiten, wie das Volk sagte. Doch — dem war nicht so! —

7.

Schau' auf! schau' auf! Du trau'st zu viel!
Es spielt der Feind ein heimlich Spiel;
Es schleicht Verrath sich in die Schaar,
Die gläubig hier versammelt war!

Als das Pfeifferhänslein auf seiner Tonne stand und mit wunderbarer Gluth der Begeisterung redete, lehnte unfern dieser Stelle ein Mann auf einem Streitkolben, der mit gespannter Aufmerksamkeit jedem seiner Worte folgte. Er trug ganz die Kleidung des Volkes aus Franken; aber seine Haltung hatte etwas

Digitized by Google

Auffallendes. Seine Gugelmütze umschloß so fest den Kopf, daß er sie auch da nicht abnahm, als es alles Volk that, und daran erinnert von nahe dabei stehenden Leuten, glaubten diese, er müsse einen bestimmten Grund haben. Bei fortgesetztem Drängen gab er endlich nach, und da meinten Einige, er habe eine Tonsur, die er nicht habe zeigen wollen. Sein feistes Gesicht ohne Bartwuchs prägte ihn auch fast zu einem Geistlichen. Schon vor der Versammlung war er bei den Buden herumgeschlichen, namentlich bei denen der Waffen verkaufenden Juden und Schwertfeger. Niemand kannte ihn, mit Niemanden ließ er sich ein.

Bei der einmal erregten Aufmerksamkeit würde er dem Volke nicht entgangen sein, wäre nicht der Eindruck der Rede des Mannes Gottes ein so außerordentlicher gewesen.

Der Mann war darauf noch im Dorfe Niclashausen gesehen worden, wie er um das Hirtenhäuslein herumschlich.

Es war allerdings nicht ohne Grund, daß das Volk auf ihn aufmerksam wurde; denn eben dieser Mann verschwand später im Walde, kleidete sich im Hause des Försters um, bestieg ein Roß, und jagte dann eiligst davon.

In das Gemach Rudolphs von Scherenberg, des Bischofs von Würzburg, trat am folgenden Tag ein Geistlicher.

„Seid Ihr schon zurück?“ fragte aufspringend der Bischof seinen Kapellan, denn dieser war es, der als Bauer dort sich auf die Keule gelehnt; „wahrlich, Ihr habt nicht gefaulenzt!“

„Es galt Eile, hochwürdigster Herr,“ entgegnete der Kapellan, „und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal wollte ich Euer Gnaden die Nachricht bringen, wie es stand, und dann mich selber mit heiler Haut retten. Das Volk nahm Anstoß daran, daß ich mit meiner Gugelmütze auf dem Kopfe dastand, während es sich völlig den Kopf entblößte aus Ehrerbietung vor dem Manne Gottes, wie es den Betrüger nennt. Als ich endlich auch mein Haupt zu entblößen gezwungen wurde, erkannte es meine Tonsura, und kaum

Digitized by Google

war es mir möglich, seinem geschöpften Verdachte zu entgehen. Daß mein Loos nicht auf's Lieblichste gefallen, wenn es hinter meine Absichten gekommen wäre, liegt am Tage."

„Es soll Euch hoch angeschrieben werden," sagte verheißend der Bischof, „doch redet nun: Wie habt Ihr die Lage der Sachen gefunden? Ist es an dem, was die ängstlichen Gemüther vermuthen?"

„Es ist in der That arg genug," sagte der Kapellan, der sich auf Befehl des Bischofs niederließ. „Stellt Euch einen Jahrmarkt vor, wie er in Frankfurt Messe genannt wird, und Ihr habt ein Bild des Verkehrs. Etwa vierzig Tausend Menschen waren versammelt."

„Was sagt Ihr?" rief der Bischof. „Ihr habt wohl sagen wollen vier Tausend? Und das ist sicherlich zu viel!"

„Zweifelt nicht an dem, was ich sage," fuhr der Kapellan fort, „damit Ihr Euch nicht in eine gefährliche Sicherheit einwieget. Vierzig Tausende waren da, und eher mehr als weniger. Ich bin im Stand, eine Menschenmenge zu schätzen, das wißt Ihr."

Der Bischof schlug die Hände zusammen und blickte mit stets wachsendem Erstaunen den Redenden an. „Wie ist das möglich?" rief er.

„Hättet Ihr gehört, was ich hörte, Ihr würdet's glaublich finden!" sagte der Kapellan; „denn auf der Tonne stand ein Mensch, jung, schön, mit einem Ausdrucke, der, vergebt mir den Vergleich, an das Bild des heiligen Georg mahnt. Und dieser Mensch ist begabt mit einer Redegabe, wie vielleicht unter Tausenden sich kaum wieder Einer finden möchte. Denkt Euch, daß er sich an alle Leidenschaften des Volkes wendet; daß er auf Bischöfe, Geistliche, Klöster, Fürsten, Grafen und Herren schimpfte; daß er jegliche Abgabe als einen Raub, jede Frohnde als einen sündhafte Entwürdigung, jeden Kirchen- und Herrenbesitz als einen durch List und Trug dem Volke entrissenen darstellt; daß er volle, unbedingte Freiheit und Gleichheit predigt; alle weltliche und geistliche Hoheit abschaffen, die Güter theilen und Euch zunächst vom Stuhl Eurer

Digitized by Google

Würde stoßen, das Schloß zerstören will — so möget Ihr's begreifen, daß sein Anhang unbeschreiblich ist, zumal er sagt, die heilige Jungfrau erscheine und gebiete ihm solches. Sie bezeugen ihm die höchste Verehrung, beugen das Knie vor ihm, nennen ihn Prophet und Mann Gottes, und folgen ihm blind. Was aber das Aergste ist, so möget Ihr den Geistlichen von Niclashausen andächtig an seiner Seite, und Euren Lehensträger und Vasallen Kunz von Thunfeld und seinen Sohn als seine Bannerträger finden. Macht Euch auf seinen Besuch gefaßt. Am Kiliansstage bricht das Heer auf, und am anderen Morgen werden sie Euch begrüßen."

Der Bischof wußte nicht, sollte er zweifeln oder glauben; als aber der Kapellan fortfuhr, ihm die Lage der Sachen, den wilden Haß des Volkes, das Kaufen der Waffen zu schildern, da ging ihm denn doch ein Licht über die Umstände auf, die er wohl noch immer gering zu achten geneigt war.

„Habt Ihr, sagte er darauf zu dem Kapellan, der überhaupt seine Rechte war, und bei dem, wenn auch in anderem Sinne, das biblische Wort erfüllt wurde, daß nämlich diese Rechte Manches that, wovon die Linke nichts wußte; habt Ihr des Uebels Grund und Natur so genau erkannt, so wird Euch wohl auch das Heilmittel vor Augen geschwebt haben. Wir wollen ein Heer zusammenziehen zu dem, was bereits in unserer Stadt ist, und dreinschlagen, ehedenn das Volk zur Besinnung kommt."

„Das wäre meine Meinung eben nicht," sagte der Kapellan, der mit offenen Augen Alles besehen hatte. „Wenn man dem Leibe das Herz nimmt, so ist es aus mit ihm."

„Freilich," sagte der Bischof; „aber das thut sich so leicht nicht. Meint Ihr vielleicht den Pfeifer selbst?"

„Ihn eben meine ich," war des Kapellans Antwort.

„Aber wo ist er denn?" fragte der Bischof.

„Er hat sich bis jetzt in Niclashausen aufgehalten, und erst in den letzten Tagen gab ihm der Ritter von Thunfeld eine

Digitized by Google

Zufluchtstätte, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, es seien Mörder von Euch ausgesendet, ihn wegzuschaffen. Ihr sehet, was Euch das Volk zutraut! — Da sich aber diese Vermuthungen als falsch erwiesen, ist er, trotz aller Warnungen, wieder in sein Hirtenhäuslein eingezogen, worin er ganz allein hauset, und — ich habe es mir genau angesehen, wo man ihn aufheben kann, ohne daß es Jemand hört, weil das Häuschen am Ende des Dorfes steht. Gebt mir eine Anzahl Reisiger, auf die ich mich verlassen kann und ich holk Euch den Vogel aus dem Nest, ohne daß es die Anderen merken."

Der Bischof ging einige Male unruhig auf und nieder.

„Ihr setzt Euern Verdiensten die Krone auf," sagte er dann, „aber ich fürchte, Ihr setzet Eure Person zu sehr aus. Wär's nicht besser, unser Marschalk von Gebsattel vollführte das Stücklein?"

„Wie Ihr denkt, gnädiger Herr; aber je feiner es angelegt wird, desto sicherer ist der Erfolg, und der Marschalk von Gebsattel ist ein rauher Bruder, der zuzutappen und dreinzuhauen gewöhnt ist. Macht er Lärm, so steht das Volk auf, und ich stehe nicht für den Erfolg; überdies kennt er des Hauses Gelegenheit nicht. Gebt mir so viele Reisige, als ich für nöthig halte, und ich bürge Euch für den sichersten Erfolg."

„Thut, was Ihr für gut haltet!" sagte der Bischof, und der Kapellan eilte hinweg.

Gegen Abend ritten etliche und dreißig Reisige aus dem Thore. Sie führten ein Saumroß mit sich, und ihr Anführer war ein Mann, den Niemand kannte, den aber Viele für den in weltlichem Kleid und kriegerischer Rüstung steckenden Kapellan des Bischofs erkennen wollten.

Sie nahmen die Richtung gegen den Taubergrund hin, und verschwanden bald im sinkenden Dunkel des Abends.

Der Kapellan nahm die ihm bereits bekannte Richtung nach

Digitized by Google

dem Herrenwalde zu. Ohne daß es ein Aufsehen machte, erreichten sie ihn, und nun verbarg sie das Dickicht den Augen der Leute.

An einer mitten im Walde liegenden lichten und reich mit Gras bedeckten Stelle saßen die Reisigen ab, um sich und ihre Pferde rasten zu lassen und den anbrechenden Tag vollends zu erwarten. Auch war es des Kapellans Geheiß, daß sie sich hier ruhig verhielten und den Tag über verbergen sollten; denn erst in der folgenden Nacht konnte der Handstreich glücken.

Er selbst schlich sich zum Förster, und vernahm zu seiner Freude von diesem, das Hanns in dem Hirtenhäuslein wohne und in Niclashausen sei.

Als der Abend gekommen war, führte sie Alle der Förster auf geheimen Wegen gen Niclashausen, und nahe dem Dorfe gebot der Kapellan, daß zehn Männer absäßen und ihm mit Stricken folgten. So schlichen sie denn dem Hirtenhäuslein zu, wo ruhig und arglos Hanns Böheim schlief.

Aber nicht alle Augen schliefen.

Neben der Tonne, auf der der Geliebte predigend stand, hatte Mariechen gekniet, und ihrem Auge war der Kapellan nicht entgangen. Auf seinen Zügen, in denen Grimm und Zorn zu lesen stand, ruhte ihr forschender Blick, und das liebende Herz sagte ihr, da stehe ein Feind, ein Verräther.

Auf ihr Betreiben nöthigte ihn das Volk, seine Gugelmütze abzunehmen, und ihr Auge sah in der unverkennbaren Tonsur das Zeichen, daß es ein Geistlicher, vielleicht ein Mönch sei, jedenfalls aber ein Spion, der Böses im Schilde führe.

Sie begleitete ihn auf Schritt und Tritt auf dem Plane, wo die Buden standen, wo die Bauernhaufen speisten und zechten und von ihren Entwürfen sprachen; wo sie Waffen kauften, und selbst dann, als er das Hirtenhäuslein umschlich. Darauf aber kam er ihr aus dem Auge, und sie fand ihn nirgends mehr.

Geängstet von dem Gedanken, es könne dem Geliebten Gefahr

Digitized by Google

besehen, suchte sie ihn auf; aber er war wieder mit den Rittern auf die Burg Thunfeld geritten. Dort hielt sie ihn sicher.

Ach, hätte sie gewußt, daß er am Abend zurückgekehrt sei, sie würde keine Ruhe gewonnen haben.

Erst am anderen Morgen sah sie ihn heraustreten, und nun bestürmte sie ihn mit Bitten, suchte ihm die Gefahr einleuchtend zu machen und ihn zu bewegen, auf die Burg Thunfeld zurückzukehren.

Er lächelte nur über ihre Furcht um ihn. Mit dem Worte gläubiger Zuversicht, daß er im Schutze der heiligen Jungfrau stehe, schlug er alle ihre Besorgniß nieder, und auch an diesem Abend legte er sich friedlich auf sein hartes Mooslager und schlief sanft und ruhig ein.

Ganz nahe vor dem Hirtenhäuslein lag ein großer Wiesengarten, welcher zu dem nächsten Gehöfte gehörte. Ein Haselhag umgab ihn, und gerade vor dem Häuslein war dieser Hag hoch und dicht genug, daß sich leicht Jemand darin bergen mochte.

In ihrem Hüttlein quälte sie ein Doppeltes. Das arme Mariechen hatte fast keine Ruhe mehr vor der Mutter, die heftiger als je sie quälte, abzulassen von dem Betrüger, wie sie Hannß Böhmen nannte. Gern war sie daher auswärts; aber mehr noch ängstete sie der Gedanke, der Geliebte könne überfallen werden. Seinen Schlaf zu bewachen war ihre heiligste Pflicht. Als daher Alles im Dorfe still wurde, schlich sie sich in den dichten Haselbusch, sorglich horchend auf jeden Geräusch in Nähe und Ferne. Alles blieb aber so ruhig und stille, daß endlich die Gewalt des Bedürfnisses selbst über das liebende Herz siegte. Sie sank jenseit Mitternacht in einen tiefen Schlaf.

Die Nacht war stockfinster. Kein Sternlein sandte seine Strahlen zur ruhenden Erde.

Von dem Kapellan geführt, schlichen, auf bloßen Füßen gehend, die Reisigen heran. Die Thüre des Hirtenhäusleins hatte nur

Digitized by Google

ein Holzschloß, einfach und, da alle ähnlichen Schlösser in Einer Weise zu öffnen waren, so war es auch leicht, es ohne Geräusch zu öffnen und ebenso leise zu dem inneren Raume zu bringen.

Erst als die Reisigen drinnen mit Hanns rangen, erwachte das Mägdlein. Ihr scharfes Ohr vernahm die unterdrückten Stimmen, und wie der Blitz entwand sie sich dem Haselbusche und flog in das Dorf. „Hülfe! Hülfe!“ rief sie mit verzweifelnder Angst durch das Dorf.

Die Sitte jener Zeit, sich in den Kleidern auf das Lager zu werfen, begünstigte das rasche Herbeieilen der Bauern.

„Was gibt's?“ fragte Gscheidt, der mit einem Speere bewaffnet zu Mariechen eilte.

„Sie wollen ihn morden!“ rief sie. „Eilet zum Hirtenhänslein!“

Derweile war dort bei der Uebermacht der Kampf schnell beendet worden. Mit Riemen und Stricken hatten sie Hanns Böheim gefesselt. Die Gugelmütze, die er trug, drehte ein Reisiger um, also daß das weit in den Nacken herabgehende Hintertheil das Gesicht bedeckte und, es unten bindend, ihn auch der Möglichkeit beraubte, durch Hülferuf seine Rettung zu bewirken.

Vier Männer faßten ihn nun, und trugen ihn zu der Stelle außerhalb des Dorfes, wo die Uebrigen mit den Rossen harrten.

Sie waren aber kaum dort angelangt, kaum war der Jüngling auf dem Saumrosse festgebunden, da waren ihnen die Bauern auf der Ferse und so nahe, daß Gscheidt seinen Speer dem Rosse eines Reisigen in die Seite stoßen konnte. Das Thier bäumte sich, aber vom Schmerze gestachelt, flog es davon, und der Haufe mit dem Gefangenen ihm nach.

Zwar verfolgten sie die wüthenden Bauern, angefeuert von dem verzweifelnden Mädchen; aber es war vergeblich. Die eilenden Rosse folgten dem Fahrwege, und bald verhallte ihr Hufschlag in der Nacht, und der Haufe kehrte trostlos in's Dorf zurück.

Digitized by Google

Noch in der Nacht eilten Boten zu Eich, zu Pflasterer, der nicht in seine Heimath zurückgekehrt war, sondern auf einem Gehöfte im oberen Taubergrunde harrte, und auf die Burg Thunfeld.

Von Ort zu Ort wurden Eilboten weiter gesendet, und als der Tag gekommen war, trafen bereits bewaffnete Haufen von allen Seiten bei Niclashausen ein. Denn morgen war der Sanct Kilianstag!

8.

Auf! auf! die Feuerzeichen mahnen,
Es flattern schon die sieggewohnten Fahnen.
Es blinkt das Schwert in tapf'rer Streiter Hand.

Der Anblick der Umgebungen des Dorfes Niclashausen am Morgen des Sanct Kilianstages bot ein Schauspiel, wie bisher keines sich dort ereignet hatte. Bisher waren die unermeßlich sich ausdehnenden Volkshaufen aus allen Ständen, Altersstufen und aus beiden Geschlechtern gemischt gewesen. Der Gesammtausdruck war mehr der einer religiösen Begeisterung in den verschiedensten Graden bis zum höchsten hinauf, der ganz nahe an den Wahnsinn streifte, und das weibliche Geschlecht war es, das namentlich diese Erscheinung darbot. Jetzt sah man nur Männer mit irgend einer, wenn auch noch unvollkommenen Waffe bewehrt; Männer, deren Ausdruck Entschlossenheit, ja selbst wilden Trotz ankündigte.

Von allen Seiten stiegen Haufen herab in das Thal, und schon waren die weiten Räume desselben alle angefüllt, als man von Thunfeld her eine Schaar kommen sah, die im Stande war, die allgemeine Aufmerksamkeit zu fesseln. Voran ritt im stolzen Harnisch der Ritter Kunz von Thunfeld; an seiner Seite erblickte man den Junker Michael, seinen Sohn, der eine schwarze Fahne trug. Auf der anderen Seite ritt der Pfarrer von Niclashausen

Digitized by Google

im priesterlichen Gewand, ein Crucifix in seiner Hand, statt des Schwertes. Reisige zu Roß und zu Fuß schlossen den Zug.

Das Volk machte eine breite Gasse nach einer Anhöhe hin, welche bis jetzt dem Pfeiferhänslein zur Stätte gedient, wo er seine Predigt hielt. Ein Jubelruf des Volkes grüßte die Ankommenden; aber er klang nicht voll, nur mächtig. Man mochte es ihm anhören, daß nicht Alle einstimmten, die den weiten Platz bedeckten, denn die Meisten waren niedergebeugt von der Nachricht, daß der Prophet, der „Mann Gottes“ ihnen auf tückische Weise entrissen und in das Schloß zu Würzburg geschleppt worden. Kaum aber waren die Thunfelder in die Gasse hinein geritten, und der matte Jubelruf verhallt, da rief das Volk: „Seht dort! — Was ist das?“ Und alle Köpfe wendeten sich der umgestülpten Kufe zu, wo Hanns Böheim so oft gestanden und gepredigt.

Durch die Haufen hindurch hatte sich ein Mädchen gedrängt und, sich Raum machend, jenen Ort erreicht. Sie stieg hastig auf die Kufe. Ihr Anblick fesselte Aller Augen und Seelen. Es war eine hohe Gestalt, von dem edelsten Baue, dem reinsten Ebenmaß, in aller Frische und Rundung jugendlicher Formen. Ihr blühschönes Gesichtchen war bleich wie der junge Schnee; aber ihre Augen loderten im wildesten Feuer, ihr weiches lockiges Haar floß wie ein Mantel um ihre Gestalt, denn regellos und lose spielte der frische Morgenwind mit seinen schönen Wellen. Ihre Kleidung war die des Volkes, tüchtig und einfach. Sie breitete ihre Arme aus über das Volk. Ihre Brust arbeitete unter einer schweren Last des Kummers, der inneren Bedrängniß.

„Hört mich an!“ rief sie mit einer wunderbar klangvollen Stimme, die selbst in den entferntesten Reihen verstanden wurde; „hört mich an! Sie haben den geraubt, mit roher Gewalt geraubt, den zu hören Ihr gekommen seid, Euren Propheten, den heiligen Jüngling, den Mann Gottes! Fortgeschleppt haben ihn die Ungerechten in's Würzburger Schloß in dieser Nacht. Was wird

Digitized by Google

aus ihm werden? Wollt Ihr ihn morden lassen, ohne die Hand zu erheben für den Liebling des Himmels? Soll er verbluten ohne Eure Hülfe? O rettet ihn, rettet ihn! Mich sendet der Herr, daß ich Euch führe! Wohlan, folgt mir zu seiner Rettung, zum sicheren Siege!"

Sie sprang herab.

„Halt, Mädchen!" sagte Eich. „Noch geht's nicht." Er stieg hinauf. Er bekräftigte Alles, was Mariechen gesagt, und wie er's selber gesehen. In stets wachsender Begeisterung versicherte er, die heilige Dreifaltigkeit sei ihm erschienen und habe ihm befohlen, das Volk zu Hanns Böheim's Rettung nach Würzburg zu führen, daß sie das Schloß stürmten und brächen. „Es wird sich vor uns aufthun, denn der Engel des Herrn öffnet seine Thore, daß wir einziehen und die Sünder strafen!" rief er mit donnernder Baßstimme, und sein Wort flog wie ein zündender Funke in die Masse.

Vier und dreißig Tausend Bauern umstanden den Hügel; aber nicht Alle stimmten überein mit des Mädchens und Eich's Forderungen. Die Gefangennehmung des „heiligen Jünglings" schlug den Muth Vieler nieder, nahm ihnen alle Zuversicht.

„Die heilige Jungfrau hat ihn und uns verlassen!" flüsterten sie sich zu. „Lasset uns unsere heile Haut retten. Es ist aus mit ihm!"

„Wer weiß, ob Alles wahr gewesen, was er sagte?" meinten Andere, die mit Argwohn die Wendung verfolgt hatten, welche Hanns seinen Predigten gegeben von dem Gebote der Buße ob der Sünden Menge zum wilden Aufruhre gegen des Bischofes heilige Macht und Amt.

„Sollen wir die Zeche zahlen," fragten Andere, „und ihn herausholen aus dem Kerker? Er hätte sich sollen selber wahren vor Nachcheil, und ist er der Liebling der heiligen Jungfrau, so

Digitized by Google

wird sie ihm durch die dicken Mauern des Verließes schon eine Thüre aufthun. Wir wollen's abwarten!"

Es entstand eine tiefe Stille, dann eine Bewegung. Dem Ritter Kunz entging es nicht, wie viele Tausende sich umwendeten.

„Haltet ein!" rief er da mit gewaltiger Stimme. „Seid Ihr darum bewaffnet gekommen, um feig heimzukehren? Wollt Ihr fort und fort tragen die Last der Frohnden und alle die Ungebühr, die Euch der Bischof auflegt? Wer Freiheit will und Gleichheit, der folge mir!"

Er gab seinem Rosse die Spornen, daß es sich hoch bäumte.

Jetzt schieden sich die Massen. Die kühlere, besonnenere Hälfte kehrte dem Ritter den Rücken. Die vom Rheine, vom Main und von der Tauber folgten ihm. Es waren ihrer an die sechzehn Tausende, Alle bewaffnet, wenn auch unvollkommen.

Bald sah man den unabsehbaren Zug die Straße gen Würzburg einschlagen. Vorauf der Ritter und seine Schaar mit der schwarzen Fahne, die es beweisen sollte, wie tief des Volkes Trauer über das große Elend sei, und wie es den Tod nicht scheue, es zu entfernen.

Ein Reisiger hatte das trostlose Mädchen zu sich auf das Roß genommen, und so ging's denn gen Würzburg weiter ohne Aufenthalt. Nur in den Stunden der Nacht hielt das Heer seine Rast.

Ritter Kunz von Thunfeld und Junker Michael von Thunfeld wurden als oberste Hauptleute bestellt. Eich nahm die Fahne in seinen starken Arm, und je nach Tausenden, Hunderten und Fünfzigen wurden die Haufen gegliedert und Führer geordnet, und als die Nacht sich zum Scheiden neigte, als die Sterne bleicher wurden am Himmel, da brachen sie auf, und als die Glocken in Würzburg von dem Dome, von Sanct Afra, und wie sie alle hießen die Kirchen in der schönen Bischofsstadt, hinausklangen zum Volk, es zu rufen zur Andacht, da erschallte ein entsetzlich Gerücht durch die Stadt. Die Thore wurden geschlossen, die Zugbrücken

Digitized by Google

rasselten auf. Die Mainschleuse wurde gehoben, daß sich des Flusses trübes gelbrothes Gewässer in die tiefen Gräben ergoß, welche die Stadt umgaben.

Alles Volk eilte auf die Mauern, und mit großem Schrecken sahen sie das Bauernheer daher schreiten und sich in wohlgeordneten Haufen um die Stadt reihen in Form eines Halbmondes.

Als der Bischof die vielen Tausende sah, pochte ihm das Herz in der Brust. Er berief das Domkapitel und die Vasallen, welche im Schlosse waren, und deren Mannen es besetzt hielten, zu Rathe. Manche meinten, und besonders waren dies die Ritter, man solle ausfallen mit des Schwertes Schärfe; die Aufrührer würden wie Spreu im Winde sich zerstreuen; denn es sei ja nur Einer unter ihnen des Kampfes kundig, der eid- und pflichtvergessene Thunfeld; der könne sie nicht halten; das Pfeiferhännslein sei ihre Seele gewesen, und seit man den hinter Schloß und Riegel habe, sei das Alles nur Kinderei und Bauerntrotz, der nicht weiter reiche als bis zum ersten Schwertschlag.

Der Marschalk von Gebsattel vertrat diese Meinung mit großem Nachdruck und Eifer.

Aber im Domkapitel erhob sich eine mildere Stimme.

„Sie wissen nicht, was sie thun," sagte ein ehrwürdiger, alter Domherr, ein Edler von Reichenberg, „und darum soll man säuberlich verfahren mit dem Knaben Absalon. Lasset uns eine Botschaft zu ihnen senden und hören, was sie wollen, vielleicht, daß sie in Frieden abziehen, weil allezeit ein gutes Wort einen guten Ort findet."

„Wohlgesprochen," sagte der Bischof. „Wir wollen sie hören. Marschalk von Gebsattel, reitet hinab, und erkundet ihre Meinung, und mahnet sie, heimzuziehen!"

Nur mit Widerwillen fügte sich der trotzige Marschalk dem Herrengebote.

Als er unten bei dem Bauernheer ankam, das sich gelagert

Digitized by Google

hatte, wurde er zum Ritter Thunfeld geführet, um den die Führer standen, bei hundert, Männer, denen man es ansah, daß sie das, was sie wollten, sich zu erringen bereit waren.

Mit stolzem, höhnischem Wesen redete Gebsattel sie an, und fragte nach ihrem Begehre.

„Gebt uns das Pfeiferhänslein frei ohne Gefährde," sagte Jost Eich, „so wollen wir abziehen in Frieden; wo nicht, so wird das Schloß und die Stadt gestürmt, und wehe Denen, die drinnen sitzen, trotzend auf ihre fleischliche Macht und Gewalt! Hie Schwert des Herrn und Gideon," rief er, „und die heilige Jungfrau ist bei uns und mit uns, und die heilige Dreifaltigkeit hat mir geboten, nicht eher zu rasten, als das Werk vollendet ist."

Der Marschalk fuhr fort, mit hochfahrendem, die Bauern höhnendem und bedrohendem Wesen zu reden. Da gab's ein wildes Gemurmel.

„Reißt ihn vom Pferde!" schrie das Volk. Steine flogen gegen den Abgesandten, und nur sein gutes Roß rettete ihn vom Tode der Steinigung. Das wildempörte Volk folgte ihm noch eine Strecke gegen die Stadt hin.

Vom Schloß aus sah man diese Ereignisse mit an und der greise Domherr sprach: „Die Wahl war unglücklich; sendet einen Anderen, der mit sanftem Worte den weisen Ernst zu mischen weiß."

Wieder erhoben die Ritter ihre Stimme, aber der milde Domherr siegte und ein Anderer ritt hinab. Es war ein Hutten.

Sein Wort fand eine gute Statt, denn ehe er hinab kam, waren aus den Wurfgeschossen der Burg mächtige Steinkugeln hinabgeflogen und hatten viele der Bauern erschlagen und dadurch Schrecken in ihre Reihen gebracht.

Hutten sagte ihnen, der Bischof würde die Sache des Pfeiferhänslein zu Recht untersuchen lassen, und nach Befund Recht und Gerechtigkeit walten lassen zur Freiheit oder zur verdienten Strafe; die aber, die dem Bischof oder Domkapitel oder des Stiftes Ritter-

Digitized by Google

schaft pflichtig wären, sollten eingedenk sein ihrer Eide und heimziehen, dann wolle der Bischof statt Recht Gnade üben und Vergebung.

Mit Würde, Kraft und doch mit Milde war das Wort gesprochen, und es schlug durch bei den Besonneneren in den Haufen. Sie erkannten, welch' Loos ihrer harre, wenn sie länger wollten, und die Haufen vom Maine, aus des Stiftes Landen, die von Wertheim und aus dem Gelände an der Tauber hin, so weit des Bischofes Krummstab reichte, brachen auf und zogen in Ruhe ab, wie auch die Anderen mahnten, der Ritter Thunfeld haderte und das verzweifelnde Mädchen flehte.

Und als man droben auf dem Schlosse sah, daß sich die Haufen trennten und hierhin und dorthin zogen, da siegte ein teuflischer Rath, und die Ritter saßen auf mit ihren Mannen und fielen den heimkehrenden Bauern mit des Schwertes Schärfe in den Rücken, mordeten und wütheten wie Rasende unter dem armen Volke.

Wenn auch die Meisten flohen, so ergriff doch auch Viele die ganze Gewalt des Zornes ob solchen tückischen Verrathes.

Bei der Kirche von Buttelbronn stellten sich die Bauern kräftig zur Wehr.

Es kam wohl zum Kampfe; doch auch jetzt rissen die Meisten aus, und die sich in die Kirche geflüchtet, gaben sich endlich, als man drohte, die Kirche anzuzünden, gefangen. Jost Eich war darunter.

Die Ritter und ihre Reisigen hatten sich gerettet und flohen aus dem Lande, als sie sahen, daß Alles verloren sei. Der Pfarrer von Niclashausen war unter den Gefangenen, welche man gen Würzburg schleppte.

9.

Hoffen? — Nein!

Von Mariechen hatte Niemand mehr eine Spur bemerkt, seit Hutten das Wort vom Gerichte gesprochen. Eine innere Stimme sagte ihr, nun sei er verloren.

Digitized by Google

Von dem Augenblick an war ihre Kraft, ihr Muth, ihre Hoffnung gebrochen. Sie war still aus den Reihen der Männer gegangen, dem Maine zu, dessen Ufer dicht von Weiden umschlossen waren, und dort saß sie und sah thränenleeren, starren Blickes hinab in die rastlos dahinrollenden Wogen. Es schien, als sei alles ausgetilgt aus ihrem Geiste, was sich auf die Vergangenheit bezöge, und für die Zukunft blieb kein Raum in ihm übrig. Blickte das trübe Auge nicht in die Fluth, so war es nach den Mauern des Schlosses gerichtet, das ihn umschloß, in dem ihr Leben und Sein aufgegangen war.

Ein Mainfischer, dessen Hütte nicht weit von der Stelle am Ufer lag, fand sie und erbarmte sich der Armen, deren Geisteslicht völlig erloschen zu sein schien. Sie redete kein einziges Wort, und wie dringend er sie nach Heimath, Herkunft und Absicht fragen mochte, er erhielt keine Antwort; was man auch in der Hütte sprach, sie nahm keinen Antheil daran.

So vergingen Wochen und Monate, ohne daß irgend eine Aenderung in dem Zustande des schönen, leidenden Wesens eingetreten wäre. Sie machte keine Beschwerde; ihr Essen war so geringe, daß sie der armen Fischerfamilie nicht lästig wurde. Ueberdies sah man deutlich, daß sie hinsiechte und daß ihr Ende nicht mehr ferne sei.

Eines Tags, es war jenseit der Hälfte des Heumonats des Jahres 1476, trat der Fischer spät am Abend in die Hütte. Er hatte die Frucht eines reichen Fanges nach der Stadt gebracht, und kehrte eben wieder. Mariechen saß still im Winkel.

„Wo bleibst Du so lange?“ fragte sein Weib.

„Ei,“ sagte er, „die Stadt wogt auf und nieder und viele Menschen strömen nach dem Schotenanger, wo ein Ketzer morgen verbrannt werden wird.“

„Ein Ketzer?“ fragte neugierig das Weib; „was hat er denn verbrochen?“.

„Weißt Du denn nicht, wie's damals zuging, als die Bauern

Digitized by Google

gen Würzburg zogen. Sie wollten ja das Pfeiferhännslein befreien. Der Bischof verhieß Recht und Gerechtigkeit nach Urtel und Spruch. Er hatte das Volk belogen, die heilige Jungfrau sei ihm erschienen und habe ihm geboten, das Volk gegen die Herren zu führen. Da haben sie ihn in Niclashausen heimlich gefaßt, und als sie hierher zogen, da hat ein Anderer, er heißt Jost Eich, gesagt, die heilige Dreifaltigkeit sei ihm erschienen und habe ihm befohlen, das Pfeiferhännslein zu befreien. Den haben sie in der Kirche zu Buttelbronn gefangen. Ueber diese Beiden ist das Urtel nun gefällt und über einen Dritten."

„Wie ist es gefallen?" fragte plötzlich das stille Mädchen und trat mit Entschiedenheit gegen den Fischer, der erschrocken zurückwich.

„Warum fragst Du?" redete er sie an, und wußte sich nicht zu deuten die völlig unerwartete Veränderung ihres Wesens.

„Ich frage, weil er mich angehet," sagte sie. „Ach, er liebte mich so treu und war so gut, so heilig!" hauchte sie leise hin, und ein Thränenstrom brach aus ihren Augen, und sie rang die Hände. „Urtheil und Recht?" rief sie aus. „O nein; sie haben sein Urtheil gesprochen ohne Erbarmen. Ich weiß es ja; er soll auf dem Holzstoße verbrannt werden!"

Der Fischer sah sie mit Entsetzen an. Niemand hier wußte noch von dem Urtheil, und sie schien gar auf seine Worte nicht gemerkt zu haben. Es war das erste Zeichen geistigen Lebens, das sie gab, seit sie in seiner Hütte war aufgenommen worden. Als der Fischer den Namen des Pfeiferhännsleins ausgesprochen, da lösten sich die Bande ihres Geistes, da erwachte sie aus dem stillen Traumleben, in das sie versunken war. Keines seiner Worte ging ihr verloren.

Kein Wunder, daß das gutmüthige Paar, welches die Arme bis jetzt mit einer Pietät gehegt, welche den Geisteskranken das Volk von je erwiesen, mit starrem Erstaunen dieses Erwachen vernahm; kein Wunder, daß es sie noch mehr ergriff, als sie vernahmen, daß

Digitized by Google

sie mit jenem Unglücklichen Zusammenhang hatte, von dem einst so wunderbare Mähr durch's Land getragen worden war. Jetzt war ihnen das Räthsel gelöst, warum sie tagelang stumm und unverrückbar das Auge auf die Thürme und Mauern des Schlosses gerichtet hatte.

Während noch das Ehepaar von seinem Erstaunten gehalten war, ging Marieschen hinaus.

Als sie nach einiger Zeit nicht wieder kam, sagte die Fischerin zu ihrem Manne:

„Geh', Lorenz, und sieh' doch nach ihr! Führe das arme Kind herein. Ach, ich fühle jetzt recht, wie ihr das Herz muß gebrochen sein!"

Der Fischer ging stille hinaus; aber wie er auch suchte, keine Spur von ihr war zu finden; wie er auch rief, kein Ton antwortete aus der Stille der Nacht her.

Er sprang, von Angst erfüllt, in seinen Kahn und trieb ihn hinauf und hinab am waldigen Ufer, nirgends war ein Zeichen von ihr. Alles war still wie im Grabe.

Die guten Menschen trauerten um sie und beteten für ihre arme Seele, denn sie glaubten, sie habe in den Fluthen des Mains Frieden gesucht.

Der kommende Tag fand sie schon wieder suchend nach dem Mädchen. Unzählige Male warf der Fischer sein Netz mit dem Bleikranze aus, der es in die Tiefe zog, damit er den Leib der Armen fände; aber alles blieb erfolglos.

Gegen neun Uhr Morgens bewegte sich ein mächtiger Zug aus den Thoren der Stadt Würzburg.

Schaaren des Volkes bewegten sich langsam nach dem Schottenanger hin. Ihnen folgte eine Menge Geistlicher, besonders Dominikaner-Mönche, die Alle Fakeln trugen und Kerzen; hinter diesen kamen im Armensündergewande drei bleiche, magere, kaum noch zu gehen fähige Gestalten. Es war Jost Eich, die einst so gedrungen kräftige, wenn auch kleine Gestalt, und Hanns Böheim, der frische,

Digitized by Google

kräftige Jüngling, und noch ein Anderer. Jetzt waren sie nur noch Schatten. Das Auge war erloschen, jede Lebensfarbe in ihrem Gesichte getilgt, die Gestalten gebrochen, geknickt, die Glieder ohne Spannkraft. Man sah es ihnen an, sie waren auf der Folter schon unter allen Qualen der Hölle geprüft worden.

Als sie die Scheiterhaufen sahen, war es, als überflöge ein Hoffnungsstrahl ihre leblosen Züge, daß der Leiden Ende da sei.

Immer dichter drängte sich das Volk jetzt zu einem Kreise zusammen.

Nochmals nahten sich Geistliche den drei Unglücklichen. Sie knieten nieder, beteten leise, küßten das Crucifix und dann wurden zwei geköpft, und Hanns stieg hinan und wurde von den Henkern an den Pfahl gebunden. Jetzt senkten sich die Kerzen und Fakeln in das dürre Reisig des Scheiterhaufens, der Qualm stieg auf, die Flamme schlug empor — die Geistlichen stimmten einen Gesang an. —

Da theilte ein Mädchen mit mächtigem Arme das Volk, schob die Mönche zur Seite und war mit einem mächtigen Sprunge bei Hanns Böheim, den sie mit ihren Armen umschlang.

Noch einmal sah er sie an und lächelte sanft, noch einmal rief sie: „Gottlob, ich sterbe mit Dir!“ — und die Flamme ergriff ihr Gewand, brüllend stieg sie zur Säule empor, und mit Entsetzen wandte sich das Volk ab und eilte zur Stadt zurück.

Der Fischer hatte Mariechen am Holzstoße gefunden und sie mit Gewalt davon entfernt; aber als sie den Geliebten erblickt, war es umsonst, sie zurückhalten zu wollen. Mit Riesenkraft hatte sie sich losgerissen, um mit ihm zu sterben. Und als der Fischer ihr nachstürzte, war es zu spät.

Das schreckliche Gericht war gehegt. Barmherziger verfuhr man mit den übrigen Gefangenen. Sie schworen die Urfehde und zogen gedämpft, gedemüthigt, entmuthigt heim.

Digitized by Google

Von dem Pfarrer verlautete im Volke, er sei nach schwerer Buße in ein Dominikanerkloster gekommen und dort bald erlegen den erduldeten Leiden. Der Kapellan aber, der Hanns Böheim gefangen, ist sein Nachfolger in der Pfründe zu Niclashausen geworden.

Die Ritter von Thumfeld lebten lange in der Verbannung, bis es endlich ihrer zahlreichen Sippschaft von Vettern und Oheimen gelang, ihnen des Bisthums Vergebung wieder zu erwerben unter der Bedingung, daß sie auch ihre eigenen Güter alle dem Stifte zur Sühne gaben und sie als Lehen (bei dem Volke hieß es: „Bettelgut") zurück empfingen.

So endete eines der Vorspiele des Bauernkrieges. Die Gewaltigen jubelten über die errungenen Siege; aber der Funke, der hier aufgelodert war, schlummerte nur unter der Asche. Und es schlich als ein bleiches Gespenst durch die Gaue und erschien bald hier, bald dort — der Aufruhr gegen Mißbrauch und Ungebühr, und zur Selbsthülfe trieb es den „armen Mann," die niemals aber den zum Heile führen kann, der in wildem Wahne zu ihr greift.

Digitized by Google

Die Eroberung Bacharachs.

Historisch-romantische Erzählung aus dem Jahre 1632.

Wenn Du irgendje, freundlicher Leser, den herrlichen Rheinstrom herabschiffest, und Dein Auge trunken auf dem lieblichen Rheingau geruht, den man mit Recht Deutschlands Wonnegau nennt, und Du nun unterhalb Bingen, wo der Silberstrom durch die näher zusammenrückenden, mit alten Burgtrümmern geschmückten, von Reben umkränzten Berge sich hindurchwindet, wilder brausend und schäumend ob des verengten Bettes und der Felsenfesseln, die der frei urkräftige Alpensohn nur mit Widerstreben dulden zu wollen scheint, Dich in die wildschöne Schlucht hineintragen ließest vom schaukelnden Schifflein — Du entsinnest Dich dann wohl noch eines ungemein schönen Anblickes, der sich Dir darbot, als das Thal, bei dem Dörfchen Heimbach sich etwas erweiternd, eine freiere Ansicht zuließ. Doch — es ist zu viel des Schönen an diesen gesegneten Ufern zusammengedrängt, als daß das Einzelne sich dem Gedächtnisse so tief einprägen könnte, daß nicht neue reizende Bilder, wie sie bei jeder Stromeswindung wechseln, es in den Hintergrund sollten zurücktreten lassen. Ich will Deinem Gedächtnisse zu Hülfe kommen, will das Bild Dir mit Worten zu malen versuchen. — Vielleicht, daß es lebhaft — als freundliche Erinnerung — vor Deine Seele tritt.

Der silberklare Strom liegt wie ein Spiegel vor Dir da. Kaum gewahrst Du, daß seine Wogen sich fortwälzen. Die Ruder ruhen — das Schifflein fließt mit der Woge — es scheint ungerne

Digitized by Google

die schöne Stelle zu verlassen — wo kein Strudel Gefahr droht, wo das Auge sich nicht satt sehen kann, wo ein Füllhorn des Segens ausgegossen zu sein scheint. Hohe Berge, deren Fuß die Rebe, deren Gipfel Baumesgrün, saftige Saatfelder, — imposante Ruinen oder freundliche Weiler schmücken, bilden den Rahmen. Der Rhein hat aufgehört ein Strom zu sein. Er ist ein See geworden. Dort ragt eine Felsenkuppe hoch in die balsamische Luft hinein, die Du athmest; hier sind die Berge kegelförmig, oben abgeplattet. Während am Fuße der fleißige Winzer die Rebe pflegt, zieht oben der Pflug seine Furchen in fruchtbares Land, und aus der Fruchtbäume Blätterkronen blicken die friedlichen Wohnungen harmloser, kräftiger Menschen. Ueber eine kleine saftiggrüne Insel hinweg gleitet Dein Blick rechts auf das freundliche Lorch, das alte Lauriacum, das sich in bedeutender Länge am Ufer hinzieht, einst berühmt ob seiner Tuchwebereien, die ein finsterer Fanatismus verscheuchte; herrliche Weinberge umgeben es. Den Gipfel seiner höchsten Höhe schmückt eine Ruine, und östlich öffnet sich das herrliche Wispertthal mit seiner Kapelle. War es ein Sonntagmorgen oder ein Maiabend, als Du hier weiltest, so trugen gewiß die harmonischen Töne des berühmten Geläutes seiner alten Pfarrkirche Dein Gemüth himmelan. Weiter hinab, rechts vor Dir liegt im Rebengrün, halb vom Bergesvorsprung verdeckt, Lorchhausen, mit seinen gewaltigen Mauern sich an den Felsen lehnend, dessen Fuß das Schäumen und Brausen der Wirbellai verursacht. Heimbach lehnt sich links an gewaltige Felsen furchtlos an, und die Burgruine scheint es zu schützen. Weiter abwärts erblickst du Fürstenbergs stolze Ruinen. Einst gewaltiger Dynasten Wohnsitz, vor denen selbst Kaiser zitterten, steht jetzt noch seiner Mauern reicher Ueberrest gewaltig da oben, trotzend dem Zahne der gefräßigen Zeit. Sein ungeheuer starker, jungfräulich schlanker, stattlicher Wartthurm sieht so ernst herab in das Thal, als wollte er höhnend zu dem entarteten Pigmäengeschlechte dieser

Digitized by Google

Zeit sagen: Hier wohnten einst Helden, stark und stolz wie ich; hier übten sie ihres Armes Muskelkraft an Schwert und Bogen; hier soll fürder kein Geschlecht hausen, weil für den Sperling kein Adlernest paßt! — Und unten, wo ein freundliches, rebenreiches Thal sich mündet, liegt das Dörfchen Rheindiebach, welches ein zweifelhaftes Alterthum Digitus Bacchi nennt; auch von Mauern umschlossen und von Thürmen beschützt, deren einer, am südöstlichen Ende des Dorfchens, der Zerstörung entging. Noch weiter abwärts blickt traurig die Ruine des Klosters Fürstenthal aus dem Schatten kräftiger Nußbäume zu Dir herüber; aber gerade vor Dir erblickst Du eine alte Stadt, sanft hingeschmiegt am Fuße zweier Berge. Das helle Weiß ihres auf gewaltigen Quadern ruhenden Klosters, das tief unten des Rheines Welle bespült, die freundlichen, über die uralte Stadtmauer herüberblickenden Wohnungen, die hohen, gewaltigen Thürme, die in weitem Bogen sie umschließen, oben die weitläufigen Ruinen der einst gewaltigen Burg, und mehr noch die aus der Zeiten Ferne stammenden Ruinen der im reinsten Styl erbauten Wernerskirche, die weit über die Stadt und die hohe Pfarrkirche hinaussehen — ziehen schnell Deine Blicke auf sich und fesseln sie — es ist Bacharach, von dem die Sage so viel, die Geschichte leider nur wenig mehr zu erzählen weiß. Sieh', hier hauste einst jener heldenkühne Hermann von Stahleck, dessen Namen der Berg trägt, der im rheinischen, salischen und ripuarischen Franken ein so mächtiger, vielgefürchteter Dynaste war. Hier ist des Pfalzgrafengeschlechtes Wiege. Hier sollen einst Roms eherne Söhne der Rebe goldene Frucht erzogen und in den Felsen, die wie ein Damm die Heilesen-Insel schützen, dem Bacchus einen Altar gemeiselt haben, wo sie ihm der Trauben Erstlinge geopfert und ihres Saftes Libationen gebracht. Noch steht jener Altar; aber die Anschwemmungen haben das Bett erhöht und ihn, den Charaktere schmücken sollen, dem Blicke des Forschers neidisch entzogen; doch im Namen der Stadt bleibt sein Andenken gesichert, denn Bacharach bewahrt

Digitized by Google

den römischen Klang: Bacchi ara. Hier erhob früh durch des beim nahen Salmenfange am Lurelei angesiedelten Christusboten Goarius Wort die Religion des Friedens und der Liebe ihr Panier; hier blühten Handel und Gewerbe in der Zeit der Barbarei; hier wirkten einst die Wittelsbacher frommen Sinns und stifteten jene in Ruinen noch herrliche Wernerskirche zu Ehren des frommen Knaben, der, wie die Sage erzählt, das Opfer jüdischen Hasses soll geworden sein, und jene Petri- und Paulskirche (die mit Unrecht den Namen Tempelherrnhof trägt), deren schönes Chor man noch heute bewundert. Groß und berühmt war einst die Stadt, jenes Hansa-Bundes Genossin, der so sehr Deutschlands Gewerbfleiß hob und so wohlthätig auf die Gesittung einwirkte. Hoch hinauf in den Norden und weit hinab in den Süden gingen ihrer Thäler Weine, selbst bis zur geistigen Weltbeherrscherin Roma, deren Gebieter selbst neben den Thränen Christi der rheinischen Berge Gewächs pries. Huldvoll geschirmt, weise regiert von ihren Oberherren, hatte sie sich mancher wichtigen Privilegien zu erfreuen und einer merkwürdigen Repräsentativ-Verfassung, die noch heute den Kundigen reizt, in die leider so sehr verschütteten Schachte ihrer früheren Geschichte hinabzusteigen. Doch, wo ist der Glanz jener Zeiten? Wo der Ruhm jener Tage? Wo das rege Leben jener Zeit? Nur noch eine Mumie ist übrig, aus der das Leben gewichen; öd' und still ist es geworden in den Straßen und am Hafen, wo einst eines Mastenwaldes Wimpel im Morgenwinde flatterten. Rufen Dir, freundlicher Leser, diese Worte das Bild jener lieblichen Gegend zurück, die einst Dein Auge geschaut — dann — ich bitte — laß es nicht schnell wieder verdrängen. Halt' es fest. Ich will Dir erzählen, was einst vor grauen Jahren in diesen alterthümlichen Mauern, in dieser Gegend sich zutrug. Die Schicksale dieser Stadt, einst so berühmt, jetzt so unbedeutend, sind mir nicht fremd, ihre Sagen vertraut. Aus dem Buch ihrer Vorzeit wähle ich einige Blätter aus, knüpfe daran die Bilder, die mir

Digitized by Google

die Sage vertraut, die ich den Erzählungen der Greise und alten Familiennachrichten entnahm, und gebe Dir's schmucklos hin. Und ist mir's gelungen, Dir eine Stunde erheitert zu haben, so bin ich reich belohnt. Richte mild, wenn nicht immer mit peinlichem Buchstabendienst ich der Geschichte Urkunden copirt. Unwahr ist's darum nicht, weil's unbekannt, und was im Gemüthe lebt, ist da gewesen.

1.

Es war am zweiten Tage des Maimondes im Jahre 1631, als der alte Rathsbürgermeister Hanns Jakob Heileß von der Münze*) her kam, wo sein stattliches Wohnhaus stand, eins der schönsten der Stadt, wie er einer der Reichsten ihrer Bürger und Patrizier, — und auf die Schenke zuschritt, die hochgiebelig an der Ecke des Marktes, dem altehrwürdigen Rathhause gegenüber, lag, und ebenso der Petri- und Paulskirche, mahnend an das Sprüchlein: Wo der Herr einen Tempel hat, baut der Teufel eine Schenke nebenan. Die Schenke war berühmt innerhalb der Ringmauern der Stadt und draußen; denn hier trank nicht Janhagel seinen flachen Heimbacher oder der eigenen Stadt geringstes Gewächs, sondern die angeseheneren Bürger sammelten sich hier, um vom Meister Gölz sich den blumigen Steeger, den feurigen Manubacher, den lieblichen Diebacher kredenzen zu lassen, oder in Diebacher Feuerwein**) des Lebens Sorgen und Kümmernisse zu begraben,

---

*) Bacharach hatte in früheren Zeiten eine Münzgerechtigkeit und eine Münze. Dies Gebäude lag unfern des Baches, der sich aus dem Steeger Thale windend am nördlichen Ende der Stadt in den Rhein mündet. Er heißt heute noch Münzbach, und das Thor dabei Münzthor, die Gegend — Münze. Münzen aus dieser Stätte sind äußerst selten. Der Verfasser sah einen Albus, der hier geschlagen war.

**) Dieser Feuerwein war ein eigenthümliches Produkt der Thäler, wie man die Orte Bacharach, Oberdiebach, Manubach und Steeg nannte; doch wurde in der

Digitized by Google

die ja auch dem Schooßkinde des Geschickes nicht fehlen, für das allein die Erde ihr Köstliches hervorbringt. —

Auf diese Schenke schritt der Rathsbürgermeister Heileß langsam und würdevoll zu, den hohen Stab mit dem Silberknopfe in der Rechten und die große Sammetmütze mit der Linken nach allen Seiten gegen die Grüßenden lüftend; denn er war ein geachteter Mann, der viel Gutes that an den Armen und Jedem gerne diente. Es war ein wunderschöner Tag gewesen, und der tiefblaue Himmel sah so treu und mild in das Rheinthal, daß es den alten Herrn lockte, die Marktgasse hinabzuschreiten an den Rhein, um dort sich zu ergehen; allein noch war die Sonne nicht hinter den Hochgebirgen von Steeg hinabgesunken, ja man konnte sagen, sie brannte heiß, so frühe es auch noch in der Jahreszeit war; die Winzer arbeiteten noch in ihren Rebbergen, und um des Maigeläutes*)

Stadt selbst nicht gefeuert; in Oberdiebach geschah dies zuletzt 1808, und seitdem nicht wieder. Man sagte, die Kunst sei verloren; allein dies ist nicht der Fall. Sie findet ihren Lohn nicht mehr, darin liegt ihr Ende in praxi. Man pflegte nämlich in eigens dazu erbauten, niedrigen Gewölbekellern den Wein im Fasse so lange als Most zu kochen, bis alles Phlegma verschwunden, der Zuckerstoff allein und der Geist, ersterer concentrirt, übrig geblieben. Kohlenfeuer war das Mittel. Wie man allmälig das Feuer gesteigert, so ließ man es allmälig wieder abnehmen, damit des Fasses offene Fugen sich wieder schlossen. Die Prozedur war langweilig, selbst lebensgefährlich und kostbar; aber der Wein auch einzig. Dieser war es, der Aeneas Sylvius so baß wundern, weil er an Geist und Süße selbst seine Italiener und Sicilianer übertraf, und ihn bestimmte, sich jährlich welchen nach Rom bringen zu lassen. Schade, daß unsere Weinhändler nicht mehr ähnlichen suchen, bestellen und bezahlen! Ob sie dabei verlören?

*) Seit vielen Jahrhunderten herrschte in dem kurmainzischen Rheingau, dessen letzter Ort Lorch war, die Sitte, daß an jedem Abend im Mai, ehe noch die Nacht ihren Rabenfittich über die Thäler gebreitet, eine ganze Stunde lang mit allen Glocken geläutet wurde. Schade, daß diese Sitte nach und nach endet, denn nur in ihrem Ursprung ist sie tadelnswerth. In Lorch hat sie sich am längsten erhalten. Wenn an stillen milden Maiabenden der Glocken harmonischer Klang (und Lorch hat das trefflichste und vollstönigste Geläute, das man hören kann), in lang gehaltenen Accorden durch das Thal zieht, hebt er auf seinen Flügeln das Gemüth zum Himmel,

Digitized by Google

feierlich-melancholische Klänge zu vernehmen, war's noch zu frühe am Tage — aus diesen Gründen — und weil er durch die Bogenfenster von ferne schon Gäste gewahrte, wollte er eben zur weitgeöffneten Thüre der Schenke einbiegen, als es ihm noch zur guten Stunde einfiel, einen Blick zwischen den hohen Kastanien hinauf zu den Fenstern des Saales*) zu werfen, der an die Schenke stieß. Da sah er denn in das bleiche, ernste Gesicht des Saalschultheißen, Doctoris juris Rima, das so kalt und theilnahmlos herabsah, als sei es aus Carara's Marmor gemeißelt, und dem ehrfurchtsvoll

---

und wer hier nicht andächtig wurde, hat kein Herz. Woher der eigenthümliche Gebrauch stammte? — Ein Aberglauben aus Carls des Großen Zeit ist seine Quelle. Wenn im Mai die Hexen nach dem Blocksberg und von da zurückziehen, soll dies Geläute, als Gott geweiht und die Menschen zum Gebete mahnend, ihre unheilbringende Macht von den Fluren des Rheingaus abhalten. Der geheiligte Krummstab blieb allein da wehrlos, wo der ganzen Hölle und ihrer Vasallen Gewalt zu fluchten war; er mußte Hülfe suchen bei der Glocken weithallender Stimme!

*) Wahrscheinlich hatte Erzbischof Bruno von Cöln die Vogtei Bacharach, mit Einschluß der Orte Steeg (Stiga), Oberdiebach (Digitus Bacchi), Manubach (Manus Bacchi) von seinem Bruder, Kaiser Otto I., erhalten, und gab sie an die Stahlecker, welche Erben der Rauinger oder Raugrafen des Trachgaues waren, welcher sich von Helmbach (humerus Bacchi) bis hinab nach Coblenz, längs des Rheins Ufern zog, zu Lehen, die dann im Laufe der Zeit, mit Recht oder Gewalt, ist unbekannt, sich diese Herrschaft erbeigen zu machen wußten. Soviel aber ist gewiß, daß noch spät Kurcöln gewisse Gerechtsame in dem kleinen Thälerstaate zustanden. Es hatte in Bacharach ein eigenes Gebäude (in der französischen Periode verschwand es, wie so manches andere Denkmal früherer Zeit durch den Vandalismus, der nichts schonte), den Saal — auch der Kummerhof genannt, wohl wegen der Criminalgefängnisse, die sich unter ihm befanden. Hier wohnte der kurcölnische Saalschultheiß, der in Gerichtssachen, namentlich in Criminalangelegenheiten, gewichtige Prärogative hatte. Hier wurde der Thälerrath versammelt, der aus zwölf Rittern und zwölf wählbaren Bürgern, Rathsbürgermeistern, bestand, die der Thäler Verwaltung und Gerechtigkeit leiteten und in der Amtsausübung zu wechseln pflegten. Der Saalschultheiß führte den Vorsitz, und an seiner Seite saß der stahlecksche Vogt, seines Herrn Rechte zu wahren. (Handschrift von 1668.) Wahrscheinlich besaßen die Thäler ein eignes Rechtsstatut. Ob es noch irgendwo existire? Von der Nahmer und Scotti kennen es nicht.

Digitized by Google

Grüßenden ward es fast kalt bei dem Anblick, und schneller bog er zur Schenke ein, gleichsam, als wolle er dem Anblicke dieses Antlitzes entfliehen, das etwas so Erschütterndes hatte.

Als der alte biedere Mann in die geräumige Gaststube trat, war sie über Erwarten leer. Sonst fand man hier um diese Zeit Männer aller Zeichen und Zünfte, redend von ihren Gewerkfahrten in fremden Landen und deren Abenteuern in Wahrheit und Dichtung, je nach Sinn und Geschmack des Erzählers. Heute saßen nur Zwei da — altgewöhnte Schoppenhelden, die sich das Steeger letzte Jahresgewächs munden ließen und von Welthändeln redeten, wie sie die vielbewegte Zeit gebar, und der Schweden oder Kaiserlichen Sieg und Niederlage. Es war der Eine der Kürschnermeister Ulrich Prätorius, im Trinken wie in Politicis erfahren, dabei ein Mann von vielem Gewichte, jedoch nur körperlichem; denn sein Geist war federleicht und sein Muth leichter als der des Hasen. Der Andere, von hoher und muskulöser, fast riesiger Gestalt, hieß Leonhard Lauer, war seines Zeichens ein Schiffer, und führte ebenso kräftig, sicher und häufig den Becher zum Munde, als das Ruder in der nervigen Faust. Der Wirth, klein von Leibesgestalt, aber rund wie ein Ahmfaß (Ama), mit einem rubinrothen, glänzenden Vollmondgesicht und gleichmüthigen Hängebacken, stand vor dem Tische, woran jene saßen, seines Geschäftes zu warten und seinen Groschen zur Zwiesprache dann und wann zu geben, die jene eifrig führten. Beide Zecher erhoben sich ehrfurchtsvoll, als Heileß hereintrat, boten freundlichen guten Abend dem Herrn Rathsbürgermeister, und setzten sich erst wieder, nachdem Gölz den umfangreichen Lehnstuhl seiner verstorbenen Schwiegermutter zunächst gegen das Fenster gerückt und Heileß sich behaglich darin niedergelassen hatte. Ohne auf das Geheiß des Rathsbürgermeisters zu warten, eilte der seiner Gäste kundige Wirth hinaus, brachte ein Schöpplein Diebacher Feuerweins von Anno 1630, und setze es mit einem herzlichen: Proficiat! vor den vielwerthen

Digitized by Google

Gast. Ehe aber noch ein Gespräch eingeleitet werden konnte, öffnete sich abermals die Thüre, und hereintrat mit mächtigem Pathos und höchst formellen Grüßen, nahe an die Vollendung der Formalität jener Zeit grenzend, der patriotische Schneidermeister Zinkgräf, viel gewandert, viel erfahren und niemals ohne Rath und — Durst. Des Mannes Wohlstand zeigte sich in seiner stattlichen Kleidung, die künftige Rathsbürgermeisterschaft in der Stirne tiefsinnigen Falten. Nach den Gegengrüßen der Anwesenden, die bei Lauer ein satyrisches Lächeln begleitete, nahm der Schneider Platz zunächst dem Rathsbürgermeister und bestellte sich seinen lieben Steeger. „Wovon sprecht ihr Gutes, Ihr Herren?" fragte jetzt Heileß die Beiden, die zuerst da gewesen, „damit wir Theil nehmen können an Eurer Kurzweil, jedoch im guten Sinne, denn Scherze duldet der Ernst der Zeit nicht!"

„Da habt Ihr wohl gesprochen, Herr Rathsbürgermeister," fiel sogleich der Schneider in die Rede; „als ich durch das verwüstete Sachsenland wanderte, und an den Trümmern der Stadt Magdeburg stand, lernte ich begreifen, was Ihr da zu bemerken beliebtet."

„Haben von Allerlei geredet," entgegnete Prätorius, des Schneiders Worte mißachtend, „von dem und jenem — alten Zeiten und neuen Welthändeln, wie das so geht."

„Daß heißt," ergänzte Lauer, „von unserer verstorbenen Freiheit und neugeborenem spanischem Drucke, und baldiger Auferstehung der Freiheit durch den Gotteshelden Gustav Adolph."

„Gustavus Adolphus Rex, wer was hat, der versteck's" — murmelte Gölz in den Bart, und fuhr mit der Hand über die Stirne.

„Gott gebe, daß morgen ihre Ostern seien!" rief feurig der Schneider, sah aber doch dabei sich in der Stube um — denn es traf sich manchmal, daß auch etliche spanische Wachtmeister hier Feuerwein tranken und träumten, es sei Xeres.

Digitized by Google

„Gustav Adolph hebet" rief Heileß, sein Glas erhebend. „Möge er bald bringen, was wir hoffen!"

„Haltet ein!" rief Lauer, und schluckte schnell den Rest seines Weines hinab, indem er das Glas dem Wirthe darreichte. „Man muß das Wohl des Helden aus vollem Glase trinken, sonst hat's keinen Erfolg."

Der Wirth kam bald wieder, und die Gläser klangen hell und freudig zusammen.

„Ach," zog lang und behaglich der Schneider, „wenn das der Held wüßte, er käme bald der vielgedrückten Stadt zu Hülfe, und brächte uns wieder die Freiheit."

„Gott im Geist und in der Wahrheit zu dienen" — ergänzte Heileß mit Nachdruck.

„Hol' mich der Teufel," rief der Kürschner Prätorius, „wenn ich nicht" — er sah sich scheu und gleichsam sich seiner eigenen Keckheit fürchtend in der Stube um — „wenn ich nicht mit meinem Schabemesser dem Bluthunde, dem Spanier, das Fell abziehen und zu einem Trommelfelle für die Schweden gerben will! Hol' sie dieser und der! Seitdem die an uns saugen, sind unsere Adern blutleer, unser Herzschlag stockt, und es will in keiner Beziehung fort. Unser Glauben ist und bleibt unterdrückt, der Guardian liest Messe zu Sanct Peter und Paul, welche Kirche doch actenmäßig unser ist; der Handel und jedes Gewerbe ruht. — Was das am Ende werden will?!" —

Lauer sah ihn spöttisch von der Seite an, und raunte ihm ins Ohr: „Der Spanier muß aber doch erst mausetodt sein?" — Prätorius blickte ihn grimmig an; denn der Feige will lieber Alles sein, als feig scheinen. — Doch biß er sich in die Lippe und schwieg, sein Gesicht Heileß zuwendend, der sprach:

„Es ist ein Strafgericht des Herrn, Meister Ulrich. Fluchen ziemt nicht. Wer viel mit dem Munde thut, läßt Arm und Hand

Digitized by Google

mühig. Der Bedrangle*) ist freilich unser Bedränger, wie die Buben im Liedlein auf den Straßen singen, und ein wahrer Antichrist — aber wir sollen Geduld üben in guten Werken und aushalten und kämpfen einen guten Kampf des Glaubens, auf daß uns einst beigelegt werde die Krone des ewigen Lebens. Die Zeit der Noth geht auch vorüber. Heil uns, wenn wir durch sie sind bewährt worden!"

„Meint man doch," sprach händehaltend der Schneider, „man höre unseren Pastor Inselius!"

„Daß Du dessen gedenkest, Zinkgräf!" rief Lauer wild, und schlug auf den Tisch, „das macht mein Blut sieden! Ja, Herr Rathsbürgermeister, Ihr habt da den Nagel auf den Kopf getroffen. Da liegt allein das Heil für uns — im Kämpfen, aber nicht wie Ihr's meinet allein, sondern mit der Faust. Wir müssen zum Ruder und Messer greifen und die Bluthunde hinausjagen aus unseren Mauern, und wieder holen unseren frommen Inselius. O, ich gedenke der Stunde noch, wo er, uns segnend, schied und sein Friedrich meine Hand schüttelte und sprach: Leonhard, wir sehen uns bald wieder. Aber es sind Jahre dahingegangen. Ich bin Mann, er Jüngling, der Vater Greis geworden, und noch ist die Stunde nicht da." —

„Du hast Recht, Lauer," sprach beifällig und durch sein Feuer entzündet Zinkgräf. „Seine Rückkehr nur ist die Bedingung alles Heiles für uns. O, ich denke auch jenes Augenblickes noch, dessen Du erwähnt. Mir aber begegnete einst in der Schweiz ein stattlicher Jüngling, und fast schien's mir, als sei es Friedrich — aber er ging kalt vorüber und kannte mich nicht. Er war's nicht."

---

*) Spanischer Capitän-Leutenant und Commandant zu Stahleck und Bacharach, wie auf den Burgen Fürstenberg bei Rheindiebach und Stahlberg im Thale Steeg. Merian nennt ihn Bedrangle, Reichard in seiner europäischen Chronik: Bedranake.

Digitized by Google

„Nein, gewiß nicht!“ vervollständigte Lauer; „denn das hätte der nimmer gethan.“

Heileß war entsetzt aufgestanden und sah Beide mit wehmüthigem Ernst an. „Wohin denkt Ihr, Bürger?“ sagte er strafend. „Wisset Ihr nicht die Schrift, die uns sagt: Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über Euch hat? Erinnert Ihr Euch nicht mehr der letzten Worte unseres Doctoris Inselius?“

„Mir ziemt es zwar nicht,“ erwiederte hierauf feurig der stammhafte Schiffer, indem er dem Wirthe den Becher hinschob, daß er gefüllt werde, „Euch, als graues Haupt, zu stülpen, und will es auch in keinerlei Weise thun; aber Ihr, die Ihr des Rathes seid, Ihr sollet nicht predigen, wo es Euch besser anstünde zu handeln. Ihr, die Ihr gemeiner Bürgerschaft Rechte wahren sollet, dürftet nicht müßig den ewigen Brandschatzungen zusehen, die unser Mark am Ende aufreiben. Wisset Ihr es nicht, so vernehmet es aus meinem Munde zuerst, daß es gährt und kocht in den Gemüthern hier in der Stadt, wie draußen in den Thälern. Es bedarf eines Stoßes nur, und die Sturmglocke hallt es Euch in das Ohr lauter, als es hier mein Mund gethan!“ — Er ruhte aus — und Prätorius, der in seines Gesellen Muth den seinigen wiederfand, spann den Faden fort:

„Warum seid Ihr denn zahm wie Lämmer und lasset Euch von dem Saalschultheißen Rima am Gängelbande leiten wie Kindlein, die noch nicht gehen können? Ist der nicht Bedrangle's Helfershelfer, und ein Hallunke obendrein wie der?“

„Ihr führt kecke Reden hier, Bürger,“ sagte ernst und gemessen Heileß. „Es ziemt Euch nicht, die Schritte zu tadeln, die ein wohlweiser Rath zu Eurem Besten thut. Das Alter wägt weise, wo die Jugend unsinnig brauset. Wir müssen wohl prüfen, ob nicht der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist!“

„Sehr weise gesprochen!“ adorirte der Schneider; „aber mir

Digitized by Google

scheint's, verehrter Herr Rathsbürgermeister, es müßte doch etwas mehr Thatkraft von erklecklichem Vortheile sein?! —

„Ihr täuscht Euch selber," entschuldigte Heileß. „Ihr legt Rima und uns zur Last, was der Umstände Drang verschuldet."

„Zerbrich das Joch, und Du bist frei!" schaltete Lauer dazwischen.

„Leonhard," redete ihn jetzt Heileß mit scharfem Blick und Ton an, „habt Ihr je vernommen, daß ein unsinniger Schritt Gutes wirkte? Habt Ihr denn ganz vergessen, wie Oberwesel und Caub, wie Simmern und Stromberg und alle Schlösser mit Spaniern besetzt sind? Ruft nicht ein Bote, ja ein Falconetschuß diese zu Hülfe? Und was sollen unserer Thäler unbewehrte Bürger beginnen im Strauße gegen diese Eisenfresser, die Jahre des Kampfes in Niederland gehärtet und gestählt, und mit allen Vortheilen des Kriegshandwerkes vertraut gemacht, die uns abgehen? Ja, den glücklichsten Fall gesetzt, wir trieben die Spanier in das Schloß da droben — und weiter brächten wir's doch schwerlich — wer hält den Bedrangle ab, die Stadt in Brand zu schießen, und wer straft ihn, wenn er's thut? Wer baut Euer Haus, wenn er's in Asche verwandelt? — Und sollte er mehr Schonung haben, als in einem solchen Herzen zu finden sein dürfte, würde nicht Frangipani, der in Frankenthal hauset, kommen und uns züchtigen, wie seine Söldlinge bei dem Gottesdienst in Steeg durch den Tod eines redlichen Mannes gezeigt?"

„Haben wir denn keine Thore?" fragte dummdreist der Kürschner.

„O ja," entgegnete fast lächelnd Heileß; „aber die fruchten uns wenig, wenn wir zwischen zwei Feuern sitzen. — Frangipani draußen und Bedrangle innen, da helfe Gott."

Sie schwiegen beschämt.

„Seht, liebe Bürger," nahm nach einer Weile Heileß wieder das Wort, rohe Selbsthülfe und Gewaltthat führt selten, Toben hinter dem Schenkentische nie zum Ziele. Der Thälerrath muß

Digitized by Google

von ganz anderem Standpunkte die Sache ansehen, obwohl er in dem Mißmuthe mit Euch eins ist. Selbst Dr. Rima, den Ihr so hart und schonungslos beurtheilt, that mehr für Euch, als Ihr ahnet, that's aber mit Güte und im Stillen, darum wisset, ja ahnet Ihr's nicht."

„Und wenn Ihr auch mit dem Ersten Recht hättet," rief Lauer, dem Wein und Aufregung die Besonnenheit mehr und mehr entzogen, „so habt Ihr's doch bei meiner Treue hier nicht!"

„Von Deiner Treue weiß ich nichts zu rühmen," murmelte Göbz in den Bart.

„Der Rima?" schrie Prätorius, der, weniger vertragend, bedeutend trunkener war als Lauer — „nein, er ist kein Doctor des Rechts, sondern des Unrechts. Er spielt mit dem Commandanten unter einer Decke und theilt mit ihm die Brandschatzungen; denn sein Glaube heißt: Selbstessen macht fett!"

„Sprecht leise, ihr Herren," bat Göbz, „der Kummerhof hat tiefe Löcher, nach denen Euch wohl nicht gelüsten möchte."

Prätorius erbleichte.

„Schweig, Du krächzender Rabe!" rief Lauer, — aber er besann sich sogleich, daß er tief in der Kreide saß, und sagte in mildem scherzendem Tone: „Meinst Du denn, Gevatter, unser Einer sei ein Fisch, und sei's aus Furcht? Du kennst mich schlecht! Ich verachte den Heuchler Rima und habe deß kein Hehl!"

„Wahrlich, Ihr beurtheilt den Mann falsch!" rief in einer seltenen Anwandlung von Heftigkeit der ruhige Heileß. „Er könnte wohl in mancher Beziehung anders handeln, das ist wahr; aber seine Stellung ist eine schwierige. Er könnte duldsamer gegen uns Protestanten sein, das ist wahr. Einst war er es auch."

„Aber das Blättlein hat sich gewendet," fiel Zinkgräf ein, „seit der Guardian einen so mächtigen Einfluß auf ihn gewonnen hat, seit überhaupt sein düsteres Wesen düsterer geworden ist — oder besser, seit er durch den Nachdruck spanischer Arquebusirer

Digitized by Google

mehr Macht hat. Er traute früher nicht, die rechte Farbe außen hin zu kehren und spielte den Judas unseres Seelenhirten Inselius. Als die Stunde des Verrathes kam, warf er die Maske ab, trieb ihn von dannen und —"

„Riß sein Hab und Gut an sich, also daß Vater und Sohn arm in eine fremde Welt zogen, der Treulosigkeit eines Freundes so gewiß, als des Bettelns," — schloß Lauer. „Herr Rathsbürgermeister, gibt es kein Mäntelein der Liebe, das Ihr über diese Schandthat decken könntet?"

„Wollte Gott, daß ich es könnte!" seufzte Heileß aufrichtig. „Doch ich kann es nicht; lasset uns aber doch nie vergessen, daß dies die einzige mit Rima's Denkart streitende Thatsache dieser Art ist, die uns zur Kenntniß kam. Der Schein kann trügen, und unser Herr sagt: Richtet nicht, damit ihr auch nicht gerichtet werdet."

„Zum Teufel auch!" schrie jetzt Lauer wilder, dem mehr und mehr der Wein die Sinne benebelte, „wollt Ihr denn, daß wir allesammt die Sache aus unserem Gedächtniß austilgen sollen, wie's doch kein Mensch vermag? — Vergeben könnte ich wohl, aber das Vergessen ist eine Sache, die ich nicht fertig bringe, und um so weniger, je öfter ich will. Um aber Fünfe gerade sein zu lassen, muß man im Rathe sitzen. Es wird und muß die Zeit der Rettung und — der Rechenschaft kommen. Dann ist Recht wieder Recht, und Unrecht — Unrecht. Wehe dann dem Federfuchser Rima, dem Doctor, wie die Leute sagen, der uns zu Grunde kurirt!"

Heileß stand auf.

„Ihr redet anzüglich, weil der Wein die Zunge löst. Ich streite nicht mit Euch," sagte er ruhig, aber fest: „denn Ihr seid nicht gemacht, heute Gründen der Vernunft Gehör zu geben."

Er wollte Mütze und Stock nehmen, aber Zinkgräf nahm ihn bei der Hand.

„Zürnt nicht, Herr Rathsbürgermeister," sagte er. „Lauer ist erhitzt, aber es sind deren Viele, die nicht anders denken.

Digitized by Google

Beleidigen will er Euch nicht. Euch achten und lieben wir Alle."

„So glaubt mir," sprach Heileß, „wenn ich Euch sage, Rima ist besser als sein Ruf." Er grüßte und ging.

„Geh' Du nur," donnerte Lauer ihm nach. „Du bist ein ehrliches Schaf, aber nichts weiter. Alle Wetter, Zinkgräf, wärst Du oder ich im Rath, ich wollte den cölnischen Funken zwicken, bis er mürbe würde, wie ein Apfel im Frühjahr."

„Um Gotteswillen schweigt," rief Oblz, der eiligst hereinstürzte, „der Rima steigt eben unter den Kastanienbäumen des Kummerhofes zu Rosse. Hört er Dich toben, so bekommst Du, Lauer, freies Quartier, aber keinen Manubacher. Ueberdies ist sein Töchterlein schwer krank, und ihr Lager auf dieser Seite. Tobet darum nicht, Männer!"

Diese Worte äußerten eine niederschlagende Wirkung, selbst auf den Weinerhitzten; denn Clara Rima besaß die Liebe der Stadt, weil sie die Krone der Stadt und die Mutter ihrer Armen und Waisen war; und es lebte weder Mann, Greis, noch Jüngling in der Stadt, der, wenn sie so leicht wie ein Schatten vorüberschwebte, so engelmild und herzig grüßte, nicht sogleich die Mütze gezogen hätte, stehen geblieben wäre und, der Lieblichsten nachsehend, gesagt hätte: Sie ist ein Engel! So mochte denn Keiner, selbst der Trunkene, die Ruhe dieses verehrten Wesens stören, und ist die Wundermacht weiblicher Reinheit, Milde und Schönheit, daß sie nicht bloß da herrscht, wo sie sich zeigt, sondern selbst da, wo nur ein leiser Anklang an sie und ihre Nähe laut wird.

Die Sonne war unterdessen hinter den Höhen von Perscheidt hinabgesunken, und feurig glühte nur noch der Rebenkopf und die hohen Häupter der Nassauer Berge, während jenes milde Zwielicht in den Thälern spielte oder zu spielen begann, das einen so eigenthümlichen Reiz zu stiller Betrachtung für das Gemüth hat. Erfrischende Kühle wehte vom Rheine herauf, wo Millionen

Digitized by Google

Nymphen ihren Tanz begannen, der ihres Lebens schnelles Ende ist. Nachtigallen sangen ihr schmelzendes Brautlied in den Gebüschen, welche die Höhen kränzten, und bald kam die Stunde, wo die Feierklänge des Maigeläutes von Lorch so wundersam beredt von dem Abendwinde herabgetragen wurden. Der kurcölnische Saalschultheiß, Dr. juris Rima, hatte sich sein Leibroß vor das Thor des Saales führen lassen, und war auf das edle sich bäumende Thier gestiegen. Gesenkten Hauptes ritt der Mann nun der Oberstraße zu, um in Gottes großem weitem Tempel Frieden zu suchen für die kummerbelastete Seele. Ihm war der spottweise vom Volke Kummerhof genannte Saal wohl in Wahrheit ein Kummerhof; denn daheim lag schon seit Wochen Clara, der Stern seines Lebens, das achtzehnjährige, einst so liebliche Mädchen, der Mutter, die längst ruhte, theueres Ebenbild an Leib und Seele — krank danieder, und der trauernde Vater, der fast Tag und Nacht nicht vom Bette seines Kindes kam, war trostlos, da alle Hülfe fruchtlos blieb und er sein Glück zu Grabe gehen sah. Heute schlummerte sie einmal. Er fühlte das Bedürfniß so tief, in der frischen Abendluft die heiße Stirne zu baden und die freie Gottesluft zu athmen, daß er gerne den Bitten der sorglichen Schwester nachgab, ihr Clara übergab und sein Pferd sich vorführen ließ, das schwereren Herzens seinen Herrn noch nie getragen. Tief war sein vom Schnee des Lebenswinters bedecktes Haupt gehängt; traurig erwiederte er die heute so theilnehmenden Grüße der Bürger, die alle mehr oder weniger sein Herzweh mitfühlten, weil Clara's Leiden auch für sie ein Herzweh war. Nirgends fand ja der unglückliche Vater Hülfe. Alle Aerzte Cölns, die der reiche Rima beschieden, waren ohne Trost wieder von dannen gezogen. Ein schleichendes Fieber schien der Jungfrau zarten Körperbau zerstören, das schöne geliebte Leben auslöschen zu wollen. Das beugte den Greis so tief, der außer Clara nichts mehr hatte, was ihn an das Leben band. —

Digitized by Google

Er ritt eben an dem Bogenfenstern des Gölz'schen Hauses vorüber.

„Sieh' doch, wie der alte Sünder so geblickt dahin reitet," — sagte mit giftigem Blick und Tone Lauer zu Zinkgräf. „Weißt Du auch, woher das kommt? Er sucht sein gutes Gewissen, das er seit der Schandthat an Pastor Juselius verloren hat, und kann's nicht finden," witzelte der Schneider.

Lauer und Prätorius lachten des Witzes, auf den sich der Schneider etwas zu Gute that.

Aber Gölz nahm das Wort: „Ihr wißt," sagte er, „auch ich bin nicht gerade ein warmer Freund des Doctors, aber seine Lage regt mein tiefstes Mitleid auf. Ich habe alle meine Kinder erwachsen verloren, und mein Weib dazu, und weiß, wie das thut. Clara leidet schwer, und sie ist sein höchstes Gut, und alle Aerzte haben ihr das Leben abgesprochen. Tragt Ihr nur einen Funken menschlichen Gefühls in Eurer Brust, so spottet des Vaters nicht, der eine Centnerlast auf dem Herzen trägt."

Da sahen sich die Drei etwas verblüfft an, und schämten sich ihrer Worte und des Hohnes.

„Wahrlich, wenn dem so ist," sprach Zinkgräf, „dann jammert er mich um des Engels willen, den ihm Gott zum Kinde gab. Sie ist gut, Jedermann sagt das, — und schön, das sehen wir Alle. Doch schien mir's, daß seit der Besetzung unserer Stadt durch den verfluchten Bedrangle ihr Auge düsterer, ihr Aussehen bleicher und leidender war. Gott gebe ihr Gnade!"

Lauer hatte noch einige Tummler geleert, und war dann wankend aufgestanden. Zinkgräf zahlte seine Zeche nicht ohne Ostentation, und Lauer sah süß freundlich den Gevatter an, bewegte die Lippen, aber blieb — stumm.

„Soll ich's wieder aufschreiben, Ihr Zwei?" fragte er halb scherzend, halb ärgerlich, — da Beide schon hoch in der Kreide standen.

Digitized by Google

„Ja, Gevatterchen!“ lallte Lauer. Selig nickte Prätorius, dem Glotz eine Last abgenommen, und setzte dann hinzu: „Ein guter Wintermarkt und Herbst bezahlt Alles!“

„Wenn's wahr ist, ist's gut!“ lispelte leise Zinkgräf dem achselzuckenden Wirthe zu, und alle Drei schieden, begleitet von der Mahnung: „Kommt bald wieder,“ zu der sich jedoch, in Bezug auf Lauer und Prätorius, ein leiser Seufzer gesellte.

2.

Schon frühe hatte in Bacharach, durch den Verkehr bei den Weinmärkten,*) den bedeutenden Handel der Stadt, als des Stapelortes für den Weinhandel des Rheingaues, durch die von dem zahlreichen und begüterten Adel geförderte Cultur dieser Gegend, das Licht des Evangeliums Eingang gefunden. Wie überall, entstanden auch hier zahlreiche und heftige Reibungen zwischen Alt- und Neugläubigen, strengen Katholiken und eifrigen Protestanten, an denen die Regierung oft ebenso großen Antheil hatte, als die Ansichten und Neigungen der einzelnen Amtsträger, und diese Periode ist hier, wie fast überall, ein ziemlich düsteres Blatt im Buche der Geschichte, dessen Züge aber die Thränen der Unterdrückten, und selbst ihr Blut nicht ausgelöscht. Dessenungeachtet bildete sich sehr bald eine evangelisch-protestantische Gemeinde in der Stadt, und eben solche in den Thälern, namentlich Oberdiebach und Manubach — für welche beide eine edle evangelische Dame,

---

*) Eine eigenthümliche Einrichtung war es, daß, wenn der Wein klar und auch der gesteuerte bereitet war, an einem bestimmten Tage der Weinmarkt auf freiem Markte der Thäler gehalten wurde. Die Weinhändler trafen dabei ein, und jeder Bürger erschien mit seiner Probe. Der Preis, unter welchem nicht verkauft wurde, wurde hier fixirt und die Einkäufe gemacht. — Alte Handschrift.

Digitized by Google

wahrscheinlich eine von Riedesel, eine eigene Kirche im südlichen Thale von Oberdiebach erbaute, die indeß unter dem Wüthen der Spanier unbrauchbar wurde und bald als Ruine dastand. In Bacharach kam die Gemeinde in den Besitz der Pfarr- und Stiftskirche, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus geweiht, während die Kirche zu Sanct Wernerus und die an der Stätte der ehemaligen Kreuzkapelle erbaute Klosterkirche im Besitze der Katholiken blieb. Oft bedrängt und verfolgt, dennoch glaubenstreu und fest, lebte die neue Gemeinde hier von treuen Hirten geleitet. Die öftere Vertreibung ihrer Geistlichen knüpfte nur fester das Band zwischen der Gemeinde und ihnen. Drang man ihr auch altgläubige Seelsorger auf, so kamen doch auch wieder günstigere Momente, wo man diese vertrieb und jene zurückrief. An dem letzten ihrer Prediger, Dr. theologiae Philippus Inselius, hing aber die Gemeinde mit ungetheilten Herzen. Er war ein sanfter, guter, amtstreuer Mann, von vieler Kraft und im schönsten Sinne des Wortes bemüht, Allen Alles zu sein. Vielfache Prüfungen hatte er erduldet; war, von seiner ersten Pfarrstelle im Dörfchen Werlau vertrieben, in Bacharach liebevoll aufgenommen worden; allein sein Geschick war noch nicht müde, ihn heimzusuchen. Er begrub sein Weib hier, und mit ihr sein Glück, und obwohl selbst die Katholiken ihn liebten, so hatte er vielleicht gerade darum einen erbitterten Feind, den Guardian des Kapuziner-Klosters. Zu feig, öffentlich gegen ihn seine Gehässigkeit zu verrathen, schärfte und schoß er heimlich seine Pfeile auf den edlen Inselius ab, die oft schmerzlich, oft bis in des Herzens Tiefen trafen.

Der Saalschultheiß Rima, ein Cölner Dr. juris, war des Guardians Specialfreund, denn er war, wie jener, ein „Cölner Kind." Wie verschieden aber auch sonsthin Beider Temperamente waren, so ging dennoch viel vom mönchischen Fanatismus in die Denkart des Saalschultheißen über, und sein ohnehin strenges, abgemessenes kaltes Wesen wurde oft hart und bitter in Worten,

Digitized by Google

fanatisch in seinen Handlungen. Dennoch aber achtete er den Pfarrherrn Inselius ob seines echt christlichen Sinnes und seiner Gelehrsamkeit hoch; ja es gab Stunden, wo er die trennenden Glaubenslehren vergaß und mit wärmeren Regungen sich dem Mann anschließen zu wollen schien.

Beider Gattinnen war es vorbehalten, die Mämerherzen sich zu nähern. Es steht kein Wesen dem Himmel näher, als ein edles reines Weib, und keines zieht mächtiger zu ihm hin, als dieses. So war es bei diesen Frauen auch. Beide schienen nach Einem Urbilde geformt, Zwillinge am Geist und Herzen mit vollkommenster Aehnlichkeit. Darum zogen sie sich schnell an, um sich fest zu verketten. Hier, wo die Blüthe der Religion im Gemüth in frischer Schönheit wohnte, die echte Liebe, fragte man nicht nach ergrübelten Sätzen, in die der Mensch seine Ueberzeugung hineinzwängt, und so blieb ihnen fremd, was die Mämer trennte — aber sie vermittelten jene Trennung des Verstandes durch ihre Liebe. Beider Familien waren klein. Inselius hatte nur einen Sohn, Rima nur eine Tochter, und Friedrich und Clara waren sich die liebsten Spielgenossen. Die Familien kamen öfter zusammen. In den Gattinnen und Kindern wurden auch sie in Liebe vereint. Man vergaß die spitzfindigen Streitigkeiten und den scholastischen Wortkram, und hielt sich an das, was Leben gab, an die Liebe, und selbst der Guardian sah mit tiefem Schmerze, wie wenig er über Rima vermochte, der ihn selbst oft an das Gebot mahnte, das der Sünden Menge zudeckt, und der Jüngerschaft Jesu Kennzeichen ist.

Das schöne Verhältniß der beiden Familien störte der Tod. Es zog eine herrschende pestartige Krankheit durch das Rheinthal, und unter den vielen tausend Opfern fielen die zwei schönsten Herzen, Rima's und Inselius' Gattinnen. Wittwer nun, Beide Ein Loos theilend, Beide über die schönere Zeit des Lebens draußen, Beide gleich tief durch die Unersetzlichkeit ihres Verlustes gebeugt —

Digitized by Google

fanden sie nun in ihrem Umgang und in der Sorge für die Erziehung ihrer Kinder Trost, und bei ihnen bewährte es sich auf's Neue, daß, wenn das Glück die Menschen entfremdet, das Mißgeschick sie wieder einigt, und dann enger die Bande der Freundschaft schlingt.

Von diesem unglücklichsten Zeitpunkt ihres Lebens an verging kein Tag, der die Väter nicht mit ihren Waisen zusammenführte, und sie unter dem Laubdache der Kastanien des Saales nicht spielen sah, oder in Rima's Garten, der vor dem Holzthore lag. Der rasche kräftige Friedrich verließ gerne die wilden Knabenspiele, um bei Clara zu sein, und das sanfte Mädchen schmiegte sich so traulich, so nachgebend, so innig an den Knaben an, daß ihre Herzen in heiliger Kinderliebe in Eins zusammenwuchsen. Gerne sahen die Väter ihrer Kinder süße Spiele, und oft ruhte lang und schweigend ihr thränenfeuchter Blick auf ihnen, tief es fühlend, daß zwei Herzen fehlten, welche die Freude theilen sollten.

Die Schule des Leidens, wie die Schule des Lebens, trägt der Früchte verschiedene. Ernster, stiller, reizbarer wurde Inselius. Der Harm um die theuere Verstorbene nagte wie ein Wurm an seinem Herzen, der nicht rastet. Leichter verletzte, tiefer schmerzte ihn ein kränkendes Wort. Inniger hielt er an seiner religiösen Ueberzeugung, und wer einen der Sätze seines Glaubens angriff, verwundete seine Seele und rief seine ganze Geistesthätigkeit auf zu seiner Vertheidigung. Auch bei Rima, der an und für sich etwas Verschlossenes in seinem stets ernsten Wesen hatte, vermehrte sich dies. Man sah keinen Zug von Heiterkeit mehr in seinem Antlitz. Er war abstoßend für die Außenwelt. Früher schon zu religiösem Fanatismus geneigt, offen dem Einflusse mönchischer Ansichten und priesterlicher Unduldsamkeit, schien diese Richtung nun, trotz dem, daß er in Inselius den Menschen achtete und liebte, mehr und mehr hervorzutreten, zumal der Guardian häufig bei ihm aus- und einging. In ihren Gesprächen konnte es sich nicht fehlen,

Digitized by Google

daß sie oft auf religiöse Gegenstände kamen; denn es lag in dem Geist ihrer Zeit und ihrem Gemüthe nahe in seiner jetzigen Stimmung. Inselius übersah milde die oft heftigen Aeußerungen des intoleranten Juristen, der an dem Buchstabenglauben seiner Kirche mit unbeugsamer Strenge festhielt; allein allmälig gab es der Controversen mehr. Von jedem Streite bleibt unbewußt etwas zurück, und so sammelt sich eine Masse Brennstoffes, die bei vorkommender Gelegenheit sich heftig entzündet, und dann bessere Gefühle unterdrückt.

Ihr Umgang war durch die Macht der Gewohnheit Bedürfniß geworden, auch da selbst, als schon häufiger jene streitenden Meinungen in Conflikt kamen. Gegenseitige Achtung hielt das Band noch fest, und die wachsende Liebe ihrer Kinder, die sich desto mehr zu einander hingezogen fühlten, als die Väter sich entfremdeten. Oft betrauerte Inselius dies unselige Streiten. Oft schwieg er; aber es war dann, als ob sein Schweigen Rima mehr reize, als ob er darin die Ohnmacht seiner Gründe offenbare, wodurch des Gegners Triumph desto größer, seine Worte desto schneidender wurden. Dann konnte Inselius nicht an sich halten, und er schied mit bitterem Gefühl, und wagte es, sich selbst Trotz zu bieten, und mehrere Tage nicht hinüber in den Saal zu gehen. Dann aber fragte Friedrich den Vater, warum er ihn nicht zu Clara führe? und Clara weinte, weil der liebe Gespiele fehlte. Rima fühlte, daß des Guardians Umgang das ihm nicht gewährte, was er suchte, und so trat er in des Predigers Wohnung und stellte den Frieden wieder her. So blieb es lange Zeit im wechselnden Verhältnisse; allein je größer des Guardians Macht wurde über Rima's Gemüth, die er schlau sich zu sichern wußte, desto entfremdeter standen sie im Leben da. Hatte auch dies keinen Einfluß auf die sich liebenden Kinder, so wurde doch der Spielplatz unter den Kastanien des Saales seltener von Friedrich besucht, denn der sorgsame Vater unterwies ihn ernster in dem, was sein künftiger

Digitized by Google

Lebensberuf von ihm forderte. Sahen sie sich dann wieder, war ihre Freude desto größer.

Jahre kamen und schwanden, und immer kälter wurden die Männer gegen einander. Selbst die Kinderspiele einigten nicht mehr so oft Clara und Friedrich, ohne daß darum ihre Herzen sich verändert. Da brach endlich der offene Kampf aus. Die Austheilung der Gaben des Hospitales zum heiligen Geiste, welches einst der Wittelsbacher frommer Christensinn gestiftet, entzündete den lang gehäuften Brennstoff.

Rima wollte es nicht dulden, daß die Protestanten, als aus der Kirche Geschiedene, welcher die Stifter angehört, Theil an den milden Gaben nehmen sollten, und wußte den kurpfälzischen Vogt und viele Katholiken des Rathes zu seiner, oder vielmehr des fanatischen Guardians der Kapuziner, Meinung zu bekehren. Inselius kämpfte mit Manneskraft und kühnem Muthe. Die Leidenschaften wurden rege, gohren, und bald loderte die helle Flamme des Zornes. Das Verhältniß war zerrissen, die Kluft schien unausfüllbar, denn selbst gegen Friedrich war Rima hart und unfreundlich, was weinend der Knabe dem Vater klagte.

Inselius fühlte sich unglücklich und sein Zustand wurde noch düsterer, als sein Bruder, ein wohlstehender Laborant im Odenwald, ihn besuchte und Friedrich in den Vater drang, ihn mit dem Oheime ziehen zu lassen, auf daß er seine Kunst erlerne. Der weise Vater erwog ernstlich mit dem kinderlosen Bruder die Sache und entschied endlich zu Friedrichs Gunsten. Er sagte Clara weinend Lebewohl, und schied schweren Herzens von dem Vater und der Vaterstadt.

Jetzt war das Leben des Predigers ganz verarmt. Zwar fand er in der Liebe seiner Gemeinde, in dem Umgange mit dem biederen Heileß Trost, aber eine Leere blieb im Herzen, so tief, daß sie nicht auszufüllen war, und sah er Clara, so wurde ihm das Herz schier zum Brechen schwer.

Digitized by Google

Ein Unglück kommt nie allein, sagt das Sprüchwort — und das Leben macht es oft wahr. In jenen Zeiten war nichts häufiger, als daß der Regentenwechsel eine andere der sich anfeindenden Religionsparteien zur herrschenden, die andere zur gedrückten machte. In Kurpfalz war dies öfter der Fall. Die Prediger wurden verjagt, andere eingesetzt und die Parteien haßten sich noch glühender. Als nun aber spanische Besatzungen in die Städte kamen, da hatte die katholische Partei das Uebergewicht und die protestantische mußte weichen. Die Bedrückungen der Protestanten blieben auch in den Thälern nicht aus, als die spanischen Besatzungen einzogen.

Bedrangle, der spanische Commandant von Bacharach, war ein wilder fanatischer Flammänder, entmenscht in den Kriegen Niederlands, durchdrungen vom Geiste der Schule Alba's. Mit ihm wurde das Triumvirat der Feinde des Predigers voll und ihre Macht auf den höchsten Gipfel gesteigert. Täglich empfand er neue Kränkungen und schmerzliche Beeinträchtigungen; aber dennoch hielt er die Prüfung mit Geduld aus und setzte stille Duldsamkeit dem Drängen entgegen.

Immer drohender aber zogen sich die Wolken über seinem Haupte zusammen, und das Mandat, welches die reformirten Prediger vertrieb, vollendete sein Mißgeschick. In dreimal vier und zwanzig Stunden gebot es ihnen, die Lande zu verlassen.

Teuflische Schadenfreude im Blick und Herzen, traten mit diesem Document unchristlicher Denkart der Vogt und der Guardian in Rima's Gemach.

Rima hielt das Mandat in seiner Hand, die allmälig zu beben begann, las es zu Ende und warf es dann grimmig an den Boden. Die Beiden sahen ihn mit unverhohlenem Erstaunen an.

„Es ist hart und ungerecht!“ rief er aus — denn gerade jetzt regte sich eine bessere Stimme in seinem Inneren; gerade wo er Inselius' Unglück vor Augen sah, fühlte er mit Schmerz sein Unrecht, und die Reue packte mit Riesenfaust sein Herz. Das

Digitized by Google

Mitleid mit dem, den er einst geliebt, dessen Leben tadellos, dessen Herz gut und milde, milder als das seine war, dessen Frieden so oft durch ihn gestört, jetzt so plötzlich vernichtet werden sollte, — regte sich mächtig, und mochte der Guardian alle Macht aufbieten, die er usurpatorisch errungen, jenes edle Gefühl zu bekämpfen, es gelang ihm nicht, — alle Sophismen religiöser Ueberredungskunst blieben dieses Mal vor dem Menschen ohnmächtig, der sich in Rima aufrichtete.

Er saß da in sich versunken mit trübem Blicke. Das Einst trat so lebendig vor seine Seele, daß er fast weinen mußte.

„Ich will es ihm selbst bringen!“ sprach er dann mit wankender Stimme. „Es sei eine Buße, die ich mir selbst auflege,“ sprach er dann in sich hinein. „Und wenn ich ihn leiden sehe, den Mann, der besser ist, als ich; wenn ich seinen tiefen Schmerz sehe, will ich mir selbst zurufen, das ist dein Werk!“ Die schmerzlichsten Gefühle erfüllten ihn jetzt, und er freute sich, als die Männer weggingen, die ihn heute gar nicht begriffen.

Es war Samstagabend. Schon ruhte jedes Werk in der Stadt, denn des Sabbats Vorweihe hatte mit dem Glockengeläute bereits begonnen. Vor den Thüren ihrer Häuser saßen die Handwerker. Von dem mühsamen Tagewerke kehrte der müde Winzer heim, und nur in den Häusern regte es sich noch thätig, denn da scheuerten und fegten die Hausfrauen emsig auf den morgenden Tag des Herrn. Stattlich geputzt wanderten die Juden dem Rheine zu, dort sich in der Sabbatruhe zu ergehen. Stiller als irgendwo war es in der Rosengasse, wo ohnehin nicht viel Gewerbe getrieben wurde, an deren oberem Ende die Pfarrwohnung lag. Schon neigte sich der Tag und ging in jenen Zustand über, der so geeignet zur traulichen Unterredung, wie zu schauerlichen Mährchen und Sagen, zur Dämmerung. Hin und wieder flimmerte schon ein Licht. Auch im Stübchen des Pfarrherrn brannte die Ampel schon, denn der Mann Gottes memorirte seine Predigt, die er halten

Digitized by Google

sollte am Tage des Herrn zu St. Peter und Paul. Es war still im Hause. Die alte Magd des Pfarrherrn war in Geschäften außen, und sonst war Niemand vorhanden, seit Friedrich auch von dannen gezogen war.

Um diese Zeit schlich über den Markt hinauf eine große Gestalt, die sich in einen Mantel gehüllt hatte, und droben schnell rechts in die Rosengasse einbog, und ebenso schnell innerhalb der Thüre der Pfarrwohnung verschwand.

„Sollte man nicht schwören," sprach der Schneider Zinkgräf zu seinem Nachbar, „das wäre der Saalschultheiß gewesen?"

„Wüßte ich nicht, wie er unseren Pfarrherrn haßt und verfolgt, so sollte ich's auch denken!" sprach Jener darauf.

„So laß uns aufmerken, wenn er wieder heraustritt," schlug Zinkgräf vor, „und das Räthsel soll sich bald lösen. Ist er's aber, so zieht sich ein Unwetter über dem Haupt unseres Seelenhirten zusammen, oder die Teufel werden Engel!"

Unterdessen trat Rima vor die wohlbekannte Thüre des vielgekränkten Mannes. Er las laut seine Predigt, und Rima vernahm die Worte: „Wie oft soll ich denn vergeben? Ist's genug siebenmal? Jesus aber antwortete und sprach: Siebzigmal siebenmal sollst du vergeben, und Paulus spricht: Die Liebe glaubt Alles, hofft Alles, trägt Alles, duldet Alles!" Er hörte es, wie mit sanfter Stimme Inselius diese Worte las, und es dünkte ihn, der Herr halte Gericht mit ihm, und diese Worte, die er so schnöde durch sein Leben gehöhnt, seien eben sein Strafurtheil. Es wollte ihm das Herz zersprengen. Als es still innen wurde, riß er endlich die Thür auf und trat hinein.

Ueberrascht erhob sich Inselius und trat ihm entgegen. Aber, es war der milde Geist der Liebe aus seinem Wort in sein Herz eingezogen, und es dünkte ihn in diesem Moment, als lägen nicht Jahre des Zorns und der Kränkung zwischen der schönen Zeit,

Digitized by Google

wo sie in Liebe gelebt, und dem Jetzt, und es komme Rima, wie einst, ein Stündchen mit ihm zu plaudern.

Darum schritt er ihm mit ungeheuchelter Freundlichkeit entgegen, und bot ihm die Hand mit dem altgewohnten Segensgruße: Gott grüß' Euch!

Der aber stand vor ihm, blaß wie eine Leiche, mit dem Auge voll Thränen und der bebenden, zuckenden Lippe, die reden wollte, und nicht konnte. War es ihm doch klar, daß er kam, um das Schmerzlichste dem Manne zu bringen, der ihn mit seelenvoller Freundlichkeit willkommen hieß; wußte er doch, wieviel er an ihm verschuldet, und seine Liebe vergab Alles, trug Alles, duldete Alles und ließ sich nicht erbittern. — Das ergriff ihn mit entsetzlicher Gewalt, und die alte Liebe erstand von den Todten und in seinem Herzen wurde es Ostern. Die Unkrautsaat des Mönches war dürre geworden, wie das Moos auf den Felsen des Rabenkopfs in den heißen Augusttagen, und der Fanatismus fuhr aus wie ein böser Geist vor dem unsichtbaren gottgefälligen Exorcismus der Liebe.

„Könnt Ihr vergeben, Philippus?" fragte tief erschüttert der Saalschultheiß.

„Siebzigmal siebenmal!" antwortete, seine Arme ausbreitend, der Pfarrherr.

Aber Rima fuhr, ihn abwehrend, fort:

„Auch wenn ich gekommen wäre in feindseliger Absicht?"

„Auch dann!" sagte fest Inselius.

„Und wenn ich mich letzen wollte an Eurem Jammer?" fragte Rima weiter, und die Thränen rannen groß und häufig über die bleiche gefurchte Wange, und die Stimme wankte.

„Auch dann, so wahr mir Gott helfe!"

„Und wenn ich Euch das Schrecklichste anzukündigen käme?"

„Siebzigmal siebenmal!" wiederholte Inselius, und eine erhabene Begeisterung strahlte aus seinen Blicken.

Da schlug Rima an seine Brust und rief:

Digitized by Google

„Herr, sei mir Sünder gnädig!“ und zu Inselius sprach er mit tiefer Rührung:

„Mann Gottes, ich bin nicht werth, daß ich Euch die Schuhriemen auflöse!“ Und er sank in des Wiedergefundenen Arme, und Inselius sprach sanft: „Friede sei mit Euch! Laßt uns vergessen, was dahinten ist. Saget an, was Euch so spät in meine Behausung führt.“

Rima aber konnte nicht reden. Ihm war unbeschreiblich seltsam zu Muthe. Scham und Reue kämpften in ihm und beengten seine Brust, und dennoch fühlte er sich seit langer, langer Zeit zum ersten Male wohl. Seine Thränen rannen noch immer.

„Um Gott, sagt an, was ist Euch?“ fragte dringender Inselius. „Ist Clara krank geworden? Oder —“

„Nein, nein,“ rief Rima, „Euch gilt, was ich bringe!“

„Um Gott! Ist Friedrich ein Leids geschehen, und ich weiß es nicht?“

„Nein, nein,“ rief wieder der Saalschultheiß.

„Nun, so redet in Gottes Namen, ich bin gefaßt, es anzuhören,“ sprach Inselius, dessen Seele jetzt wirklich ruhig wurde; denn was auch nun kommen konnte, das Härteste war es ja nicht.

„Ach,“ seufzte Rima, dem es fast unmöglich war, das Wort auszusprechen, und dem jetzt sein Verhältniß zu Inselius näher lag als jedes andere, „daß ich so oft den Einflüsterungen böser Menschen Gehör gab!“

„Sie haben ihren Lohn dahin. Laßt sie,“ sprach Inselius mit Seelenruhe, „und saget, was Ihr bringet. Sei es, was es wolle, es kommt jetzt nicht mehr aus Feindes Mund, und so ist es minder hart.“

Rima blickte ihn zagend an.

„Es kommt Alles unter Gottes Leitung,“ fuhr Inselius fort. „Nur haltet mich länger nicht hin. Solche Zögerung ist schlimmer denn ein harter Schlag.“

Digitized by Google

Da reichte ihm Rima das unheilschwangere Mandat hin, und wandte sich schmerzerfüllt ab, daß er nicht sähe das Weh des Mannes, vor dem er so tief erniedrigt dastand. Sein Gewissen schlug ihn hart, ja, es dünkte ihm, er sei der Urheber des Unglückes selbst.

Juselius las es durch. Wohl wurde er bleich wie ein Todter, denn alt und schwach mußte er jetzt in gewisses Elend wandern, mußte eine Gemeinde verlassen, die er liebte, einen Ort, wo er die glücklichsten Tage seines Lebens verlebt hatte, wo das Grab seiner geliebten Gattin war, an deren Seite er einst seine Ruhestätte nach den Stürmen eines vielbewegten Lebens zu finden gehofft hatte. Eine Weile stand er schweigend da und richtete den bekümmerten Blick auf das Mandat, dann richtete sich sein Auge gen Himmel. Das Blatt entglitt der zitternden Hand, und er sprach mit herzzerreißender Wehmuth: „Gottes Wege sind nicht unsere Wege; doch er hat die lieb, die er züchtiget. Klage komme nicht über meine Lippe. Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt. Gehet mir's doch nicht besser als den Aposteln des Herrn. — So will ich denn ziehen hinaus in die fremde Welt, und mein Trost sei, daß überall die Erde des Herrn ist, daß er die Seinen wohl durch Nacht führet, aber stets zum Lichte."

Rima sah ihn jetzt tief bewegt an und rief aus überströmender Seele: „Edler Mann, fürwahr Euer Glaube ist gut, besser als der meine!"

„Er lehret mich segnen, die mir fluchen," versetzte Juselius, „und wohlthun denen, die mich hassen und verfolgen."

Da zog ihn Rima an seine Brust und weinte bitterlich. Es war dunkel geworden draußen und stille, und in des Schlafs Armen lag die Stadt. Nur der Schneider Zinkgräf und der Wächter, der in der Rosengasse die Stunde blies, sahen eine hohe Mannsgestalt aus des Predigers Hause schleichen und, dicht in den Mantel gehüllt, die Rosengasse hinabeilen. Als aber der Wächter gegen die Pfarr-

Digitized by Google

wohnung kam, erlosch eben das Lämplein in des Predigers Stube, und ein vielgeprüftes, schwerbelastetes Herz suchte dort vergebens die Ruhe. —

Als nun am anderen Morgen das Geläute der Glocken zu Sanct Peter und Paul die Protestanten zur Andacht rief, und sie in stattlichen Festkleidern in das Gotteshaus gingen, der salbungsvollen Predigt gewärtig, da kam auch Inselius im Predigerrocke; aber er war bleich, und die Spuren tiefen Schmerzes standen auf seinem Antlitze, die Vielen in der Gemeinde, besonders aber Zinkgräf, auffielen, der, obwohl noch jung und zum Wandern bereit, mit ganzer Seele an dem Manne hing, der ihn in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen und das Himmelslicht des Evangeliums in sein Herz geleitet hatte. Er trat in die Kirche. Da aber erhob er das Haupt, und ein wunderbarer Glanz verbreitete sich über seine Züge. Das Psalmlied erschallte: „Eine feste Burg ist unser Gott" — und wogte in mächtigen Wellen durch das hohe Gewölbe. Inselius bestieg die Kanzel, und jedes Auge hing an seinem Munde. Leuchtenden Antlitzes stand er da, anzusehen wie ein Prophet des Herrn. Durch wenige gewichtige Worte leitete er ein. Ein kaltes Entsetzen durchrieselte die Gemeinde. Jetzt entfaltete er das traurige Blatt, und las es der aus ihrer Ruhe furchtbar aufgeschreckten Gemeinde. Da wurden die Mienen starr und bleich hier, dort flammte ein Auge in leidenschaftlichem Grimm, ein anderes umbüsterten Thränen. Er aber sprach jetzt begeistert das Wort der Liebe: „Segnet, die euch fluchen; thuet wohl denen, die euch hassen und verfolgen; liebet eure Feinde;" und sein herzergreifendes Wort riß sie allmächtig hin, beschwor den Sturm, und kehrte sie dulden still und Gott ergeben. Aber als er nun seinen Text las, aus der Apostelgeschichte die heiligen Worte, Kap. 20, V. 28—32, und sie vernahmen des Scheidenden Gebet, Vermahnung und Trost: „So habet nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde; denn das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch

Digitized by Google

kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden; darum seid wacker und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe Tag und Nacht, einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen. Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen, und zu geben das Erbe unter Allen, die geheiliget werden;" — da hallte das hohe Gebäude von Weinen und Wehklagen wieder, daß selbst über des Redners Wangen die Thränen strömten. Sein Wort floß aus dem Herzen in die Herzen, und er war zuletzt kaum mächtig, seine Gemeinde zum letzten Male vielleicht für diese Welt zu segnen.

Er glaubte, nun sei das Schwerste vorüber — doch — er täuschte sich! Als er aus der Thüre heraustrat und von der hohen Stiege sein Auge über den Markt schweifte, siehe, da stand Kopf an Kopf die ganze weinende Gemeinde, und die Mütter hielten ihm ihre Kinder dar, daß er sie segne, die Greise schüttelten ihm weinend die Hand und sagten ein herzliches: Behüt' Euch Gott! und die Jüngeren beugten ihr Haupt, daß er seine Hand segnend darauf ruhen lasse. Das war eine tief erschütternde Scene, und selbst die Katholiken weinten alle. Wie tief aber auch der Gemeinde Trauer war, kein Zornwort kam über ihre Lippen. Der scheidende Lehrer hatte sie ja heute und so oft die Feinde lieben gelehrt. Jetzt trug seine Saat ihre Frucht — wenn auch nicht bei Allen, doch bei den Meisten. —

Am Abend ging Rima zu Inselius, um ihm Lebewohl zu sagen. Er fand seine Thüre verschlossen. Eine geheime Stimme in seinem Innern sprach: Jener Mann, der in das Thor des Kirchhofes*) schlich, war gewiß der unglückliche Greis, der Abschied vom Theuersten nimmt, was er hier zurückläßt.

---

*) Der Kirchhof stieß damals unmittelbar an die Stadtmauer, und lag innerhalb derselben, hinter der Münze, unfern der Wohnung des Rathsbürgermeisters Helleß, und erfüllte das Viereck vom Zehnthore bis zur Münze, und von da bis zum Münzthore herab. — Alte Handschrift.

Digitized by Google

Es zog ihn mit unaussprechlicher Gewalt an den stillen Ort. Als er die Rosengasse herabkam, sah er eine dunkele Gestalt auf einem Grabe knien. Der Vollmond schien hell vom klaren Himmel nieder. Es war der Vertriebene. Rima's Herz bebte in leisen Schauern, als er den Ort des stillen Friedens betrat. Je näher er der Stelle kam, wo seine Gattin an der Seite der Freundin ruhte, desto mehr ergriff ihn der Schmerz. Inselins hörte ihn nicht, bis der Schatten des Niederknienden auf der Gattin eben frisch erblühendes Grab fiel. Da erkannte er ihn und zog ihn zu sich, und das Wort erstarb auf der Lippe, doch das Herz redete durch Thränen, Kuß und Händedruck mächtiger als durch Worte. So feierten sie eine heilige stille Stunde, und auf den Hügeln derer, die sie so warm und treu geliebt, wurde der Bund der Versöhnung befestigt. Hand in Hand verließen sie den Ort des Friedens, der es jetzt auch schon ihnen geworden war. Inselius folgte Rima in seine Wohnung im Saale, segnete Clara durch einen Vaterkuß auf die schöne Stirne, sprach über die geringe Habe, die er zurückließ, mit Rima, und ging dann schweren Herzens dem Rheine zu, wo der Schiffer Leonhard Lauer in seinem Kahn am Ruder wartend lauerte. Ein Bündelein lag darinnen, und bald trugen des Rheines vergoldete Wellen den Greis an's andere Ufer.

Und von der Stunde an kam keine Kunde mehr von ihm. Umsonst war alles Forschen. Nur eine dunkele Sage verkündete, er sei Feldprediger bei dem Reiterregimente des Rheingrafen im Heere Gustav Adolphs geworden. Doch glaubten das Viele nicht, sondern meinten, er habe Ruhe und Frieden gefunden im kühlen Schooße der Erde. — Aber das Andenken des Gerechten blieb im Segen, und die Jahre, die da schwanden, löschten's nicht aus.

Seit jenem Tage war mit Rima eine große Veränderung vor sich gegangen. Sein finsterer Sinn trat noch schärfer hervor. Er

Digitized by Google

zog sich von Allen, mit denen er früher Umgang gehabt, zurück. Der stahleckische Vogt und der Guardian selbst sahen ihn selten, und selbst aus dem Hause ging er nicht. Nur Bedrangle besuchte ihn, ohne daß seine Besuche erwidert wurden.

Er hatte, ohne auch nur Jemanden Rechenschaft zu geben, das Vermögen, das Inselius zurückließ, an sich gezogen. Diese Handlung empörte die Protestanten, die ohnehin durch die Spanier vielfach verfolgt wurden und, gedrängt von allen Seiten, allmälig jenes Geistes der Liebe zu entbehren begannen. Sie nannten ihn fast laut die Ursache des Vertreibens des geliebten Predigers, und als er nun gar seiner Habe sich bemächtigte, da stieg der Groll noch gewaltiger in jeder Brust. Er wußte das, aber er trug's stille und rechtfertigte sich nicht einmal. Obgleich er von der Verfolgung der Protestanten sich frei erhielt, so ließen es doch der stahleckische Vogt und der Guardian nicht fehlen, sie ihren Haß fühlen zu lassen, und Bedrangle wurde ihr treuer Bundesgenosse. Das Alles schob man auf Rima's heimliche Rathschläge — und — eine nothwendige Folge war, daß ihn der größere Theil des Hasses traf, der zwischen Jenen getheilt wurde.

Der politische Himmel begann für die Rheinufer sich nun immer mehr zu trüben. Den Druck der schweren Zeit fühlte man schon vor den spanischen Besatzungen, denn die Wehen des schon lange in Deutschland wüthenden, alles Mark verzehrenden Krieges wirkten weithin, und selbst da empfand man sie, wo noch kein Kampfgewühl Alles verwüstet. Selbst bis zum Rheine hin wirkten jetzt die Stöße dieses Bebens der gesellschaftlichen Ordnung. Spanische Besatzung war jetzt in Bacharach und seinem Schlosse. Strenge Bewachung der Stadt und die ihr anhängenden Beengungen des bürgerlichen Verkehres waren eine Erfahrung nicht erfreulicher Art für die Einwohner; allein schwerer drückten sie und die Thäler die Verproviantirung des Schlosses, die unaufhörlichen Frohndienste, die Brandschatzungen Bedrangle's und seiner auf den Schlössern

Digitized by Google

befehligenden Offiziere in Rheindiebach und Stereg. An blinden Gehorsam bei seinem Dienste gewöhnt, kannte er nur eiserne Strenge gegen die Bürger, und nicht selten füllten die Widerspenstigen die Gefängnisse des Sankas und des Marktthorthurmes, oft selbst die Verliese des Schlosses. Mit dem Beutemachen vertraut aus Niederlands Kämpfen, achtete er das Eigenthum nicht, und im rohen Soldatenleben aufgewachsen, haschte er des Augenblickes Gunst, und ließ seiner Leidenschaften Gluth und Wildheit schrankenlos walten. Zu diesen Zügen kam noch ein heftiger Religionseifer, wie er damals und zu allen Zeiten sein Volk charakterisirte. Schon lange Zeit gebot dieser Mensch, noch jugendlichen Ansehens und schöner Gestalt, in Bacharach, und seines Regiments eherne Hand lag täglich schwerer auf der Bürgerschaft, ohne daß der fast theilnahmlose Rima etwas zu ihrer Erleichterung that, obgleich er wissen mußte, wie die unermüdeten Brandschatzungen ihren Wohlstand zertrümmerten. Bedrangle wohnte damals in der Stadt, in jenem vielthurmigen alterthümlichen Gebäude, das südlich von der Pfarrkirche lag und unter dem Namen des Tempelherrenhofes bekannt, auf seinen Ursprung hinwies, auch durch seine feste Bauart und durch die Aehnlichkeit mit einer kleinen Festung sich als eine Niederlassung jenes Ordens bezeichnete, der, halb Mönch, halb Krieger, einst so gewaltige Bedeutung gewonnen in einer Zeit mächtigen Aufschwungs und religiöser sowie kampflustiger Begeisterung des Volkes. Hier schwelgte er in üppigen Genüssen vom Schweiße der Bürgerschaft, und praßte mit dem Vogt und Guardian manche Nacht. Hier heckte er mit seinem auf dem Schlosse den Dienst habenden Lieutenant Lamego, einem schlauen verworfenen Spanier, die unheilvollen Pläne aus, die täglich die Lasten der Leidenden häuften.

Die Besseren der Bürger, die über Rima milder zu urtheilen pflegten, konnten es nicht begreifen, wie Rima mit Bedrangle Umgang pflegen konnte, da er ihn doch kannte, wie er so wenig

Digitized by Google

für die Bürgerschaft that. Ueber ihr eigentliches gegenseitiges Verhältniß war man freilich, bei Rima's gänzlicher Zurückgezogenheit, nicht klar; aber das raunte man sich in's Ohr, daß Bedrangle auf Rima's sittiges liebliches Töchterlein, die frisch aufblühende Clara, seine unreine Neigung gelenkt, und sie damit quäle. Obgleich das Volk auch hierüber nicht volle Gewißheit hatte, so betrog es sein Schluß doch nicht.

Das reizende, sich eben entwickelnde Mädchen erregte Bedrangle's Leidenschaft, mit der er ihr keck nach Soldatenweise nahte. Das sittige Mädchen, eine solche Leidenschaft nicht begreifend und ihre Verworfenheit nicht ahnend im arglosen Gemüthe, fühlte indessen eine räthselhafte, aber unwillkürliche Abneigung gegen den rohen Bewerber, und ließ ihn dies rückhaltlos fühlen. In ihrer Seele lebte nur ein Bild aus der Jugend heiligen Tagen, und ein anderes konnte nicht Raum gewinnen in ihrem Herzen. Bedrangle's Leidenschaft wurde dadurch nur heftiger und wilder. Der Widerstand reizte ihn. In eben dem Grade aber wuchs Clara's Abneigung gegen ihn. Rima durchschaute bald dies Verhältniß, und kummervoll klagte ihm Clara ihr Leid, kummervoller die ängstliche Brigitte, Rima's sorgliche Schwester, die als Clara's zweite Mutter im Hause lebte, seit die erste im Grabe schlummerte. Dies Verhältniß verbitterte Rima's Leben noch mehr. Er verachtete Bedrangle und durfte doch dem Mächtigen in der Stadt nicht geradezu entgegenhandeln. Er that im Stillen, was er vermochte, für die bedrängte Bürgerschaft, und mochte selbst darum Bedrangle nicht abstoßen, weil er sonst, bei dem herrschend gewordenen Militärdespotismus, alles Einflusses sich selbst beraubte, so unbedeutend freilich dieser war und blieb. Nach langem Sinnen glaubte er endlich ein Auskunftmittel gefunden zu haben. Er hatte in Cöln an der Aebtissin des Ursulinerklosters eine Verwandte, seiner Gattin treue Freundin, ihr wollte er die erblühende Jungfrau anvertrauen; denn da allein wußte er sie sicher vor dem Pesthauche in dieser

Digitized by Google

stürmischen, wilden Zeit. Brigitte billigte diesen Entschluß, so weh es ihrem liebenden Herzen auch that, Clären zu verlieren; allein hier trat das allmächtige Schicksal zwischen Vorsatz und Ausführung. Clara war zarten Baues. Wie so oft eine Blume gerade zu kränkeln beginnt, wenn sie eben am lieblichsten sich entfalten will, so war es bei Clara, die jetzt 16 Jahre zählte. Ihre Wangen bleichten sichtlich, ihre Heiterkeit wich, und ob sie gleich nicht klagte aus Schonung gegen den theueren Vater, so litt sie doch sehr und vermochte bald nicht mehr außerhalb des Bettes zu weilen.

Jetzt fiel eine Centnerlast auf das Vaterherz. Jede ärztliche Hülfe, welche die unvollkommene Arzneikunst jener Zeit gewährte, wurde ohne Aufschub herbeigeschafft. Angstvoll las der Vater bald in den Blicken des leidenden Kindes seiner Seele, bald in denen der Aerzte, — aber hier fand er Leiden und dort Rathlosigkeit. Alle Hülfsmittel blieben fruchtlos. Da wandte sich der unglückliche Vater nach Cöln. Die berühmtesten Aerzte der Stadt kamen, sahen, prüften, verordneten, trösteten, und — Clara blieb leidend, und des Lebens Kräfte verzehrten sich sichtlich. Voll Hoffnung sah der unglückliche Vater die Aerzte kommen, schwereren Herzens entließ er sie.

Eben in jenen Tagen war es, als in der Trinkstube des Gölz'schen Hauses die Anfangs beschriebenen Auftritte vorfielen.

Clara war in den letzten Tagen sichtlich matter und leidender geworden. Rima war nicht von ihrem Bette gekommen Tag und Nacht. Er selbst erlag fast der übermäßigen Anstrengung, und konnte es sich dennoch nicht versagen, bei der geliebten Leidenden zu weilen. Sie war ja sein letztes, theuerstes, einziges Gut in dem verarmten Leben. In den kühleren Stunden des ungewöhnlich warmen Maitages war Clara in einen sanften Schlummer gesunken, eine Wohlthat der Natur, die sie lange entbehrt. Brigitte, die sich mit Rima in die Sorgfalt für Clara theilte, flehte den Bruder

Digitized by Google

an, sich durch einen Ritt im Freien zu erholen. Sie wollte keine Minute von ihrem Bette weichen, gelobte sie.

„Vielleicht," sagte sie, seine Hand fassend, „daß dieser Schlummer mehr wirkt, als alle die theueren Tränke der Aerzte und Ludovenken. Darum laß Dir das Roß satteln, und genieße der erquickenden Morgenluft, daß nicht auch Du noch sieh wirst, und uns das Elend über das Haupt wachse." Rima fühlte wohl, wie prophetisch wahr die Worte der Schwester waren. Er war so abgespannt an Geist und Körper, daß er eine Erholung nöthig hatte.

Die Ueberredungskunst der Schwester vereinigte sich mit dem Bedürfnisse, und so gab er denn den Befehl, das Pferd zu satteln.

Das Roß wurde vorgeführt, und der schwergeprüfte Greis ritt dahin, ohne zu ahnen, welche bittere Spottreden im Gölz'schen Hause ihn trafen. Kaum im Freien angelangt, ließ er dem Pferde den Zügel auf den platten Hals sinken und gab sich seinen trüben Sinnen hin, es nicht bemerkend, daß er an Fürstenthals stillen Mauern vorüberritt, daß Fürstenberg und Diebach schon hinter ihm lag. Sein Wehe war ja so groß! Je weiter er aber ritt, desto ruhiger, desto vertrauensvoller wurde er. War es die balsamische Luft, die er athmete, oder kam ihm Ruhe und Trost von oben? — An den ersten Häusern von Heimbach wandte er das Pferd, da wo der Gießbach des alten Trachgau's Grenze macht, und ritt seit langer Zeit zum ersten Male wieder heiterer gen Bacharach hinab, denn es war ihm, als blühe die Hoffnung wieder auf, Clären gerettet zu sehen.

Da begannen die ernsten melancholischen Klänge des Maigeläutes in Lorch anzuschlagen. Er richtete sich auf, und hielt sein Pferd an, — aber ach, sie riefen das kaum entschlummerte Schmerzgefühl wieder wach; in seiner ganzen Kraft ergriff es das Herz wieder, und mit einer Thräne im Auge legte der Greis seine Hand auf das wunde Herz, blickte gen Himmel und betete leise zum Herrn, daß er ihm gnädig sein möge. In Fürstenthal

Digitized by Google

sangen die Mönche die Vesper, als er so tiefbewegt vorüberritt, und diese Gesänge mischten sich gleichsam in sein Gebet, und es war ihm, als stiege es mit den Gesangeswellen hinauf zum Allvater.

3.

Von des Rheins Ufern, da wo die alte Burg Sonneck liegt, beginnt ein herrlicher Hochwald, die Höhen in ansehnlicher Breite bedeckend, sich in einem weiten Halbkreis über die gesegneten Hügel und Ebenen des frischen, schönen, fruchtereichen Hunsrückens bis weit hinein in das Land der alten Trevirer zu ziehen. Er ist der Schmuck der Berggipfel, und faßt in seinen dunkelen Rahmen ein herrliches Panorama. Es ist der sogenannte Soonwald, reich an herrlichen Bäumen von urkräftigem Wuchs. Ein Zweig dieses Waldes erstreckte sich in der Zeit, in welcher die erzählten Ereignisse vorfielen, bis nahe an den Rabenkopf, einen Berggipfel über Bacharach und nächst dem Kanderich, einer der höchsten der Gegend, von dem ihn in späteren Jahren ein fleißigerer Anbau des Landes, das freilich nicht vorzüglich, und größerer Anwachs der Bewohner, die Bedürfnisse in eben dem Grade vermehrend, weiter zurückgedrängt hat.

Aus dieses Eichwaldes Laubdach trat just am Nachmittage des 2. Mai 1631, in der Richtung gegen Bacharach, ein junger Geselle leichten Schrittes und fröhlichen Gemüthes hervor, denn er sang ein heiteres Wanderlied. Er möchte höchstens das zweite Jahrzehend des Menschenlebens, und dieses kurz erst angetreten haben. Ein eng anliegendes braunes Wamms wies die schlanke Gestalt recht vortheilhaft. Weite Hosen von gleicher Farbe reichten bis zum Knie, wo sie sich, in einem Band endend, recht eng anlegten. Unter einem breitgekrempten Hute fielen natürliche, weiche braune Lockenringel hervor und spielten im Windeswehen um den bloßen

Digitized by Google

Hals, und aus den Locken sah ein blühendschönes Gesicht hervor, dessen Frische der junge Bart schattirte. Auf dem Hute prangte ein Blumenstrauß, eben erst frisch gepflückt. An der Seite hing eine große Blechbüchse, deren Bestimmung, gesammelte Pflanzen aufzunehmen, unverkennbar war; wie denn überhaupt der grüne kleine Kasten auf dem Rücken den Laboranten nicht verkennen ließ, der einherzog, seine Medikamente zu verkaufen, und nebenbei die aromatischen Kräuter und Wurzeln zu sammeln, die in dieser Gegend so häufig wachsen.

Er schritt rasch und kräftig vorwärts, hielt sich aber immer auf dem Kamme des Gebirges, bis er endlich den Rabenkopf erreichte, wo er sinnend verweilte, gleich als ob an diese Berggipfel und Thäler sich manche Erinnerung seines Lebens knüpfte in Lust und Weh, denn es hob manchmal ein recht tiefer Seufzer seine Brust.

Eine Weile stand er in stummem Schauen versunken, und sein Auge schweifte bald über die Gipfel, die sich hier dem Auge darboten, eng und enger zusammenrückend; bald auf den Rhein, der unten im breiten Thale ruhig dahinfloß, auf seinem silbernen Spiegel Schiffe, Kähne und Flöße tragend, hinauf und hinab; bald in die Thäler, aus deren Schooß jetzt allmälig der abendliche Rauch aufstieg. Ein klarer Himmel breitete sich darüber aus, und die Strahlen der scheidenden Sonne beleuchteten das herrliche Gemälde, in dem Licht und Schatten durch die Eigenthümlichkeit der Tageszeit grell vertheilt war. Nur drüben über den fernen Höhen des Taunus stiegen fette weiße Wolken auf, die fast ein Gewitter fürchten ließen.

Der Jüngling legte seinen Kasten ab, und setzte sich darauf, um das Bild, das vor ihm lag, mit mehr Behaglichkeit beschauen zu können. Immer ernster und feierlicher wurde seine Stimmung. Der Kopf sank zuletzt, als das Auge sich genug mochte geweidet haben, in die Hand, und diese bedeckte den Blick.

Digitized by Google

Was mochte wohl so sehr des Jünglings Herz ergreifen? War er daheim in diesen Bergen? Spielte er seine Knabenspiele an diesen glückseligen Ufern? Oder blühte ihm hier der ersten Liebe goldene Zeit, die erblich?

Nur das abgebrochene Selbstgespräch, in welchem seine Gefühle sich aussprachen, konnte hierüber Aufschluß geben.

Tief unter sich Bacharach und seines Schlosses Thürme gewahrend, auf deren höchstem Bedrangle's Fahne wehte, rief er aus mit wehmütigem Tone: Vaterstadt! Nach vielen Jahren grüß' ich Dich wieder, und die verhaßte Fahne des Glaubensfeindes weht auf Deines Schlosses Zinnen! O, daß ich Dir jetzt schon Rettung bringen könnte! — Der Dich als Knabe verließ, kehrt als Jüngling heim — aber fremd. Kein heimischer Herd ist da, an dem er sich niedersetzen, kein Herz, an das er sich vertrauend und liebend legen könnte! — O Clara! Du kennst den Gespielen nicht wieder, und Dein Vater nimmt ihn nicht auf! — Engel meiner Kinderjahre, Clara, Vater, Mutter, wo seid Ihr? Du bist mir fremd geworden, Du ruhest, und Du, mein Vater, folgst tröstend des Krieges blutiger Spur. — Er warf den trüben Blick auf seine Umgebung. Ist doch noch Alles wie einst, wo ich hier der Lerche Nest aufsuchte oder mit fragendem Blicke dem herbstlichen Zuge der Wandervögel nachsah! Bin nun selbst einer geworden.

Werden sie mich denn noch kennen? Nein — rief er dann plötzlich, sie sollen mich nicht kennen. Fremd will ich unter sie treten, und nur dann, wenn es mir heimisch wird, will ich weilen. Er richtete das Haupt empor, und sah auf die Gipfel Nassau's, die sich an der Grenze des Gesichtskreises aufthürmten, und sagte schmerzvoll: Wo weilst Du jetzt, mein Vater? Während ich hier ruhig sitze, umbrauft Dich vielleicht der Schlachten Donner, oder — Du leidest vielleicht, und ich, der ich Dich pflegen sollte, bin fern! — Aber es ist nicht Dein Wille, daß ich hier weile? Wirst Du kommen und Freiheit bringen diesen Thälern? Dieses abgerissene Selbst-

Digitized by Google

gespräch wurde jetzt unterbrochen. Einige Klaftern am Saume des Waldes weidend, nahte sich ihm ein Greis — den augenblicklich der Jüngling erkannte, denn die Jahre verändern weniger das hohe Alter, als die Jugend. Bernhardi — sagte er fast laut, der alte Hans Adam, dessen Wächterhorn mir oft diente zur Belustigung.

Der Alte grüßte herüber und nahte sich dann, als er den Jüngling für einen Laboranten erkannte.

„Ihr seid wohl ein Laborant?“ fragte er, was Friedrich bejahte, seinen Gruß erwiedernd.

„O dann erbarmt Euch eines alten Mannes,“ bat er. „Ich leide viel an einem Zahne, der doch der letzte ist von allen, also daß ich heute schier verzweifelt bin.“

Schnell öffnete Friedrich den Kasten. „Wohlan, Alter, setzt Euch,“ rief er aus, „Eure Pein soll bald enden.“

Der Alte setzte sich, und Friedrich vollendete schnell und glücklich die Operation. Der Schmerz verließ den Greis. Seine Dankbarkeit war grenzenlos.

„Laßt Eure Thiere hier weiden,“ sagte Friedrich zu dem Alten, „und erzählt mir Etwas aus Eurer Stadt. Ich bin schon einmal dort gewesen, und kenne noch manche Leute daselbst.“

„Da steht's schlimm,“ hob der Greis an, „denn der Spanier haust, und ist keine Gerechtigkeit mehr, seitdem er da ist. Er verpraßt der Bürger Schweiß und Blut, und Niemand darf reden, nicht einmal klagen, sonst gibt's Gefängniß im Kummerhof.“

„Hilft denn der Stadtschultheiß Rinna nicht?“

„Daß sich Gott erbarm'! Hätt' er seines Kindes Herz, ja dann — aber der hat ja gar kein's, und seit er unseren Seelsorger forttrieb und seine Habe an sich zog, fehlt ihm die Ruhe. Gott straft ihn sichtbarlich, denn sein Kind, die gute Clara, die eine offene Hand und ein mildes Herz für jeden Armen hat, ist schwer krank, und ist schier keine Hoffnung mehr, daß sie genese.“

Friedrich erschrak heftig. „Was fehlt denn dem Kinde?“

Digitized by Google

fragte er, vergessend die Jahre, die aus dem Kind eine Jungfrau gemacht.

„Kind?“ fragte Bernhardi. „Ihr müßt lange nicht in Bacharach gewesen sein, da Ihr sie so nennt? — Sie ist eine Jungfrau, fromm und mild und schön. Schade nur, daß sie katholisch ist. Was ihre Krankheit betrifft, so redet man vielerlei. Einige sagen, es sei ein schleichend Fieber; Andere meinen, es sei Kummer.“

„Kummer?“ fragte noch immer bebend der Jüngling.

„Ja doch,“ fuhr der alte Wächter fort. „Der Bedrangte wollte sie heirathen, und dränget sie sehr, und sie verabscheute ihn; aber wer weiß da sicheren Bescheid? Rima's Haus ist verschlossen für die Bürger. Als die arge Pest herrschte, da ging sie von Haus zu Haus und erquickte die Leidenden, betete mit ihnen und tröstete sie, und machte keinen Unterschied nach dem Glauben. Da schützte sie Gott, und so hoffen und beten wir Alle, daß sie auch jetzt Gott erhalte.“

Und noch viel Anderes erzählte des Greises redseliger Mund, wie es ihn die Dankbarkeit lehrte, denn er war ein von ihr oft Erquickter. Friedrich lauschte begierig dem Worte, das ihm so wohl that. Ueber die politische Stimmung der Bürger wollte er ihn noch ausfragen, aber er vergaß es in dem Gedanken an ihr Leiden; und die Gefahr, in der er sie sich dachte, preßte ihm heftig die Brust. Endlich sagte der Alte:

„Die Sonne ist unter, ich muß die Thiere heimtreiben.“

Die Sonne war wirklich über Perscheidts Höhen verschwunden, aber in unendlicher Gluth flammte der Abendhimmel in allen Tinten, vom reinsten Golde bis zur tiefsten Purpurgluth, die Berggipfel wunderbar verklärend, bis die fernsten im Violett zerschwammen. Das Vesperglöcklein von Bacharach drang in dem reinsten Aether bis zu ihnen herauf, und Beide beteten andächtig. Alsdann schwang der Laborant seinen Kasten auf den Rücken und folgte dem Alten

Digitized by Google

gegen Bacharach hin. Er wollte mit ihm den Pfad des Kühlberges hinabgehen, der nahe an den thurmreichen Ringmauern vorüberführte, allein der Greis sprach:

„Das rathe ich Euch nicht, mein Wohlthäter; Ihr kennt den greulichen Argwohn und Bosheit der Spanier nicht. Leicht könnte es sein, daß sie auf Euch schössen mit ihren Hakenbüchsen, oder Euch auf das Schloß und in die Gefängnisse schleppten. Kommt Ihr aber des Weges von Diebach, so denken sie, die zu Fürstenberg hätten Euch schon ausgefragt. Darum rathe ich Euch, wendet Euch rechts und folget dem Bombachthal, das Euch an den Rhein leitet." Er reichte darauf, als Friedrich ihm Recht gab, diesem die Hand voll Dankes, ihn versichernd, er werde seiner stets in Liebe gedenken und ihm dienen, wann und wo er könne.

Friedrich verließ nun den Greis, indem er dem Weiler Medenscheidt vorüberging und in das bezeichnete Thal einbog.

Als er aus dem Thal an den Rhein trat, wo der Weg vorüberführte, lehnte er sich an einen alten Nußbaum, unter dessen Schirmdach er oft gespielt und die süße Frucht desselben genossen hatte. Die Sonne vergoldete nur noch im Nachglanze ihres Unterganges Lorchhausens Berge. Bacharach lag schon im abendlichen Schatten, und milde Kühle wehte vom Rheinthale her. Sein Auge ruhte auf der Stadt. Die dunkelen Linden des Zollhügels mit denen des unteren Theiles des Hafenplatzes bildeten einen Kranz, aus dem die Thürme hervorsahen, besonders der der Pfarrkirche, an den sich so manche trübe Bilder einer schmerzlichen Vergangenheit reihten. Jahre des Kummers, aber auch Jahre der frohen harmlosen Kinderzeit gingen jetzt an seiner bewegten Seele vorüber, und Clara's Engelbild, jetzt leidend, stand immer vor seinem inneren Auge. Er lebte wieder ganz in jener Zeit, wo er mit ihr gespielt, und die acht Jahre, die dazwischen lagen, dünkten ihm nur Tage; ja er sah sie ihm entgegeneilen, die Arme ausbreiten, ihn an ihr Herz drücken. — Da vernahm er die fernen Töne der Hora von

Digitized by Google

Fürstenthal, und bald darauf die Klänge des Maigeläutes von Lorch, und diese riefen nur: sie ist krank, sie leidet!

Aus dem stillen Hinbrüten, in das er versunken war, weckte ihn der Tritt eines Pferdes, das unvermerkt ihm genaht war. Er sah sich um — und — Rima hielt vor ihm.

Der Jüngling erschrak heftig, und nur der zunehmenden Düsterheit des nahenden Abends mochte er es verdanken, daß dem Saalschultheißen, dessen blödes Auge nicht sonderlich weit reichte, sein Erbleichen unbemerkt blieb und seine heftige Erschütterung.

Dem Jüngling entging jedoch bei schärferem Blicke die Verwüstung nicht, welche die Zeit im Laufe von acht Jahren an dem Greise vorgenommen. Die einst so edle Gestalt war zusammengesunken; der einst stolze Nacken gebeugt; das einst so blühende Antlitz bleich; das einst so leuchtende Auge matt, ausdruckslos. Tiefe Furchen deckten die Stirne, die er einst glatt und stolz geschaut. Diese Beobachtungen folgten einem Gruße, den Rima mild erwiederte, und an sie reihten sich manche Vorstellungen an, die aber doch alle in dem Gedanken sich auflösten, wie tief der Schmerz des Vaterherzens sein müsse, das sein einziges theueres Kind trostlos hinwelken sähe.

Auch Rima's Gehirn durchkreuzten mancherlei Gedanken. Die Gefühle, die eben erst ihn erfüllten, ließen ihn in dem jungen Laboranten gewissermaßen einen Gesandten Gottes erblicken.

Wie oft, dachte Rima, ist ein kleiner, unbedeutend scheinender Umstand der Grund wichtiger Ereignisse, wie oft die Ursache der Rettung eines Unglücklichen geworden. Vielleicht hat die Vorsehung, die Trost meinem Herzen sandte, diesen mir zur Rettung Clara's zugeführt?! — Und wenn auch nicht — greift doch der Schiffbrüchige auch nach einem Halme, und — hat er auch nichts weiter gewonnen, so ist es doch die Hoffnung, und in und mit ihr so viel!

Ein tiefer Seufzer begleitete diese Gedanken und den Gruß, den er erwiedernd an Friedrich richtete. Er hielt sein Pferd an,

Digitized by Google

sah ihm scharf in's Auge, und fragte dann mit milder Freundlichkeit den Jüngling:

„Woher des Weges, Wanderer?"

Dieser entgegnete: „Aus der Oberpfalz, Herr!"

„Trügt mich Euer Aeußeres nicht, so bringt Ihr heilsame Arznei den Siechen, oder suchet die würzigen Kräuter unserer Berge?"

„Beides, Herr," versetzte der Gefragte; „ich bin ein Laborant."

„So jung noch?" fragte der Saalschultheiß halb verwundert. „Habt Ihr vielleicht in Heidelberg der Kunst obgelegen?"

Die erste der Doppelfragen verletzte des Jünglings Ehrgefühl. Er war sich bewußt, nicht der Letzen Einer in seiner Kunst zu sein.

„Wenn die Jugend die reichen Erfahrungen des Alters sich angeeignet, dann mag ihr der Vorwurf des Mangels an Jahren nicht schaden; dies auf Eure erste Frage; auf die zweite antworte ich mit Ja."

Etwas gereizt hatte er diese Worte gesprochen. Der Rinn, der den Vater vertrieben und unredlich um das Seine sollte gebracht haben, stand jetzt allein vor ihm, nicht der kranken Clara schmerzgebeugter Vater. Aber dies auffallende Gefühl wich ebenso schnell, als es in ihm entstanden, und das gesprochene Wort reuete ihn auch schon wieder, als er es kaum über die Lippe gebracht.

„Wohlgesprochen," versetzte darauf ernst der Saalschultheiß, dem das kecke Selbstvertrauen gefiel. „Kränken wollte ich Euch nicht, junger Mensch — und daß Eure Jugend kein Hinderniß des Vertrauens in Eure Kunst ist, beweise ich Euch sattsam dadurch, daß ich Euch bitte, an das Krankenbett meines herzlieben Kindes mir zu folgen. Vielleicht hat Euch Gott ausersehen, der Retter meines Kindes und meines Glückes zu sein. Wenn Ihr wollet, so seid mir willkommen. Meine Dankbarkeit und Euer Lohn soll gleich groß sein, wenn Gott Euer Bemühen segnet."

Ein heftiger Schrecken, der dennoch etwas ungemein Beglückendes

hatte, durchzuckte Friedrichs Wesen. Er sollte um Clara seine Kunst versuchen, vielleicht sie retten, auf Rima's Haupt feurige Kohlen sammeln — bei Claren sein! — Diese Vorstellungen flogen blitzschnell durch seine Seele — aber er suchte sich zu sammeln und sagte:

„Ihr habt wohl recht gesagt, so Gott mein Wollen segnet. Von ihm allein hängt Alles ab; aber im Vertrauen auf ihn will ich's unternehmen und hoffen, daß es gelinge. Wollet Ihr, so folge ich Euch sogleich."

„Thuet das in Gottes Namen," versetzte Rima, und ritt in stilles Sinnen zurückverfallend dahin, während mit einem unaussprechlichen Gefühle der Laborant folgte.

Clara soll ich mit Gottes Hülfe heilen?! sprach er in sich hinein, und fühlte es, wie die Erinnerung an sie jene jugendliche heilige Neigung weckte, die in dem Herzen fortgeglommen. Selbst in späteren Jahren, wenn er von Engeln träumte, hatten diese immer Clara's Züge. Stand er an einem jungen Baume, so schnitt er ein C heimein. Spielte sein Stab im Sande, so schrieb er den Namen Clara unbewußt. So hatte sich die Neigung seiner Kinderjahre in das Jünglingsherz unbewußt hineingestohlen, und war mit seinem innersten Wesen in Eins verwachsen. Und nun wurde diese Saite so mächtig und so eigenthümlich zugleich angeschlagen. Wie sollte sie nicht sein ganzes Gemüth und Wesen ergreifen, erschüttern? Er dachte sich den Augenblick, wo er vor Clarens Lager treten, ihre Hand in die seine nehmen sollte. Strömte da nicht sein Herz über? Blieb er seiner selbst Herr und Meister? Der Anblick der Stadt, die jetzt gerade vor ihm lag, lenkte seine Gedanken etwas ab, ohne ihnen aber doch eine ganz andere Richtung zu geben.

Rima riß ihn endlich aus diesen Betrachtungen. Indem er auf jenen Vorplatz vor den Mauern der Stadt gegen den Rhein zu lenkte, nahte er sich dem Kloster. Ein vollstimmiger Mönchsgesang erfüllte die Räume der Kirche.

Digitized by Google

„Laßt uns hier beten, daß das Werk gelinge!“ sagte der Saalschultheiß, und stieg ab, indem er sein Pferd einem Knaben überließ.

„Ich bin Protestant,“ sprach Friedrich. „Erlaubt, daß ich mein Gebet, gewiß in gleicher Andacht, dort unter freiem Himmel verrichte.“

Ueber Rima's Züge fuhr ein Schatten von Mißmuth. Ohne etwas zu erwiedern, trat er allein in die Kirche, während Friedrich unter die Linden des Hügels trat, hier sein Gefühl im Gebet ausgießend vor den Augen Dessen, der überall dem Guten liebevoll nahe ist.

In diesem Verweigern des Eintritts in die Kirche offenbarte sich das schroffe Gegenüberstehen beider Kirchengemeinschaften, selbst in der Denkart solcher Menschen, die weit über dem Kreise jener Klassen stehen, die das Wesen der Religion in ein fanatisches Absondern von Andersdenkenden und in ein buchstäbliches Halten an den ererbten Formen setzen, denen der Geist erst Leben gibt. Die Reibungen jener wildbewegten fanatischen Zeit hatten es geboren, und die verflachende Toleranz unserer Tage hat ihm das Ende noch nicht gebracht. Rima trat erhoben und gestärkt aus den heiligen Räumen, aus denen Lichtglanz und Weihrauchduft quoll. Auch Friedrich hatte den Himmel offen gesehen in froher Hoffnung und festem Glauben. Er hatte um Kraft gebeten, und er fühlte sie in sich, — um Ruhe, und sie erfüllte sein Herz, — um Segen, und er sah ihn im Geiste schon in den glücklichsten Erfolgen. So traten Beide auf's Neue ihren Weg an, ruhiger und hoffnungsvoller als früher, und keine Spur feindselig trennender Meinung war mehr in den Zügen sichtbar.

Die Bürger saßen in langen Reihen am Hafenplatz auf daliegendem Bauholze. Während sie aufstanden und ehrerbietig den Saalschultheiß grüßten, maßen ihre Blicke den Jüngling, und der lallende Lauer sprach zu Zinkgräf:

Digitized by Google

„Dünkt mich doch fast, als wäre mir das Gesicht des jungen Laboranten dort nicht fremd!“ —

Jener nickte, indem er sich bemühte, schärfer zu sehen; aber Weintaumel und Sternenlicht ließen es nicht zu, eine gewisse Meinung zu fassen.

Während Einige über Lauern lachten, Andere Rima halblaut fluchten, setzten Jene ihren Weg fort.

Die Wache am Marktthore machte wegen des Fremden keine weitere Schwierigkeit, da er bei dem Saalschultheißen war.

Als sie nun gegen den Saal kamen, blieb Friedrich stehen, da er einige Schritte vorausgegangen war.

Rima sah ihn forschend an. Es sprach ihn etwas so Bekanntes aus dem Tone der Stimme und dem ganzen Wesen des Jünglings an, daß er bereits nachgesonnen, wo er ihn könnte gesehen haben. Jetzt fiel ihm dieses Verweilen auf's Neue auf.

„Wisset Ihr, daß ich hier wohne?“ fragte er schnell. „Seid Ihr vielleicht nicht fremd hier?“ —

Friedrich erröthete und erschrack, daß er unwillkürlich eine Kenntniß verrathen, die er hätte verbergen sollen. Es war ihm fast unmöglich, eine Lüge zu sagen, und doch mußte er es jetzt, sollte nicht sein Geheimniß fallen. Mit Widerstreben verneinte er die Frage, und dankte es dem Geschicke, daß die Nacht die Schamröthe verhüllte, die auf seinen Wangen brannte, als er den Scheingrund angab, er habe seiner warten und nach seiner Wohnung fragen wollen.

Brigitte empfing sie am Thore.

Rima's erste Frage war nach Claren. „Sie schläft noch immer ruhig,“ sagte sie mit froher Miene, die die Hoffnung der Besserung ihres Zustandes hervorrief. — Jetzt sah sie den Laboranten, den sie neugierig betrachtete.

„Wer begleitet Dich denn da?“ fragte sie den Bruder. — Als

Digitized by Google

dieser das Nöthige bemerkt, hieß sie ihn froh willkommen, geleitete ihn in eine Stube, wo sie ihn bat, sich's bequem zu machen. Bald brachte ihm die Sorgliche Wein und Speise, daß er sich erquicke.

Aber Friedrich fühlte keine Ermüdung, kein Bedürfniß nach Speise. Der Gedanke, da zu sein als Fremdling, wo er als Kind gern gesehen, so oft gespielt, so nahe dem Mädchen zu sein, das ihm als Kind so theuer war, bewältigte sein ganzes Gemüth, und recht innig betete er noch einmal um Kraft und Segen für die kommende Zeit, die so ernst, so bedeutungsvoll zu ihm heraustreten zu wollen schien. Sein Herz pochte fast hörbar, als Rima bald darauf eintrat, um ihn an Clarens Lager zu leiten.

Er trat in ein Gemach, das eine Lampe nur schwach beleuchtete. Vor der Lampe stand ein Schirm, daß kein Lichtstrahl das geschlossene Auge der Kranken treffe. Friedrich zitterte heftig, als er nahe an das Bett trat. Seine ganze Seele trat in das Auge. Da lag Clara vor ihm — ein schlummernder, leidender Engel. Bleich waren diese Züge; aber obgleich die frische Röthe der Gesundheit ihnen fehlte, so waren sie doch voll eines milden, das Herz ansprechenden Liebreizes. Von diesem rührenden Reize gefesselt, stand er eine lange Zeit vor ihr, als wolle er das schöne Bild tief in seine Seele prägen, daß es nimmer aus ihr weiche. Leise hob der Athem die Brust. Die Locken ringelten sich dunkel um das feine Gesicht. Die eine zarte Hand war über das Haupt gebogen, die andere ruhte auf der Decke. Mit fast sichtbarem Beben ergriff er die Hand, den Puls zu fühlen — und er konnte sie nicht mehr lassen. Es war ihm, als müsse er sie ewig in der seinen haben. Rima's Brust war zu enge. Er wollte des Jünglings Urtheil, und diese Beobachtung währte zu lange. Endlich zupfte er ihn leise am Arme. Friedrich fuhr wie aus einem Traum auf. Rima zog ihn zum Fenster und fragte angstvoll:

„Wie findet Ihr sie?"

Digitized by Google

Fast hätte Friedrich geantwortet: Unendlich schön! — wenigstens schwebte das Wort, als seiner Gefühle Erguß, auf der Lippe, als er sich zu rechter Zeit noch besann, mit wem er rede, und wie ganz anders der Frage Sinn sei.

„In Wahrheit nicht so schlimm, als ich nach Eurer Rede erwartet," entgegnete der Jüngling. „Ihr Puls geht sanft und regelmäßig, nur matt — aber der Schlaf ist sehr erquickend. Treten nicht unerwartete Umstände ein, so hoffe ich, sie bald genesen an Euer Vaterherz legen zu können."

Da verbreitete sich eine unaussprechliche Seligkeit über Rima's Gesicht. Klang ihm doch fast dieses Wort wie ein Orakel. Er hob die gefalteten Hände gen Himmel und betete leise, dann faßte er Friedrichs Hand. „Ich habe Gott gedankt," sagte er mit Rührung, „denn er hat Euch mir zur guten Stunde gesandt. O, ich beschwöre Euch, bietet Eure ganze Kunst auf, ein Leben zu retten, an das das meine gekettet ist. Gelingt es Euch, mein Kind zu retten, so soll ein fürstlicher Lohn des Vaters Dankbarkeit Euch bekunden. — Doch" — setzte er hinzu: „Ihr seid gewandert heute. Genießet der Ruhe, bis sie erwacht, daß sie Euch selbst sage, wie es ihr ist. Ihr seid mein Hausgenosse, so lange Ihr weilen wollt."

Er rief nun leise Brigitten, gebot ihr, sogleich sie zu rufen, wenn Clara erwache, und ging mit dem widerstrebenden Friedrich auf dessen Kammer, wo noch unberührt Wein und Speise stand. Hier mußte er essen und trinken, und Rima that es gleich ihm, und trank ihm aus silbernem Becher den Willkommentrank zu. Brigitte brachte unterdessen, da Clara noch schlummerte, andere Speisen, und als sie sah, wie mit urkräftigem Behagen der Jüngling zulangte, wurde er ihr noch um Eins so lieb, da er ihre Speisen gut fand.

Während des Essens fragte dann auch Rima genauer nach Namen und Herkunft des Laboranten.

Digitized by Google

„Ich heiße Friedrich Elländer," sprach mit innerem Widerstreben der Jüngling, „und bin droben im Odenwalde daheim."

„Und Euer Vater und Mutter?"

„Sind todt. Ich stehe allein in der Welt," fuhr Friedrich fort, „und eigentlich ist auch meine Heimath überall, wo sich der blaue Himmel wölbt; denn mich haben gute Menschen im Odenwald erzogen, und mich die Kunst gelehrt und in Heidelberg lehren lassen, die mich jetzt nährt."

Rima hatte Lust, noch mehr zu fragen, aber Friedrich wich den Fragen dadurch aus, daß er seinen Kasten öffnete, und Näpfchen und Phiolen, Kräuter und Essenzen herausholte, um einen Trank für die Leidende zu bereiten. In diesem wichtigen Geschäfte wollte ihn Rima nicht stören und ging dann an Clarens Lager, auf daß Brigitte dem Jüngling an die Hand gehe.

Sie half ihm ein Kohlenfeuer anfachen, und stand ihm treulich bei, als er nun das Tränklein kochte.

Mit unendlicher Zungenfertigkeit pries sie Clara's Tugenden, und bat ihn, ja Alles aufzubieten, um sie wieder herzustellen.

Zuletzt sagte sie unter vielen Thränen: „Es wäre Schade um das jugendliche Leben; denn besser als sie, glaubt mir's, Meister Friedrich, lebt keine; und schöner, das werdet Ihr mir gestehen, habt Ihr gewiß noch kein Mädchen auf Euren Wanderungen gesehen. Nicht wahr?" —

Erröthend bejahte der Jüngling, der froh war, daß das Tränklein sein Gehöriges hatte, damit er aus dieser Zungentortur erlöst werde; denn wie gerne er auch Clara's Tugenden und Reize preisen hörte, so appellirte dabei doch Brigitte so oft an sein eigenes Urtheil, daß er in die größte Verlegenheit gerieth.

Digitized by Google

4.

Clara war erwacht. Der betrübte, jetzt erst wieder zu froherer Hoffnung gelangte Vater saß an ihrem Bette. Sie sah ihn lächelnd an und sagte ihm, wie sie gut geschlafen und sich wohler als seit langer Zeit fühle. Sie bat den Vater, doch nun auch der Ruhe zu genießen, damit er nicht am Ende den allzu großen Anstrengungen des Wachens und inneren Kummers erliege. Jetzt erzählte ihr der Vater von dem jungen Laboranten, den er gefunden, und der ihm verheißen habe, sie bald herzustellen. Clara lächelte den Vater holdselig an; aber in dem Lächeln lag eine Wehmuth, als glaube sie selbst nicht daran, und wolle nur dem Vater die Freude der Hoffnung gönnen. Sie erzählte ihm, wie sie so schön geträumt. Die Mutter und ihre Freundin, der sie so bald gefolgt, saßen im Garten vor dem Holzthor, und Clara und Friedrich spielten wieder als glückliche Kinder und pflückten Blumen, Kränze zu winden gemeinsamer Lust. Diese schönen Bilder aus glücklicher Jugendzeit schienen wohlthätig auf sie eingewirkt zu haben.

Der Vater hielt ihre Hand. Sein Auge ruhte im vollen Gefühle des Vaterglücks auf den Engelszügen, die jetzt ein mattes Roth überflog und gleichsam verklärte. Sie verlangte zum ersten Mal, daß der Schirm entfernt werde, damit sie klar um sich sehen könne.

Da ging die Thüre auf, und Clara sah hin — und fast hätte sie laut aufgeschrien vor Freude — denn da stand ja der geliebte Gespiele der Kindheit vor ihr, von dem sie geträumt, aber männlicher, kräftiger, schöner.

Friedrich ging es nicht anders. Als er das holde Gesicht erblickte, das jetzt vom Auge belebt wurde, in dem die Freude aufblitzte, und der Freude Roth die bleichen Züge malte, da wäre ihm fast der Becher entfallen, der den stärkenden Trank enthielt, von dem er sich den erfreulichsten Erfolg versprach; aber er durfte

Digitized by Google

sich nicht bloßgeben. Er mußte jedoch seine ganze Kraft, seine ganze Besonnenheit mit krampfhafter Anstrengung zusammennehmen, um sich gleich zu bleiben.

Rima nannte ihn Elländer. Friedrich benahm sich fest und ruhig, und wachte mit Riesenkraft über sich selbst. Obwohl Clara erkannte, daß nur eine Aehnlichkeit sie getäuscht, so konnte sie ihr Auge doch kaum von ihm entfernen; denn ihr stand ja der liebe Gespiele hier, wenn auch nur im Bilde, vor der Seele, und sie wiegte das Herz gerne wieder in den schönen Traum, von dem sie eben erst erwacht war.

Willig nahm sie das Tränklein aus seiner Hand, das er kunstfertig bereitet. Noch lange sprach sie munterer, als nach langer Zeit, und sank dann wieder in einem sanften Schlaf, und der Traumgott führte das kaum entflohene Traumbild zurück — aber — Friedrich war zum Jünglinge gereift in voller Mannesschönheit, und es war der Laborant, und sie genaß durch seine Medicamente, und er schied nicht mehr von ihr. So träumte sie, und als sie erwachte, fühlte sie frische Lebenskraft in ihren Gliedern.

Friedrichs Medicamente hatten nun den gesegnetsten Erfolg. Frohe Hoffnung kehrte in jedem Herzen ein, und selbst Clara gewann im freudigen Gefühle rückkehrender Kraft auf's Neue den Glauben, sie werde genesen. Rima's Glück war unnennbar, seine Liebe, seine Dankbarkeit für Friedrich ohne Grenzen. Brigitta's Lob strömte so reich, als es ihre Zunge nur vermochte, strömte bei Claren tausendfach über, die selbst nur ihn dachte, nur heiter und glücklich sich fühlte, wenn der wackere Jüngling bei ihr war. Die meiste Zeit brachte er aber auch an ihrem Siechbette zu, und redete mit ihr, ließ sich erzählen und erzählte. Wenn sie aber bei diesen Gesprächen auf den Jugendgespielen zu reden kam, wenn sie mit glühender Wärme die glücklichen Tage ihres Jugendlebens schilderte, und es sich so klar aussprach, mit welcher Liebe und Innigkeit sie sein Andenken festhielt, o dann hätte er mögen an ihr Herz sinken

Digitized by Google

und sagen: Ich bin's ja selbst; kennst Du mich denn nicht mehr, Clara? — Aber er mußte nun einmal seine Rolle festhalten. Ja es dünkte ihm selbst nothwendig, da er klar in des Mädchens Herz sah. Hätte er sich zu erkennen gegeben, sie würde mit heißer Liebe ihn umfaßt haben — und Rima gab wohl nie seine Einwilligung zu solch einer Verbindung. Dann war sie, dann er elend für das ganze kommende Leben. Obwohl ihn Rima wie einen Sohn behandelte, so sah er doch oft den Stolz durchleuchten; obwohl nie mehr der religiösen Ueberzeugung gedacht wurde, so dünkte ihm Rima's Fanatismus entschieden genug, um die gerechtesten Zweifel in seine Zustimmung zu seiner und Clara's Verbindung zu setzen. Er kämpfte oft, er kämpfte schwer; denn sein Herz gehörte Claren, hatte ihr gehört, seit er Kind war; aber er hatte gelernt, in einer an Sorgen und Mangel nicht armen Jugend, sich selbst zu beherrschen. Hier galt es, diese Selbstbeherrschung zu üben; hier, wo die Liebe ihm entgegenkam und im eigenen Herzen loderte. Oft sprach die Stimme seiner Vernunft: Wandere von dannen! Aber wenn er einen Gedanken dieser Art äußerte, flehte Clara so süß, bat Brigitte so herzlich, drückte ihm Rima so warm die Hand und sagte: „Seht Ihr denn nicht, wie wir Euch so lieb haben?" — daß er wie in einen Zauberkreis sich gebannt fühlte, und nicht vermochte, was ihm seine Vernunft als nothwendig anrieth. — Wie konnte es fehlen, daß die beiden jugendlichen Herzen sich in reiner, heiliger Liebe zu einander neigten? Sah doch Clara in ihm den Gespielen der Jugend, dem er so ähnlich sah, den Retter ihres Lebens. War doch in ihm das Bewußtsein, sie gehöre ihm näher an aus eben dem Grund, und weil er ihr Gespiele war. Und sie war ja so lieblich, so rein, so edel, so dankbar; sie hatte ja kein Hehl vor ihm — ihr Herz, ihre Denkart lag so klar vor seinem Auge, und Brigitte, die ihn so oft auf Clara's Vorzüge erst recht aufmerksam machte, arbeitete eben dieser erwachenden Liebe recht in die Hand.

knüpft sich leicht und schnell zwischen Gleichdenkenden der Liebe Band, wie viel schneller da, wo Dankbarkeit, Vertrauen und eine süße heimliche Erinnerung das Gewicht zu dem des Wohlgefallens in die Schale legt?!

Wie stark aber auch in Beiden dies Gefühl war, ihr Verhältniß wurde dadurch nicht verändert — nur herzlicher, inniger wurde es. Gleich fern stand der sich selbst beherrschende, bescheidene, sittige Jüngling von der züchtigen Jungfrau jetzt, als da er als Arzt zuerst zu ihr trat. Kein Wort von Neigung wurde gesprochen, und doch legte jedes Wort, jede Handlung, jede Miene das klarste Bekenntniß der Liebe ab.

Nur zu Rima war das Verhältniß ein anderes geworden, und zu den Leuten außerhalb dieses engen schönen Familienkreises. Gegen Rima wohnte in Friedrichs Herzen eine Abneigung. Er sah in ihm des geliebten Vaters Feind, den Räuber seiner Habe, den fanatischen Verfolger seiner Glaubensbrüder. Er wollte Anfangs nur so lange bleiben, als Clara's Krankheit und sein Beruf heische. Seit er ihn aber näher kennen lernte, seit er ihn in seinem ruhigen, stillen, gerechten Walten gesehen und beobachtet; seit er ihn wohlthätig gegen Arme bis zur Verschwendung gesehen, und ohne Unterschied des Bekenntnisses; seit er die Achtung wahrnahm, mit der er von seinem vertriebenen Vater sprach, und die tiefen Seufzer, die solche Rede begleiteten, deren Bedeutung nur er verstand; seit er sah und täglich mehr erfuhr, wie er ihn nicht als Fremdling, sondern als Glied der Familie ansah, ihm auch in der Stadt zahlreiche Kundschaft verschaffte, wurde sein Urtheil ein anderes, und die Beobachtung des Mannes, auf dessen Handlungen ein so räthselhaftes Dunkel lag, gewann an Interesse für ihn. Wie oft fühlte er den Trieb, zu sagen: Ich bin Insellus, des Verfolgten Sohn, gib mir Rechenschaft von Deinem Thun! aber er unterdrückte ihn wieder.

Bald riß ihn seine Praxis ganz von solchem Nachdenken weg.

Clara war gewesen. Diese glückliche Heilung der von berühmten Aerzten Aufgegebenen erwarb ihm einen glänzenden Ruf, und Rima's Empfehlung erhöhte ihn. Nicht nur in der Stadt selbst, auch in den Nachbarorten Lorch, Caub, Wesel und in den Thälern sprach man mit Ruhm und Achtung von seiner Kunst, und suchte Hülfe in dem tausendgestaltigen Weh, dem der arme Sohn des Staubes hingegeben ist. Und wie auch sein Ruf wuchs, dennoch blieb er bescheiden und demüthig; denn solche Tugend zu üben, hatte ihn frühe der fromme Vater gelehrt. Vorzüglich war er der Armuth treuer Freund. Da half Clara erquicken, stärken, trösten. Hatte er die Arzneien gespendet, spendete sie Wohlthaten anderer Art, und so theilten sie sich in das edelste Werk. Dies, sowie seine offene herzliche Weise, mit der er Jedermann begegnete, befreundete ihn den Bürgern, allermeist den Protestanten, die den Glaubensgenossen in ihm verehrten. So lernte er die Quellen ihres Wohls und Wehes kennen, und kam nothwendiger Weise in den vertrautesten Verkehr mit Vielen. Vor Allen aber war es die Heileß'sche Familie, deren nähere Bekanntschaft er machte; denn Heileß war einst seines Vaters treuester, erprobtester Freund gewesen, und hier lebte er im liebevollsten, gesegnetsten Andenken. Auch den gleichalterigen Jugendgenossen nahte er sich vorsichtig; denn er bemerkte oft, wie ihn Zinkgräf, Lauer und Andere, die mit ihm confirmirt wurden, mit fragenden Blicken betrachteten, wie sie so oft die Rede auf Friedrich Inselkus brachten, dem er so sehr ähnlich sah, bloß um zu erforschen, ob er nicht Mummerei treibe. Doch blieben diese Versuche fruchtlos. Sie zerschellten an Friedrichs Besonnenheit und Selbstbeherrschung.

War auch der Jüngling von Allen geliebt, die ihn kannten, so haßte ihn doch Einer aus dem Grunde seiner schwarzen Seele — der Commandant Bedrangle.

Er liebte Clären, wie ein Mensch lieben konnte, in dem der Funke vom Himmel längst im wohen Kriegsleben erloschen war —

Digitized by Google

weil sie schön war gleich einem Engel. Als aber ihre Rosenwangen erblichen, des schönen Auges Glanz erlosch, das frische, fröhliche Leben und Weben blühender Gesundheit schwand, da wurde das Herz des Kriegers kühl und der Weinhumpen wurde seine Geliebte, von der er sich nimmer trennte. Als aber nun die vom Sturme geknickte Blume schöner und im Frühlingshauche der Liebe herrlicher sich entfaltete; als die Jungfrau mit all' ihrem Liebreize geschmückt dem Siechbette entstieg, und der gierige Blick des Wüstlings auf diese Reize fiel, da loderte die alte Gluth nur wilder wieder auf und schien, gleich verzehrendem Fenar, in seinen Adern zu wühlen. Er fand sich täglich bei Rima ein. Er suchte mit allen Künsten sich Clara's Gunst zu erwerben. Wie aber die Taube bebt in der Nähe des Geiers, auch wenn sie ihn nicht sieht, so erfüllte Bedrangle's Nähe Clara's Gemüth mit einem widrigen Gefühle. Sie konnte keines Grundes ihrer entschiedenen Abneigung sich bewußt werden, denn Bedrangle war ein schöner Mann; aber sie war so mächtig, daß sie sich nicht zurückhalten konnte, sie ihn überall empfinden zu lassen. Mit tiefem Widerwillen wies sie seine Bewerbungen zurück. Sie hatte kein Lächeln für den darum Buhlenden. Sie gab ihm kein wohlwollendes Wort auf seine Reden zurück, und es kostete sie Ueberwindung, ihm nicht schnöde zu begegnen. Der Widerwillen Clarens brachte bei ihm die entgegengesetzte Wirkung hervor. Statt daß er dadurch sollte zurückgeschreckt werden, wurde er kühner; statt daß dies seine Gluth dämpfen sollte, loderte sie brennender, heftiger auf. — Aber er wurde aufmerksamer. Er forschte, von Argwohn unterstützt — und das nie schlafende Auge des Argwohnes sieht schärfer, als jedes andere. Was dem Vater Dankbarkeit schien, jene innige Zuneigung Clara's zu Friedrich, das erkannte er bald als Liebe; und der Haß gegen den, der ihm im Wege stand, gohr mit aller Kraft in Bedrangle's entmenschter Brust. Mit schneidender Verachtung behandelte er fortab den Jüngling, der stets in

Rima's Nähe war und von diesem mit Auszeichnung behandelt wurde. Statt aber, daß diese Behandlung Friedrich einschüchtern sollte, gab sie ihm vielmehr, dem Rohen gegenüber, das ganze Gefühl seines Werthes, einen Ernst, eine Würde des Benehmens, eine stolze, ruhige Haltung, die Bedrangle fast außer sich brachte, und oft traf ihn gleiche Verachtung, die er ihm bewies. Dies reizte den rachsüchtigen Flammänder, und gerne hätte er eine Gelegenheit wahrgenommen, dem Verhaßten zu schaden, ihn zu verderben, hätte sie sich ihm dargeboten. Darum aber gab er es nicht auf. Vorsichtig wollte er seinen Plan anlegen, und an Lamego, seinem Lieutenant, einem schlauen, ränkevollen Andalusier, hatte er einen Helfershelfer, dem es in ähnlichen und schwierigeren Fällen nie an Rath und Mitteln gebrochen, das zu vollführen, was Bedrangle wünschte.

Die schweren Bedrückungen, unter denen die Bürgerschaft seufzte, waren in den Tagen des Sommers 1631 bis zu unglaublicher Höhe gestiegen. Bedrangle hatte den Befehl erhalten, Stahleck zu verproviantiren, sowie Stahlberg und Fürstenberg. Keine Veranlassung konnte willkommener sein, als diese, das Volk, das ihm zu kühn, zu männlich stark war, zu demüthigen. Mit fühlloser Härte verfuhr der Unmensch. Taumelnd vom Weinrausche gab er an seinen Untergebenen Lamego die teuflischen Befehle, und dieser — unmenschlicher noch, als sein Gebieter, säumte nicht, sie in's Werk zu setzen. War ein Bürger widerspenstig, so kam er in Haft in den Kummerhof. Zwar waltete hier ein milder Engel, Clara, die der Bürger Noth milderte, wie und wo sie konnte; aber sie konnte doch den Vater den Kindern, den Gatten der Gattin nicht freigeben — das Geschäft lag, und das Brod, des Fleißes Frucht allein, fehlte. Einige Male hatte sie es versucht, zu bitten bei dem Befehlshaber, doch — die Folge war — daß Bedrangle dadurch ein Anrecht auf ihre Gunst zu erhalten wähnte, und — sie mußte

Digitized by Google

dem Mitleid Schranken setzen, und nur darin ihrem gefühlvollen Herzen Raum geben, daß sie die Gefangenen erquickte.

Tief ergriff des Volkes Noth Friedrichs Seele. Alle Fibern bebten, sein Auge rollte, und die männliche Faust ballte sich unwillkürlich, sah er die Grausamkeit, die — er nicht wehren konnte. Häufiger aber traf es sich, daß die Bürger zusammentraten, von der Noth enger vereint, über die Rettung zu berathen. In diesen Versammlungen bildeten sich zwei Parteien, eine gemäßigte und eine heftige. An der Spitze jener stand der alte, wackere, besonnene Heiles, auf der anderen Seite der rasche, kräftige Zinkgräf und Lauer. Des Volkes Noth rief auch Friedrich, der sich zu ihnen zählte, da Bacharach seine Vaterstadt war, in die Versammlungen, und ihn zog — das lebendige Gefühl jugendlicher Kraft, das rasche Blut auf die Seite der Heftigeren, deren Grundsatz war, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Noch waren aber jene Versammlungen das nicht, was sie mehrere Monate später wurden — die Aussaat offener Empörung gegen den Druck unmenschlicher Tyrannei. Man pflegte im Hause des Wirthes Gölz sich zu finden und dort das Thema des Tages abzuhandeln. Wohl mochten Männer wie Zinkgräf und Lauer, voll Kraft und Feuer und Liebe zur Freiheit, Pläne haben, die auf das hinzielten, was später geschah — jetzt schwiegen sie davon noch, und äußerten sich nur im engeren Kreise. Daß der junge Laborant bisweilen in dieser Sippschaft war, fiel Rima um so weniger auf, da es ehrenwerthe Bürger waren, die sich hier trafen. Nur Clara sah es mit stiller Trauer. Wie überhaupt der weibliche Blick tiefer und schärfer ist, denn der männliche, — so hatte auch sie bisher das Krampfhafte in der Stimmung des Volkes wahrgenommen, hatte wohl bemerkt, welch seltsam tiefen Eindruck es auf Friedrich gemacht, und ihre Seele ahnte nichts Gutes. Er war so zerstreut, so wild aufgeregt, wenn er nach Hause kam, daß sie mit banger Ahnung erfüllt wurde, wohl wissend, des Weines Frucht sei solches bei dem Jünglinge nicht, weil er ihn nicht trank.

Digitized by Google

Dieser Versammlungen Geist mußte Lamego gewittert, den Antheil, welchen der feurige Friedrich daran hatte, herausgebracht haben. Er trat eines Tages mit wichtiger Miene zu seinem Gebieter und sprach: „Jetzt, Don Paul, habe ich endlich die Handhabe gefunden, vermittelst welcher Ihr mit einem Stück den Laboranten über die Stadtmauer schleudern könnt, wenn Euch nicht mehr damit gedient wäre, ihm ein anderes Plätzlein über oder unter der Erde anzuweisen."

Bedrangle, der eben erst aus den wollüstigen Träumen seiner Sieste erwacht war, fuhr mit glänzendem Blick auf: „Sprich ohne Hehl, Lamego!" rief er, begierig zu vernehmen, was der Spürhund gewittert.

Der lächelte satanisch und sprach: „Die kleinen Aufopferungen, die Ihr den ketzerischen Hunden dieser Stadt vermittelst bewaffneter Schröpfköpfe abnöthigt, bringen die seltsame Erscheinung hervor, daß der Hase sich gegen den Löwen aufzuwerfen nicht übel Lust hat. Sie gehen mit nichts Geringerem um, als Empörung vorzubereiten, und dieser Milchbart von Laborant steht mit an, ist wahrscheinlich der Urheber der Complotte, wie ich denn überhaupt ihn fast für einen schwedischen Spion möchte ansehen. Was hindert Euch nun, ihn dafür zu erklären und einstweilen Euch seiner zu versichern? — Dann ist er aus dem Wege, und für's Weitere sorgt einestheils Ihr, anderntheils Lamego."

„Ich verstehe Dich, Lamego," antwortete sinnend Bedrangle, „doch Du vergißt, daß ich es hier mit einem spitzfindigen Juristen zu thun habe, der mehr Gewalt hat, als ihm gebührt. Offen dem Buben zu Leibe gehen, ist unthunlich — doch laß mich sorgen."

„Falls Ihr nicht solltet zum Ziele kommen, so weiß ich ein besseres Mittel," meinte Lamego, indem er seinen Dolch faßte, und eine Handbewegung machte, die über das Mittel selbst keinen Zweifel übrig ließ.

„Nein," sprach Bedrangle, in dem der Soldat sich regte, „man fällt mit Ehren keinen Feind im Rücken an. Ehrlicher Kampf führt auch zum Ziele."

Digitized by Google

„Wie Ihr wollt!“ versetzte Lamego, und ein spöttisches Lächeln flog schnell über die markirten Züge des Andalusiers.

Bedrangle schnallte sein Schwert um und verließ das Gemach, indem er den Federhut in die Stirne drückte, um zu Rima zu gehen, den er in seinem Gemache beschäftigt fand.

Freundliche Grüße wurden gewechselt, und vom Unbedeutenden zum Ernsteren im Verfolge des Gespräches geschritten. Bedrangle bedauerte die Plagen, die er der Stadt und den Thälern machen müsse.

„Es ist wahr,“ sagte sehr ernst Rima, „die Bürgerschaft vermag kaum mehr Eure Forderungen zu befriedigen, Herr Commandant. Sagt selbst, wovon sollen sie leben, im Fall eine Belagerung dieser Stadt erfolgen sollte? — Schadet Ihr Euch doch dann selbst, weil nichts so leicht zum Verrathe führt, als Hunger und Elend!“

„Danach darf der Soldat nicht fragen,“ entgegnete scharf Bedrangle. „Seine Ordre weiß er, und sie zu befolgen, ist seine Pflicht, mag auch kommen, was da will. Dem Verrathe werde ich zu begegnen wissen, das glaubt mir!“

„Das Menschenauge sieht nicht Alles,“ versetzte Rima.

„Oft mehr, als es soll,“ fuhr gereizt der Spanier fort. „So dürften Euch vielleicht die heimlichen Complotte entgangen sein, die man hier schmiedet, und die ihre Nahrung aus Eurem Hause ziehen.“

„Aus meinem Hause?“ rief Rima, und sprang zornig auf. „Womit wollt Ihr die frevelnde Rede darthun?“

„Erzürnt Euch nicht, Herr Doctor,“ fuhr vertraulicher Bedrangle fort, „wenn ich Euch sage, daß Ihr eine Schlange im Busen nährt, deren giftigen Stich Ihr früher oder später im Herzen fühlen dürftet.“

„Sprecht deutlicher!“ rief Rima, in dem der Zorn kochte.

„Es kann Euch doch nicht unbekannt geblieben sein, wie der Laborant Eilländer, den Ihr noch herbergt, im geheimen Verkehr mit den ketzerischen Bürgern steht?“

Digitized by Google

„Er ist Protestant, das weiß ich," sprach hitzig Rima, „aber ich finde keine Spur, ihn für verdächtig zu halten, im Gegentheil ist er ein wohlgesitteter Mensch, der viele Gaben hat, den ich zudem bei meinem herannahenden Alter bei mir zu behalten denke, indem er in den Geschäften nicht unerfahren und des Schreibens, wie viel anderer Künste in hohem Grade kundig ist. Was wollt Ihr mit ihm?"

„Es sollte mir leid thun," versetzte mit verstellter Theilnahme Bedrangle, „wenn ich vielleicht irgend einen Euch lieb gewordenen Plan durchkreuzen sollte; allein wißt's, dieser Mensch ist's, der Empörung brütet, und ich habe Grund zu vermuthen, daß nicht seine Kunst ihn in diese Gegend trieb, sondern andere Gründe — da ich ihn für einen schwedischen Spion zu halten gezwungen bin." —

In diesem Augenblicke trat Friedrich mit Clara in das Gemach. Er hatte sie in den Garten außerhalb des Holzthores begleitet, mit ihr dort der Blumen gepflegt und in süßem Gekose eine selige Stunde verlebt. Hier war die beglückende Gewißheit ihm geworden, daß Clara ihn liebe. Von seiner nahen Abreise hatte er gesprochen, da er Rima's Plan noch nicht kannte, und die Thräne, die in Clarens schönes Auge trat, hatte sein Herz überwältigt, und an seiner Brust hauchte das züchtige Mädchen nach schwerem Kampfe mit dem eigenen Herzen und der jungfräulichen Schüchternheit, das süße Geständniß ihrer Liebe aus. Aus dem Himmel dieser Gefühle riß ihn der Anblick der beiden Männer furchtbar heraus.

„Ihr kommt mir zu gelegener Stunde," sagte Rima zu ihm, „denn hier mögt Ihr Eure Ehre retten gegen eine Beschuldigung, an die meine Seele nicht glauben kann."

Des Jünglings Wange wurde in diesem Augenblicke bleich — nicht von dem Gefühle der Schuld, denn er war überzeugt von der Gerechtigkeit seines Thuns und Strebens, sondern vielmehr,

Digitized by Google

weil diese Worte wie ein herber Frost in die Maiblüthen seines Gefühles zerstörend niederfielen. — Bald sammelte er sich jedoch, und das ganze Gefühl männlicher Würde und Stolzes nahm seine Brust ein. Freimüthig und gefaßt trat er näher heran zu den Beiden, die am Fenster lehnten, und fragte: „Weß man ihn beschuldige?“

„Ihr sollt ein schwedischer Spion sein.“

„Höllische Lüge! Schmach dem, der sie ersann!“ fiel Friedrich ein.

Bedrangle's Auge blitzte, seine Faust griff nach dem Schwerte. „Schweig',“ rief er, „oder ich zermalme Dich!“

„Seid Männer,“ sprach Rima, der seine Ruhe wieder gewann mit der steigenden Leidenschaft der Beiden, und laßt uns ohne Zorn glimpflich die Sache erörtern: „Ihr sollt,“ fuhr er, zu Friedrich gewendet, fort, „Theil haben an aufrührerischen Complotten in dieser Stadt, die Euch gastlich aufgenommen! Vertheidigt Euch! Der Capitän-Lieutenant Sr. katholischen Majestät beschuldigt Euch dessen.“ Auf die letzten Worte legte der Saalschultheiß ein besonderes Gewicht, um Friedrichs Brausen durch die Rücksicht auf die Gewalt, die Bedrangle hatte, zu mäßigen.

Friedrichs Auge haftete auf Bedrangle, dessen höhnische Miene ihn reizte. Kühnen Trotz sprachen seine Züge aus.

„Wenn ich mit gerechtem Unwillen die Bedrückungen und Mißhandlungen der Bürgerschaft sah, wenn dies wider das Gefühl des Rechtes, das ich in meiner Brust trage, streitet, — wer will mich darob verdammen?“ fragte er, und sah kühn den Capitän-Lieutenant an. „Könnt Ihr's leugnen, daß diese Lasten unerträglich sind? Und wenn ich, nach jenem Gefühl in meiner Brust und dem Mitleide, das ich mit der gedrückten Bürgerschaft empfinde, ihre Beschwerden anhörte, mit ihr auf Abhülfe von einer Gewalt, die de facto, aber nicht de jure da ist, sann, so mag ich das so wenig verhehlen, als ich es Unrecht finden kann!“ Er sprach das, und

Digitized by Google

wandte sich zu Rima, der, erstaunt über des Jünglings kräftiges, muthiges Wort, ihn ansah, und fuhr fort: „Euch, Herr Doctor, gilt dies Geständniß. Ihr habt mich gastlich beherbergt. Ihr seid meine Obrigkeit, der ich unterthan bin. Entscheidet!“

Bedrangle knirschte vor Wuth. Das hatte er nicht erwartet von dem Jüngling, und fast hätte er beschämt niedergedrückt von der Würde, mit welcher er sich benahm und sprach, dagestanden, wäre nicht sein Grimm aufgeflammt.

„Er hat gestanden,“ rief er schäumend aus. „Er ist mir anheimgefallen, und das Kriegsrecht mag entscheiden über den Empörer!“

„Mit Gunst, Herr Commandant,“ fiel Rima ein. „Der Jüngling hat nichts gestanden, als daß sein Gefühl, wie das jedes Ehrenmannes, empört ist von den Leiden der Bürgerschaft, an denen Ihr unschuldiger Weise Theil habt. Was Ihr aber da von Anheimfallen an Euer Forum sagt, werdet Ihr wohl zurückzunehmen gesonnen sein, sobald ich Euch erinnere, daß ich die Ehre habe, die Person meines Herrn, des Kurfürsten, zu vertreten, daß diese Stadt ihre alten Privilegia hat, kraft deren in solchen Händeln zu entscheiden dem Thälerrath in erster Instanz zukommt! — Für's Erste habt Ihr in meinem Hause Sicherheit Eurer Person,“ sagte er zu Friedrich gewendet, „und Euch, Herr Capitän-Lieutenant, bin ich Bürge für ihn.“

„Nein, das sollt Ihr nicht!“ rief Friedrich aus, „bei Gott, das sollt Ihr nicht. Bin ich schuldig, so treffe mich die Strafe; aber mein Gewissen spricht mich frei, und ich verlasse die Stadt zur Stunde und ihr Gebiet!“

Bedrangle stand bleich da. Im Innern wühlten alle feindseligen Leidenschaften, deren das Menschenherz fähig ist; aber er konnte Rima's Gründen nichts entgegenstellen, konnte freilich keine Beweise liefern, die seine Anschuldigung rechtfertigten, und war also der Freisprechung des Jünglings gewärtig. Ihm galt's ja auch

Digitized by Google

nur, den verhaßten Nebenbuhler zu entfernen, darum bekämpfte er für den Augenblick seine Leidenschaften, und wollte eben auf die Entfernung Friedrichs antragen und damit sich zufrieden geben, als die hereintretende Brigitte, einen lauten Schrei des Entsetzens ausstoßend, auf Clara zustürzte, die, Zeuge des Auftrittes, Schlimmes für den Geliebten fürchtend, bei der durch die vorhergegangenen Auftritte erregten Spannung ihres Wesens, ohnmächtig in einen Lehnstuhl gesunken war.

„Auch das noch!" rief schmerzlich der Saalschultheiß aus, und stürzte zu der Jungfrau hin, bei der schon Friedrich beschäftigt war.

„Seid ohne Sorge, Herr Doctor," sagte er ruhig zu Rima; „es ist bloß eine vorübergehende Ohnmacht!" Darauf flog er hinaus, und kam bald mit einer Phiole zurück, die er Brigitten gab.

„Reibt ihr damit die Schläfe," sagte er, „und löset des Mieders Schnüre — dann wird sie alsobald das Auge aufschlagen."

So ruhig er auch sprach, so hatte doch der Schrecken ihn bleich gemacht und die Sorge um das geliebte, theuere Wesen.

„Die Sitte fordert," so wandte er sich zu Bedrangle, „daß wir Männer uns entfernen!"

Alle Drei verließen nun das Gemach, um in ein anderes zu treten.

So sehr auch der Schrecken Friedrich beengt, die Ruhe war bei der Gefahrlosigkeit des Umstandes wieder in seine Brust zurückgekehrt, und im anderen Gemach angelangt, sagte er mit Würde zu dem Spanier: „Ich habe vorhin bei der schimpflichen Beschuldigung, die Ihr auf mich geladen, vergessen, Beweise zu fordern. Ihr seid ein Ehrenmann, und werdet sie hoffentlich nicht schuldig bleiben, da Ihr wißt, wie die Lüge in den Augen des Rechtschaffenen brandmarkt!"

Diese Worte waren Donnerschläge für den Spanier. Seine Ehre stand auf dem Spiel, und — Beweise konnte er doch im Grunde nicht liefern. Sein Haß, seine Wuth war grenzenlos.

Digitized by Google

„Es bedarf bei Eurer eigenen Erklärung keiner Beweise," rief er aus. „Zudem bin ich einem Menschen, wie Ihr seid, keine Rechenschaft schuldig. Euch aber, Herr Saalschultheiß, mache ich verantwortlich für jede Folge, die daraus entsteht, und ich muß bei Euch darauf bestehen, daß Ihr einen gefährlichen Menschen aus der Stadt schafft!" Mit diesen im höchsten Zorne gesprochenen Worten verließ er das Gemach, daß schallend die Thüre in das Schloß fuhr.

„Das sind schlimme Händel," sagte Rima. „Wenn Ihr nur nicht unvorsichtiger Weise Euch in Verlegenheit gestürzt habt?"

„Seid sorglos," sprach Friedrich, „ich verlasse die Stadt heute noch, so schwer es mir wird, den Ort zu verlassen, der mir theuer geworden ist. Eure Tochter ist hergestellt, nichts hält mich mehr. Laßt mich ziehen!"

Aber der tiefe Seufzer, der sich bei diesen Worten des Jünglings Brust entstahl, der feuchtwerdende Blick strafte das Wort seines Mundes Lügen.

Rima sah ihn lange und wehmüthig an. Er hatte ihn ja liebgewonnen, war ihm so hoch verpflichtet, und nun wollte der Trotzkopf von dannen, nun, wo er ihm ja hatte sagen wollen, er, der heimathlose Laborant, solle weilen bei ihm, sein Brod mit ihm theilen, ihm in seinen Berufsgeschäften helfen gegen schönen Lohn, den er reichlich bestimmt.

„Fort wolltet Ihr," hob er nach einigem Schweigen an — „fort von hier — da doch Clara's Gesundheit noch nicht völlig befestigt ist? Fort wolltet Ihr in diesen stürmischen Zeiten, einem ungewissen Erwerbe nachgehen, unter fremden Menschen umherziehen, und so Ihr erkrankt, ohne Pflege sein? — Ach, ich hatte es anders im Sinne mit Euch. Hört mich an: Ich bin alt und schwach, ohne Hülfe in meinem schweren Beruf, ohne theilnehmenden Freund — er seufzte tief — in meiner Einsamkeit. Da dachte ich,

Digitized by Google

Ihr sollte bei mir bleiben, und da Ihr in so manchen Künsten und Wissenschaften bewandert seid, mir beistehen gegen einen Jahresgehalt, wie Ihr nur immer wünschen möget, könntet Eure Kunst nebenbei üben nach Eurem Gefallen, theiltet mein Dach und mein Brod, und hättet so eine Heimath und dankbare Freunde, so lange Gott mir die Tage hienieden fristet. Zudem, ich ahne es, kommen schlimme Zeiten für diese Gegend und Stadt. Näher zum Rheine wälzet der Krieg seine verheerenden Feuerströme. Es wird vielleicht nicht der Morgen des Jahres 1632 anbrechen, und — das Belagerungsgeschütz wird um unsere Ohren donnern, — der Sturm vielleicht die Stadt dem Verderben entreißen, Plünderung und Raub unsere Habe bedrohen, — Friedrich, ich bin alt — wer wird bei Clara, bei Brigitten mit freundlicher Theilnahme stehen zu Schutz und Schirm — wenn ich zur Grube fahre? Seht, auf Euch hatte ich gerechnet, Euch und mir zum Frommen, hatte mir so ein stilles, harmloses Leben gedacht in unserem kleinen Kreise, und heitere Stunden am Kamin in den kommenden trüben Wintertagen — und nun wollet Ihr trotzig noch davon ziehen? Ich biete Euch meine Hand — bleibt bei mir, so lange ich lebe!"

Er reichte ihm die Hand dar.

Der Jüngling war von des Mannes Rede ergriffen, erschüttert. Rima war und blieb ihm ein Räthsel. Dieser wohlwollende Mann war ein Feind der Protestanten, ein Verfolger seines Vaters, ein Räuber seiner Habe gewesen. Wie konnte, wie sollte er das reimen? Er wußte, daß der Guardian ihn oft zu bereden suchte, den Ketzer aus seinem Hause zu verbannen, und jetzt wollte er ihn bei sich behalten? — Solcherlei unvereinbare Zweifel entstanden in seiner Seele, — aber Clara, die Geliebte — sollte er verlassen, jetzt wo er bleiben konnte in ihrer Nähe? — — Er schlug ein in Rimas dargebotene Rechte und sagte: „Ich bleibe bei Euch, so lange Gott und Ihr es wollt."

Da leuchtete des Greises Auge vor stiller Freude.

Digitized by Google

„O," sagte er leise vor sich hin, „so gibt es doch noch Menschen, die mir wohlwollen?!"

Noch standen die Männer Hand in Hand — da öffnete sich die Thüre, und Clara, bleich wie eine Lilie, trat, auf Brigitten sich stützend, herein. Ihr forschender Blick glitt über des Vaters Züge auf die Friedrichs hinüber. Sie schien darin lesen zu wollen, ob dieser Handschlag der des Lebewohls oder der Vereinigung auf längere Zeit sei. — Die zurückgekehrte Heiterkeit in Beider Mienen gab ihr bald diese Hoffnung, doch das Andenken an den früheren Auftritt, dessen sie Zeuge gewesen, das Bestimmte in Friedrichs Worten: „Ich verlasse die Stadt und ihr Gebiet!" flößte neue Zweifel ihrem Herzen ein.

„Verlaßt Ihr uns wirklich?" fragte sie, und die Stimme bebte, die Brust hob sich wie unter einer schweren Last.

„Nein, mein Kind," antwortete ihr der Vater, „Friedrich bleibt bei uns, bis des Krieges dräuende Stürme vorüber sind und sein Donner. Er will mit uns theilen die Leiden der kommenden Zeit."

Da flog ein frisches Roth über die bleichen Züge der Jungfrau — da ergoß sich neuer Strom des Lebens durch ihr Wesen, die Wolke, die auf der schönen Stirne gelegen, verschwand, und ein bezauberndes Lächeln begleitete die Worte: „Dank Euch, Friedrich, daß Ihr uns dies Opfer bringet!" — aber ängstlich werdend in diesem Augenblicke, wandte sie sich zu ihrem Vater: „Glaubt Ihr, daß der wüthende Spanier sich zufrieden gebe?"

„Das wird sich bald zeigen," sprach ruhig der Schultheiß. „Am Felsen bricht sich der Welle Gewalt. Er wird an meiner Festigkeit stranden. Er fühlt sich zu ohnmächtig hier noch zur Zeit, als daß er einen solchen Schritt, wie Du Dir ihn vielleicht denkst, wagte."

„O, daß es so wäre!" seufzte Clara leise.

Digitized by Google

5.

Ehe noch die Sonne unterging, jagten zwei Eilboten zu den Thoren hinaus; den Einen sandte Bedrangle nach Frankenthal, wo damals der wilde Frangipani gebot, um Verstärkung bittend, den Anderen Rima an den Kurfürsten, persönliche Sicherheit für Friedrich zu erwirken. Beiden wurde Gewährung. Doch Rima schneller als dem Spanier, der vielmehr durch den rückkehrenden Eilboten die Weisung erhielt, eine außerordentliche Brandschatzung an Früchten, Wein, Vieh und baarem Geld in den Thälern zu erpressen. Auf den Fall hin, daß sich das Volk empören sollte, wurde dem Capitän-Lieutenant ein Fähnlein Reiter zur Verstärkung versprochen, die binnen drei Tagen eintreffen sollten. Die Brandschatzung war ungeheuer, nicht nur an Geld, sondern auch an Naturalien. Es war fast unmöglich, daß sie konnte geleistet werden von dem Volke, das durch Bedrangle bereits methodisch ausgesogen war. Diesem stieg auf diese Kunde hin der Kamm. Noch immer tobte Eifersucht und verschmähter Liebe Groll im wilden Herzen. Lamego war auf allen Wegen, wo er Friedrich zu treffen hoffen konnte, umhergeschlichen, — ohne sein Ziel, ihn als Opfer seines Hasses zu meucheln, erreicht zu haben. Jetzt forderte der Commandant seine Auslieferung von Rima mit diktatorischer Strenge. Er fürchtete doch, des Bogens Sehne weder zu sehr gespannt, als daß sie nicht reißen sollte, und gerade dieser kräftige Jüngling konnte ihm hier gefährlich werden. Obwohl Furcht seinem Soldatenherzen fremd blieb, so war es ihm doch keineswegs darum zu thun, das Volk zum Aufruhre zu reizen, weil dies für ihn selbst und seine Sache von den nachtheiligsten Folgen sein konnte. Darum schwieg er noch von der neuen Lieferung, zumal der heiße Sommer einen guten Wein versprach, der nun bald geerntet werden sollte.

Rima beachtete die Forderungen des Commandanten nicht.

Digitized by Google

Auf's heftigste erzürnt ließ noch am Abend desselben Tages Bedrangle den Saal umstellen mit seinen Leuten, und trat bewaffnet in das Gemach Rima's, Friedrichs Auslieferung zu ertrotzen, im Nothfalle zu erzwingen.

„Was erkühnt Ihr Euch?" fragte ihn mit zornglühenden Augen der Saalschultheiß. „Wer gibt Euch das Recht, einen Mann gefänglich einziehen zu wollen, gegen den keine Anklage vorliegt? Wer ermächtigt Euch, mein Haus zu umstellen und den Burgfrieden zu brechen?"

„Ich!" erwiederte mit Hohn der Commandant. „Ich fordere den Unruhestifter!"

„Ihr verlaßt zur Stunde mein Haus!" schrie mit Hitze Rima, „oder ich werde die Sturmglocke läuten lassen, und auf Euer Haupt falle jeglicher Nachtheil, der entsteht!"

Bedrangle blieb sich gleich. „Thut, was Euch beliebt," antwortete er, „aber ich fordere zum letzten Male den Verbrecher — oder wollt Ihr etwa sein Thun unterstützen?"

Da hielt ihm Rima die Acte des Kurfürsten entgegen, die Friedrich Sicherheit und Unantastbarkeit seiner Person verlieh.

Das brachte den Capitän-Lieutenant ein wenig außer Fassung. Er begann allmälig einzusehen, in welche Verlegenheit er sich gestürzt, und stand eine Weile unschlüssig da.

Das Gerücht dessen, was am Saale geschehen, war indessen wie Feuerlärm durch die Straßen geflogen. Der Rath eilte auf das Rathhaus. Die Bürger standen Kopf an Kopf drohend um die spanischen Soldaten, denen es unheimlich zu werden begann.

Lamego eilte hinauf zu Bedrangle, ihm den Stand der Sachen zu melden. Während dies geschah, drängte sich der Schiffer Lauer durch den Haufen. Hoch schwang er ein eisenbeschlagenes Handruder über dem Haupte. Schnell sprang er auf die steinerne Bank an der Thüre des Saals und haranguirte die Bürger. „Was steht Ihr da," rief er mit einer Mark und Bein durchschneidenden

Digitized by Google

Bürgerstimme, „mutzig und feig, wie Memmen? Seht Ihr nicht, daß eine Eurer bürgerlichen Freiheiten nach der anderen von frecher Söldner Hand zertrümmert wird? Wollt Ihr Euch vollends zu Sklaven machen lassen? Was man mit dem wackeren Laboranten will, das ist Euer Loos früher oder später. Auf, Brüder! Einer für Alle, und Alle für Einen!"

„Einer für Alle, und Alle für Einen!" riefen vierhundert Männerstimmen mit aufgehobenen Händen.

Rasch sprang Lauer herab, und wollte eben mit wüthender Wucht einen Spanier niederschmettern — als das Volk sich theilte, und der Rath langsam und ernst daherschritt.

„Um Gottes Willen! beginnt keine Thorheit!" rief der Rathsbürgermeister Heileß dem Lauer zu, der alsbald sein Ruder sinken ließ.

„Laßt uns auf glücklichem Wege Frieden stiften, Mitbürger!" redete er das Volk an. „Geht heim zu Euren Geschäften, und laßt den Rath walten, der Euch vertritt."

Eine augenblickliche Stille trat ein — doch das Volk stand.

„Mit Gunst!" hob Lauer jetzt zu reden an — „wir wollen gerne heimgehen zu unserem Herde, wenn Ihr fortan kräftiger uns vertreten wollt, wenn Ihr uns die Gewähr leistet, daß der Unschuldige droben nicht in des Spaniers Gewalt kommt!"

„Ihr habt das Wort des Rathes," sagte Heileß, und schritt mit den Gliedern des Rathes hinauf, wo Bedrangle mit Rima in heftigem Wortwechsel war.

Andere Gestalt gewann jetzt die Sache. Die Unterhandlung war kurz und ernst, und nach einer Weile zog gleich Bedrangle dem Templershofe zu, vor den er eine doppelte Wache aufstellte. Der Rath blieb versammelt unter Rima's Vorsitz bis tief in die Nacht.

Auf Claren hatte der Vorfall nachtheilig gewirkt. Sie lag ohnmächtig an Friedrichs Herzen, über dessen Gefahr sie erschrocken.

Digitized by Google

Sie schlang erwachend ihre Arme um seinen Nacken mit unendlicher Freude, daß er nicht in Bedrängniß Gewalt sich befand; allein das unselige Ereigniß hatte sie so sehr angegriffen, daß sie sich zu Bette begeben mußte. Friedrich wachte die Nacht mit Brigitten. Er belauschte jeden ihrer Athemzüge, und Brigitte schlief, wenn sie mit stillem Flüstern ihre Gedanken einander mittheilten, und von der Zukunft sprachen. Nach Mitternacht begab sich Friedrich in seine Kammer, da keine Gefahr da war. Kaum war vom Lichte seine Kammer erhellt, als erst leise und selten, dann öfter und stärker kleine Steinchen gegen die runden Scheiben des Fensters flogen. Friedrich horchte. Es kam wieder eins, daß die Scheiben rasselten. Er trat zum Fenster. Der Mond war von Wolken bedeckt, die im langsamen Zuge nur selten einen Blick desselben zur Erde fallen ließen. Bei einem derselben war es ihm, als sähe er unter den Kastanienbäumen eine ihm winkende vermummte Gestalt. Anfänglich hielt er's für Täuschung — da er aber das Fenster öffnete und deutlich seinen Namen aussprechen hörte — wollte er in der Meinung, es sei ein Kranker vielleicht irgendwo in der Stadt, der sein begehre, schnell hinabeilen — doch an der Thüre begegnete ihm Brigitte, die noch etwas zu fragen gekommen war.

„Wohin wollt Ihr doch?" fragte sie erstaunt.

„Man ruft mir unten," sprach der Jüngling. „Wahrscheinlich ein Kranker."

„Das ich nicht wüßte," entgegnete die Stadtkundige, — „Alles ist wohlauf. Seht Euch aber vor, — dem Spanier ist nicht zu trauen! Fragt erst einmal, was er wolle?"

Friedrich lächelte über die Besorgniß, allein es schien ihm zuletzt selbst gerathen. Er trat an's Fenster und fragte, wer es sei?

„Lauer!" hallte es vernehmlich herauf.

Aha! sprach Friedrich zu sich, und wollte schnell hinab. Doch

Digitized by Google

abermals hielt ihn Brigitte. „So nehmt doch eine Waffe oder etwas zur Vertheidigung mit," sagte sie, sich umsehend in der Kammer. Als sie nichts anderes entdecken konnte, reichte sie ihm den Wanderstab, der zum Untersuchen der Steine und Mineralien oben mit einem derben Eisenhammer versehen war. Friedrich nahm ihn lächelnd, sich der liebevollen Besorgniß freuend, und ging, von der leuchtenden Brigitte begleitet, die breiten Stufen hinab, öffnete die eichene Thüre und trat hinaus. Die Gestalt näherte sich langsam. Es war Lauer nicht — denn der war riesengroß. Friedrich, selbst argwöhnend, zog seinen Stock an.

„Was wollt Ihr in so später Stunde?" fragte er.

„Das!" krächzte eine Stimme, die ihm wildfremd war, und im Glanze des eben herabfallenden Mondlichtes sah Friedrich den hellen Strahl eines Dolches, der auf seine Brust gerichtet war.

Eine rasche Wendung — und der Stich glitt ab — und ein fürchterlicher Schlag seines Hammerstockes traf des Meuchlers Haupt. Mit einem spanischen Fluche stürzte er zusammen — ehe aber der betäubte Friedrich ihn zu fassen dachte, raffte er sich auf, warf den Dolch nach ihm und eilte von dannen. — Brigitte, von bösen Ahnungen getrieben, hatte gelauscht, und war Zeuge der That. Mit einem Schreie des Entsetzens stürzte sie heraus.

„Seid Ihr verwundet?" fragte sie mit Zittern.

Friedrich riß den Dolch aus dem Kastanienbaum, in dessen Rinde er tief eingedrungen war, und wies ihr ihn. „Es ist kein Blut daran," sagte er.

„Dank der Heiligen, die Euch beschützt," sagte sie, vergessend, daß er Protestant war, und zog ihn herein, indem sie schnell die Thüre abschloß.

„Auf Euch also ist es abgesehen," sprach sie, noch immer zitternd, „Ihr dürft nicht mehr aus dem Saal."

„Um aller Heiligen Willen, was ist geschehen?" fragte jetzt

Digitized by Google

Rima, der, durch Brigittens Angstgeschrei erweckt, aus seinem Gemache stürzte.

Friedrich wies ihm den Dolch und erzählte ruhig den Vorfall.

„Schändlich! schändlich!" rief empört der Saalschultheiß. „Also diese Wege schlägt der Schändliche ein, wenn offene Gewalt nicht zum Ziele führt!"

„Herr Doctor," hob jetzt Friedrich an, „es wäre besser, ich wäre jenseit der Mauern dieser Stadt. Ich fürchte, daß ich Euch noch Unangenehmes zuziehe. Entbindet mich meines Wortes, und laßt den Fremdling ziehen."

„Fremdling?" antwortete Rima, „nein, fremd ist der Retter meines Kindes nicht; vielmehr mir und meinem Herzen nahe verwandt; aber die Pflicht der Dankbarkeit heischt es, daß ich selbst auf Eure Entfernung denken muß. Euer Leben ist nun nicht mehr sicher. Fast ahne ich, was den Schändlichen so feindselig macht. Laßt uns noch diese Nacht überlegen, was zu thun ist."

Sie gingen hinauf. Clara schlief sanft. Sie ahnte nicht, wie nahe der Tod dem Geliebten gewesen war.

Der Tag begann eben zu grauen. Bleich stand der Vollmond am klaren Firmamente, da schlich Lauer, vom Stadtknechte gerufen, in den Saal, und mit ihm Zinkgräf, Beide als entschlossene Männer dem Saalschultheißen bekannt.

Diesen theilte er das Vorgefallene mit, und versprach reichen Lohn, wenn sie den Jüngling diese Nacht heimlich aus der Stadt brächten.

„Lohn?" fragte Lauer. „Nein, Herr Schultheiß, für Lohn thue ich nichts. Aber mein Leben setze ich ein für den Jüngling, den ich liebgewann — als er mit Euch in die Stadt kam — weil — weil er eine so treffende Aehnlichkeit mit Friedrich Inselius, unseres unglücklichen Predigers Sohn, hat, den ich herzlich liebte, und weil er als Fremdling so viel Antheil an unserem Geschicke nahm."

Digitized by Google

Bei der Nennung des Namens Inselius fuhr schnell der Saalschultheiß herum und sah Friedrich an. „In der That, Lauer, Ihr habt Recht. Wußte ich doch nicht, wodurch er mir gleich Anfangs so bekannt vorkam.“

Friedrich wußte kaum seine peinliche Verlegenheit zu verbergen.

Der Saalschultheiß lenkte gefliſſentlich, wie es schien, das Gespräch wieder auf Friedrichs Entfernung.

„Laßt uns sorgen,“ sprachen die Männer, „wir bringen ihn sicher aus der Stadt.“

„Ich bitte Euch, sagt mir wie?“ bat Rima, „damit mein Herz die bange Besorgniß beschwichtigen könne.“

„Wir steigen zur Mitternachtsstunde in den Münzbach hinab, waten in seinem Bette leise unter dem Bogen am Münzthore hindurch, schlagen uns dann links durch den Ketzer*) und suchen die Vogelswiese**) zu gewinnen. Der Hunsrücken ist uns dann offen; aber wohin wollt Ihr denn, Meister?“ fragte nun den Kuboranten der wackere Lauer.

Der war mit seinen Gedanken bei Claren, und fuhr bei der Anrede wie aus tiefen Träumen auf. „Das weiß ich noch nicht,“ antwortete er verwirrt.

„Könntet Ihr Euch doch in unserer Nähe halten — doch nein,“ verbesserte sich Rima, „dann seid Ihr nicht sicher.“

„O,“ rief hier in überwallendem Gefühle der Jüngling, „weit weg kann ich nicht,“ — doch plötzlich schwieg er beschämt, als habe er etwas geantwortet, was nicht recht sei.

Die Männer schieden nun wieder durch die Hinterpforte, wie sie gekommen. Die Sonne war schon aufgegangen. An's Ruhen

---

*) Eine Gegend am Stromufer unterhalb der Stadt, wo, wie die Sage geht, einst ein Ketzer verbrannt wurde. — Altes Manuscript.

**) Der Berg nordwestlich von der Stadt. Heute ist der Name in Vogelswiese verändert.

Digitized by Google

war nicht mehr zu denken; darum blieben Rima und Friedrich auf und sprachen noch über den Mordanfall, Gott dankend für die glückliche Rettung.

„Ihr werdet wohl thun, wenn Ihr Euch in Simmern aufhaltet," meinte Rima, „dort seid Ihr geborgen, und dort weiß ich dann Euch zu finden zur Stunde der Noth." Friedrich versprach's, ob er gleich im Herzen einen anderen Plan hegte, den er indessen, um den Greis, um Clara nicht zu beunruhigen, sorgfältig verschwieg.

Noch saßen sie im Gespräche vertieft, als Clara, frisch erblüht wie die junge Maienrose, die der Thau erquickt, in das Gemach trat. Sie wußte nichts von dem, was im Laufe der letzten Nacht sich zugetragen. Der Dolch machte sie aufmerksam. Sie ergriff ihn und las: Lamego. „Wo ist dieser Dolch her?" fragte sie erbleichend — als ahne sie etwas Entsetzliches.

Da erzählte ihr der Vater die Schandthat, und wie es nöthig sei, daß Friedrich die Stadt verlasse.

Da fiel eine Todtenblässe auf ihr Herz, und der Liebe Weh empfand sie mit aller Bitterkeit. Sie zerdrückte die Thräne, die den Blick verfinstern wollte, und schloß in ihre Brust ihren tiefen Schmerz. So groß auch Beider Sehnsucht war, eine Stunde zu kosten in stiller Einsamkeit, so war dies dennoch heute nicht thunlich, da der Vater stets in Friedrichs Nähe blieb. — Blicke nur konnten sie wechseln, aber diese Sprache ist reicher noch, als jede andere, und gab ihren Herzen süßen Trost.

Blitzschnell flog der Tag. So heiter er angebrochen, so trübe, wurde der Abend. Aus Nordwesten trieb der Sturm dicke Wolkenmassen am Himmel hin, und peitschte sie zu flüchtiger Eile. Noch ehe der Schlaf die Welt in seine Fesseln legte, heulte der Sturm entsetzlich und schlug den Regen gewaltig an die Fenster. Seufzend blickte Clara in die Sturmnacht, die bisweilen von einem fernen Blitz erhellt wurde, hinaus, und bedauerte den Geliebten, der in

Digitized by Google

ihr wandern sollte, wie ein Verbrecher. Rima freute sich des Wetters. „Die Thurmwache am Münzthore sucht Obdach," sprach er, „denn da oben hält es Niemand aus; so könnt Ihr allein sicher entkommen." Friedrich meinte es auch, und versank bald wieder in das wehmüthige Schweigen, dem sich der Mensch so oft beim Scheiden von theueren Wesen hinzugeben pflegt, fürchtend, der Stimme Bewegung offenbare des Gemüthes Stimmung. Gegen zehn Uhr kamen die Führer. „Es ist Alles sicher bis jetzt," sprachen sie, „denn Bedrangle liegt berauscht im Templerhof am Boden, und seine Leute thun sich gütlich. Das Wetter ist erwünscht, darum laßt uns nur noch eine kleine Frist zögern."

„Man brachte nun Friedrichs Medicamentenkasten, den Lauer zu tragen sich nicht nehmen ließ. Man trank zum Lebewohl einen Becher Feuerwein, in den aus Clara's Auge eine Thräne rann, als sie bebend ihn Friedrich kredenzte, und bald darauf war die Scheidestunde, die bittere, da. Der Jüngling lag an Rima's Brust. „Gott segne Dich, mein Sohn," sprach gerührt der Greis. „Vergelten kann ich Dir nicht, was Du an mir thatst. Ich bleibe Dein großer Schuldner."

Er führte ihn zu Clara. „Du dankst nächst Gott ihm dein Leben, Clara; vergiß es nicht," sprach er zu ihr; und das Mädchen schlang ihren Arm mit Heftigkeit um seinen Nacken, drückte einen Kuß auf seinen Mund, und flog dann schnell aus dem Gemache. Friedrich stand betäubt. Rima wußte nicht, was er sagen sollte. Ihm dämmerte jetzt eine Ahnung in der Seele — der Grund des Hasses von Bedrangle trat klarer vor sein inneres Auge. Sie liebt ihn — sagte er zu sich selbst. Sah ich denn das nicht? — Gut, setzte er dann hinzu, daß er scheidet; denn einem Protestanten soll Clara ihre Hand nicht reichen, und einem Laboranten? — Nein. —

Friedrich schied, kühler entlassen von Rima, als es nach seinen

Digitized by Google

früheren Gefühlsäußerungen zu erwarten stand, von Brigitten aber mit den wärmsten Segenswünschen begleitet.

Ohne bemerkt zu werden, verließen die drei Männer den Saal, schlichen über den Markt, und stiegen neben der Münzbrücke in den ziemlich ausgetrockneten Bach hinab, und wadeten in seinem Bett abwärts, glücklich das Freie erreichend.

„Gottlob!“ rief Lauer, als der Ketzer hinter ihnen lag, und sie von der Vogtswiese herab die Stadt tief unter sich sahen, „nun sind wir außer dem Bereiche spanischer Kugeln und können nach unserer Bequemlichkeit die Straße nach Simmern einschlagen.

„Mit Nichten, Freunde,“ nahm Friedrich das Wort, indem er vom Kamme des Berges zurücktrat, wo er der Geliebten noch einmal einen Kuß zugeworfen, „mein Weg führt in's Dickicht des Soonwaldes. Am Fuße des Kandrich*) wohnt eine Köhlerfamilie, treu wie Gold, dort habe ich früher, ehe ich zu Rima kam und meine Vaterstadt wieder sah, mehrere Wochen gelebt und die wohlthätigen Pflanzen gesammelt, die dort wild wachsen. Wißt Ihr den Weg dahin?“ —

Lauer stand vor ihm und sah ihn an, soviel es die Dunkelheit zuließ, starr und stumm. Dann brach er in die Worte aus: „Eure Vaterstadt sahet Ihr wieder? — Bacharach Eure Vaterstadt? — Dann hat mich mein Auge und mein Gefühl nicht getäuscht, dann seid Ihr Friedrich Inselius, unseres vertriebenen Predigers Sohn!“

Friedrich erschrak. Es war das Wort ihm entschlüpft, ohne daß er es bedacht. Was sollte er thun? Leugnen mochte er nicht und auch nicht lügen; darum sagte er: „Da mir denn das unbewachte Wort entschlüpft, so mögt Ihr denn die Wahrheit wissen, die ich geheim halten wollte, — ja, ich bin Friedrich Inselius!“

*) Eine Höhe des Soonwaldes, unweit des Dörfleins Dichtelbach, der mit dem Donnersberg und den Höhen des Taunus correspondirt.

Digitized by Google

Da faßten die Männer seine Hand, und drückten sie mit Rührung.

„Segne Euch Gott!“ sagte Zinkgräf. „Wo ist Euer Vater? Lebt er noch?“

Jetzt mußte Friedrich erzählen. Der Regen hatte allmälig nachgelassen, was ihnen sehr zu statten kam.

„O, darum nahmet Ihr Euch unserer so an!“ sagte Lauer, „weil Ihr uns liebtet, und ein Bacharacher Kind waret, wie wir.“

„Da Ihr's nun wißt, schwört mir, das Geheimniß zu bewahren,“ bat Friedrich seine Führer, „bis zu dem Punkte, wo ich selbst Euch des Versprechens durch Nennung meines Namens enthinde.“

Sie gelobten es ihm heilig und theuer, und schritten nun fröhlich fürbaß.

„Siehst Du nun, Zinkgräf,“ warf unterwegs Lauer diesem vor, „wahin Deine Klugheit führt? Du siehst das Gras wachsen und hörst die Flöhe niesen, und rufst höflich Dein Prosit! aber das, was klar vor Augen liegt, siehst Du nicht. Damals, als Friedrich mit Rima in die Stadt einzog, sah und erkannte ich ihn trotz dem kleinen Nebel, der vor meinem Blicke lag. — Du aber führtest mich mit Hohn und Spott ab von der Fährte.“

„Hätte ich mir's doch auch nicht träumen lassen,“ entschuldigte sich dieser. „O, daß Ihr nun flüchten müßt vor diesem Teufel — das will mir nicht zu Kopfe.“

„Ich bleibe in Eurer Nähe,“ beruhigte ihn Friedrich. „Fällt etwas vor, so dürft ihr auf meinen Arm rechnen. Dann steckt nur dort am Rabenkopf ein Feuer an, — ich sehe es von der Köhlerhütte aus, und ich fliege in Eure Mitte. Hofft und vertraut; die Stunde der Erlösung ist näher, als Ihr denket. Er wird kommen, der Schwedenheld, der unseres Glaubens Stütze ist.“

Mit dieser Hoffnung und der freudigen Gewißheit, daß Inselius einst wiederkehren und Rettung bringen werde, mit der Freude im

Digitized by Google

Herzen, Friedrich, den Sohn des geliebten Predigers, wieder gefunden zu haben, kehrten die Männer heim; Friedrich aber trat in die Köhlerhütte, wo er einst dem Häuflein Kinder den Vater von einer schweren Krankheit geheilt, und ein jauchzendes „Willkommen!“ tönte ihm entgegen. Mit unbeschreiblicher Freude nahmen ihn die guten Naturmenschen auf, die noch erhöht wurde, als ihnen Friedrich sagte, er weile diesmal länger bei ihnen. Er richtete nun sein Kämmerlein ein, kramte seine Sachen aus, um einen scheinbaren Anzug daraus hervorzunehmen. Siehe, da lag eine Rolle blankes Gold, welches Rima hineingelegt. Friedrich schob es auf die Seite. Da fiel sein Auge auf eine kleine Kapsel — er öffnete sie bebend — und — eine von Clarens Locken lag in seiner Hand, und auf das sie umschlingende himmelblaue Band war geschrieben: „Treu bis zum Tode!“ Da jauchzte der Jüngling hoch auf und drückte stürmisch das unschätzbare Kleinod an seine Lippen, und Thränen der Wonne benetzten es. Dann kniete er begeistert nieder, hob seine Hand empor und rief: Treu bis zum Tode!

6.

Der Sommer flog dahin; die gelben Blätter fielen auf die Erde; die Felder blieben öder und öder, da auch die letzte Ernte eingesammelt war. Rauh pfiff der Wind durch die Stoppeln. Die Zugvögel verließen die Sommerheimath, ein fernes Vaterland zu suchen. — Die Weinlese mit ihren Freuden war in den Thälern längst vorüber, der Most schon Wein geworden. — Jene Zeit war da, wo mit Wehmuth das Gemüth das Scheiden der schöneren Jahreszeit wahrnimmt und mit Sorge die Wintertage kommen sieht. Einzelne recht kalte Tage waren schon da gewesen. Friedrich weilte noch immer in der Köhlerhütte, und bereitete aus den gesammelten Kräutern seine Salben und Essenzen. Oft hatte ihn die

Digitized by Google

Sehnsucht nach der Geliebten mit aller Gewalt ergriffen, — aber er drückte sein theueres Kleinod ans Herz und sagte leise: Treu bis zum Tode! und trug still die bittere Nothwendigkeit. Oft war indessen Lauer bei ihm gewesen, und hatte ihm berichtet, wie es stehe in der Stadt, und was Clara mache. Sie war bleich und traurig. So lautete jedesmal die Botschaft. Einst aber kam Lauer wieder. Auf seinen Zügen las Friedrich eine seltsame Bewegung.

„Was bringt Ihr?" fragte er ihn schnell.

„Hadert nicht mit mir," sagte demüthig der Schiffer, „ich habe meinen Schwur gebrochen."

„Um Gott," rief Friedrich, „wie konntet Ihr das?"

„Verdammt nicht ungehört," bat er. „Clara hatte ich seit acht Tagen nicht gesehen. Die Angst trieb mich zu ihres Vaters altem Diener. Ich frage und — höre, sie liege wieder kränkelnd danieder, weil ein schweres Leid ihr Herz presse. Da konnte ich's nicht mehr ertragen, denn ich wußte, welch ein Leid es sei, das Leid um Euch, aus Liebe zu Euch. Und ich nahm mir ein Herz und ging zu ihr, als Rima im Rathe war, und sagte ihr, wo Ihr wäret, wie Ihr allemal nur nach ihr fraget, wie ich Euch Kunde brächte. Herr, da hättet Ihr sehen sollen, wie das Leben frisch erstand, wie die Röthe auf die bleichen Wangen zurückkehrte, und das trübe Auge sich aufklärte! Sie richtete sich rasch auf und sah mich forschend an, ob ich sie nicht auch täusche. Sprecht Ihr wahr, Lauer? fragte sie so weich, so wehmüthig, daß es mir tief in das Herz drang. So wahr, sagte ich, als Ihr mein Weib und Kind pflegtet mit Erbarmung, als sie dem Tode nahe waren. Ich versprach ihr ein Zeichen von Euch zu bringen. — Ach, da lief mir, als ich die Freudenthräne des Engels sah, der so mild ist, der Verstand davon, und ich redete mehr, als ich verantworten konnte, ich nannte Euren Namen, Friedrich! da erschrack sie freudig. Sie starrte mich an, — aber es war Wonne des Himmels in dem Gesichte. Sie faßte meine rauhe Hand und drückte sie mit Innig-

Digitized by Google

keit, und ich mußte ihr erzählen, wie Ihr Euch verrathen, und Alles, was ich wußte. Sie war gesund, völlig gesund. Habe ich nun gefehlt, so strafe mich. Ich konnte nicht anders, und die Freude, die ich noch jetzt im Herzen fühle, wo ich Euch dies erzähle, sagt mir, ich habe nichts Uebels gethan.

Friedrich konnte nicht zürnen, so sehr er auch wünschte, es möge des Räthsels Lösung ihm selbst geblieben sein. „Und wird es ihr Vater auch wissen?“ fragte er Lauer.

„Nein,“ antwortete der Bestimmt. „Darauf dürft Ihr Euch verlassen, denn sie hat mir's geschworen.“

Lauer ging nun schnell auf die Lage der Stadt über. Er gab Friedrich eine schaudererregende Beschreibung der Bedrückungen, denen das unglückliche Bacharach fast erlag, und sagte ihm, wie wieder eine neue Brandschatzung befohlen sei, fürchterlicher als alle, da die Mittel erschöpft seien.

„Und werdet Ihr sie zahlen?“ fragte Friedrich.

„Nein!“ rief Lauer, und ballte die nervige Faust. — „Nein, so wahr uns Gott helfe. Lieber soll Alles auf's Spiel gesetzt werden! Ist es denn nicht eins am Ende, ob ich im ehrlichen Kampfe falle, oder verhungere? — Falle ich, so sehe ich doch nicht der Meinen schauderhaften Tod!“

„Wohlan!“ sprach Friedrich. „Vergesset das Feuerzeichen nicht, und mein Arm soll Euch nicht fehlen in der Stunde der Gefahr.“

Er verabredete nun mit Lauer bestimmte Maßregeln, und entließ ihn dann mit der Weisung, durch die Thäler zu gehen, um hier mit den Gleichgesinnten das Nöthige zu bestellen.

Auf ein Blättlein aber schrieb er: „Treu bis zum Tode!“ und sandte es der Geliebten.

Eine Woche nach der anderen verstrich, Lauer ließ sich nicht sehen. Friedrichs Unruhe kannte keine Grenzen. Ungewöhnlich

Digitized by Google

frühe war der Winter eingetreten. Fast ohne Uebergang war auf die milderen Herbsttage der strengste Frost gefolgt. Ein tiefer Schnee deckte Forst und Höhen. Alles Leben war erstorben in der Natur, während in den Thälern und in der Stadt alle Kräfte in feindseliger Gährung waren. Die hohen Bäume des Waldes krachten unter der Last des Schnees und Reifes zusammen. Gewaltige Eismassen hemmten bald des Rheines Lauf, den ein trockener Nachsommer seicht gemacht. In der Schlucht am Lurlei, wo, seit Goarius hier des Herrn Wort predigte, die Fischer dem steigenden Salmen auflauerten, hatte bereits das Eis sich gethürmt und des Stromes Lauf gehemmt. In wenigen Tagen setzte sich das Eis fest bis zum Mäusethurme, so fest, daß die kecken Uferbewohner über die Decke weggingen, herüber und hinüber. Die strenge Kälte dauerte anhaltend fort bis in den December. Da trat schnell und heftig Thauwetter ein, einen schweren Eisgang verheißend. Es war in diesen Tagen, als bei einem starken Südwinde gegen Abend der Knabe des Köhlers in die Hütte stürzte, wo Friedrich nun schon lange im Schooße dieser friedlichen Familie lebte, und ausrief: „Das Feuerzeichen lodert auf dem Rabenkopfe!“

Das traf wie ein elektrischer Schlag den Jüngling und den treuen Köhler.

„Glück auf!“ riefen Beide kampflustig. Der Köhler ergriff eine riesige Keule und Friedrich seinen Hammerstab, und, einen flüchtigen Gruß den Zurückbleibenden bietend, flogen sie mit Blitzesschnelle dem Rabenkopfe zu. Das Feuer glimmte noch — aber Niemand war dabei. „Es hat Eile!“ rief Friedrich. „Rasch jetzt die Steeger Thalschlucht hinab, zur Mönchrinne bei Nauheim,*) dort treffen wir Jemanden!“

*) Die Mönchrinne bei dem Weiler Nauheim ist (etwa 1500 Schritte von Bacharach entfernt) ein herrlicher Brunnen, der aus einer hohen Ummauerung her-

Digitized by Google

Und im Fluge ging's die Thalschlucht hinab. In Steeg sah man Niemanden. Die Furcht hatte die Bewohner eingeschüchtert. Ihre Erfahrungen waren zu schrecklich, um sich leichtlich neuen Bedrückungen bloßzustellen.

Unaufhaltsam eilten sie vorwärts im Thalgrunde, bis sie endlich die Mönchrinne erreichten.

Eine Mannsgestalt trat daraus hervor. An der riesigen Größe erkannte Friedrich den Schiffer.

Er gab das Losungswort, und Lauer zog ihn in die Vertiefung, wo die Quelle rann.

„Es hat sich Schreckliches ereignet in unserer Stadt," hob er mit gedämpfter Stimme an. „Ihr wißt, daß wir uns aufgelehnt gegen die harte Brandschatzung. Heute früh rückten durch das Oberthor zwei Fähnlein Reiter in die Stadt. Bedrangle forderte zum letzten Male das Unerschwingliche von dem Rathe, mit dem Zusatze: „wenn nicht bis zur Vesperstunde Alles an Geld, Vieh, Wein und Früchten geliefert sei, was er heische, so werde er den Rath gefangen nehmen und, ihn züchtigend, als Geißel nach Stahleck führen; auch sämmtliche Truppen als Execution in die Häuser der Bürger legen mit voller Freiheit zu thun, was ihnen gut dünke." Mit Entsetzen erfüllte diese Drohung die Bürgerschaft. Zum ersten Male stellte sich Doctor Rima an die Spitze der Bürgerschaft, während der Guardian und der pfälzische Vogt die Bürger ermahnten, unterthan zu sein der Obrigkeit, und erklärten, es könne und werde der unerschwinglichen Forderung nicht genügt werden, — und brauche der Commandant Gewalt, so müsse Alles auf seinen Kopf fallen, was sich ereigne. Der Rath war, als er diese Botschaft nach Stahleck sandte, versammelt geblieben, über

---

vorfließt. Der Name Mönchholz für eine nahe Berggegend läßt vermuthen, daß vielleicht in ganz frühen Zeiten hier ein Kloster stand. Spuren finden sich jetzt keine mehr. Nachrichten fehlen.

Digitized by Google

die ferneren Maßnahmen zu berathen. Da erschienen plötzlich die Reiter, die bis jetzt in der Kellerei herbergten, und umringten das Stadthaus. Bedrangke tritt mit bloßem Schwert in den Saal des Rathhauses und erklärt dem Rathe, er sei sein Gefangener. Umsonst protestirt Rima. — Der ganze Rath wird auf das Schloß abgeführt, ehe die Bürger solche Unbill ahnen und zu hindern im Stande sind. Wie ein Donnerschlag trifft sie die Nachricht. Alle stehen für Einen und Einer für Alle. Die Oberthäter harren und sind des Winkes gewärtig. Es fehlt der Bürgerschaft ein Haupt, ein Führer. Ihr seid unser Mann, auf Euch beruht unsere Hoffnung. Die Spanier sind schwach, die Reiter im engen Raum unbrauchbar, und wenn sie absitzen, sind wir überlegener. Euch ruft die Stadt zur Rettung, Euch ruft Clara zur Rettung des Vaters, der in den Händen des Wütherichs ist. Hört, wie er sich gegen die Wehrlose benahm: Kaum ist Rima in Haft, so besetzt Bedrangke die Zugänge des Kummerhofs und eilt in Clarens Gemach. Er macht der Geängsteten die frechste Liebeserklärung, und nennt ihre Gunst das Mittel der Befreiung ihres Vaters. Mit Hohn und Verachtung weist ihn die Jungfrau ab. Da faßte er sie in seine Arme und will lüstern den keuschen Mund entweihen. Mit Riesenkraft schleudert aber das heldenmüthige Mädchen den Verworfenen zurück und entekt den umstrickenden Armen. Plötzlich steht sie auf dem Gesimse des Fensters, drohend, sich hinabzustürzen, wenn er es wage, sich ihr zu nahen. Das sieht das Volk. Clara, die es wie eine Heilige verehrt, ist in Gefahr! Das ist genug, Alle in einen Willen zu einigen. Wir stürmen den Saal, schlagen die Spanier heraus, befreien Clara. Es gab blutige Köpfe — aber — Dank dem Herrn! sie ist gerettet im Heileß'schen Hause. Ich bin stolz auf meine Stirnwunde," schloß er, „denn ich habe sie für die erworben, die meines Hauses Schutzengel war!"

Friederich drückte dankbar seine Hand. „Gott lohn's Euch!" sagte er mit Wärme.

Digitized by Google

Er hatte erbleichend Lauer's Erzählung angehört. Jetzt rief er aus: „Was zaudern wir? Jede Stunde ist unendlicher Verlust! Wohlauf, das Recht muß siegen!"

Mit diesen Worten wollte er über den Mühlendamm dem Thore zueilen. Lauer hielt ihn zurück.

„Durch unzeitige Hast könnt Ihr Alles verderben!" sprach er. „Höret erst unseren Plan. Die Schweden nahen. Gustav Adolph ist vor Mainz und wird bald Meister der Stadt sein, dann ist die Hülfe nahe und die Rettung. Wir senden Eilboten an ihn, und er verläßt uns nicht. Darauf gründen wir unsere Hoffnung. Unser Plan ist, auf allen Punkten zugleich anzugreifen, wo Spanier sind, mit Ausnahme des Schlosses, für das wir zu schwach sind, bis die Thäler uns zu Hülfe eilen. Fürs Erste gilt es, Euch unbemerkt in die Stadt zu bringen. Noch deckt das Eis den Münzbach am Thore, wo er durch einen Bogen in die Stadt fließt. Laßt uns vorsichtig sein, denn auf dem Holzthurme befinden sich dreißig Mann Besatzung. Der Corporal ist aus Alba's Schule und schlau. Einer nach dem Anderen muß auf dem Bauch über das Eis rutschen, und so unbemerkt in die Stadt zu kommen suchen. Die Nacht ist finster, und Aller Aufmerksamkeit ist auf das krachende Rheineis gerichtet, das diese Nacht noch brechen muß, da die Wassermasse die Decke schon gehoben und der Druck von oben herab es schon dreimal seit Sonnenuntergang in Bewegung gesetzt hat. Die Bewegung in der Stadt ist natürlich, da die Bewohner des unteren Stadttheils ihre Habe in den oberen flüchten, indem ein hohes Wasser zu befürchten steht. Auf der Stadtmauer sind alle Verbündeten versammelt. Steckt diese weiße Feder auf Euren Hut, daran erkennen sie Euch. Wir wissen der Spanier Feldgeschrei. Es lautet: Jesus, Maria! Das unsere ist: Inselius! Ihr schlüpft zuerst hinein. Bei dem alten Hollunderstamm, an den Gerbereien, erwartet Ihr den Köhler und mich. Zu gleicher Zeit muß der Zollthurm, der Sonnenthurm, der

Digitized by Google

Krahnenthorthurm, der Diebsthurm und der am Marktthor erstürmt werden. Der Holzthorthurm zuletzt. Der wichtigste ist der Münzthurm. Er hat vierzig Mann Besatzung und Lamego hat den Befehl.

„So stürme ich den!“ rief Friedrich, und in seiner Seele glühte der Wunsch, Clara zu schützen, da das Heileß'sche Haus neben der Münze, in der Nähe dieses Thurmes, lag.

„Doch — wo ist Bedrangle?“ fragte er Lauer. „Könnten wir den gefangen nehmen, so wäre die Sache schnell entschieden!“

„Der hat wohlweislich den Templerhof verlassen,“ sagte grimmig Lauer, „und sich hinter Stahlecks Bastionen zurückgezogen, wo ihn seine Feldschlangen und Falconets schützen vor des Volkes Wuth.“

Friedrichs Auge flammte. Thatendurst erfüllte seine Brust. Er eilte jetzt rasch vorwärts, doch so leise und vorsichtig, daß man kaum in geringer Entfernung seine Schritte vernahm. Jetzt war er bei dem niederen Bogen, wodurch der Münzbach in die Stadt sich ergoß. Noch war hier das Eis nicht geschmolzen. Hohl dröhnend wälzte sich das Wasser darunter weg in die Stadt. Hier warf er sich auf das Antlitz nieder und gelangte, über das Eis rutschend, glücklich, ohne bemerkt zu werden, in die Stadt zu dem bezeichneten Hollunderstamme, wo er die Folgenden mit Ungeduld erwartete, die bald auf gleiche Weise zu ihm stießen.

Lauer führte sie nun auf felsigem, gefährlichem Pfade hinter den Häusern des Holzmarktes weg auf den Friedhof der Petri- und Paulskirche. Hier stand der alte Wächter Bernhardi, der Friedrich mit Freudenthränen begrüßte und sie durch das Seitenthor in die Stadt ließ. Vom Templerhofe her dröhnte das wilde Bacchanal der Spanier. Unangefochten gelangten sie die Marktgasse hinab zur Stiege, die zum Mauergange neben dem Markthorthurme führt. Kopf an Kopf standen die Bürger oben, aber nur Männer, Alle zum Kampfe bereit und gerüstet. Die Spanier

Digitized by Google

ahneten nichts. Sie sahen von den Thürmen dem schauerlichen Schauspiele zu, das ihnen der seiner Fesseln sich entledigende Strom so bedeutungsvoll gab.

Gegen zehn Uhr trat der Mond aus dem zerrissenen Gewölke hervor, das ihn bisher gänzlich verhüllt hätte. Die Luft war lau und mild. Der weiche Südwind jagte die Wolken mächtig vor sich her gegen Norden. Das Wasser brauste hohl und schrecklich über und unter der starken Eisdecke, die unter seiner Gewalt krachte, als sollte eine Welt in Trümmer gehen. Das Schwellwasser trat schon über die Ufer ein durch die Eingangskanäle in die Thore. Das Brechen des Eises mußte bald erfolgen. Ueberall gespannte Erwartung! Da lief's leise von Munde zu Munde: — Er ist da! Und es theilten sich, wie verabredet, die Haufen, und begaben sich auf ihre Posten ohne Aufsehen. An Friedrich, Lauer und den Köhler drängten sich zwanzig bis dreißig Männer, die ihnen leise über den Mauergang zum Münzthorthurme folgten, wo eine minder große Anzahl ihrer harrte. Jetzt vermehrte sich das Krachen des Eises; der Wind sprang nach Westen um und wurde zum brausenden Sturme. Von Lorch her erschallten jetzt die Signalschüsse. Von Fürstenberg her meldete ein Falconetschuß den Eisbruch, und der am Kloster aufgestellte Spanier löste sein Geschütz, das die warnende Nachricht nach Caub trug. Furchtbar brauste das Wasser, das jetzt über die Hügel drang, die als Hafendamm dienten, und sich gegen die Stadt wälzte. Das Eis krachte entsetzlich und setzte sich in Bewegung, ungeheuere Blöcke gegen die Stadtmauer schleudernd, daß es schauerlich dröhnte. Der Sturm raste wild und pfiff zwischen den Häusern seine grausigen Weisen.

Friedrichs Herz pochte. Er warf einen Blick nach der Münze, wo sein Theuerstes war, und sagte zu Lauer, der dicht neben ihm stand: „Nun, mit Gott!“ — Fest trat er gegen den Spanier heran, der, an der Thurmthüre Wache haltend, ihm die Partisane entgegenhielt.

Digitized by Google

„Jesus, Maria!“ sagte Friedrich. — Die Partisane senkte sich — aber in demselben Moment traf den Spanier ein betäubender Hammerschlag, daß er taumelte.

„Halt, Hallunke!“ rief halblaut Lauer, und faßte ihn mit neuviger Faust, „Du wolltest einst mein Weib entehren — nimm hier den Lohn!“

Er stürzte ihn über die Brustwehr hinab in den schäumenden Münzbach.

„Hinauf nun!“ rief Friedrich.

„Jesulins!!“ ertönte das Feldgeschrei, und im Augenblick entspann sich oben der Kampf mit den Ueberraschten. Der Kampf war heftig. Die Spanier feuerten ihre Pistolen ab — aber die Angst ließ sie nicht treffen. Es waren Reiter, die, des Fußkampfes unkundig, leicht überwunden wurden. Nur Lamego wehrte sich wie ein Rasender; doch ein Schlag Lauer's lähmt seinen Arm. Er ergab sich. Ein Spanier war von des Köhlers Keule erschlagen worden, den die Bürger hinabstürzten, die Anderen fielen Alle lebendig in ihre Hände.

Fast ohne einen Schwertstreich fielen die übrigen Thürme in der Stürmenden Gewalt: denn längs der Linie des Rheins überraschten sie Alle, die in dem ihnen neuen Schauspiele des Rheinaufganges versunken waren, und in dem schauderhaften Kampfe der Elemente Alles überhörten. Nur am Holzthorthurme war der Kampf heftiger, wilder. Dort floß das meiste Blut, dort herrschte die grimmigste Erbitterung, aber der dahinströmenden Uebermacht mußten die Spanier weichen. Sie ergaben sich Alle.

Die ersten Schüsse vom Münzthorthurme gaben das Signal des allgemeinen Aufstands in der Stadt. Schnell waren die Gefängnisse am Marktthorthurme erbrochen und die Gefangenen dort befreit. Ebenso brachte man Freiheit Denen, die in den Verließen des Kummerhofes saßen. Dorthin schleppte man die Spanier, die vor Wuth brüllten. Lamego wurde auf den Marktthorthurm in

Digitized by Google

Hast gebracht. Er meinte verzweifeln zu müssen, als er den Ueberrest als seinen Ueberwinder erkannte. Noch dachte er seines Hammerschlages, und gerne hätte er noch einmal den Dolch, und diesmal sicherer, nach ihm geschleudert; aber es war umsonst, und Friedrich allein war es, der den Siegesübermuth des Volkes hemmte und den Ausbruch ihres Grimmes gegen Lamego. Er in seinem Edelmuthe vergab dem hinterlistigen Andalusier jenen Meuchlerversuch an ihm. Der Sieger dachte zu edel, als daß er sich jetzt hätte rächen können. Nur der Blick der Verachtung traf den Elenden.

Noch hatten die Sieger nicht Alles vollendet. Aus der Kellerei waren die Reiter nach dem Templerhofe geeilt, und hatten sich dort mit den übrigen, die hier lagen, vereinigt, und sich durch Wagen und anderes Geräthe in Eile verschanzt. Friedrich ertheilte seine Befehle. Er ließ die Wernerskirche mit ihrem freien Raume besetzen, von wo man den Templerhof von der Nordseite bestrich, den Kirchhof von Sanct Peter und Paul, und gebot den Haufen von der Vorderseite zu stürmen. In Lauer's Hand legte er auf kurze Frist das Commando, denn das Blut rieselte stark aus einer Armwunde und bedeckte fast seine ganze Kleidung. Der treue Köhler zog ihn zurück. „Folgt mir," bat er, „daß Ihr verbunden werdet." Er zog ihn durch das Gedränge auf dem Markte hin zur Münze zum Heiloß'schen Hause.

Angst und Entsetzen herrschte hier in hohem Grade. Clara kniete bleich bei den weiblichen Gliedern der Heiloß'schen Familie. Im Gebete hatten die Frauen Kraft, Muth, Hülfe gesucht. Wo dem Manne die That geziemt, da bleibt dem Weibe nur das Gebet; denn ohnmächtig steht es im wilden Männerkampf, ohnmächtiger als im Kampfe der Elemente, wo oft der Mann den Gleichmuth, die Fassung des Geistes einbüßt, und das Weib, sich ermannend, stärker ist als er.

Als sich die Thüre öffnete und der blutige Jüngling herein-

Digitized by Google

trat, stürzte Clara mit lautem Angstruf auf ihn zu, und sank, übermannt von ihren Gefühlen, an seine Brust. Nur aber einen Moment seligen Vergessens, dann kehrte die weibliche Besonnenheit zurück. „Du bist verwundet?“ rief sie, das süße Du dem theueren Gespielen der Jugend gebend — und schnell eilte sie mit der wackeren Gattin des Rathsbürgermeisters hinweg, Verband zu suchen. Ruhig, alles Andere vergessend, kehrte sie wieder und leistete dem Geliebten Hülfe.

Lächelnd sah der treue Köhler der Liebe Sorgfalt. Als aber die leichte Wunde verbunden war, sank sie in einen Stuhl, und fühlte jetzt erst, wie die Angst ihre Kräfte untergraben hatte.

Da drang der fürchterliche Ruf der Sturmglocke in Friedrichs Ohr. „Die Pflicht ruft!“ sagte er, drückte einen Kuß auf die reizenden Lippen der Geliebten und sagte: „Es gilt die Rettung Deines Vaters und des wackeren Heileß! Und nur mit ihnen kehre ich wieder. Gott schirme Euch! Bis zum Tage ist Alles vollendet!“

Und davon eilte er zum wilden Kampf im Templerhofe. Die Sturmglocke heulte furchtbar in den nächtlichen Kampf, in den Kampf der Elemente, in das wilde Rufen der Streitenden, und die Falconette des Schlosses brüllten schrecklich auf die arme Stadt.

„Voran! Gott ist mit uns!“ drang jetzt Friedrichs kräftige Stimme durch den Aufruhr, und kaum sah man die weiße Feder auf dem Hute des hohen Jünglings, als neues Leben Alle durchdrang.

„Inselkus!“ schrien sie lauter, und unaufhaltsam drangen sie vorwärts. Die Verschanzungen fielen unter den Schlägen des Köhlers und zweier Schmiede. — Das Thor des Templerhofes wurde gesprengt. Zugleich drangen von Sanct Werners Höhe durch die Weinberge des Schloßbergs Andere ein.

Da ergaben sich die Spanier, wurden entwaffnet, und der Kampf ruhte einige Augenblicke.

Es war um die Stunde, wo der Tag über die Nacht siegte.

Digitized by Google

Die Kanonen des Schlosses schwiegen. Aber nur kurz. Man schaffte die Verwundeten weg, dann rief man oben vom Sanct Werner her:

Sie nahen!

Ein heftiges Gewehrfeuer begrüßte die Bürger, die dort standen. Bedrangle rückte mit einem bedeutenden Theile seiner Leute herab zum Entsatz Derer, die er noch belagert glaubte im Templerhof. Ein mörderisches Gewehrfeuer begrüßte die Bürger, die wehrlos gegen die Anrückenden waren. Sie stutzten einen Augenblick, — als aber Einige fielen, da glich die Wuth der Uebrigen nichts Menschlichem mehr. Brüllend stürmten sie die Höhe. Bedrangle konnte dem heftigen Andrange nicht Stich halten, er schritt langsam zurück, jeden Schritt mit Muth vertheidigend.

„Halt!" rief plötzlich Friedrich in einer Pause des Feuers und Schreiens und Brüllens. „Laßt uns nicht unnütz Blut vergießen. Gebt uns die Glieder des Rathes frei," rief er Bedrangle zu, „stellt Eure unmenschlichen Maßregeln ein, erlaßt die Steuer, und wir kehren friedlich in unsere Häuser! Wir haben Eure Leute auf den Thürmen nebst Lamego gefangen, — laßt uns sie austauschen!"

Bedrangle traute seinem Ohre kaum, als er die Mähr vernahm, und von dieser Stimme. — Allein schnell stellte er Alles zusammen — die Stelle auf den Thürmen, der Mangel des Angriffs der Rebellen im Rücken, und nahm hinzu die Folgen, die dies Ereigniß haben konnte, — zähneknirschend rief er: „Zugestanden! legt die Waffen ab!"

„Die zweite Bedingung ist," rief Friedrich, „Straflosigkeit der tapferen Bürgerschaft!"

„Zugestanden!" rief abermals Bedrangle, aber sein Sinn war es nicht, Wort zu halten.

„So begebt Euch zum Schlosse und stellt das Feuern ein, bis morgen am Tage wir unseren Handel völlig beenden, und zieht in das Schloß zurück, sogleich den Rath frei zu geben!"

Digitized by Google

„Zugestanden!“ rief zum dritten Male Bedrangle.

Langsam zogen sich die Bürger zurück, — ebenso Bedrangle, sich gegenseitig mit Argwohn beobachtend.

Jetzt wurde es ruhiger. Das wilde Rufen, Schreien, Fluchen hörte auf, die Verwundeten wurden weggebracht. Zwei Todte hatte man zu beweinen, Beide redliche Bürger der Stadt — ein Strumpfweber und ein Hufschmied. Lautes Lob wurde jetzt Friedrichs Mäßigung gezollt. Alles drängte sich um ihn, des Vaters Züge in denen des Sohnes wiederzufinden beim Scheine der Fackeln. Es war eine allgemeine Bewegung. Jeder drückte ihm die Hand, nannte ihn Retter in der Noth. Aus dem nahen Gölz'schen Schenkhause brachte der tapfere Lauer, der stets an Friedrichs Seite gefochten hatte, einen Labetrunk dem Erschöpften. Er selbst lallte nur noch. Er hatte einen heroischen Zug gethan bis auf des größten Humpens Boden. Das war seine schwache Seite, so gut und wacker auch sonst der Mann war. Friedrich mußte, so sehr ihn auch sein Herz hin zu Clara zog, dennoch hier weilen, bis die Punkte des Vertrages erfüllt waren. Lauer aber suchte sich in einer Tonne ein Plätzchen und schlief seinen Rausch aus in Gemächlichkeit.

Eine unaussprechliche Angst hatte beim Donner des Geschützes auf Stahleck und den Kleingewehrsalven Clara's Herz ergriffen. Bald sah sie den Geliebten todt hinsinken, bald wähnte sie, man bringe den Schwerverwundeten in ihr Haus. Die Glieder der Heileß'schen Familie, die alte Frau des Rathsbürgermeisters und seine zwei Töchter, theilten ihre Angst. Alle führte dasselbe Gefühl zum Gebet. Und so wurde denn hier inbrünstig gebetet zu dem Herrn der Heerschaaren um einen glücklichen Ausgang für ein theueres Leben.

„Unser Gebet ist schon zum Theil erhört!“ rief freudig Clara — „hört Ihr's, das Feuern hört auf!“ Man vernahm nur noch

Digitized by Google

das ferne Getöthl. — „O, gib Ruhe und Frieden uns zurück!“ beteten sie wieder. Angstvolle Stunden schlichen mit bleiernem Fuße herum. Schon begann der Tag zu grauen, da erhob sich ein Jubelgeschrei in der Ferne. Es wälzte sich allmälig näher herum zum Hause, — Tritte vernahm man jetzt auf der Stiege, — die Thüre ging auf, und an Friedrichs Händen traten Rima und Heileß in das Gemach. Ungemessener Jubel erfüllte das Haus. An des theueren Vaters Brust hing die selige Clara, — dann aber flog sie Friedrich entgegen, als wolle sie ihn umfassen, — aber einige Schritte von ihm besann sie sich, blieb stehen und reichte ihm ihre Hand mit unendlichem Liebreiz. „O, wie viel verdank' ich Euch!“ sagte sie leise, „Alles! Alles!“ Friedrich faßte ihre Hand, drückte sie an seine Brust und flog hinaus.

„Wohin?“ rief ihm Rima nach und wollte ihn halten.

„Nein!“ rief Friedrich, „mein Werk ist noch nicht vollendet. Haltet mich nicht auf. Ich bringe Euch Freiheit und Heil.“

Rima verstand ihn nicht und meinte, er wolle die Burg stürmen. — Er wollte ihm nacheilen. — Da faßte ihn eine starke riesige Hand.

„Laßt ihn“ — sprach eine rauhe, fremde Stimme, „der Herr ist mit ihm, er geht in seinem Schirm. Gedenket dessen, was er für Euch that. Sein Blut floß für Euch, vergesset das nicht.“

Und nach diesen Worten schritt eine riesige schwarze Gestalt, mit einer ungeheueren Keule bewehrt, an ihm vorüber, Friedrich nach.

Der treue Köhler traf ihn unten. Er stand da, und hatte die Hand auf das Herz gelegt, dem stürmischen Ruhe zu gebieten.

„Glück auf!“ rief ihm der Köhler zu, „ein Tagwerk ist vollbracht, nun laßt uns nicht säumen, denn hier ist keinen Augenblick mehr Sicherheit für Euch.“

Er ergriff den Träumenden bei der Hand, und zog ihn zum Münzthore hinaus, und zum zweiten Male ging Friedrich flüchtig den Weg über die Vogtswiese, und kam glücklich in der Köhler-

Digitized by Google

hätte an, als eben die Sonne im herrlichsten Glanz in Osten heraufstieg.

Aber über der Stadt lag eine Stille, angstvoll und peinigend, wie die Erwartung eines schrecklichen Ereignisses. Der Rath war frei, der Capitän-Lieutenant hatte Friedrichs Bedingungen angenommen; allein was war gewonnen? War doch die Stadt in seiner Gewalt. Man glaubte nicht an die Erfüllung seines Versprechens, und sah nun mit Angst der nächsten Zukunft entgegen. Viele bereuten schon den gefährlichen Schritt, Andere dagegen erwarteten trotzig Bedrangle's Thun, noch Andere suchten ihr Heil in schneller Flucht.

Bedrangle saß, bleich vor Wuth, im großen Saale der Burg. Vor ihm stand Lamego.

„Er war's, der Laborant, den sie Inselius nannten. Ihr könnt mir's glauben, Don," sprach Lamego. „Er riß mich mit riesiger Faust zur Erde. Der Teufel steckt in dem Hunde!"

„Und in diesen Ketzerhunden allzumal!" setzte Bedrangle hinzu. „Und sie haben mein Wort!"

„Den Ketzern soll man keine Treue halten! Das wißt Ihr ja wohl noch von Eurem Beichtvater aus Sevilla?" argumentirte Lamego.

„Du hast Recht, Lamego," versetzte Bedrangle. „Die Rädelsführer lasse ich greifen und erschießen, und schonungslos die Steuer eintreiben. Geh', sammle die Leute, wir rücken in die Stadt und in die Thäler, und Tod dem, der sich widersetzt!" —

Das Wort war gesprochen. Freudig eilte Lamego, den Befehl zu vollziehen.

Noch war es nicht Mittag, da zogen die Schaaren in engeschlossenen Gliedern den Berg herab. Tödtliche Angst überfiel die Bürgerschaft, die nach der Ueberspannung dieser Nacht sich in einem Zustande von Lethargie befand. Bedrangle besetzte sofort den Saal.

Digitized by Google

Rima war noch bei Heileß. Kaum erfuhr er die Nachricht, als er eilte, Bedrangle an sein gegebenes Wort zu mahnen.

Dieser lachte höhnisch. „Glaubt Ihr, ich lasse mir durch ein abgetrotztes Versprechen eine Fessel anlegen? Dankt Gott, wenn ich Euch und den Rath nicht als Anstifter des Complottes festnehme, und geht hin in Eure jetzige Wohnung, Euch ruhig zu verhalten!"

Hierauf erwiederte mit männlicher Würde der Saalschultheiß: „Der Gewalt muß der Einzelne weichen, der ihren Andrang nicht zu hemmen vermag; aber das Recht habt Ihr nicht; Ihr usurpirt es auf die tyrannischste Weise!" — Stolz wandte er sich nun um und schritt wieder der Münze zu.

Bedrangle sah ihm nach mit einer Miene, die deutlich genug kundgab, er fühle die Wahrheit von Rima's Bemerkungen; allein — der Schritt war gethan — zurückzugehen war ihm unmöglich.

Trommler durchstreiften die Straßen der Stadt und forderten die Bürgerschaft auf, sogleich auf dem Markte zu erscheinen.

Lautes Wehklagen der Weiber und Kinder erfüllte die Stadt. Unschlüssig standen die Männer unter den Thüren ihrer Wohnungen.

Lauer trat zuerst heraus. „Laßt uns sehen, was er will!" sprach er. „Gutes ist es nicht, das weiß ich — doch Gott wird uns nicht verlassen!"

Ihm folgten alle Bewohner der Untergasse. Es war ein langer Zug, über den Furcht und Entsetzen in reichem Maß ausgegossen war. Bei Sanct Elisabeth vereinigten sich mit ihnen auch die Obergässer, und so traten sie auf dem Markte zusammen, mit Zittern das Urtheil aus dem Munde des Mitleidlosen zu erwarten.

Nachdem Alle da waren, schlossen die Soldaten einen Kreis um sie, und Bedrangle begann ein fürchterlich strenges Verhör abzuhalten, und ließ sodann eine große Menge festnehmen und binden. Lauer war unter den Ersten.

Digitized by Google

„Ist das Eure Parole?“ fragte er. „Ist das Offiziers Wort und Ehre? Ist das Kriegsrecht bei Euch Spanierin? Schmach über Euch, Ihr Treulosen! Freut Euch nur, es dauert kurze Zeit, der Rächer naht, schon steht er vor Mainz!“

„Legt ihm Handschellen an, und schließt ihn krumm!“ riefen schäumend Bedrangle.

Und es geschah also. Bebend stand der übrige Theil der Bürgerschaft. Todtenstille herrschte ringsum.

„Und Ihr,“ herrschte ihnen jetzt Bedrangle zu — „stellt Eure Brandschatzung binnen zweimal vier und zwanzig Stunden, oder ich lasse Euer Nest an vier Ecken anstecken, und Euch sammt Eurer Brut in die Flammen schleudern!“

Kaltes Entsetzen durchrieselte die Gebeine der Bürger — denn dieser Mensch drohte nicht umsonst; sie hatten ihn kennen gelernt als den Gefühllosen.

„Die Gefangenen schafft in die Verliese der Burg!“ befahl er, und ritt dem Templerhofe zu mit einer Kälte, Ruhe und Gleichgültigkeit, die fürchterlicher war, als seine Wuth.

Der Rath versammelte sich. Boten eilten in die Thäler, die schreckliche Kunde zu bringen. — Ueberall verbreitete sich Kummer und Schrecken. Bacharach, Oberdiebach und Manubach leisteten die geforderte Contribution. Steeg zögerte. Der letzte Tag des Terminus war ein Sonntag. Die Gemeinde war in der Kirche, Rache schnaubend umstellten Frangipani's Reiter die Kirche, während das Fußvolk hineindrang. Der erste Schuß streckte einen Bürger nieder. Viele wurden verwundet, Alle mißhandelt an heiliger Stätte — und das Doppelte mußte der Ort geben gegen die anderen. Mit rücksichtsloser Grausamkeit schaltete fortan Bedrangle. Seine Leute hatten alle Freiheit, nach ihres Herzens Gelüsten zu handeln. Furchtbare Strafe war die Folge der Widersetzlichkeit. Alle gesetzliche Ordnung war aufgelöst. Der Rath bestand nicht mehr. Rima mußte seine Ohnmacht bekennen, dem Wüthrich

Digitized by Google

gegenüber. Ja, er konnte nicht einmal Botschaft aus der Stadt bringen zum Kurfürsten, da alle Ausgänge gesperrt und stark besetzt waren.

Die Stadt schien ausgestorben. Sie glich einem großen Grabe, in dem kein Leben sich mehr regt. Sah man ein Gesicht, so war es bleich von Kummer, denn es hatte gewiß etwas Schweres zu tragen, Mangel zu leiden, oder es saß Eins der Seinigen in gefängnißlicher Haft auf Stahleck.

Indessen schwelgten und prahlten die Peiniger auf's Ungeschickteste, und kümmerten sich nicht um das Loos der Bürgerschaft — sorgten nicht für die Zukunft. Die Lebensmittel wurden muthwillig vergeudet und verdorben, so daß des Schlosses Vorräthe gewaltig zusammenschwanden.

Stille und kummervoll schlichen die Tage herum für Rima und Clara, und selbst Rima wünschte die Nähe und Ankunft der Schweden.

7.

Ein kalter, finsterer Decemberabend legte seinen nebeligen Rabenmantel über die Ebene zwischen Mainz und Oppenheim. Letztere Stadt war bereits in den Händen der Schweden, und vor der anderen lagerte das Heer des Heldenkönigs, von Verlangen brennend, die Stadt zu erobern, um der reichen Beute willen, die die reichen Handelsherren, Klöster und Juden in lockender Fülle zu bieten verhießen. Aus dem Kriegsrathe war eben der Rheingraf Otto Ludwig zurückgekehrt in sein Zelt, das, weit entfernt, seines Herrn erlauchter Würde durch Glanz und Ueppigkeit zu entsprechen, vielmehr ganz den Charakter der Einfachheit und Schmucklosigkeit trug, die von dem Erhabenen ausging, der aller Heeresthaten Seele war. Einige hölzerne Feldsessel, ein kaum die nothwendigste Bequemlichkeit bietendes Feldbett, ein ebenso einfacher

Digitized by Google

Feldtisch, worauf eine Landtafel (Karte) des Hunsrückens und der Moselgegenden lag — das war der ganze Inhalt des Zeltes, wozu noch das Gepäck, Waffen und dergleichen Dinge mehr gerechnet werden mußten.

Der Rheingraf trat jetzt in dieses Zelt. Es war ein hoher stattlicher Mann mit einem kräftigen Willen, kühnen Muth und doch biederes Wesen und sanftes Wohlwollen ausdrückenden Gesicht. Er war dicht in seinen Mantel gewickelt, den er jetzt ab und auf das Feldbett warf, rückte einen Sessel zu dem in der Mitte des Zeltes lustig brennenden Feuer, und rief den Diener, daß er den Tisch mit der Landtafel auch dahin setze. Das Gesicht des Rheingrafen war nicht heiter. Eine düstere Wolke lag auf der gerunzelten, sonst so freien, heiteren, hohen Stirn. Es war im Kriegsrathe nicht nach seinen Wünschen gegangen. Gerne hätte er der Erstürmung von Mainz beigewohnt, und den Ruhm getheilt, der hier seine Kränze den Helden winden zu wollen schien, allein anders war der Wille Gustav Adolphs gewesen. Er sollte schnell in das Moselland — dort den anrückenden Franzosen entgegentreten, sie verjagen und Kirchberg, Simmern, Bacharach und die an der Mosel und dem Rheine, sowie hin und wieder auf dem Hunsrücken von den Spaniern besetzten Orte einnehmen. Obwohl gewohnt, als braver Soldat dem Befehle des großen Geistes Gustav Adolphs zu gehorchen, war ihm dieses Mal der Befehl doch unwillkommen gewesen aus dem angegebenen Grund. Eine Weile ruhte sein Auge auf der Landtafel, den Weg verfolgend, indessen der Arm das Haupt stützte — dann rollte er diese auf den runden Stab, an welchem sie befestigt war, und befahl, den Feldprediger seines Regimentes, den aus Bacharach vertriebenen Theologiae Doctor, Philippus Inselius, zu ihm in's Zelt zu bescheiden.

Inselius besaß des Rheingrafen volles Vertrauen, seine Liebe, seine Hochachtung. Er war sein liebster Gesellschafter. Wenn des Berufes Werk ihn nicht fesselte, so hatte gewiß der Rheingraf den

Digitized by Google

Prediger in seiner Nähe, mit ihm über religiöse oder andere gelehrte Gegenstände, in denen Juselius bewandert war, sich besprechend.

So flogen dem Rheingrafen die leeren Stunden schnell und schön dahin; und er gewann Manches von dem ehrwürdigen Greise, der so viel erfahren im Leben, so viel geprüft durch Leiden, und in Kämpfen stark geworden war. Kam Unmuth in Otto Ludwigs Seele, so kannte Juselius allein den Zauber, womit der böse Geist zu bannen war, und die Fischleber, die er auf den Kohlenrost legte, den Geist zu vertreiben — war — die Geschichte und ihre Irrgänge und Labyrinthe, die er dann vor den geistigen Augen des Rheingrafen, einer Phantasmagorie gleich, mit reger Phantasie fast handelnd vorüberschreiten ließ. Heute aber gedachte dem lieben Greise der biedere Rheingraf eine große Freude zu bereiten durch die Nachricht seines Zuges in seine Heimat, und die Hoffnung der Wiedereinsetzung in seine Rechte und Gerechtsame allborten.

Es währte nicht lange, so trat im schwarzen Predigerrocke, wie ihn seit der glorreichen Zeit der Reformation Lutheri die Geistlichen der erneuerten Kirche zu tragen pflegten, der aber, ob des Mannes hohem Alter und der Winterkälte, mit Pelz verbrämt war, der Pfarrherr in das Zelt, ehrerbietig den erlauchten Freund begrüßend. Die Zeit, die Strapatzen seines jetzigen Lebens und der Harm des Herzens hatte eine gewaltige Veränderung in ihm hervorgebracht. Sein Nacken war gebeugt von der Jahre Last, sein Haar gebleicht, und selbst der Bart, den er, der Sitte der Zeit gemäß, bis auf die Brust herabwallen ließ, war schneeweiß. Nur das Auge, voll Feuer und Leben, verrieth noch Jugendkraft.

Freundlich stand der Rheingraf auf, nahm ihn bei der Hand, und führte ihn zum Fenster, wo er ihm einen Sessel zurecht rückte.

„Ihr müßt es mir schon zu Gute halten, Herr Doctor," hob lächelnd der Rheingraf an, „daß ich Euch so spät noch zu mir bescheide, wo ein Mann Eures Alters der Ruhe genießen sollte."

Digitized by Google

„Das Alters Gabe ist Wachen,“ — sprach der Pfarrer, „der Jugend leichtbewegliches Gut allein ist der ruhige, feste Gedanke. Zudem ist es Eurer Erlaucht hinlänglich kund, wie ich die Stunden, die ich in Eurer Gesellschaft hinbringe, immer zu den angenehmsten zu rechnen pflege, die mir verleihe.“

„Ich entschädige Euch hoffentlich noch für dies späte Stören,“ fuhr in gleichem Tone der Rheingraf fort, „indem ich Euch eine angenehme Kunde gebe. — Doch sagt mir, warum Ihr nicht Diener des Evangelii in der Stadt Bacharach, so am Rheine liegt, etliche Stunden von Stahleck?“

„Ich war's!“ — erwiderte mit einem tiefen Seufzer der Greis — „ich war's eine schöne Reihe von Jahren, habe dort die schönsten Tage meiner Kraft gelebt und gewirkt, bis ich vertrieben wurde und an Euch den Ersatz fand.“

„Und wie war, vergönnt mein Erfragen, wie war Euer Verhältniß zur Gemeinde? War es so, daß Ihr wünschen mögt, wieder diese Stelle anzutreten?“

„Die Gemeinde liebte mich, und ich sie. Wiedervereinigung ist mein und ihr Wunsch. — Ach, Herr Rheingraf, wenn die Jahre kommen, von denen man sagt, sie gefallen uns nicht, wenn der Feierabend nahe ist, wo der Herr des Weinberges seine Diener zur Ruhe ruft, dann sehnet sich das Menschenherz da zu ruhen, und das müde Herzlein zum letzten Schlafe zu finden, wo auch die es fanden, die es geliebt.“

„Sehr wahr!“ fiel der Rheingraf ein, und ein Seufzer hob auch seine Brust, und eine verwandte Saite in seiner Brust schien an, daß der Ton lange nachzitterte.

„Wer ruht von Euren Lieben dort?“ — fragte er mit wehmüthigem Tone.

„Mein Weib,“ — sagte Inselinus, und im Auge des Greises bebte eine Zähre, dem Andenken der Theuren geweiht, „mein Weib, in der mir der Herr einen sanften Friedensengel gegeben, mit der

Digitized by Google

ich dreißig Jahre eine Ehe geführt, die man eine Engelsehe hätte nennen dürfen, wenn Irdisches himmlische Namen nachäffte."

„Seid Ihr denn nun noch allein in der ganzen Welt, alter Mann?" fragte bewegt der Rheingraf.

„Nein," antwortete freudig Inselius, „die Heimat hält sie mir. — Ach, und doch muß ich es entbehren, von Kindes Hand gepflegt zu werden, denn mein Sohn ist Lavoteur geworden und lebt bei meinem Bruder im Oberwalde, allwo er dessen Kunst praktisch erlernen muß, ehe denn er Doctor werden soll."

„Habt Ihr denn lange nichts von ihm gehört?" fragte wieder der Rheingraf, der herzlichen Antheil an Allen nahm.

„Seit Jahren nicht. Ihr wißt's Edelmüthiger Herr, wie das Kriegsvolk Hausen und Heimsuchen in allen Gauen des Vaterlandes. Bei solcher unsteten Lebensweise ist's schwer, Kunde aus der Ferne zu erhalten, zumal Unordnung und eitel böses Wesen herrschet allüberall durch die Geißelruthe des Kriegs und sein Schwerdt, das alle Bande willkürlich löst.

„Seine Lehrzeit ist aber vorüber, und mein Herz hoffet, ihn bald wiederzusehen — denn schon viele Jahre ist's, seit ich ihn nicht mehr gesehen. O, mich verlanget sehr nach ihm!"

Als dies Wort der Greiser gesprochen, trat ein Diener des Rheingrafen in das Zelt und meldete: „Es ist ein Fremdling draußen, der da wünschet, Euch, hochwürdiger Herr, zu sprechen."

Es trat nun auf des Rheingrafen Geheiß der Fremdling ein unter ehrete höflichen als anständigen und gefälligen Begrüßungen.

Es war ein hochaufgeschossener, blühend schöner Jüngling, dessen Antlitz vielfach die Sonne gebräunt. Ein braunes Wamms lag recht am Leibe an, mit Pelz verbrämt gegen die Kälte des Winters. Ein ziemlich weiter Mantel hüllte die Figur ein, weite Kniestiefel sahen unter Pluderhosen von brauner Farbe hervor, in der Hand trug er einen dreieckgekreuzten Hut; braune reiche Locken umwallten den schönen Kopf.

Digitized by Google

Er stand fest und ruhig da, und sah den Prediger ganz allein mit jeder Secunde wurde es ihm welcher um's Herz — er vermochte kein Wort zu reden — sein Auge, das allmälig sich mit Thränen füllte, war auf Inselkus geheftet. Dieser sah ihn ebenfalls starr eine Weile an — dann sprang er mit jugendlicher Munterkeit auf und rief jubelnd: „Mein Sohn!“

„Mein Vater!“ rief der Jüngling, und sank an des Vaters Brust, und das Gefühl Beider löste sich in Thränen auf.

Der Rheingraf, der aufmerksam die Scene beobachtet, wischte sich jetzt auch eine Thräne weg, und sprach leise: „O welch ein Glück für das Vaterherz, wenn es die Kinder, wohlgerathen, nach langer Trennung wiedersieht. Wann wird mir die Stunde schlagen?“

Er ging eine Weile auf und nieder und überließ Vater und Sohn so ganz ihren Empfindungen und deren Erguß nach so langer Trennung.

„Ach,“ sagte Inselkus zu Friedrich, „wie bist Du groß geworden, mein Sohn!“ Und nun sah er ihn an, und der geliebten Mutter Bild sprach ihn aus diesen Zügen an, und wieder perlte ein Tropfen nach dem anderen in den silberweißen Bart.

Acht Jahre lagen dazwischen, seit Vater und Sohn sich nicht gesehen. Acht Jahre hatten Vieles verändert. Kein Wunder, daß sich Beide kaum wieder erkannten. Des Herzens, des Gefühles, der Natur allmächtiger Zug führte das Kind an's Vaterherz. Und wenn auch das Auge ungewiß war, das Herz sprach: Er ist's! und seine Stimme trog nicht. — Inselkus war, vom ziemlich kräftigen Manne noch, zum Greise im Silberhaare gealtert, Friedrich vom schönen Knaben zum schöneren kräftigen Jünglinge heraufgeschossen in jugendlicher, unverkümmerter Kraft und Fülle. Jener an der Pforte stehend, die zum Leben hinaus — diese an der, die in das Leben führt — der Vater im hohen Winter, der Sohn im blüthereichen Frühling des Lebens. So sahen sie sich wieder, und alle Wonne, die in solchem Wiedersehen vom Schöpfer huldvoll

Digitized by Google

vereinigt ist, erfüllte ihre Herzen. Wie leuchtete des Greises Antlitz von hoher, reiner Freude, als er jetzt dem Rheingrafen den Sohn vorstellte, und dieser ihn, wohlgefällig die schöne Gestalt betrachtend, willkommen hieß. „O, diese Elternfreude ist die reinste, beglückendste, die das Leben beut!“ sagte der Prediger zu dem Rheingrafen, „sie hebt über Jahre voll Harm hinweg, und gießt Honig in den Wermuths-Kelch des Wehes!“

Friedrich mußte sich nun an des Vaters Seite setzen, der seine Hand nicht aus der seinen ließ, und nun erst ihn fragte: „Woher kommst Du doch so spät?“

„Ich habe Euch lange gesucht, ehe ich Euch fand, mein Vater,“ antwortete der Jüngling. „Schon seit drei Stunden bin ich im Lager.“

„Aber woher kommst Du?“

„Von Bacharach, und zwar als Vertriebener, als Flüchtling.“

„Von Bacharach?“ fragte Inselius mit höherem Interesse. „Dann hat Dich Rima —“

„Nein, mein Vater,“ fiel der Jüngling in die Rede, „ladet nicht neue Last dem Mann auf, der mir freilich ein Räthsel ist. Es kam anders. Ein Handel mit dem spanischen Commandanten des Schlosses Stahleck hat mich vertrieben, und die Noth der Bürgerschaft führt mich hierher.“

Aufmerksam hörte der Rheingraf diese Worte an.

„Ihr kommt also von Bacharach?“ fragte er den Jüngling.

Als dieser bejaht, fuhr der Rheingraf fort: „Dann könnt Ihr mir wesentliche Dienste leisten, wenn Ihr recht ausführlich erzählet, wie es dort steht.“

Friedrich, der dies um so lieber that, als schon in dem Worte des Rheingrafen gewissermaßen die Versicherung der Erfüllung seiner Wünsche lag, begann nun Beiden, seinem Vater und dem Rheingrafen, umständlich den Hergang seiner letzten Schicksale zu erzählen. Besonders ausführlich verweilte er bei dem Aufstand

Digitized by Google

und seinen einzelnen Umständen. Aber mit stiller Bescheidenheit verschwieg oder stellte er seinen Antheil an der Sache in den Hintergrund.

Auch hier folgte seiner Rede der Rheingraf mit angestrengter Aufmerksamkeit.

„Es ist entsetzlich," rief er dann aus, „wie diese Spanier schalten und walten, wie sie so ganz ihren Vortheil aus dem Auge verlieren und sich selbst Gefahren schaffen, wo keine für sie wären. Aber, mein junger Freund, fast scheint mir's," sprach er zu Friedrich, „als wäret Ihr der Wahrheit nicht ganz treu geblieben. — Ihr habt mehr Antheil an dem Kampf, und sehe ich recht, so ist Euer rechter Arm etwas steif, was auf eine empfangene Wunde deutet?"

Friedrich erröthete und mußte nun Alles genauer erzählen.

Dem Rheingrafen gefiel des Jünglings Bescheidenheit. „Ihr sollt Soldat werden," sprach er, „da Ihr solchen Muth habt. Wie wäre es, wenn Ihr eine Lieutenantstelle bei meinem Regimente nähmet?"

Friedrich dankte bescheiden für so viel Huld. „Mein Beruf ist heilen," sagte er, „nicht verwunden, gnädiger Herr!"

„Wohlgesprochen," entgegnete der Rheingraf darauf, „bleibt dabei, Ihr nützet so mehr der Welt, als treibt Ihr unser blutiges Handwerk!" — Er forschte nun nach der Anzahl der Besatzung, nach den Werken der Stadt, des Schlosses. Friedrich konnte überall genügende Auskunft geben.

„Ihr wolltet also hier um Erlösung der Stadt bitten?" fragte nun, nachdem er Alles ausgefragt über Bacharach, der Rheingraf.

„Das Loos der armen Bürgerschaft, vor Allem unserer Glaubensgenossen, ist sehr hart, fast unerträglich. Ihr verdientet einen wahren Gottessohn, Erlauchter Herr, wenn Ihr dazu hinwirken wolltet, daß des Königs Majestät Rettung sendete den Unglücklichen,

Digitized by Google

ehe größeres Unheil der Wüthrich stiftet.“ Also sprach mit Feuer der Jüngling.

„Was dächtet Ihr, ehrwürdiger Doctor,“ sprach der Rheingraf, sich zu Juselius wendend, „wenn wir hingögen und die Stadt eroberten? Wäre es Euch wohl lieb?“

„Könnt Ihr zweifeln nach dem, was ich Euch vorhin gesagt?“ erwiederte der Greis.

„Nun so will ich's Euch nicht länger vorenthalten,“ fuhr der Rheingraf fort, „übermorgen brechen wir nach dem Hunsrücken und der Mosel auf. Wir wollen, so es dem Herrn der Heerscharen gefällt und wir leben, die Gegend reinigen von dem jüdischen Aussatz, und Freiheit bringen von dem drückenden Joch unseren Glaubensgenossen, und — Euch wieder einsetzen in Eure Rechte zu Bacharach, aus denen Ihr wider Recht und Gerechtigkeit seid vertrieben worden. Ehe ein neues Jahr beginnt, soll's mit Gottes Hülfe vollendet sein.“

„Dann segne Euch Gott!“ riefen jetzt Vater und Sohn, und die reinste Freude erfüllte ihre Herzen. Und als sie nun freudig geschieden vom Grafen, und im Zelte des Predigers angekommen waren, da fielen sie auf ihre Kniee nieder, Gott dankend und zu ihm flehend um einen glücklichen Ausgang. Dann sanken sie sich noch einmal in die Arme, und genossen das Glück des Wiedersehens noch einmal ungestört.

Nun flackerte jetzt das Feuer in des Predigers Zelt, als des Rheingrafen Diener einen Flaschenkeller seines Herrn brachte, mit dem Bemerken, auf ein frohes Willkommen zu trinken.

Friedrich labte sich nun. Dann aber begannen des Vaters Fragen nach Alt und Jung in Bacharach, und Friedrich mußte erzählen von Allem. Besonders interessirte den Greis die Krankengeschichte und Heilung Clara's, obgleich des Sohnes Liebe zu ihr, die aus jedem Worte sich verrieth, dem Vaterherzen darum nicht willkommen war, weil er nach Rima's fanatischer Denkart nie auf

Digitized by Google

eine Vereinigung hoffen zu dürfen glaubte. Doch er ergab sich des Sohnes Glück dem Herzens- und Schicksallenker, und erst, als nach der langen Winternacht der Tag graute, suchten sie des Lagers Ruhe und des Schlafes Erquickung.

8.

Mit einer ansehnlichen Heeresabtheilung zog Rheingraf Otto Ludwig nach der Mosel und nahm eine feste Stellung ein, da Kundschafter ihm die geheime Nachricht gebracht, daß unter dem Obristen Movillet zwei Regimenter Franzosen, die bisher schrecklich auf dem Hunsrücken gehaust und sich Veldenz bemächtigt hätten, nahe seien. Ein fürchterlicher Kampf entspann sich nun, der mit der gänzlichen Niederlage und Zersprengung der Franzosen endete. Ebenso siegreich war Otto Ludwig gegen die Spanier, die er von Trarbach und aus der ganzen Moselgegend vertrieb. Er rückte hierauf vor das hochliegende, von den Spaniern stark befestigte Kirchberg, und nahm es nach wenigen Tagen mit Sturm. Sieg folgte seinen Schritten überall. Bald war der Hunsrücken wie das Mosellaud von dem Feinde befreit, und der evangelische Gottesdienst hergestellt. Die vertriebenen Prediger kehrten zurück, und in dem Namen Königlicher Majestät zu Schweden setzte sie Doctor Irsekius mit unaussprechlichem Hochgefühl in ihre Aemter wieder ein. Ueberhaupt war der Greis wie verjüngt, seit er die heimathliche Luft wieder athmete. Jugendmuth und Jugendfreude belebte ihn. Friedrichs Herz pochte stürmisch der Rettung Bacharachs entgegen. Rheingraf Otto Ludwig hatte den Jüngling kleingewonnen, weil er in jedem Treffen wacker mitfocht, und dann sich mit unermüdeter Thätigkeit nach der Schlacht der Verwundeten annahm.

Neue Hoffnung belebte die Herzen der Bürger Bacharachs, als die Nachricht kam, wie nahe die Schweden seien, und wie der

Digitized by Google

Sieg ihnen auf der Ferse folgte. Bedrangle erfuhr's früher schon. Ihm war's nicht heimlich bei der schwachen Besatzung, die er hatte für Stadt und Schloß. Die zwei Fähnlein Reiter von Frankenthal hatten bereits seit längerer Zeit die Stadt verlassen, und mit der Brandschatzung nach dem Ort ihrer Bestimmung zu Frangipani's Truppen sich zurückbegeben. Die Flüchtlinge von Simmern und Kirchberg, die sich bei ihm auf Stahleck sammelten, waren unbedeutend, und schadeten ihm mehr, als sie ihm nützten, da sie eine panische Furcht vor den Schweden mitbrachten, und diese in eben dem Maße auch seinen Truppen mittheilten. Seine ganze Besatzung bestand, da er nun auch Fürstenberg und Stahleck bei Steeg besetzen und in Vertheidigungszustand setzen mußte, aus kaum achtzig streitbaren Männern. Auf die Bürgerschaft konnte er, wie er jetzt zu spät einsah, sich nicht verlassen. Ein minder muthiger Krieger wäre muthlos geworden, nur Bedrangle nicht. Er traf alle möglichen Vorkehrungen zur Sicherung der Stadt, und wartete nun mit dem ihm eigenen besonnenen Trotze das feindliche Nahen ab.

Doch spannte er gegen die Bürger gelindere Saiten auf. Daß er, ohne Hoffnung der Verstärkung oder des Entsatzes, die Stadt auf die Dauer nicht halten konnte, das sah er zu gut ein, — darum begann er mit dem zusammengebrachten Gelde sich genügen zu lassen. So fest auch der Tod der in Haft sitzenden Bürger beschlossen gewesen — er unterließ das Urtheil zu vollziehen, obwohl er sie noch immer darum in fester und enger Haft hielt, weil sie gerade die unruhigsten Köpfe der Stadt waren. Anna war mit Clara in den Saal wieder eingezogen, und fanden zu ihrer Verwunderung das Ihrige unverletzt. — Clara sah mit sehnsüchtigem Hoffen der Zeit entgegen, wo sie den Geliebten wieder zu sehen hoffen durfte, denn ihr Herz sagte es ihr, er komme mit den Schweden.

Man hoffte auf der Schweden Ankunft, und dazu hatte man

Digitized by Google

die triftigsten Gründe, in bürgerlicher wie in kirchlicher Hinsicht; allein es war auch die Kunde von wilden Räubereien ihnen vorangegangen, nicht eben als sonderliche Empfehlung. Manche Mutter lullte ihr Kind mit den Versen ein:

Bei', Kindlein, bei',
Morgen kommt der Schweif,
Morgen kommt der Orenstern,
Der wird dich, Kindchen, beten lehr'n.

Und viele Bürger gedachten des Sprüchleins, welches der Gastwirth und Bendermeister Gölz mit von seiner Wanderschaft in Sachsen gebracht:

Gustavus Adolphus Rex,
Wer was hat, der versteck's.

In der That hauseten mitunter die Schweden grimmiger noch als des Friedländers Horden oder Tilly's Mordbrenner, — sie waren, was jene, — Soldaten, aus allen zwei und dreißig Winden zusammengetrommeltes Gesindel, dem es weniger um eine gute Sache, für die man stritt, als um die Beute zu thun war. Selbst die Besseren wurden, zudem durch die lange Zeit, in der sie das wilde Kriegsleben führten, rauh und wild, gefühllos und unmenschlich. Daß es unter diesen Umständen Denen, die in der Stadt einen Sturm erwarten mußten, unheimlich wurde und werden mußte, war sehr natürlich. Je näher die Schweden rückten, desto banger wurde es ihnen um's Herz. Aus den Oberthälern brachten die Marktleute die Kundschaften mit, und ihr Mund vergrößerte selbst der Retter schlimme Namen oft nur aus Gewohnheit, etwas Neues zu erzählen im Hause des Kunden. Es herrschte eine allgemeine Furcht vor den Dingen, die da kommen sollten, ein Zustand der Spannung — die nur Diejenigen nicht theilten, die in Stahlecks Burgverließen die mephytische Luft athmeten. In ihnen war nur Hoffnung, die nichts von Furcht kannte.

Bedrangle ließ in aller Eile nun noch das Schadhafte, was

Digitized by Google

sich irgend an den Mauern fand, ausbessern, erpreßte noch Vorräthe für Stahleck, und überließ sich dann wieder der schwelgerischen Lebensweise, die ihm zur anderen Natur geworden war, so lange nämlich nicht die Trommel wirbelte, die Kanone oder der Schießprügel knallte, und die Trompete schmetterte. Wenn er seinen Koller trug, dann gab es keine Strapatze des kriegerischen Lebens, die er nicht freudig ertragen hätte. Sobald aber des Lagers oder des Standquartieres Ruhe ihm zu Theil geworden — dann gab's keinen größeren Schlemmer, als ihn. Mit der Stadt war sein Verkehr unterbrochen. Rima's Feind war er geworden, und die Empfindungen, die er für Claren trug, welchen er den Namen Liebe, den schönsten, den die Sprache kennt, zu geben keinen Anstand genommen, war in bitteren Haß gewandelt. So heftig indessen auch seine Gemüthsart war, so getraute er doch fürder gegen Rima nicht feindselig zu verfahren.

Er mied allen Umgang mit ihnen. In der letzten Zeit lehrte ihn seine Politik, sich etwas anzunähern. Diese Annäherung wurde aber so schroff von der anderen Seite zurückgewiesen, daß ihm dazu die Lust verging.

So standen die Sachen in der Stadt gegen die zweite Hälfte Decembers hin, — als eines Morgens frühe schmetternde Hörner auf den Höhen erschallten, vom Kühlberg her gegen das Schloß ein Falconettgruß donnerte und die Berggipfel von Schweden bedeckt wurden, die sich langsam an das Ufer des Rheins, in angemessener Entfernung von der Mauer und dem Schlosse, herabzogen und ihre Zelte aufschlugen. Bald darauf erhoben sich rings um das Schloß Schanzen in ungewöhnlicher Schnelligkeit in so später Jahreszeit, wo doch das Erdreich felshart gefroren war. Kanonen wurden nun aufgefahren, und Alles nahm die drohendste Stellung gegen Stadt und Festung an.

Wie pochten die Herzen in der Stadt von Furcht! — Nur Eins bebte noch in freudiger Erwartung, in süßer Hoffnung!

Digitized by Google

In dem Dörflein Neuroth nahm der Rheingraf sein Hauptquartier, und leitete von hier aus die Operationen. Bei ihm waren Inselius und Friedrich.

Schwer wäre es, die Empfindungen zu beschreiben, die des Greises Brust erfüllten, als er, aus dem Walde heraustretend, nun die Gipfel der lieben Heimat und ihre Thäler erblickte, den schönen Strom da liegen sah unter seiner schweren Eisdecke, die, in seltsamen Formen wild durch- und übereinander geschoben, von der Höhe ein eignes Schauspiel darbot. Nichts aber ergriff ihn so mächtig — als der Anblick der Stadt, des Thurmes zu Sanct Peter und Paul. Es stand der Greis an des Sohnes Seite auf einem jener weit gegen das Rheinbett hervorspringenden Felszacken, zwischen denen sich kleine Thäler hinabziehen zum Ufer. So kalt es auch war, — er nahm das Baret von dem Silberhaare, — kniete nieder auf die harte Erde und dankte dem Weltenregierer für des heißen Wunsches Erfüllung, einst dieser Stadt die Retter aus Drangsal und Elend zu bringen. „Jetzt," schloß er in heiliger Begeisterung, „jetzt, Herr, laß deinen Diener in Frieden zur Grube fahren, er hat erlebt, was er gehofft und gewünscht!"

Auch Friedrichs Herzen entströmten Dankgebete, Bitten um ein fröhliches Gelingen. Doch wie so verschieden waren seine Empfindungen von denen seines Vaters! — Aus dem Fensterlein seines kleinen Stübchens in dem Bauernhause war der Rheingraf Zeuge dieser Scene gewesen. Er ging hinab zu den Beiden, sich da umzuschauen von dem freien Standpunkte. Kaum aber bei ihnen angelangt, sauste eine Falconettkugel über ihren Häuptern ganz niedrig vorüber. Erschrocken blickte Inselius auf.

„Das war ein Gruß von unseren Freunden auf Stahleck!" rief lachend der Rheingraf, „aber auch eine Warnung, vorsichtig im Wählen unserer Standpunkte zu sein. Laßt uns zurückgehen, da ich zudem mit Euch, Friedrich, jetzt eine Berathschlagung halten

Digitized by Google

muß, indem Ihr der Einzige seid, der mir die günstigsten Orte zum Angriffe bezeichnen kann."

„Mit Freuden," erwiederte der Jüngling. „Doch muß ich mir eine Bedingung ausbalten mit Eurem Wohlnehmen, Erlauchter Herr!"

„Zugestanden!" rief der Rheingraf mit heiterer Miene. „Euch darf man schon seine Worte ohne Sorge verpfänden. Redet!"

„Meine Bedingung ist, — daß ich beim Sturme der Vorderste sein darf, daß ich, einige Häuser der Stadt zu schützen, Leute von Euch überwiesen erhalte!"

Der Rheingraf sah ihn scharf an, doch lächelnd.

„Habt Ihr Verwandte drinnen, Herr Doctor?" fragte er den Greis.

„Nein," erwiederte dieser.

„Freunde?"

„O, die ganze Stadt, mit wenigen Ausnahmen," sprach mit erhebendem Gefühle der Greis.

„Dann habt Ihr vielleicht ein Liebchen dort?" fragte jetzt, sich rasch zu Friedrich wendend, der Rheingraf.

Da stand Friedrich hocherglühend da und wußte kein Wort zu finden.

Der Rheingraf sah seine peinliche Verlegenheit, und ließ ihn nicht lange darin.

„Wie es auch sei," sagte er, „Ihr habt mein Wort!"

Darauf wandte er sich zu dem Hause, das sie jetzt erreicht hatten, und trat heiteren Sinnes hinein.

Der Abend war gekommen mit seiner Dunkelheit und brachte Schneegewölke an den Horizont. Gegen 10 Uhr war schon Alles mit einer hohen Schneelage bedeckt, und die Gegend hatte jenes eintönige, öde, traurige Aussehen, was einer gebirgigen Landschaft eigen ist.

Draußen war es still. Nur der Ruf der Wachen und Vedetten

Digitized by Google

hülle durch die Stille der Nacht weit her, und die Wachtfeuer brannten lustig auf den Gipfeln und Felskuppen. Um das erwärmende Feuer saß der Rheingraf nebst den Hauptleuten seiner Truppen und Friedrich. Der Greis war zu sehr erschüttert von den Eindrücken dieses Tags. Er hatte die Ruhe gesucht, die er in dem Hause eines seiner ehemaligen Reichsspielgenossen fand.

Der Rheingraf hob also an: „Niemand, ihr Herren, kann uns hier wesentlichere Dienste leisten, als dieser junge Mann, der in Bacharach gelebt und des Ortes Lage und Verhältniß, sowie seine Thore und Mauern gehörig kennt. Lasset uns ihm also unser Ohr leihen. Welche Seite der Stadt haltet Ihr für die am leichtesten zu erobernde? Welches Thor ist das schwächste?"

„Das Münzthor, gnädiger Herr," versetzte Friedrich, „scheint mir das zu sein, welches am leichtesten einzunehmen ist. Gerade dies ist der Ort, wo die eindringenden Truppen sich schnell sammeln und aufstellen, und in Masse vorrücken können; denn rechts vom Thore bis zum Diebsthurme hin zieht sich der Gottesacker, und von da aus rücket Ihr vor auf den Markt, nehmt zuvor den Diebsthurm und Zehntethorthurm weg — und die Stadt ist Euer. Es kommt Alles darauf an, daß sich die Mannschaft stille der Münzpforte naht; am Abend vorher schleiche ich verkleidet in die Stadt. Im Hause des Nachtwächters verberge ich mich — er ist treu und dankbar, denn ich habe ihn in schwerer Krankheit geheilt, und so Ihr Euch dem Münzthore naht, ziehe ich das Fallgatter auf, das den Bogen der Münzbrücke schließt; über das Eis kommt Ihr leicht herein, und die Stadt ist gewonnen."

„Vortrefflich!" rief der Rheingraf, „aber höchst gefährlich für Euch. Wie nun, wenn Ihr entdeckt werdet?"

„Dafür laßt mich Sorge tragen, gnädiger Herr," lachte Friedrich. „Ich fürchte das Wagestück nicht. Es ist das erste nicht, das ich in Bacharach vollbringe, wie Ihr wißt."

Die Offiziere sahen den kühnen Jüngling mit Verwunderung an.

Digitized by Google

„Schade," sprach Hauptmann Rößler, ein eisgrauer Krieger, „daß Ihr nicht Soldat seid, Ihr verdientet eine Fahne, wenn nicht mehr."

Der Kriegsrath ging auseinander mit der Weisung des Rheingrafen, sich bereit zu halten, damit er, sobald die Stadt nicht gutwillig übergeben würde, den Angriff ordne. Plünderung wurde, denn das hatte der edle Rheingraf Inselius versprochen, strenge untersagt.

In der Frühe des kommenden Morgens, es war am ersten Januar 1632 neuen Stils, ritt ein Trompeter mit weißer Fahne gegen das südwestliche kleine Thor des Schlosses Stahlek und blies eine lustige Fanfare.

Kaum wurde Bedrangle seiner ansichtig, als das Thor sich öffnete, die Fallbrücke niederrasselte und Lamego mit schlauer Miene heraustrat, nach dem Begehren desselben zu fragen.

Er verlangte zum Commandanten. Nachdem ihm die Augen sorgfältig verbunden worden, führte ihn Lamego auf den Söller, wo Bedrangle stand, die Stellung der Schweden so viel als möglich zu erkundschaften.

„Mein Obrister, der Rheingraf," sprach der Trompeter, „läßt Euch seinen Gruß entbieten und Euch im Namen königlicher Majestät zu Schweden auffordern, Schloß und Stadt zu übergeben, auf daß nicht Beides durch Bombardirung Schaden nehme."

Bedrangle stieß eine gellende Hohnlache aus. „Mag Deinem Obristen," rief er, „daß ich kein ander Handwerk erlernt, denn Soldatenhandwerk, was ich so ziemlich verstünde; daß es mir eine Schande wäre, so leichtlich eine feste Stadt und wohlverproviantirtes Schloß zu übergeben. Sag' ihm, ich wolle mit Freuden die Schweden erwarten und mein Bestes thun; daß Du aber auch ein Trinkgeld für Deine Mühe habest, so nimm diesen Königsthaler."

Die Augen wurden ihm wieder verbunden und Lamego führte

Digitized by Google

ihn in das Gewölbe, wo eine Masse Munition und Proviant lag. Hierauf kehrte er zurück.

Kaum zurückgekehrt, begann ein heftiges Feuer auf das Schloß von Seiten des Kühlberges, das jedoch in eben dem Grade von Stahleck erwiedert wurde.

Heftiger dauerte das Feuer den folgenden Tag fort; allein der Schaden, den es anrichtete, war unbedeutend.

Am Morgen des dritten Tages ritt der Trompeter abermals zum Schlosse, brachte indessen dieselbe Antwort und Lohn zurück.

„Güte und Warnung hilft nicht!" sprach der Rheingraf. „Nun soll denn Euer Plan, Friederich, in's Werk gesetzt werden!"

Sogleich konnte es indessen nicht geschehen, da der Rheingraf erst Verstärkung von Simmern an sich zog.

9.

Der Wächter, Hanns Adam Bernhardi, blies eben die elfte Stunde auf dem Markte von Bacharach, und hüllte sich enger in seinen weiten warmen Rock, denn die Kälte war schneidend, und ein heftiger Ostwind schärfte sie noch. Der Himmel war mit dickem Gewölbe bedeckt, durch das nur selten ein Strahl des Mondes fiel, der eben im Abnehmen war, und spät erst aufging.

Die spanische Wache auf dem Holzthorthurme verließ den hohen, freien Standpunkt, um tiefer unten bei den Kameraden in der Thurmwachtstube sich zu erholen. Alles war ruhig außerhalb der Stadt. Oben auf den Bergen und weithin bei Nauheim standen die schwedischen Bedetten. Ehe der Soldat seine Stelle verließ, sandte er einen forschenden Blick in die nahe Umgebung, — konnte aber nicht das Mindeste von Gefahr entdecken. Und doch war sie näher, als jener ahnete; denn in einen weißen weiten Reitermantel gehüllt, den breitkrempigen Hut mit einem weißen Tuche bedeckt

Digitized by Google

damit er nicht von der Grundfarbe der schneebedeckten Gegend zu unterscheiden sein möge, schlich eine hohe, edle Mannesgestalt über den Mühldamm von der Mönchrinne her, zwischen den alten Weidenstämmen dem Holzthore zu.

Sein Auge spähete unablässig nach dem Wachtposten auf dem Thurm. Er mußte jetzt entdeckt haben, daß dieser unbesetzt sei; denn er ließ das Schleichen, und lief schnell herzu, wendete sich aber rechts hinab in das Bette des zugefrorenen Münzbachs. Als er an den Bogen kam, der in die Stadt den Bach einließ, fand er ihn fast ganz zugefroren, sintemal es ein sehr gedrückter Bogen war. Er untersuchte betastend die noch gebliebene Oeffnung, zog ein kurzes Schwert heraus, und begann so leise als möglich die Oeffnung zu erweitern.

Während er so arbeitete, ging die Wache wieder einmal oben hin, nachzusehen, ob noch Alles sicher sei. Des Spaniers Auge, vom Lichte geblendet, konnte nichts entdecken, doch war seinem schärferen Ohre der Ton nicht entgangen, der durch die Arbeit des Mannes am Bogen hervorgebracht wurde. Mißtrauisch gemacht, rief er hinab:

„Diaz, bring' mir eine Büchse, drunten scheint es nicht sicher!"

Schnell sprang der Gerufene herbei. Der unten legte sich, in der Stille der Nacht jede Sylbe vernehmend, derweile der Länge nach auf das Eis, so dicht als möglich an die Stadtmauer.

Eine Weile horchten die oben, worauf der Eine zum Anderen sagte: „Wer auch gleich den Schweden wittern möchte, wie Du! Wahrscheinlich war's eine Bestie, die der Geruch des Fleisches in die Gerbereien anlockte. Hättest Du Lärm um Nichts gemacht, Bedrangle würde Dich zu den Spießbürgern in das Verließ gesteckt haben." Mit diesen Worten gingen Beide beruhigt hinab. Der am Bogen arbeitete nun rüstiger. Es gelang ihm bald, die Oeffnung so weit zu vergrößern, daß er hindurchschlüpfen konnte. Er warf nun den Mantel ab, kroch hindurch, und sah sich alsobald inner-

Digitized by Google

halb der Ringmauern der Stadt. Schnell hing er den Mantel wieder um und schlug den Weg am Berge weg hinter den Lohhäusern und Gerbehäusern ein, und sah sich, mit den Oertlichkeiten vollkommen vertraut, bald am Häuslein des Wächters, der, ein alter Hagestolz, ganz allein auf dem Holzmarkte hinten am nördlichen Berg unmittelbar an der Stadtmauer wohnte. Die Thüre war nur angelehnt, und er trat in ein matt von einer Lampe erleuchtetes ärmliches Kämmerlein. Der Ankömmling warf die Verkappung ab und stand nun in schwedischer Uniform, wohlbewaffnet mit Pistolen und Schwert, da.

Nicht lange nachher trat der Wächter herein und fuhr mit Entsetzen vor dem Ankömmling zurück mit dem Ausrufe: „Großer Gott, die Stadt ist verrathen!“

„Stille, stille!“ rief ihm der Andere zu; „Hanns Adam, kennt Ihr mich denn nicht? Ich bin ja der Laborant Friedrich, der Euch vor einem Jahre vom Fieber heilte und den Zahn ausriß!“

„Gott segne ihn!“ sprach der Alte, „und auch Euch, wenn Ihr's seid.“

„Ich bin's,“ sprach Friedrich, ihm die Hand reichend, „Gott grüß' Euch!“

„Wahrhaftig!“ rief freudig der Nachtwächter aus. „Gott lohn's Euch, daß Ihr bei mir einsprecht; bin ich doch nur ein armer Mann. Wo aber kommt Ihr her? Habt Ihr Hunger? Ich theile freudig mein Brot mit Euch.“

„Laßt das,“ erwiederte Friedrich, „ich habe Wichtigeres mit Euch zu reden. Diese Nacht kommen die Retter noch; ich führe sie in die Stadt.“

„Ihr?“

„Ja, Hanns Adam, und Ihr sollt mir behülflich sein, sollt mir Euer Amt ein Paar Stündchen abtreten —“

„Das darf ich nicht, ich habe dem Rathe geschworen.“

Digitized by Google

„Brecht Ihr Euern Eid, wenn Ihr die Stadt befreien, helft von dem unerträglichsten Joche?“

Bernhardi besann sich — dann sagte er: „In Gottes Namen. Wird aber auch die Stadt nicht geplündert?“

„Nein, bei Gott nicht!“ betheuerte Friedrich.

„Kennt Ihr aber auch das Verslein: Hört, Ihr Herrn ꝛc.“

„Seid nur ohne Sorgen,“ gegenredete Friedrich, „ich will schon Alles gut machen.“

Der alte Mann beruhigte sich nun, und Friedrich erzählte ihm, daß sein alter Prediger, dessen Küster er gewesen, mit den Schweden wiederkehre, und er wieder sein Küsteramt erhalten solle bei Sanct Peter und Paul.“ Diese Hoffnung warf einen neuen Lichtstrahl in das arme Leben des Einsamen, und erfüllte ihn mit hoher Freude.

Noch eine Weile besprachen sie sich, — wo denn Friedrich vernahm, daß Lauer, Zinkgräf und die Uebrigen noch im Verließe von Stahleck seufzten, und manche neue Mähr von den Leiden, die die Stadt erduldet seit jenem Aufstands, — aber auch die frohe Kunde von Clarens Wohlbefinden. Bald aber mahnte der Wächter, „nun sei es Zeit, die Mitternachtstunde zu rufen.“

Friedrich hüllte sich nun in des Wächters Rock, bedeckte sein Haupt mit der Pelzmütze, hing das Horn um, ergriff den ungeheueren Knotenstock, und ging unter Segenswünschen des Wächters, seines neuen Amtes zu warten.

Alles ging vortrefflich. Er wußte Hanns Adams Stimme so täuschend nachzumachen, daß ihn Niemand erkennen konnte und unterschieden von dem Wahren.

Heftig pochte indessen doch sein Herz, als er, die Rosengasse herabkommend, sich dem Münzthorthurme näherte. Doch auch hier fand er die Wache nachlässig. Er stieg die Stiege auf die Stadtmauer hinauf, und untersuchte nun sorgfältig den Haspel, der das Fallgatter am Münzthorbogen herauf und herab ließ. Zu seiner

Digitized by Google

größten Freude entdeckte er kein Schloß daran, also auch kein Hinderniß, es aufzuwinden. Leichteren Herzens stieg er wieder herab, ging über die kleine Brücke hinüber, an den Gotteshäusern*) vorbei, und wandte sich, nachdem er die Stunde geblasen, die Fleischgasse hinauf. Jetzt stand er vor dem Saal und sollte hier die Stunde blasen. Dort war Clara's Kämmerlein. — Sie hatte noch Licht. — Ist sie krank geworden? — Er vergaß die Stunde zu blasen, — achtete nicht seiner fast erstarrten Hände, und kletterte flüchtig, wie das Eichhörnchen, am Stamme der alten Kastanie hinauf, die vor Clara's Fensterlein stand. — Aber ein neidischer Vorhang verbarg das jungfräuliche Heiligthum.

Friedrich brach ein Aestchen ab und warf es gegen das Fenster. Innen entstand jetzt ein Geräusch. Es trat Jemand gegen das Fenster. Noch ein Aestchen flog dem ersten nach. Jetzt wurde geöffnet. — Es war eine schlanke Gestalt — es war Clara. Friedrichs Herz pochte hörbar.

Leise rief er hinüber: „Sei wacker, mein Mädchen, Dein Treuer mit den Rettern ist nahe. Erschrick nicht, wenn Kriegsgetümmel die Stille unterbricht."

Clara fuhr erschrocken zurück. „Das ist Friedrichs Stimme!" rief sie leise.

„Ich bin's, Clara!" sprach er, „bald sehe ich Dich wieder; jetzt ruft die Pflicht."

Pfeilschnell glitt er am Baume hinab, und blies nun unten die Stunde und sang das Verslein.

Clara zitterte. — Denn das war ja doch derselbe, wie sie deutlich sah, der mit ihr geredet, und das war doch Niemand anders, als Hanns Adam, der Wächter.

---

*) Gotteshäuser hießen und heißen noch die Armenwohnungen, welche dem von den Wittelsbachern gestifteten Hospital zum heiligen Geiste gehören, die in jener Gegend liegen.

Digitized by Google

Sie konnte dies Räthel nicht lösen, aber eine unbeschreibliche Unruhe bemeisterte sich ihrer. Ihre Phantasie war lebhaft erregt. Der Schlaf floh sie. Sie saß und sann. Nach vielem Sinnen schien es ihr doch wahrscheinlich, daß es Friedrich gewesen. Sie eilte nun, ihren Vater zu wecken, dem sie Alles umständlich erzählte. Zwar schüttelte der Alte den Kopf, doch unwahrscheinlich fand er es nicht, daß die Schweden mit List die Stadt zu nehmen trachteten. Er kleidete sich an, um nun mit Claren und der Schwester die Dinge, die da kommen sollten, zu erwarten.

Indeß Friedrich heimlich sich in die Stadt geschlichen, waren etwa zweihundert Männer aus des Rheingrafen Regiment unter Anführung des Hauptmanns Rößler in weitem Umkreis um das Schloß Stahleck gezogen, um sich über die Vogelswiese von der nördlichen Seite durch den Ketzer der Stadt zu nahen. Dies geschah mit solcher Vorsicht und Stille, daß sie schon vor der Stadt waren, am Münzthor in den Gärten, ohne daß nur Jemand von der spanischen Besatzung etwas geahnet.

Der Wächter blies Eins. Sanft schliefen auf dem Münzthurme die Spanier. Friedrich schlich die Stiege hinauf auf die Stadtmauer, wand das Fallgatter auf, und in aller Stille, ohne irgend eine Hinderniß, kamen die Schweden in die Stadt. Friedrich warf das Nachtwächtergewand ab und trat an Rößler's Seite. Dieser theilte sofort die Mannschaft. Friedrich nahm zwölf riesige Dalekarlier mit sich auf den Münzthorthurm. Die Spanier taumelten auf und legten kein Hinderniß in den Weg, meinend, es sei die Runde. Kein Schuß fiel. Zitternd legten sie die Wehr ab und ergaben sich. Der Thurm war genommen.

„Bleibt hier und haltet ihn besetzt," rief Friedrich den Dalekarliern zu, und eilte mit Blitzesschnelle hinab.

Ueber den Kirchhof nach dem Diebsthurm war Rößler gezogen, die Besatzung war wachsam. Bald entstand ein Gefecht und ein lebhaftes Feuer von oben herab. Allein der Schweden Uebermacht siegte.

Digitized by Google

Feldherrn wandt sich indessen auf die Stadtmauer und eilte dem Marktthurme zu. Hier fand er den stärksten Widerstand. Hartnäckig vertheidigten die Spanier den Thurm. Sie wurden alle niedergehauen bis auf Einen, der Pardon nahm.

„Die Stadt ist unser," jubelte Friedrich, und stürmte weiter. Nach Verlauf einer halben Stunde waren alle Thorthürme erobert, ihre Besatzung niedergehauen oder gefangen. Nur die nördlichen und westlichen Thürme, der Holzthorthurm, der Sonnenthurm, der Katzenthurm und Postenthurm waren noch in der Spanier Gewalt. Diese fielen durch die Rosengasse den Schweden in die Flanke und suchten den Markt zu gewinnen. Beverangle hörte das Lärmen und Schießen in der Stadt nicht sobald, als er auch persönlich sich an die Spitze eines Haufens stellte und über den Graben herabeilte.

Auf dem Markt entspann sich jetzt ein lebhafter Kampf. Friedrich kehrte eben vom Zollthorthurme zurück, wo er zugleich die Hauptwache gefunden und gefangen gemacht hatte. Er stürmte die Marktgasse zurück, theilweise die Besatzungen der eroberten Thürme mit sich vereinigend. So fiel er den Spaniern in den Rücken und entschied schnell und glücklich den mörderischen Kampf, der hier wüthete. Die Spanier zogen sich fechtend auf die Burg zurück, da sie der Uebermacht der nachdrängenden Schweden, die indessen das Münzthor aufgehauen hatten, nicht Stich zu halten vermochten.

Kaum aber sah Friedrich dieses Ziel des Kampfes, als er auf den Saal zueilte und mit banger Sorge die Thür untersuchte — noch war sie unverletzt. Er nahm hier mit sechs Schweden seine Stellung zu Schutz und Schirm der Geliebten.

Lauter Jubel erfüllte jetzt die Stadt. Alle Thüren öffneten sich, und die Bürger brachten gefüllte Pokale zum Willkommen den Siegern zu. Kein Excess fiel vor. Strenge hielt man das Gebot des Rheingrafen, keine Eigenthum der Bürger anzutasten. Die

Digitized by Google

gehoffte Beute versprochen er durch eine Brandschatzung des Klosters den Soldaten zu ersetzen, womit diese sich begnügten.

Indessen hörte man im Rima'schen Hause den Kampflärm. Oft klirrte es. Clarens, für ihre Friedrichs gewaltige Stimme. Furcht und Hoffnung bewegten wechselnd das liebende Herz. Sie betete leise und inbrünstig für Friedrichs Erhaltung. Allmälig entfernte sich das Kampfgewühl vom Markt und ließ endlich, nach einer Stunde, die die Dauer einer Ewigkeit hatte, ganz nach.

Freier athmete sie nun. Aber ach, die Furcht quälte ihr Herz wieder. Lebt er noch? Wird er nicht verwundet sein? — Wo sollte sie Ruhe finden bei solchen quälenden Gedanken?

Da sprang plötzlich die Thüre auf, und mit dem Ausrufe: Der Sieg ist unser! trat der Geliebte herein — in schwedischer Uniform, die ihm außerordentlich gut ließ.

Rima eilte ihm entgegen. „Seid mir willkommen, Retter in der Noth und Gefahr!“ rief er und schüttelte des Jünglings Hand mit freundigem Gefühle.

Clarens stand ferne mit wonnestrahlendem Blick und hochklopfendem Herzen. Es war ihr, als müsse sie ihm entgegeneilen, ihn an das treue, liebende Herz drücken — den Retter, den heldenkühnen Jüngling — und doch konnte sie nicht. Ein unbeschreibliches Etwas hielt sie zurück.

Friedrich nahte sich und drückte ihre schöne Hand mit stürmischem Gefühl an seine Lippen. Hoch erglühte die Jungfrau. Rima bemerkte es; jetzt erhob sich seine Ahnung ihrer Liebe zur vollen Gewißheit. Aber zürnen konnte er nicht. Er verdankte ihm ja so viel.

Nun aber mußte Friedrich erzählen. Sie staunten ob seiner Kühnheit, seines Muthes, — sie bebten bei dem Gedanken an die Gefahr, in der er geschwebt.

„Und war't Ihr's wirklich?“ fragte Rima, „der, als Nachtwächter verkleidet, Clarens warnte.“

„Ich war's,“ sagte Friedrich. „Ich wollte Euch den Schrecken

Digitized by Google

ersparen, der Euch ergreifen müßte, wenn unvorbereitet das Kriegsgetümmel die Stadt erfüllt hätte." Clara eilte auf des Vaters Wink hinaus, mit warmem Weine den vom Kampf Ermüdeten zu erquicken, und als nun die Becher schäumten — mußte Friedrich seine Begebnisse, die Fahrten erzählen bis heute. Dann fragte er nach ihren Schicksalen. So tauschte man in alter Traulichkeit das Erlebte gegeneinander aus, bis plötzlich Friedrich sich eines Auftrags erinnerte.

„Verzeiht, Herr Doctor," sprach er, „wenn ich nun mit einer Bitte hervorrücke: der Rheingraf bittet um Obdach bei Euch!"

Rima nahm die Bitte mit Freuden auf. „Vielleicht," fuhr Friedrich fort — „nehmet Ihr auf kurze Zeit noch Jemanden — mich und meinen alten Vater, bei Euch auf?"

Freudig bejahte dies Rima. „Wie mögt Ihr fragen?" gegenredete er. „Seid Ihr ja schon mein alter Hausgenosse, und ich denke, jetzt sollt Ihr's bleiben, und unser früher besprochenes Verhältniß nichts mehr stören!"

Clara vernahm mit freudepochendem Herzen ihres Vaters Rede, und Friedrich schlug mit Entzücken in die dargebotene Hand ein.

Jetzt tönten von der Münzpforte her Trompeten und Trommeln.

„Ha, der Rheingraf!" rief Friedrich aus, und eilte hinab. Auf der Stiege begegnete ihm der ganze Rath, der sich in Feierkleidern zu Rima begab, den Rheingrafen zu empfangen.

Der Tag war angebrochen. Friede herrschte in der Stadt. Die Todten und Verwundeten waren untergebracht.

Die Schweden standen in Reih' und Glied — Kopf an Kopf die Bürgerschaft.

„Der Rheingraf!" hallte es überall wieder. — „Seht doch," riefen jetzt Viele zugleich, „ist das nicht unser Pfarrherr Juselius?" — „Er ist's!" jubelte die Menge, und Alles drängte sich zu dem Rosse, das der Greis ritt, der, weinend der Freude Zähren, in die liebe Heimathstadt einzog und die Liebe der Bürger sah. Alles streckte

Digitized by Google

die Hand nach ihm aus, und tief gerührt segnete er die Menge, die mit Andacht seinen Segen empfing.

„Herr Doctor!“ sprach der Rheingraf zu ihm, „Ihr feiert einen schöneren Sieg, als ich, und einen schöneren Einzug, — denn Ihr zieht in die Herzen dieser Menschen ein, — ich aber nur in die Mauern!“

Jetzt aber ertönte dem Rheingrafen ein donnerndes Lebehoch! Er aber zog den Hut vom Haupt und sprach: „Dem Herrn allein die Ehre!“ Und ab stieg er vom Pferd und mit ihm seine Begleiter und Inselius. Ein weiter Kreis bildete sich jetzt, und Inselius sprach, als eben die winterliche Sonne hinter Nassau's Gebirgen hervortrat, ein Dankgebet mit jugendlichem Feuer, ungeschwächter Kraft und inniger Begeisterung, und alle Herzen beteten mit. Dann stimmte die schwedische Soldateska mit der Bürgerschaft ein dankbares, volltöniges: „Herr Gott, Dich loben wir ꝛc.“ an. Die innigste Rührung spiegelte sich auf allen Gesichtern. Soldaten und Bürger umarmten sich, und die frohe Hoffnung einer schöneren Zukunft nach all den Leiden und Trübsalen zog in die Herzen der Bürger ein, mit der Freude, den geliebten Seelsorger wieder in ihrer Mitte zu haben nach achtjähriger Trennung.

10.

Die letzten Töne des herrlichen alten Chorals waren verklungen. In der Nachfeier des heiligen Momentes ruhten noch die Gemüther mehr oder weniger, je nachdem sie für fromme Eindrücke empfänglich waren, als mit einem Male die Volksmenge sich theilte, eine Gasse bildend, durch die mit ernster Würde der Rath, mit Rima an der Spitze, der auf sammtnem Kissen den silbernen Schlüssel der Stadt trug, einhertrat. Vor dem Rheingrafen neigte er sich tief, den Schlüssel ehrerbietig darreichend mit den Worten: „Heil dem Retter vom unerträglichen Joche!“

Digitized by Google

„Heil! Heil!“ tönte es noch im vielzüngigen Echo.

Der Rheingraf nahm den Schlüssel im Namen königlicher Majestät zu Schweden, und verkündigte laut die freie Religionsübung der Protestanten und die Wiedereinsetzung des ehrwürdigen Inselius in seine Stelle als Prediger des göttlichen Wortes.

Da erschallte ein abermaliges Jubelgeschrei von den Protestanten.

Rima sah jetzt erst seinen alten, vielgekränkten Freund Inselius. Sein Anblick erschütterte ihn. Die Furchen des Harmes, die silberweißen, in der Verbannung gebleichten Haare, die ganz vom Alter gebeugte Gestalt erfüllte seine Brust mit innigem Wehmuth, mit Reue, ob der ihm dermaleinst zugefügten Kränkungen, und das Gefühl der Nothwendigkeit, gut zu machen alles Verschuldete, ergriff ihn mit aller Stärke. Er folgte dem unwiderstehlichen Drange seines Herzens, trat zu ihm und faßte seine Hand, indeß Thränen über seine Wangen rieselten, Zeugen der innersten tiefen Bewegung. Er war keines Wortes in diesem Augenblicke mächtig. Auch Inselius war erschüttert. Die ganze düstere Vergangenheit lag unverhüllt vor ihm, und der grelle Abstand der Gegenwart. Doch sein Herz kannte keinen Haß, keine Rache. Er breitete seine Arme aus, und mit dem Ausrufe: „Vergebung!“ lag Rima an seiner Brust. Jedes Herz schien der Greise Empfindung zu theilen — denn Stille herrschte und manches Auge wurde feucht.

Rima wurde zuerst seiner Meister. „Unsere Tage sind gezählt,“ sprach er, „der Weg zum Frieden kurz, laßt ihn uns in Liebe und Eintracht, als Brüder, gehen, und vergessen das Vergangene. Die Schule der Leiden hat mich weise gemacht und mich erkennen gelehrt, daß, wie auch immer der Glaube uns scheide, — wir Alle doch Brüder sind und eins sein sollen in der Liebe.“

Inselius vernahm mit leuchtenden Blicken die Worte, die aus dem Herzen kamen. „Gottlob!“ rief er aus, „nun scheint's, als solle mein Feierabend noch freundlich werden! Glaube, Liebe,

Digitized by Google

Hoffnung — diese drei — aber die Liebe ist die größeste unter ihnen! Ja, so sei's, wie Mund und Herz spricht — Liebe eine uns! Fortan wollen wir in Liebe dem Herrn dienen und unsere Fehler tragen mit Geduld, und nie mehr trennen durch Meinung das Band der Liebe!"

Er sprach diese Worte mit wankender Stimme. Ueberhaupt sah man dem Greise an, wie sehr die letzten Auftritte nachtheilig auf ihn eingewirkt. Darum nahm der Rheingraf seine Hand und sagte:

„Ihr bedürft der Ruhe, Herr Doctor, lasset uns sie suchen."

Da nahm Nima die andere Hand, und sie führten ihn in den Saal.

Als die Thüre aufging, bot sich den Eintretenden ein neues Schauspiel dar. In seligem Vergessen lag Clara an Friedrichs Herzen, und seine Arme umschlangen das liebliche Mädchen.

Todesschrecken ergriff die Jungfrau. Sie sank fast ohnmächtig in den Stuhl und bedeckte die Augen mit den Händen. Auch Friedrich erschrack. Er wollte reden — konnte aber nicht.

Nima zürnte nicht. Er lächelte. Mit ihm war ja eine gänzliche Umwandlung vorgegangen.

Der Rheingraf aber trat näher und sprach: „Wahrlich, Friedrich, Ihr könntet erobern, besser als mancher Feldherr — Städte und — Herzen. Doch recht so! Dem Sieger gebührt der Preis, und Minnesold ist süßer denn Ruhmeskränze."

Inselius sah ihn mild und freundlich an. Auch er konnte nicht zürnen. Forschend blickte der Rheingraf die Väter an — dann trat er zu dem Paare, legte ihre Hände ineinander und sprach zu Friedrich: „Der Lohn ist herrlich wie die That, die ihn errang! Segnet das Paar, ihr Väter!" bat er dann.

„Väter?" fragte Nima.

Inselius sah ihn erstaunt an: „Wisset Ihr denn nicht, daß es mein Sohn Friedrich ist?"

„Euer Sohn?" fragte mit größerem Erstaunen Nima. — „Und Ihr konntet mir das verhehlen?" fragte er mit dem Tone des

Digitized by Google

Vorwurfs Friedrich. „Ihr konntet so lange in meinem Hause leben und mir verhehlen, daß Ihr meines treuen, vielgeprüften Freundes Sohn wäret?! — Das war nicht fein! Und hättet Ihr Euch nicht als Fremdling meine Liebe und Dankbarkeit erworben, ich müßte, ob der Lüge, hart sein — doch — er hat sie vom Tod errettet — sie sei sein. Seid glücklich," rief er mit Thränen aus, „meine Kinder, seid glücklich, wie es Eure Väter waren!"

Da zog Friedrich Clären auf ihre Kniee vor den Vätern, und sie segneten sie — und umarmten sich mit inniger Liebe.

Der Rheingraf aber trat zum Fenster und trocknete sich das Auge, und ein seliges Gefühl, wie er es lange nicht empfunden, schwellte seine Brust.

Der erste Januar 1632, alten Styls, war gekommen. Am klaren Winterhimmel stand die Sonne, herrlich leuchtend. Der Himmel lächelte einem schönen Feste. Um neun Uhr früh erklang vom Pfarrthurme zu Sanct Elisabeth das volltönige harmonische Geläute. Den ersten Tag des neuen Jahres dem Herrn zu heiligen, für die Rettung ihm zu danken, um seine Huld ihn anzuflehen, strömten die Protestanten und mit ihnen viele ihrer katholischen Glaubensgenossen zur Kirche, denn heute hielt Inselius seine erste Predigt wieder. — Gefühle hoher, heiliger Freude, unaussprechlichen Dankes wogten in des Greises Brust bei dem Gedanken, heute wieder die heilige Stätte zu betreten, auf welcher er so oft im Dienste des Herrn, frommen Eifers voll, gelehrt, getröstet, gewarnt und mit des lebendigen Wortes Kraft die Herzen erschüttert hatte, bei dem Gedanken, heute des Sohnes Liebebund einzusegnen.

Die Stunde schlug — die Glocken riefen mit ehernem Munde. Der Rheingraf faßte Friedrichs Hand, die Offiziere umgaben ihn. Dahin wandelten sie, und die verschämte Braut mit der Myrthe Grün im Haare wurde von des alten Heileß Tochter geführt. Die Bürger schlossen sich an, unter ihnen die ihrer Haft durch Aus-

Digitized by Google

wechslung ledigen, entschlossenen Männer, an ihrer Spitze Lauer und Prätorius. Gedrängt voll war das hohe, herrliche Gebäude. Wunderbar ergreifend rauschte der herrliche Gesang Paul Gerhard's: „Befiehl Du Deine Wege" daher in den Hallen des Herrn. Er war verhallt. — Auf der Kanzel stand der silberhaarige Greis, und jedes Auge hing an seinem Munde.

Jetzt öffnete er ihn und brachte dem Herrn die Opfer des Danks im inbrünstigen Weihegebete; dann begann er mit Jugendkraft die Predigt, und dieses Wort, das zu neuem Leben, neuer Liebe mahnte, dieses Wort, das das Alte vergessen hieß und fortan ein Leben im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung zu führen ermahnte, ergriff Aller Herzen wunderbar, und streute eine Saat, aus der Duldung und Milde gegen anders Denkende in der folgenden Zeit hervorwuchs und reiche Frucht trug.

Als die Predigt geendet war, trat der tiefgerührte Greis vor den Altar.

Die Jungfrauen führten die schöne Braut, der Rheingraf den Jüngling herzu, und der Vater segnete ihren Liebebund für's Leben.

Das waren heilige Augenblicke in ihrem Leben, deren Nachklang bis in's hohe Alter währte.

Als sie beim frohen Mahle saßen im Saale, da trat Rima herein mit einem Packe Pergamente.

„Es ist Zeit, daß der üble Schein sinke," sprach er. „O, die Welt hat hart gerichtet, und ich trug's als Strafe meiner Verblendung. — Doch — der über den Sternen sah mich und mein Herz. Ich habe Deine Habe eingezogen, Inselius, ich war Dein Haushalter. Sieh', ob ich treu war. Hier hast Du Alles mit Zinsen wieder."

Er legte die Pergamente in die Hand Inselius'.

„O Du Vielverkannter," rief der Greis, seine Hand fassend und drückend, „Du hast im Stillen Gutes gethan und Schmach erduldet unschuldig — möge Dir's Gott vergelten öffentlich."

Digitized by Google

„Jetzt wird mir's immer klarer," sprach Friedrich, „wie unrecht ich gehandelt, daß ich meinen Namen verleugnet. Auch ich habe Euch in bösem Verdachte gehabt. — Gott vergebe mir's, verzeiht auch Ihr, mein Vater!"

„Kanntest Du anders?" fragte wehmüthig Rima. „War nicht der Schein gegen mich?" —

Jede Wolke verzog sich am ihrem Himmel, und im heiteren Sonnenscheine der Liebe und des Glücks flogen die Tage. Noch zwei ganze Wochen weilte der alte Rheingraf in ihrer Mitte. Er konnte das Schloß nicht nehmen, bis er von Gustav Adolph Verstärkung von Kreuznach aus erhielt. Nur wenig wurde es beschossen. Bedrangte kapitulirte und zog ab. Zu neuen Siegen rief sein Beruf den Rheingrafen, und mit Wehmuth schied er aus dem Kreise der Glücklichen, die er so sehr liebte.

„Ihr habt Alle des Lebens Stürme erfahren" — sagte er scheidend, — „aber sie ruhen nun, und der Friede Gottes ist heimisch geworden bei Euch. Möge er bleiben und nie weichen bis zum spätesten Ziel. Und sollte es auch wieder stürmen um Euch, vertraut dem, der des Menschen Schicksal lenkt. Durch Dornenpfade — zum Glücke, durch Nacht zum Tage, zur Freude durch Leid — das sind seine Wege. Und wenn Ihr Eurer Rache, Eures Lebens Euch freut, gedenket meiner, der ich die blutige Bahn gehe und weit vom heimischen Herde bin, und getrennt von Allem, was ich liebe — gedenket meiner in Liebe! — Und Ihr," sprach er zu Friedrich und Clären, wehmüthig lächelnd, „wenn Ihr einst einen kräftigen Knaben an's Vater- und Mutterherz drückt, nennt ihn: Otto Ludwig — und ich bin Pathe! Lebet wohl!"

Er riß sich los. — „Gott segne Euch!" riefen ihm die Dankbaren, die Glücklichen nach. „Gott segne Euch!"

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google